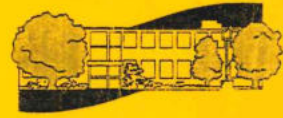


25 Jahre 1969-1994



Gymnasium am
Mosbacher Berg

Lieber Leser,
dieses Buch ist eine Gemeinschaftsarbeit, die ohne fremde Hilfe von Schülern und Lehrern unseres Gymnasiums angefertigt worden ist; es ist somit ein sichtbares Zeugnis dafür, was unsere Schule zu leisten vermag.

Unser herzlicher Dank gilt

- den Autoren der Text- und Bildbeiträge,
- den Helfern beim Korrekturlesen und bei der Textgestaltung,
- den Schülern der Informatikkurse für die Schreibearbeit und Formation,
- der Landeshauptstadt Wiesbaden für den Druck und Einband.

Die Herausgeber

Wiesbaden 1994

Redaktion und Textgestaltung:
Detlef Kiefer und Dr. Klaus Peter

Umschlagsentwurf und Layout:
Ulrich Poesznecker

Textbearbeitung:
Knut Traisbach, Sascha Happich, Vladimir Kreck, Gerhard Schwartz, Michael Raskop, Attila Denes, Oliver Laesch, Axel Ries, Sebastian Marx, Benjamin Plies, Christoph Haug, Andreas Hillenbrand, Stefanie Klee, Kristian Müller, Minh Nguyen, Daniel Poli, Alexandra Stege, Tobias Rudolphi, Ingmar Berthold, Alexander Brix, Jan Chaberny, Manuel Fuhrmann, Jens Gädecke, Michael Hasler, Matthias Jehle, Steffen Küpper, Sven Nissen, Tobias Reinbold, Maike Ruske, Noel Kray, Christoph Ebel

25 Jahre 1969-1994

Gymnasium am
Mosbacher Berg

Grüßworte

Namens des Magistrates der Landeshauptstadt Wiesbaden beglückwünsche ich das Gymnasium am Mosbacher Berg sehr herzlich zu seinem 25jährigen Bestehen.

Ich freue mich sehr, diesen Glückwunsch in einer Zeit aussprechen zu können, da die Stadt trotz sehr enger, ja zum Teil schmerzlicher finanzieller Rahmenbedingungen der baulichen Entwicklung der Schule eine hohe Priorität einräumen kann und damit das Gymnasium eine zeitgemäße, quantitativ und qualitativ herausragende Grundlage für seine weitere Entwicklung erhält.

Die Schule ist ein junges Gymnasium, kann also nicht auf über 100jährige Traditionen wie andere Schulen in Wiesbaden verweisen; und doch paaren sich ihre ungebrochene „jugendliche Frische“ mit hohem Leistungsanspruch, hervorstechendem Engagement der Lehrerinnen und Lehrer und einer Schüler/-innenschaft, der ein geradezu kosmopolitischer Rahmen seitens der Schule geboten wird:

Hervorzuheben sind nämlich die internationalen Verbindungen, die die Schule nach England, Frankreich, Rußland und Australien geknüpft hat und die einen hohen Stellenwert bei der Definition ihres pädagogischen Auftrages einnehmen, weil er in unserer Zeit besonders wichtig ist und nachhaltig mit dem Wort der Toleranz gegenüber dem Anders-Sein und dem Anders-Denken verbunden werden sollte.

Darüber hinaus plant die Schule die Einrichtung eines deutsch-englischen bilingualen Zuges, um auch mit einem nach innen wirkenden pädagogischen Programm der Weltläufigkeit, Offenheit und zeitgemäßen Ausrichtung ein Fundament zu geben. So hat die Schule - neben ihren schon „traditionellen Schwerpunkten“, die sich vornehmlich auf die Naturwissenschaften und den musischen Bereich erstrecken - einen unverwechselbaren Platz in der Wiesbadener Schul- und Gymnasiallandschaft gefunden.

Es wird auch in den kommenden Jahren das Bestreben des Magistrats bleiben, den vorgezeichneten Weg für die Entwicklung des Gymnasiums am Mosbacher Berg, der noch eine Reihe von Jahren im Zeichen seines Ausbaues zu einer Fünfüzigigkeit stehen wird, nicht nur finanziell und materiell abzusichern, sondern auch in jeder Hinsicht begleitend und beratend der Schule zur Seite zu stehen.

Und dann wird - so denke ich - auch eine weitere Eigentümlichkeit Merkmal der Schule bleiben:

Das Gymnasium am Mosbacher Berg ist die einzige Schule ihrer Art in Wiesbaden, die ihren Namen nach ihrer Ortslage und nicht nach einem politischen oder pädagogischen Vorbild trägt. Eine solche Diskussion gab es - lang ist's her - im Herbst 1968, als Namen wie Martin Luther King, Bertolt Brecht, Ernst Reuter, Rosa Luxemburg auf der einen und Lise Meitner und Otto Hahn auf der anderen Seite als „Favoriten“ genannt wurden.

Eine Zeitung schrieb damals, man könne vielleicht „vorläufig eine Zwischenlösung“ akzeptieren, die recht einfach sein könnte:

„Schule am Mosbacher Berg“.

Wie wir heute sehen, sind solche Zwischenlösungen so beständig, daß man sie nicht mehr ändern möchte.

Ich grüße die Schule sehr herzlich und wünsche allen in ihr lebenden und arbeitenden Menschen, also den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern, den Eltern sowie dem Verwaltungs- und Dienstleistungspersonal allzeit ein gutes Gelingen und ein erfolgreiches Arbeiten mit und an den Ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen.

Riedle

Riedle, Stadtrat



Wenn das Gymnasium am Mosbacher Berg sein 25-jähriges Bestehen feiert, ist dies auch für Biebrich ein besonderer Tag.

Obwohl die Schule nicht auf Biebricher Grund und Boden steht, haben die Biebricher Bürger sie immer als ihre Schule, ihr Gymnasium, betrachtet.

Die Schule hat in diesen 25 Jahren nicht nur gute Zeiten erlebt, aber auch in schwierigen Zeiten konnte sie sich der Aufmerksamkeit und der Hilfe des Ortsbeirats Biebrich sicher sein.

Ich bin überzeugt, daß wie in der Vergangenheit, das Gymnasium am Mosbacher Berg auch in Zukunft seinen Auftrag als wichtige, für unsere Kinder prägende Bildungseinrichtung erfüllt.

Die Biebricher Bürgerschaft gratuliert herzlich und wünscht eine gute Zukunft.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Horst Klee'. The signature is written in a cursive style with some loops and flourishes.

Horst Klee, Ortsvorsteher



Unserem Gymnasium am Mosbacher Berg gratuliere ich auch im Namen des Ortsbeirates sehr herzlich zu seinem 25jährigen Bestehen!

Von der Grundsteinlegung bis zum heutigen Jubiläum und auch ganz sicher weiterhin hat der Ortsbeirat sich immer für die Belange unserer Schule am Mosbacher Berg, speziell in seiner Form als Gymnasium, eingesetzt. Dazu sind wichtige Beschlüsse zur Erstellung, Unterhaltung und Erweiterung der Gebäude gefaßt worden.

Der Ortsbeirat auf der einen Seite und die Eltern, das Lehrerkollegium sowie die Schülerinnen und Schüler auf der anderen Seite haben immer in guter Zusammenarbeit versucht, das Beste für die Schule zu erreichen, wobei die Zuweisung von Geldern eine wichtige Rolle spielte.

Das Gymnasium am Mosbacher Berg tritt optimistisch in die nächsten 25 Jahre seiner Entwicklung ein. Diese optimistische Haltung gründet sich auf die feste Verankerung, die unsere Schule in der Wiesbadener Schullandschaft erfahren hat. Die Zuversicht gründet sich weiter auf den Willen eines Kollegiums, die Tradition fortzuführen, und die Hoffnung gründet sich schließlich auf die Lernerfolge und das Verhalten der Schülerinnen und Schüler, die diese Schule gern besuchen.

Was wir uns als Ortsbeirat für die nächsten Jahre wünschen, ist eine ruhige kontinuierliche Entwicklung, die neben dem Erlernen stets das Menschliche und das Erzieherische in den Mittelpunkt rückt.

Unser Gymnasium am Mosbacher Berg wird weiterhin vom Ortsbeirat nach besten Möglichkeiten unterstützt.

Im Namen der Eltern der Schülerinnen und Schüler aus dem Stadtbezirk Südost bedanke ich mich auch bei dem Kollegium, das maßgeblich zur guten Atmosphäre an dieser Schule beiträgt und oft über das übliche Maß hinaus einsatzbereit ist.

Ich wünsche allen, die in dieser Schule lehren und lernen und arbeiten, alles Gute für die Zukunft und weiterhin viel Erfolg.

gez. *Angelika Thiels, Ortsvorsteherin*

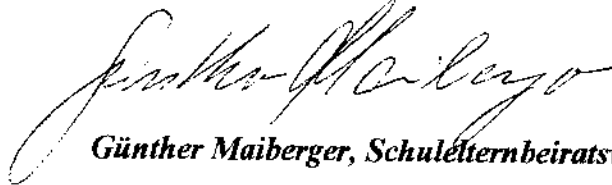
Liebe Schulgemeinde,

daß wir in diesem Jahr das 25jährige Bestehen des Gymnasiums am Mosbacher Berg feiern dürfen und für unsere Schule in eine gesicherte Zukunft blicken können, verdanken wir vielen Eltern und Lehrern, die sich für den Erhalt der Gymnasien in Hessen engagiert haben.

Der gemeinsame Weg und das Engagement von Eltern, Lehrern und Schülern in den vergangenen 25 Jahren, hat unseren Mosbacher Berg in besonderer Weise geprägt. Das Leben der Schule hat in Projektwochen, Schulfesten, Elternforen, Schulpartnerschaften und vielem mehr eine sichtbare Form und lebendigen Ausdruck gefunden.

Es gilt auf diesem gelegten Fundament weiter aufzubauen und den gemeinsamen Weg fortzuentwickeln. Für mich ist dieser Weg gekennzeichnet von einem intensiven Prozeß des Aufeinander-Hörens, der gegenseitigen Information und der gemeinsamen Beschlußfassung. Somit wird eine Mitbestimmung geübt, die, bewahrt von überzogenen Erwartungen, in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs in ihrer Bedeutung steigen wird und dafür sorgt, daß der gemeinsame Weg intakt bleibt und weitergegangen werden kann.

Als Vorsitzender des Schulelternbeirats danke ich allen, die sich in der Vergangenheit für unseren Mosbacher Berg eingesetzt haben und jenen, die sich zur Mitarbeit bereiterklärt haben und sich mit viel Engagement darum bemühen, den gemeinsamen Weg der Schulgemeinde (Eltern, Lehrer, Schüler) tatkräftig weiterzugehen.



Günther Maiberger, Schulelternbeiratsvorsitzender

15/03 '94 09:07

200



The Scots College
Victoria Road,
Bellevue Hill,
Sydney, N.S.W. 2023.
Telephone (02) 327 7986
Fax: (02) 327 6947

PACSIMILE TRANSMISSION

TO: Brigitte Cebert FAX NO: 00114961152
FROM: Lorraine Fargugia
ATTENTION: Frau Schreier
DATE: 15/3/94

COMMENTS

Have a wonderful Jubilee year.
We shall think of you here
across the miles.

Looking forward to our continued
co-operation.

Best Regards,

Lorraine Fargugia (International
Exchange Coordinator)

Grüß
aus Australien

Inhalt

Geschichte der Schule

Anstelle eines Vorwortes: Über die Entwicklung des Selbstverständnisses unserer Schule <i>Brigitte Gebert</i>	13
Die Geburtsstunde unserer Schule <i>aus der Niederschrift</i>	18
Die Anfänge unserer Schule - Zeitzeugen im Gespräch <i>Brigitte Gebert</i>	20
Das Kollegium 1986	27
Aus der Schulchronik <i>Peter Buse</i>	28
Zeit des Verfalls <i>Wiesbadener Presse</i>	36
Neue Hoffnung <i>Wiesbadener Presse</i>	37

Damals

Das schwarze Brett oder bewegte Zeiten <i>Heinz J. Kessler</i>	38
Fußballreportage: Der Tag der Revanche <i>Dieter Kosslers</i>	42
Von Sextanern und Schülern der Klasse 5 <i>Ursula Weber</i>	45
Basketballturnier Schüler-Lehrer 1981	46
Bundesjugendspiele 1986	47

Von Montag bis Freitag

Zeitung in der Schule <i>Stefanie Huse</i>	48
„Wahrnehmung für die innere Substanz der Dinge kann nur durch Übung gewonnen werden.“ J.Beuy <i>Ulrich Poessnecker</i>	50
Logo - Logo <i>Ulrich Poessnecker</i>	52
Abiturienten-Kunst auf dem Schulhof <i>Wochenpost</i>	54
In der Praxis: Exotisches Fach <i>Elke Diehl</i>	56

Erdkunde in der Sekundarstufe II, - trotz unzureichender Standardbedingungen	58
<i>Dr. Eginhard Buchmann</i>	
Gedanken wie Wolken <i>Angelika Pilz</i>	63
Evolution auf dem „Mosbacher Berg“ <i>Uta Schmidt von Rhein</i>	71
Motiviert? <i>Charlotte Kunz</i>	75
Informatik und Informationstechnische Grundbildung <i>Uwe Schmidt</i>	77
Physik - Heute noch aktuell? <i>Georg Bermuth</i>	80
Raskolnikow im Abitur <i>Thomas Kunke</i>	85
Poesie en prose - Ein Leistungskurs Französisch versucht sich in „kreativem Schreiben“ <i>Thomas Kunke</i>	87
Mosbacher Toga-Träger - Togati Mosbachensi <i>Dr. Klaus Peter</i>	94
Gibt's das: Nuntii Latini - Lateinische Nachrichten? <i>Dr. Klaus Peter</i>	98
Schülerprotokoll der Dichterlesung von Peter Lukacs Tresz <i>Knut Traisbach</i>	99
Herbstgedichte der Klasse 5a aus dem Jahre 1989	105
Herbstgedichte der Klasse 6d aus dem Herbst 1993	106
Arzneimittel für Schüler - unzugänglich aufbewahren <i>Benjamin Winkelmann</i>	107
Zum Fach Religion <i>Margarete Ohly</i>	109
Religion einmal ganz anders <i>Sabine Wittmann</i>	112
Mohandas Karamchand 'Mahatma' Gandhi <i>Knut Traisbach</i>	114
Reli - ist doch eh' nur Labern <i>Randolf Schücke</i>	116
Ocotal <i>Randolf Schücke</i>	117
Voller Erfolg in Wiesbaden <i>Anna Schücke</i>	118
Modenschau der Religionsgruppe (ehemalige 9b/c)	119
Divertimento '69 - '94 <i>Helmut May</i>	120
Abschiedskonzert Helmut May / Karl Witzel	125
Weihnachtskonzert	126
Theater-AG <i>Jens Harzer</i>	127
Aufführungen der Theater-AG <i>Irene Haus</i>	130

Portrait

- Gespräch mit Elif *Thomas Kunke* 131
Mein Bild von einem Gymnasiasten *Howard P. E. Stürtz* 135

Partner

- Alle Jahre wieder *Karl Krusekopf* 136
Begegnungen mit Frankreich *Christine Portz und Regine Neeff* 137
Ein Besuch in Bordeaux im Juli 1993 *Christian Brüggemann* 139
„Akademisches Kunst-Lyzeum“ in Sankt-Petersburg *Thomas Kunke* 141
Auf Austausch in Australien *Sascha Happich* 143

Drinnen und draußen

- Schule - einmal ganz anders erleben *Karlheinz Forbach* 148
Romam- Nach Rom *Gert Kopp* 153
„Alljährlich ruft der Rettenstein“ *Gert Kopp* 157
Das Betriebspraktikum *Gudrun Schilk* 160
Abitur - und dann? *Christian Brüggemann* 163
Schulsprecher (1992-1993) und SV *Norbert Schulz* 165
Scritto 167
Die Schülervvertretung *Olaf Issinger* 168
Verein der Freunde und Förderer *Dr. Inge Hultsch* 170

Fröhliche Feste

- Schulfest 1976, Schulfest 1991 172
Abigag 1981 und 1988 173
Kollegiumsfeite 174
Abifeiern 175
Systematische Einführung in das Schulgängerproblem von Prof. red. nit. phil.
Peter Lörincz 176

Mosbach 2000

Der Neubau *Dr. Klaus Peter*

184

Personalien

Das Kollegium 1994

188

Lehrerinnen und Lehrer *Horst Schmidtman*

189

Schulleiter

191

Schulelternbeiratsvorsitzende

192

Mitarbeiterrinnen und Mitarbeiter

192

Abiturjahrgänge 1970 bis 1994 *Christian Brüggemann*

193



Quellen der Bildbeiträge:

S.27 Fotoatelier J.Pinkernell, Bad Schwalbach/ S.46 u.47 aus dem Besitz von G.Reithmayer/ S.77 Foto von Uwe Stotz/ S.86 Zeichnung aus dem Besitz von Th.Kunke/ S.119 Fotos aus dem Besitz von M.Ohly/ S.124 und 126 Fotos aus dem Besitz von C.Witzel/ S.142 Zeichnung aus dem Besitz von Th.Kunke/ S. 172 bis 175 Fotos aus dem Besitz von C.Kunz, Dr.K.Peter, G.Reithmayer und H.Schmidtman/ S. 171 Foto von Pressefotograf Eckhardt, Wiesbaden/ S.183 Foto vom Juli 1994 von Dr.K.Peter/ S.188 Fotoatelier Jutta Pinkernell, Bad Schwalbach.
Alle anderen Bilder und Fotos wurden von den Autoren selbst beigesteuert oder stammen aus dem Besitz des Gymnasiums am Mosbacher Berg.

Anstelle eines Vorwortes:

ÜBER DIE ENTWICKLUNG DES SELBSTVERSTÄNDNISSES UNSERER SCHULE

Nach dem neuen Schulgesetz ist jede Schule aufgefordert, ein eigenes "Profil" zu entwickeln. Dieses in Hessen neuerdings modische Wort ist mit fortschreitender Abnutzung immer unschärfer geworden. Wir sollten versuchen, wenigstens für uns etwas mehr Klarheit zu gewinnen, gehen wir also zu den Quellen.

In der Grundbedeutung meint "Profil" etwas rein äußerlich Sichtbares, nämlich eine Seitenansicht oder einen Umriss. Im übertragenen Sinne bedeutet der Begriff dann unter anderem auch eine besonders ausgeprägte Eigenart, bezeichnet also auch etwas Inneres, nämlich den Charakter. Betrachtet man den gegenwärtigen zeitgeschichtlichen Kontext, so ist deutlich, daß "Profilbildung" im Zusammenhang mit dem Wettbewerb der Schulen untereinander zu sehen ist. Wettbewerb kann zur Qualitätsverbesserung führen, er kann sich aber auch in einer reklamehaften äußerlichen Selbstdarstellung erschöpfen. Beide Möglichkeiten sind in dem Begriff

Schulprofil angelegt. Da wir als Schule in dieser Zeit und auf Dauer gut arbeiten wollen, müssen wir Inneres und Äußeres vermitteln. Das heißt, wir sollten uns wieder einmal bzw. immer wieder fragen, wo die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen bzw. liegen können und dies auch nach außen sichtbar machen.

Ich behaupte:

1. Schulprofil kann sich nur in einem Diskussionsprozeß entwickeln.
2. Wie andere uns sehen, hängt auch von unserem Selbstverständnis ab.

Wir feiern in diesem Jahr unser 25-jähriges Schuljubiläum. Als Beitrag zu dem benannten Diskussionsprozeß möchte ich einen knappen Abriss über die Entwicklung des Selbstverständnisses unserer Schule versuchen. Ich habe mich bei langjährigen Personalratsmitgliedern umgehört und dabei das folgende Bild gewonnen:

Das Selbstverständnis unserer Schule hat sich demnach in drei Phasen herausgebildet.

Anstelle eines Vorwortes:

ÜBER DIE ENTWICKLUNG DES SELBSTVERSTÄNDNISSES UNSERER SCHULE

Nach dem neuen Schulgesetz ist jede Schule aufgefordert, ein eigenes "Profil" zu entwickeln. Dieses in Hessen neuerdings modische Wort ist mit fortschreitender Abnutzung immer unschärfer geworden. Wir sollten versuchen, wenigstens für uns etwas mehr Klarheit zu gewinnen, gehen wir also zu den Quellen.

In der Grundbedeutung meint "Profil" etwas rein äußerlich Sichtbares, nämlich eine Seitenansicht oder einen Umriss. Im übertragenen Sinne bedeutet der Begriff dann unter anderem auch eine besonders ausgeprägte Eigenart, bezeichnet also auch etwas Inneres, nämlich den Charakter. Betrachtet man den gegenwärtigen zeitgeschichtlichen Kontext, so ist deutlich, daß "Profilbildung" im Zusammenhang mit dem Wettbewerb der Schulen untereinander zu sehen ist. Wettbewerb kann zur Qualitätsverbesserung führen, er kann sich aber auch in einer reklamehaften äußerlichen Selbstdarstellung erschöpfen. Beide Möglichkeiten sind in dem Begriff

Schulprofil angelegt. Da wir als Schule in dieser Zeit und auf Dauer gut arbeiten wollen, müssen wir Inneres und Äußeres vermitteln. Das heißt, wir sollten uns wieder einmal bzw. immer wieder fragen, wo die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen bzw. liegen können und dies auch nach außen sichtbar machen.

Ich behaupte:

1. Schulprofil kann sich nur in einem Diskussionsprozeß entwickeln.
2. Wie andere uns sehen, hängt auch von unserem Selbstverständnis ab.

Wir feiern in diesem Jahr unser 25-jähriges Schuljubiläum. Als Beitrag zu dem benannten Diskussionsprozeß möchte ich einen knappen Abriss über die Entwicklung des Selbstverständnisses unserer Schule versuchen. Ich habe mich bei langjährigen Personalratsmitgliedern umgehört und dabei das folgende Bild gewonnen:

Das Selbstverständnis unserer Schule hat sich demnach in drei Phasen herausgebildet.

Die **Erste Phase**, die bis gegen Ende der siebziger Jahre andauerte, kann man - dies entspricht auch dem damaligen Zeitgeist - als *wilde Jahre* bezeichnen. Es gab eine Gruppe eher links stehender Kollegen, die im politischen Gegensatz zu einem mehr konservativ denkenden Kreis standen. Einige trafen sich einmal im Monat im privaten Ambiente zu einer Art Gesprächs- und Diskussionsrunde. In der jungen Schule wollte sich offensichtlich jede Gruppe mit ihrem Selbstverständnis durchsetzen. Die Auseinandersetzung endete nicht in einem Kompromiß, sondern mit dem allmählichen Ausscheiden einiger Kollegen durch Versetzung bzw. Übernahme von Funktionsstellen an anderen Schulen. Das konservative Element hat sich also in der Auseinandersetzung bei uns als beständiger erwiesen. Dies entsprach auch eher der humanistischen Grundposition des Schulleiters Erich Görnitz, der nichts Neues ungeprüft übernahm und sich erklärtermaßen weigerte, sich ständig neu anzupassen. Noch 1984 konnte die Schulsprecherin Ulrike Sprenger in ihrer Rede zum 15-jährigen Schuljubiläum von "der dieser Schule eigenen Behutsamkeit ungeprüften Veränderungen gegenüber" sprechen.

Die **Zweite Phase** begann Anfang der achtziger Jahre. Ich möchte sie die *existentielle Phase* nennen. Sie ist durch eine Besinnung auf die eigenen Kräfte gekennzeichnet. Es wurde eine Reihe neuer

Kollegen einversetzt, die mit viel Eigeninitiative begannen, mit den anderen Kollegen die Schule innerlich noch lebendiger und vielseitiger zu gestalten. Die Initiativen dieser und anderer Kollegen sind auch als Reaktion auf eine existentielle Bedrohung der Schule zu verstehen. 1983 begannen - als Folge geburtenschwacher Jahrgänge - die Schülerzahlen zu sinken. Dieser Rückgang wurde verstärkt durch die in der Presse immer wieder auftauchenden Schließungsgerüchte, die ausbleibende Sanierung sowie die nach Erkrankung und Pensionierung von Herrn Görnitz lange nicht besetzte Schulleiterstelle. Dazu kam der Verlust der Klassen 5 durch die Einführung der obligatorischen Förderstufe. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, um mit Hölderlin zu sprechen, und als Gegenprogramm zu der äußeren Bedrohung gab es neben den immer schon reichhaltigen musikalischen Darbietungen spektakuläre Theateraufführungen, Dichterlesungen und Kunstprojekte. Man pflegte Studienfahrten, Skifreizeiten sowie Schüleraustauschfahrten nach Frankreich und England. Am Ende dieser Phase wurden auch die Kontakte nach St. Petersburg angebahnt. Es entstanden Betriebspraktikum und Projektwoche. Der Informatikraum wurde eingerichtet. Auch in der Zeit der äußeren Not feierte die Schulgemeinde ihre jährlichen Schulfeste. Das Kollegium hat in dieser Zeit also viele Dinge selbst in die Hand genommen, einzelne Kollegen haben - unterstützt von

einer kooperativen Elternschaft und SV - vieles bewegt, so daß sich ein reiches pädagogisches Leben entfaltet. Dementsprechend hat die Lehrerschaft, auch repräsentiert durch den jeweiligen Personalrat, ein großes Selbstbewußtsein entwickelt.

Die **dritte Phase** wurde durch die Arbeit Ulrich Kirchens vorbereitet, vor allem in der Funktion als gewählter Stellvertretender Schulleiter nach dem Weggang von Herrn Görlitz, und dann durch den neuen Schulleiter, Hartmut Rienecker, ab Schuljahr 1988/89 zur Entfaltung gebracht. Ich möchte diese Zeit die *"Phase der Außenwirkung"* nennen. Angesichts der sinkenden Schülerzahlen war es notwendig, die Leistungen des Kollegiums auch nach außen deutlich zu machen, um die Zahl der Anmeldungen zu erhöhen. Dies ist durch eine intensive Kontaktaufnahme mit den Grundschulen, vor allen Dingen mit der Diesterwegschule, gelungen. Aus dieser Arbeit ergab sich ein besonderes Bemühen, um den Übergang von der Gundschule zum Gymnasium inhaltlich und psychologisch zu erleichtern. Ein Sanierungskonzept wurde erarbeitet, das dann zu einem entsprechenden Beschluß der städtischen Gremien führte. Die Sanierung des Fachklassentraktes ist mittlerweile fast abgeschlossen. Die Elternschaft gründete einen Förderverein, um die Arbeit der Schule auch materiell unterstützen zu können. Sie half mit, eine

bessere Busanbindung über die neue Linie 11 zu erreichen. Die Erfolge der beschriebenen Außenarbeit lassen sich an den Schülerzahlen ablesen. Im Schuljahr 1990/91 konnten wir fünf 5. Klassen aufnehmen.

Herr Rienecker hat dem Kollegium, das sich seither im Nebeneinanderlaufen vieler Einzelaktivitäten entfaltet hatte, durch den energischen Versuch, gemeinsam in eine bestimmte Richtung zu gehen, viel zugemutet. So wurde nach seinem Weggang im Januar 1991 die ruhigere Gangart während des Interregnums unter Rainer Lorenz von dem Kollegium als wohltuend empfunden.

Seit Beginn der zweiten Phase, also dem Anfang der achtziger Jahre, zeichnet sich die Schule auch durch ein großes soziales Engagement aus. 1982 wird eine Polenhilfe organisiert, die viele Nachfolgeaktionen (Görlitz, St. Petersburg, Kroatien/Bosnien, Ocotal) findet.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Lehrerschaft während all der beschriebenen Phasen in erster Linie die ganz normale pädagogische Arbeit mit den Schülern geleistet hat. Diese stand und steht bis heute unter der Zielsetzung, eine möglichst umfassende Allgemeinbildung auf solider fachlicher Grundlage zu bewirken. Es gehört mit zu unserem gewachsenen Selbstverständnis, daß wir meinen, dies könne am besten über einen freundlichen Umgang mit den Schülern erreicht werden.

Zu unserem pädagogischen Selbstverständnis gehört auch der Versuch, jeden einzelnen Schüler zu fördern, so weit dies möglich ist, dazu gehört das Bemühen, in jedem einen besonderen Menschen zu sehen und ihm immer wieder aufzuhelfen. Auch dies ist ein Ergebnis unserer Schulgeschichte.

Als die Diltheyschule als humanistischer Zweig vom Mosbacher Berg wegzog, ist im wesentlichen die typische Elternschaft eines humanistischen Gymnasiums mitgegangen. Uns blieb eine ganz andere Elterngruppe, die häufig mit der in Biebrich ansässigen Industrie verbunden war und ist. Zu unserer Schülerschaft gehören auch die ausländischen Kinder (zur Zeit über 12%), die im übrigen bei uns immer schon unproblematisch integriert wurden. Unsere Elternschaft bringt in die Schule keine großen materiellen Reichtümer ein, aber viel persönlichen Einsatz, viele Ideen, viel Mithilfe, wo Not am Mann ist. Wie die Elternschaft zeichnet sich auch die SV durch ihre konstruktive Mitarbeit am schulischen Leben aus. Bei unseren mittlerweile in ganz Wiesbaden zu einem gewissen Ruhm gelangten Schulfesten wird der Reichtum dieses menschlichen Potentials besonders deutlich.

Wo steht die Schule heute? Ich denke, sie nimmt einen festen Platz unter den Wiesbadener Gymnasien ein. Wir sind besonders durch unseren Umgang mit den Schülern, aber auch durch unseren

Leistungsanspruch, durch Berechenbarkeit, aber auch durch besondere Angebote über unser engeres Einzugsgebiet hinaus bekannt geworden. Viele Eltern suchen uns vor anderen Schulen aus. Die Herkunft der Anmeldungen, deren Anzahl im Jubiläumsjahr einen Rekord darstellt, belegt dies.

Zu Beginn des Jahres 1992 hat das Stadtparlament den fünfzügigen Ausbau unserer Schule beschlossen. Im März dieses Jahres konnte der erste Spatenstich für den Neubau am kleinen Schulhof mit den neuen Räumen für Kunst, Musik, freie Lernmittel sowie für 9 Klassen- und Kursräume feierlich begangen werden. Die Fortsetzung der Baumaßnahmen am großen Schulhof ist für 1996 zugesagt.

Die äußere Entwicklung scheint also gesichert zu sein, aber wie sieht es im Inneren aus? Da konstatiere ich eine große Belastung des Kollegiums. Das hängt nicht nur mit der Altersstruktur zusammen, nicht nur mit den unterschiedlichen Anforderungen und den Führungsstilen der verschiedenen Schulleiter der letzten Jahre, sondern auch mit den gegenwärtigen Rahmenbedingungen für Schule allgemein. Die mit der Fünftageswoche verbundenen Vorteile müssen erkaufte werden durch geringere Stundenanteile der einzelnen Fächer bei eher steigender Stofffülle. Die Finanznot des Staates läßt nur eine knappe Lehrerversorgung zu, und Klassen mit 30 und mehr Schülern sind fast zur Normalität geworden. Erschwert wird die Lage

dadurch, daß die Schule immer mehr Erziehungsaufgaben wegen schwieriger Familiensituationen übernehmen muß. Das kostet den einzelnen Lehrer Zeit und Kraft. So werden, um zum Ausgangsgedanken zurückzukehren, Forderungen nach Profilbildung häufig als lästig und im Äußerlichen verhaftet empfunden.

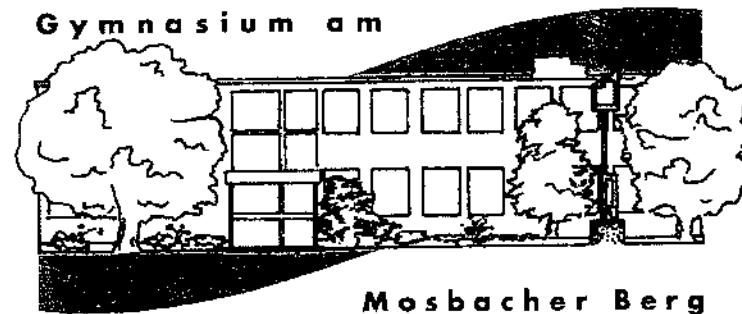
Etwas rein Äußerliches darf ein bestimmtes Schulprofil in der Tat nicht sein. Man kann es nicht fordern, auch nicht von einem Schulleiter, es muß - von gemeinsamem Nachdenken begleitet - wachsen, so wie unser besonderer Charakter als Schule gewachsen ist und jetzt als Ergebnis 25-jähriger kollektiver Arbeit seine besondere Außenwirkung entfaltet.

Wir haben viel erreicht, aber wir müssen weiter darüber nachdenken, wie wir uns selbst verstehen wollen, und entsprechend handeln. Wir sollten den Schülern weiterhin durch besondere Bildungsangebote helfen. Ich denke an Ethik in der Oberstufe und an

Englisch im bilingualen Zug. Aber in der gegenwärtigen Situation müssen wir auch daran denken, wie wir uns gegenseitig bei unserer immer schwieriger werdenden Arbeit unterstützen können. Ich meine, daß die Lehrerschaft vordringlich das Augenmerk auf ihre alltäglichen professionellen Probleme richten sollte. Ich wünschte, hier entstünde ein fruchtbarer Kommunikationsprozeß, der im Ergebnis eine größere Entlastung für den einzelnen und damit wieder mehr Freude an der Berufsarbeit bewirkt.

Das im Austausch mit anderen immer wieder neu gewonnene Selbstverständnis des einzelnen Pädagogen ist entscheidend für das Selbstverständnis der Schule. Wie so oft in der Schulgeschichte, sollte es auch im Hinblick auf diese Aufgabe einen großen Konsens der Vernunft geben.

Brigitte Gebert



Die Geburtsstunde unserer Schule

Aus der *Niederschrift*

über die Sitzung der Elternbeiräte des neusprachlichen Zweiges
der Dilthey-Schule
am 9. Juli 1969.

Anwesend: 27 Damen und Herren vertreten 18 von 21 Klassen
Herr Mundas, Schulelternbeiratsvorsitzender
Herr O.St.Dir., Dr. Bruckmann
Herr O.St.Rat, Goerlitz
Herr St.Rat. Bermuth

Herr Dr. Endermann eröffnet die Sitzung und begrüßt die
erschiedenen Vertreter der Eltern und der Schulleitung:
besonders jedoch den bestellten künftigen Schulleiter, Herrn
O.St.Rat Goerlitz.

Nach Feststellung der Anwesenheit verabschiedet sich der
Vorsitzende des formal noch bestehenden Schulelternbeirats
beider künftig getrennten Zweige, Herr Mundas, der als
Elternvertreter einer altsprachlichen Klasse zukünftig dem
Dilthey-Gymnasium angehört, und wünscht den Eltern der im Hause
verbleibenden Schüler, den letztgenannten sowie den Lehrern
hinfort das Beste.

Sodann gibt Herr Dr. Endermann einen Bericht über die
Entwicklung hinsichtlich der Besetzung der Schulleiterstelle
und den Inhalt des an den Herrn Hessischen Kultusminister
gerichteten Briefes des provisorischen Elternbeiratsvorstandes
vom 22. Juni 1969.

Am 30. Juni 1969 erfolgte die offizielle Mitteilung, daß
O.St.Rat Goerlitz zum neuen Leiter bestellt wurde. [...]

Herr O.St.Rat Goerlitz stellt sich vor; er begrüßt das Zustandekommen dieser Zusammenkunft noch im alten Schuljahr. Mit Rücksicht auf sein erst anderthalb-wöchiges Wirken neben verschiedenen Verpflichtungen aus seinem bisherigen Bereich kann er zur Situation der Schule noch nicht viel sagen. Er bittet um das Wohlwollen der Eltern und um eine gute Zusammenarbeit, wie sie bisher bestanden habe. Die Schule wird künftig 30 bis 32 Klassen umfassen; davon zwei Klassen wirtschaftswissenschaftl. Zweig. Von letzteren hängt ab, inwieweit der einigermaßen gedeckte Lehrerbedarf bestehen bleibt oder sich verändert. [...]

Der neue Schulleiter war bisher an an der Leibnitzschule in Wiesbaden und unterrichtete dort in den Fächern Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde.

Da über die Namensgebung der Schule von den zuständigen Gremien noch nicht entschieden worden ist, soll als Arbeitstitel die Bezeichnung „Gymnasium am Mosbacher Berg“ beibehalten werden.

Herr Dr. Endermann schließt mit Dank an alle Teilnehmer gegen 21.30 Uhr die Sitzung.

gez.: Friedrich

Wiesbaden, den 11. August 1969

DIE ANFÄNGE UNSERER SCHULE

Zeitzeugen im Gespräch

In der Chronik des Gymnasiums am Mosbacher Berg lautet die erste Eintragung:
"Schuljahr 1969/70 2.9. Unterrichtsbeginn: Ausgabe des Stundenplans. Der neue k. Schulleiter stellt sich den Schülern vor. Die ersten beiden Klassen (11e+f) des wirtschaftswissenschaftlichen Zweiges der Oberstufe beginnen den Unterricht. Gesamtkonferenz. Dem Kollegium werden die Sekretärin, Frau Hett, und die neuen Kollegen vorgestellt."
Diese lapidaren Sätze stammen aus der Feder, spricht dem Kugelschreiber, von Erich Görlitz, dem ersten Leiter unserer Schule. Für mich, die Schulleiterin im Jubiläumsjahr, drängen sich im Zusammenhang mit diesen Sätzen Fragen auf. Ich bin nicht dageigewesen, als die Diltheyschule in das neue Gebäude an der Georg-August-Straße zog und unsere Schule zurückblieb. Wie vollzog sich die Teilung, wollte ich wissen; wie wurde die Neuorganisation vorgenommen und wie ist die Schule zu ihrem Namen gekommen?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu erhalten, habe ich in eine Gesprächsrunde von Zeitzeugen hineingehört. Ich hoffe, die im folgenden wiedergegebenen Auszüge der Unterhaltung von Herrn Bermuth, Herrn Krusekopf, Frau Kunz, Herrn Schmidtman und Frau Schmidt von Rhein geben den "Alten" die Möglichkeit, Erinnerungen wiederaufleben zu lassen, und den "Neuen" wie mir die Chance, die Anfänge unserer Schule nachzuerleben.

1. Teilung der Schule

Bermuth: Ich meine, als die Diltheyschule in diese Gebäude kam, stand von Anfang an fest, daß diese Schule ein naturwissenschaftliches Gymnasium wird. Das müßte man recherchieren.
Krusekopf: Ich habe einen Artikel vom 25./26. September 1965 aus dem Tagblatt mitgebracht. Und zwar heißt es hier: *1962 gestattete der Magistrat der Stadt Wiesbaden den Einzug des altsprachlichen Gymnasiums in den ursprünglich für ein Realgymnasium geplanten Neubau am Mosbacher Berg.* Das heißt, die Diltheyschule war eigentlich von Anfang an hier zu Gast, das habe ich auch nicht so erinnert. *Dadurch wurde zugleich der allgemeinen Schulraumnot abgeholfen, da in dem neuen Heim des altsprachlichen Gymnasiums ein neusprachlicher Zweig angegliedert ist.* An einer späteren Stelle heißt es, daß ein Neubau für das altsprachliche Gymnasium, also für die Diltheyschule, schon lange geplant war. Die Idee für den Neubau an der Georg-August-Straße stammt also nicht erst aus dem

Jahre 1965, als die Schule sich hier mehr und mehr überfüllte, sondern es es war von Anfang an klar, daß die Diltheyschule hier nur zu Gast war.

Schmidtman: Da kann ich noch einen Punkt hinzufügen: Als 1962 die Diltheyschule in diesen Neubau am Mosbacher Berg eingezogen ist, hatte sie die Verpflichtung, gleichzeitig einen neusprachlichen und einen mathematisch - naturwissenschaftlichen Zweig aufzubauen. Diese beiden Zweige - und sie fingen 1962 mit zwei Sexten und einer Quinta in dieser Form schon an - wurden parallel zum humanistischen Zweig geführt. Und es stand auch fest, daß, als die Trennung stattfand, dementsprechend der neusprachliche und der mathematisch - naturwissenschaftliche Zweig hierbleiben und der altsprachliche in das neue Gebäude in der Georg-August-Straße umziehen sollten.

Gebert: Also kann man sagen, daß unsere Schulform im Rahmen der Diltheyschule schon sieben Jahre lang (von 1962 bis 1969) vorbereitet war und daß wir, als wir Mosbacher Berg wurden, nicht ganz neu als neusprachlicher und mathematisch - naturwissenschaftlicher Zweig anfangen mußten.

Schmidtman: Ich kann eine Zahl dazu sagen: Im Jahr 1967 bestanden an dieser Schule 21 altsprachliche Klassen mit ca 600 Schülern und 18 neusprachliche und mathematisch - naturwissenschaftliche Klassen mit ca 570 Schülern. Daß heißt, daß im Jahre 1969, als das Gymnasium am Mosbacher Berg neu gegründet wurde, die Schülerverteilung auf beiden Seiten ungefähr gleich war: 600 Schüler zogen aus und ungefähr 600 blieben hier.

Gebert: Hat sich die entsprechende Teilung des Kollegiums auch schon so angebahnt?

Schmidtman: Schon lange vorher.

Schmidt von Rhein: Man konnte wählen. Es war eine Liste ausgelegt, und man konnte sich eintragen, ob man mitziehen oder dableiben möchte. Das wurde aus verschiedenen Gründen so oder so gehandhabt. Die Altsprachler sind in der Regel mitgezogen, die Naturwissenschaftler und auch die Neusprachler sind in der Regel hiergeblieben. Manchmal war es auch eine Frage des Schulweges, der Kosten und Mehrkosten und solcher Dinge.

Kunz: Und des Alters.

Schmidt von Rhein: Die jüngeren Leute sind hiergeblieben. Wir waren nämlich damals im Kollegium ein ganzer Block davon, alles waren Anfänger.

Gebert: Es war also eine neue Schule mit jungen Leuten.

Schmidt von Rhein: Mit sehr jungen Leuten, und wir sind allmählich in Richtung Älterwerden gezogen.

Schmidtman: Ich habe das Lehrerkollegium von den Zahlen her überprüft. Im Schuljahr 1968/69 bestand das Kollegium der Diltheyschule aus 65 Kolleginnen und Kollegen plus 10 Hilfskräften, die 88 zusätzliche Stunden hatten. Und nach der Teilung waren am Gymnasium am Mosbacher Berg 25 Kollegen dieses vorhergehenden Kollegiums. Rund 40 Kollegen sind in

das neue Gebäude der Diltheyschule mitgezogen. Und wenn man überprüft, was an Kollegen hiergeblieben ist, so waren das nur ganz wenige, die zu den älteren Jahrgängen gehörten. Das war bei uns Herr Bengard, der zwei Jahre später in Pension ging, das waren Herr Borg und Herr Dr. Lilienthal. Dr. Reeb war noch nicht so alt, er ist jedoch leider 1972 gestorben. Alles andere waren jüngere Kollegen, wenn ich das einmal so vorlesen kann: Herr Sulger, Dr. Herrmann, Herr Bormann, Herr Löser - die in der Zwischenzeit auch schon in Pension gegangen sind - Herr Sachse, Herr Keller, Dr. Reichenbacher, Herr Krusekopf, Dr. Brill, Herr Birkner, Frau Schmidt von Rhein, Herr Buse, Herr Schmidtman, Frau Purper, Frau Kunz, Herr Hagenbäumer, Frau Lattewitz, Frau Quabeck und Frau Eberlein. Das war das Kollegium, das hier angefangen hat, ohne eine Schulleitung, ohne einen Stellvertreter.

Bermuth: Zu der Liste möchte ich noch etwas ergänzen. Es sah nach außen hin so aus, als könne jeder Kollege wählen. Das war de facto mit größten Schwierigkeiten verbunden. Ich war damals im Personalrat und habe die Interessen dieser Schule hier vertreten und hatte einen fürchterlichen Ärger. Eigentlich habe ich mich mit jedem verprellt, und zwar deswegen, weil ich darauf bestand, daß jeder Kollege wählen durfte. Und das war von seiten der Schulbehörde eigentlich nicht vorgesehen, sondern sie wollte umsetzen. Sie hatte eine gleichartigere Neugestaltung vor, aber die Kollegen wollten dies sabotieren. Es gab im Hintergrund wirklich ausgesprochen heftige Diskussionen. Der Personalrat hatte eine viel stärkere Stellung als heute, das heißt, ohne die Zustimmung des Personalrates ging eine Versetzung nicht.

Schmidtman: Wobei das Problem des Personalrates darin bestand, daß er der Personalrat der Diltheyschule war und die hierbleibenden Kollegen zu dem Zeitpunkt keinen Personalrat hatten.

Gebert: Ich habe noch eine Frage zum formalen Vorgang der Versetzung. Wurden die Kollegen auf dem Wege der Versetzung in die neue Schule an der Georg-August-Straße transferiert?

Schmidtman: Die hierbleibenden Kollegen erhielten ein Versetzungsschreiben. Ich erhielt eins, in dem es heißt: Herr Schmidtman wird ab dem 1.8.1969 an das Gymnasium an der Steinberger Straße versetzt. Der Begriff "Gymnasium am Mosbacher Berg" wurde erst ab dem 2.9.1969 von der Schule aus benutzt.

Gebert: Wir können jetzt gerne den Sprung zur Namensgebung der Schule machen.

Schmidtman: Ich möchte noch etwas zum Thema des Wechsels von einer Schule zur anderen sagen. Ich weiß, daß Herr Dr. Bruckmann, der damalige Leiter der Diltheyschule, mit vielen Kollegen persönlich gesprochen hat. Es war zwar so, daß wir eine Liste ausliegen hatten, wo wir uns eintragen sollten. Herr Dr. Bruckmann holte jeden Kollegen und jede Kollegin hoch und ließ sich die Begründung dafür geben, warum man hierbleiben bzw. nicht mitgehen wolle. Meine Begründung hat er z.B. voll akzeptiert.

Krusekopf: Bei mir war das auch so.

Gebert: Jetzt kommt eine ketzerische Frage: Könnte es so sein, daß Herr Dr. Bruckmann gezielt Leute ausgesucht hat, mit denen er seine alte neue Schule bestücken wollte, während er andere bewußt zurückgelassen hat?

Schmidtman: Was Sie ketzerisch gesagt haben, ist sicherlich teilweise wahr gewesen. Es bestand eine Freundschaft unter bestimmten Kollegen des ursprünglich humanistischen Gymnasiums.

Krusekopf: Die "Chemie", wie man das heute nennt, spielte auch eine große Rolle bei der Entscheidung, ob man mitging oder nicht.

Kunz: Ich muß sagen, ich habe es als Mangel betrachtet, daß fast alle älteren Kollegen weggegangen sind. Ich glaube, heute haben wir einen ähnlichen Mangel, weil wir überaltert sind. Ich finde das Miteinander der Generationen in der Schule sehr notwendig. Man hätte noch eine Menge lernen können.

Schmidtman: Also das ist etwas, was dieses neue Kollegium ausmachte. Wir waren im Prinzip in einem ähnlichen Alter. Fast alle gehörten den Geburtsjahrgängen 1935 bis 1940 an.

Gebert: Ich habe noch eine Frage dazu. Könnte man sagen, daß in diesem neuen Kollegium vielleicht der Kristallisationskern fehlte?

Schmidt von Rhein: Das habe ich nicht so empfunden.

Bermuth: Nein. Ich glaube sogar, daß die freie Entscheidungsmöglichkeit eine ganz wichtige Grundlage dafür war, daß es einigermaßen harmonisch ablief.

Schmidt von Rhein: Einigermaßen? Ich habe das immer als sehr harmonisch empfunden.

Kunz: Die ersten Jahre waren sehr harmonisch.

Schmidtman: Es gab schon Auseinandersetzungen mit einer linken Gruppe, d.h. links ist falsch gesagt, vielleicht einer Gruppe, die politisch ein bißchen anders orientiert war als das Gros des Kollegiums.

Ich hätte aber noch einen Punkt zur Teilung der Schule zu ergänzen. Das ist die Trennung der Materialien. Das war mit viel Ärger verbunden. Denn man muß davon ausgehen, dieses Gymnasium hatte ja nun Geräte, Materialien, ob das nun die Physik-, Chemie-, Biologie- oder die Sportsammlungen waren, und die neue Schule, die ja erst gebaut worden war, hatte neue Materialien. Und trotzdem wurde ein Großteil der Materialien, die wir hatten, mitgenommen. Ich kann mich noch an die Planung und Durchführung der Verteilung der Sportgeräte erinnern. Da gab es also ganz persönliche Auseinandersetzungen zwischen dem Fachvorsteher der Diltheyschule und dem Fachvorsteher des neu gegründeten Gymnasiums. Da wurde um jeden Ball, um jede Stoppuhr, um jedes Staffelholtz gehandelt. Selbst Barren, die hier schon seit Jahren nicht mehr benutzt wurden, wurden noch in diese Masse mit hineingenommen, die man gar

nicht wegtransportieren konnte. Es war also eine Auseinandersetzung um jede Kleinigkeit, die in dem entsprechenden Fach vorhanden war.

Gebert: Ich habe den Eindruck, als ob die Diltheyschule die Hauptschätze mitgenommen hat.

Krusekopf: Ja, wenn ich nur an die Bibliothek denke, wobei da ein gewisses Recht bestand, denn die gehörte ursprünglich zur Diltheyschule.

Schmidt von Rhein: In den Naturwissenschaften war das so.

Bermuth: Ganz genau. Die Diltheyschule bekam also eine neue Physiksammlung, und insofern ging ich zunächst davon aus, daß natürlich die alten Sachen alle hierblieben. Ursprünglich war das so geplant. Und dann kam auf einmal eine Auseinandersetzung mit den Eltern, und die haben gesagt, wir haben aus der Elternspende heraus das und das gekauft. Aus dem Nassauischen Studienfonds, den es damals nur für die Gutenberg- und die Diltheyschule gab, waren ebenfalls Geräte angeschafft worden. Und nun wurde gesagt, wir haben aus dem speziell uns zugehörigen Fonds das erstanden. So gingen praktisch all die besseren Sachen mit weg, es sei denn, sie waren ersetzt durch neuere, modernere. Dann überließ uns die Diltheyschule großzügig den alten Plunder. Und aus diesem Nullzustand haben wir im Endeffekt, wenn man so will, auch etwas geschaffen, was keineswegs ganz selbstverständlich war.

Mit der Bibliothek war auch eine ganz bestimmte Kultur verbunden. Damals haben Kollegen aus den Büchern der Bibliothek heraus Vorträge für die Kollegen gehalten.

Gebert: Was wohl im Diltheyforum seine Fortsetzung gefunden hat.

Schmidtman: Die Bibliothek und auch die Münzsammlung gehörte meiner Meinung nach zur Diltheyschule. Das war nicht das Problem, das waren vielmehr all die Kleinigkeiten. Die Schwierigkeit bestand darin, daß auch das Alte noch aufgeteilt wurde.

2. Neuorganisation

Bermuth: Und dann war die Schwierigkeit, es war keine Schulleitung da. Dadurch, daß ich den Stundenplan gemacht hatte, war ich damals der einzige, der überhaupt einen Einblick hatte. Ich habe damals alles gemacht, z.B. die Lehrerverteilung. Ich habe mich mit den Leuten herumgeärgert. Ich mußte sie irgendwo einsetzen, und wenn einer nicht in eine Klasse hineinwollte, mußte ich ihm das so lange klarmachen, bis er freiwillig ging. Ich hatte ja auch keine andere Möglichkeit. Es ging alles drunter und drüber. Und als Herr Görlitz knapp vor Ende der Ferien kam, konnte er praktisch nichts mehr an der Unterrichtsverteilung und am Stundenplan machen.

Schmidtman: Herr Dr. Reeb und ich sind damals als Personalratsmitglieder zu einer Feier von Herrn Dr. Baumann gefahren, der Schulleiter am Geisenheimer Gymnasium wurde. Diese Feier war in Hattenheim. Wir wußten von Herrn Schulz vom Regierungspräsidium, daß Herr

Görlitz dort sei. Da haben wir Herrn Görlitz aufgesucht, haben mit ihm das erste Mal gesprochen und sind von Herrn Dr. Baumann zu einem Gläschen Wein eingeladen worden. Herr Penkwitt ist später gekommen. Ich habe in den Unterlagen nachgeschaut, Herr Penkwitt ist am 6.10.1969, einem Montag, nach der 3. Stunde in einer Konferenz hier eingeführt worden, und zwar von Herrn Oberschulrat Schulz.

3. Namensgebung

Kunz: Ich erinnere mich noch, wie ich in den Personalrat hineingeraten war. Ich war ja erst ein Jahr an der Schule, und es ging um die Namensgebung. Wir hatten eine sehr, sehr starke linke Gruppe, und es waren zu der damaligen Zeit nur eine Handvoll weiblicher Wesen hier. Damals war auch eine Dame in unserem Kollegium, die sich ganz stark für die Namensgebung der Schule engagiert hatte, nämlich für den Namen Martin-Luther-King-Schule. Auch der Name von Rosa Luxemburg war im Gespräch. Die Schule sollte damals schnell einen Namen bekommen. Da hatten wir eine riesige Debatte, und in dieser Debatte hatte ich eine Gegenposition. Und so lernte mich ein Teil des älteren Kollegiums erst kennen. Ich fand den Namen ganz unmöglich, weil das in diesem Jahr ein opportunistischer Name war. Überall wurden Straßen so benannt. Ich dachte nie, daß das etwas von Dauer wäre. Wir waren ja auch ein naturwissenschaftliches Gymnasium und wollten eigentlich Otto-Hahn-Schule heißen.

Krusekopf: Da kann ich etwas beitragen. In dem Zeitungsartikel, den ich vorliegen habe, heißt es noch einmal zur Bestätigung, daß die Diltheyschule hier nur Gast war: *Geplant ist, den altsprachlichen Zweig in einem Neubau im Westend unterzubringen und den neusprachlichen Zweig am Mosbacher Berg zu belassen, der dann den Namen Geschwister-Scholl-Schule tragen soll.* Das habe ich auch nicht gewußt, das ist mir jetzt erst bewußt geworden, daß wir den Namen einmal haben sollten. Diesen Namen hat dann eine Klarenthaler Grundschule bekommen. Warum das dann anders gelaufen ist, weiß ich eigentlich nicht.

Bermuth: Ich kann mich noch gut erinnern: Rosa Luxemburg, Martin Luther King waren Namensvorschläge. Im Grunde genommen wurde es als großer Erfolg gefeiert, daß wir den Arbeitsnamen weiterführen durften.

Schmidtman: Es ist noch nicht erwähnt worden, daß die Stadtverordnetenversammlung bereits einen Namen festgelegt hatte. Es hat dort eine Abstimmung stattgefunden, und wir haben daraufhin den Stadtverordnetenvorsteher - ich weiß nicht, ob der Oberbürgermeister auch dabei war - in unsere Turnhalle berufen. In Anwesenheit von Elternschaft, SV und der Kollegen haben wir gesagt, diesen Namen akzeptieren wir nicht. Es war eine große Diskussion mit Rednerpult und allem drum und dran. Ich glaube, daß der Name, der festgelegt worden war, Konrad-Adenauer-Schule lautete.

Kunz: Nein, Martin-Luther-King-Schule.

Krusekopf: Konrad-Adenauer-Schule entsprach nicht der damaligen Tendenz.

Schmidtman: Es gab vorher ein Gespräch, wonach die Schule nach dem Konrad-Adenauer-Ring benannt werden sollte. Aber das war vielleicht nur ein Vorschlag. Und dann hatte die Stadtverordnetenversammlung entschieden, ohne das Kollegium, ohne die Schülerschaft und ohne die Elternschaft zu fragen. Dann kam die große Diskussion, und die Stadtverordnetenversammlung war bereit, den Beschluß zurückzunehmen und uns zunächst, bis eine Namensfindung stattgefunden hatte, den Arbeitsnamen Gymnasium am Mosbacher Berg zu belassen.

Krusekopf: Und dann hat es hier Preisausschreiben gegeben und Wettbewerbe. Die Klassen haben Namen vorgeschlagen. Da kamen alle möglichen Namen, und allen Ernstes war auch der Name Micky-Maus-Schule darunter. Das weiß ich noch wie heute, das war kein Witz, sondern das war eine Idee der 5. Klassen. Da das große Klassen waren, stellten die eine Mehrheit dar.

Gebert: Ich habe gehört, daß auch die Namen Lise Meitner und Bertolt-Brecht im Gespräch waren. 1988 schug dann ein Biebricher noch den Namen der Sozialdemokratin und "deutschen Rebellin" Toni Sender vor.

Krusekopf: Das waren die Nachwehen der Achtundsechziger.

Gebert: Die Schule ist ja in revolutionären Zeiten gegründet worden. Daß es dabei noch so ruhig zugegangen ist, muß einen wundern.

Schmidt von Rhein: Wir haben allerhand Stürme erlebt.

Kunz: Wir haben aber damals auch sehr stark unsere Meinung artikuliert, ohne daß wir dabei in Ohnmacht gefallen sind. Es gab eine andere Art, sich auseinanderzusetzen. Diese war oft sehr heftig, auch auf seiten der alten Kollegen, die weggegangen sind. Man hat von ihnen einen Ton gelernt, der heute eigentlich unmöglich wäre. Und trotzdem haben wir ihn alle überlebt.

Bermuth: Man hat sich gestritten, aber wenn man sich ausgestritten hatte, dann war auch wieder Ruhe. Und man hat viel zusammen gefeiert.

Nun schwelgt die Runde in Erinnerungen, erzählt von einem Rausschmiß aus dem Lehrerzimmer, von einem griechischen Fest in der Turnhalle, wobei ein ganzer Hammel am Spieß gebraten wurde, von Grillparties im Bereich des jetzigen Biotops und von den witzigen künstlerischen Beiträgen von Herrn Czech und Frau Zang. Alle meinen, daß das Kollegium an manche dieser Erlebnisse wieder anknüpfen sollte. Schön wärs.

Brigitte Gebert



Das Kollegium 1986

von links nach rechts:

untere Reihe:

Fr. Kiefer, Hr. Bürkle, Fr. Schmidt-von-Rhein, Hr. Kosslers, Fr. Purper, Hr. Penkwitt,
Hr. Eschenauer, Hr. Goerlitz, Hr. Pfeiffer, Hr. Czech, Fr. Schreier, Hr. Kuhnke,
Hr. Forbach, Hr. Dr. Peter.

2. Reihe:

Hr. Kiefer, Hr. Gruhle, Fr. Sombray (Sokr.), Hr. Schäfer, Fr. Weber, Hr. Schmidtmann,
Fr. Neeff, Fr. Keller-Hillebrand, Hr. Brüggemann, Hr. Poessnecker, Fr. Dönch,
Fr. Kreiner, Fr. Portz, Fr. Ohly, Fr. Gollor, Fr. Zang, Hr. Buse.

3. Reihe:

Hr. Kress (Hausm.), Hr. Krusekopf, Hr. Witzel, Hr. May, Hr. Kopp, Hr. Leyser, Fr. Kunz,
Fr. Müller, Fr. Theis, Fr. Haus, Fr. Kleffmann, Fr. Schilk, Fr. Wurzel, Fr. Kress (Hausm.).

obere Reihe:

Hr. Schmidt, Hr. Dr. Friebe, Hr. Fachinger, Hr. Schmidt-Gehrke, Fr. Reithmeyer,
Fr. Schmidt (Sokr.), Hr. Kirchen, Hr. Bermuth, Hr. Wiedemann, Hr. Sachse,
Fr. Dr. Radmehr, Hr. Dr. Buchmann.

Aus der Schulchronik

1. August 1969

Das Gymnasium am Mosbacher Berg wird gegründet. 884 Schüler - davon 200 Sextaner - werden in 32 Klassen von 46 Lehrern unterrichtet. In der Oberstufe entsteht neben dem mathematisch-naturwissenschaftlichen und dem neusprachlichen ein wirtschaftswissenschaftlicher Zweig. Schulleiter ist Herr Erich Goerlitz.

Das Abitur, damals noch "Reifeprüfung" genannt, bestehen 55 Schüler.

Schuljahr 1970/71

Die Eltern schenken der Schule ein Fotokopiergerät.

47 Schüler bestehen die Reifeprüfung.

Schuljahr 1971/72

Klassenfahrten der Jahrgangsstufe 13 nach Viareggio und Prag.

68 Schüler bestehen die Reifeprüfung.

Schuljahr 1972/73

Vier Pavillons (P 11, 12, 21 und 22) sind wegen Baumängeln 2 Monate nicht benutzbar. Beginn eines regelmäßigen Schüleraustauschs mit einer Schule in Dagenham (England).

Schuljahr 1973/74

Das Orchester des Gymnasiums am Mosbacher Berg tritt im Rahmen der Volksmusiktage im Kurhaus zum ersten Mal öffentlich auf.

68 Schüler bestehen die Reifeprüfung.

Schuljahr 1974/75

Erste Ski-Freizeiten der 6. und 8. Klassen.

Im März '75 werden die Schulsekretärin Frau Hett pensioniert und Frau Schmidt als neue Schulsekretärin eingeführt.

Schuljahr 1975/76

Einführung der Oberstufenreform, damit verbunden umfassende Vorbereitung in Fachkonferenzen und Information von Schülern, Eltern und Kollegen. Berufung von drei Fachbereichsleitern (Herr Sulger, Herr

Schmidtman, Herr Buse) zur Unterstützung der Schulleitung als Team mit Herrn Goerlitz, Herrn Penkwitt und Herrn Brüggemann. Schüler und Lehrer veranstalten zum ersten Mal ein Schulfest.
61 Schüler bestehen die Reifeprüfung.

Schuljahr 1976/77

Die Reform der Oberstufe beseitigt die Klassen 11 - 13 und setzt an ihre Stelle weitgehend frei wählbare Kurse in halbjährlich wechselnder Zusammensetzung.
Unsere Oberstufenschüler erhalten erstmals die Möglichkeit, sich durch Betriebsbesichtigungen Wiesbadener Unternehmen zu informieren.

Schuljahr 1978/79

Im Oktober nehmen 5 Schüler die Möglichkeit des schriftlich vorgezogenen Abiturs wahr. Durch den harten Winter kann der Schulunterricht nach den Weihnachtsferien erst 3 Tage später aufgenommen werden. Das erste schriftliche Abitur für einen ganzen Jahrgang der neuen reformierten Oberstufe beginnt im März '79.
71 Schüler bestehen mit einer Durchschnittsnote von 2,5 das Abitur.

Schuljahr 1979/80

Mit 150 Sextanern in 4 Klassen beginnen wir das neue Schuljahr.
71 Schüler bestehen vorgezogenes und reguläres Abitur.

Schuljahr 1980/81

Neben dem 1. wird nun auch der 3. Samstag im Monat unterrichtsfrei. Am 09. März '81 gewinnt Christiane Klemm den Vorlesewettbewerb aller Schulen in Wiesbaden. 3 Schüler unserer Schule erhalten die Studienstiftung des Deutschen Volkes. Erster Versuch einer "Projektwoche" zum Ende des Schuljahres.

Schuljahr 1981/82

Die Schriftsteller Frau Steffen und Herr Utschick lesen aus ihren Werken und diskutieren mit Oberstufenschülern. Nach 20 Jahren wird die alte Koksheizung durch eine Ölheizung ersetzt. Seither kein Lärm und Schmutz mehr während der Unterrichtszeit. Beginn eines regelmäßigen Schüleraustausches mit dem "Lycée Montchapet" in Dijon.

Schuljahr 1982/83

Erneute Reform der Oberstufe: Wahlmöglichkeiten der Schüler werden zugunsten größerer Kontinuität der Unterrichtsgruppen eingeschränkt. Mathematik, Deutsch, Fremdsprachen und Geschichte erhalten wieder ein größeres Gewicht. Die Jahrgangsstufe 11 wird wieder in Klassen unterrichtet. Die Schulgemeinde ruft zur "Hilfe für Polen - Hilfe gegen den Hunger" auf. Es werden Nahrungsmittel gesammelt und mit einem LKW nach Polen transportiert.

Schuljahr 1983/84

Im 15. Jahr seit Gründung der Schule haben wir 1.085 Schüler. 886 Schüler werden in 32 Klassen (5 - 11) und 199 in Kursen der Jahrgangsstufen 12 und 13 von 60 Lehrern (57 Lehrerstellen) unterrichtet. Wie seit 1969 müssen immer noch ursprünglich für andere Zwecke vorgesehene Räume (Aula, Sammlungen) regelmäßig zum Unterricht benutzt werden. In den Jahrgangsstufen 12 und 13 besucht jeder Schüler den Unterricht in zwei der folgenden Leistungsfächer: Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Gemeinschaftskunde, Mathematik, Physik, Chemie oder Biologie.

92 Schüler bestehen die Abiturprüfung.

Unser Hausmeister, Herr Schäfer, stirbt Anfang 1984; Herr Kreß wird sein Nachfolger. Herr Kessler, der Vorsitzende unseres Schullehrerbeirats, scheidet nach 12 Jahren Tätigkeit aus, weil sein jüngster Sohn volljährig geworden ist.

Nach Genehmigung durch den Hessischen Kultusminister bietet die Schule ab dem Schuljahr 1984/85 einen Informatik-Kurs für die Jahrgangsstufen 12 und 13 an.

Am 08. Juli 1984 wird das 15-jährige Bestehen der Schule im Biebricher Schloß durch die Schulgemeinde festlich begangen.

Schuljahr 1984/85

Auf Wunsch der Schüler findet wieder eine festliche Verabschiedung der Abiturienten in der Biebricher Galatea-Anlage statt.

Schuljahr 1985/86

Unser Schultheater spielt die "Dreigroschenoper" im Kleinen Haus und in der Komödie am Park.

Nach Erkrankung des Schulleiters wird Herr Kirchen zum Vertreter des Stellvertretenden Schulleiters gewählt.

Schuljahr 1986/87

Wegen der Einführung der Förderstufe beginnen wir das Schuljahr zum ersten Mal ohne Sextaner. Für die Klassen 9 wird das Betriebspraktikum beschlossen.

Am 01. Oktober 1986 tritt Herr Goerlitz in den Ruhestand, am 17. Dezember 1986 wird er offiziell in der Galatea-Anlage verabschiedet.

84 Schüler bestehen das Abitur.

Im Juni '87 fahren alle Schüler, Eltern und Lehrer zum ersten Mal mit zwei Schiffen nach St. Goar.

Schuljahr 1987/88

Wir haben wieder 80 Sextaner. Schulfest, Projektwoche und Betriebspraktikum sind feste Bestandteile unseres Schulalltags geworden.

Im Mai '88 gibt es zum ersten Mal "Schulkulturtag am Mosbacher Berg" auf Initiative der SV. 72 Schüler bestehen das Abitur. Am 04. Juli 1988 Einführung des neuen Schulleiters, Herrn Hartmut Rienecker. Ein Raumbedarfsplan unserer Schule wird aufgestellt, damit die überfällige Sanierung eingeleitet werden kann.

Schuljahr 1988/89

Mit 743 Schülern beginnen wir das Schuljahr; 85 Sextaner werden aufgenommen!

Im September Schulbegehung des Ausschusses für Schule und Kultur mit Frau Stadträtin Goldmann und Stadtverordnetenvertretern der vier Parteien zur Planung der Schulsanierung.

30. 10. 88 Gastspiel unserer Theater-AG mit Edward Bonds "Restauration" im Narrenschiff in Unna.
18. 11. 88 Unser ehemaliger Schulleiter, Herr Erich Goerlitz, stirbt.
22. 11. 88 Unter großer Anteilnahme der Schulgemeinde findet die Beisetzung statt.
14. 12. 88 Reise nach Leningrad von Frau Dönch und Frau Haus
Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Fachbereich Kunst unseres Gymnasiums in Leningrad
28. 01. u.
11. 02. 89 "Tag der offenen Tür" für Viertkläßler und ihre Eltern aus Biebrich und Wiesbaden mit gutem Erfolg
09. 03. 89 Gründung des "Vereins der Freunde und Förderer des Gymnasiums am Mosbacher Berg zu Wiesbaden e. V.". 1. Vorsitzender wird Herr Franz-Josef Oestemer
12. 04. 89 Feierliche Eröffnung der Ausstellung von Schülerarbeiten der Johannonschule aus Leningrad mit Frau Stadträtin Goldmann und Herrn Makarow von der Botschaft der UdSSR aus Bonn
19. 04. 89 Besuch der Direktorin, Frau Larissa Kirillowa, mit zwei Kolleginnen der Johannonschule. Diese Schule ist dem Repin-Institut der Akademie für Bildende Kunst in Leningrad angegliedert.
19. 05. 89 Schulhoffest der Pavillon-Klassen (5./6. Klasse) zur Einweihung des erneuerten und gründlich umgestalteten kleinen Schulhofes, 88 Abiturienten bestehen das Abitur.

Schuljahr 1989/90

Mit 743 Schülern eröffnen wir das neue Schuljahr. Zum ersten Mal nehmen wir wieder 97 Sextaner in 4 Klassen auf.

23. 09. 89 Mit 14 Schülern fahren Frau Dönch und Frau Haus nach Leningrad und beginnen damit den Schüleraustausch zwischen Wiesbaden und Leningrad.

30. 09. 89 Am Ende der Projektwoche feiern wir ein Schulfest; anschließend findet ein großes Treffen der ehemaligen Schüler, Eltern, Schüler und Lehrer zum ersten Mal mit dem neuen Schulleiter statt.
12. 10. 89 Festveranstaltung der Schulgemeinde im Biebricher Schloß zum zwanzigjährigen Jubiläum unserer Schule.
Der Ortsbeirat Südost stellt der Schule DM 30.000,-- für Renovierungsarbeiten zur Verfügung. Dafür wird z. T. der Verwaltungstrakt neu gestrichen.
02. 11. 89 Der Ausschuß für Schule und Kultur der Stadtverordnetenversammlung beschließt die Sanierung des Gymnasiums am Mosbacher Berg.
29. 11. 89 Ein Gespräch mit den ESWE hat verbesserte Busanschlüsse nach Niedernhausen und Breckenheim zur Folge.
27. 01. u.
10. 02. 90 "Tage der offenen Tür" für Viertkläßler und ihre Eltern
31. 01. -
09. 02. 90 Skikurse der drei Klassen 7 in Neukirchen; die Tradition wird in den folgenden Jahren fortgesetzt.
14. 02. -
23. 02. 90 Austauschbesuch von 14 Schülern und 2 Lehrern der Johannson-Kunstschule aus Leningrad
08. 03. 90 Premiere der Theater-AG unter Leitung von Frau Haus:
"Der Prozeß" von Peter Weiss
22. 03. -
29. 03. 90 Austauschbesuch einer Schülergruppe aus Avignon (Frau Neeff mit 8. Klassen)
26. 03. 90 Elternforum über Suchtprävention und Drogen im Musiksaal
20. 05. 90 Chorkonzert im Kloster Eberbach mit unserem Oberstufenchor (Chorvereinigung Carl Witzel), wie auch in den folgenden Jahren
- Juni 90 Austauschfahrten nach Ingatestone und Avignon.
28. 06. 90 Verabschiedung der 72 Abiturienten in der Galatea-Anlage.

In den Sommerferien beginnt der 1. Abschnitt der Generalsanierung mit den Physikräumen.

Schuljahr 1990/91

Wir beginnen das Schuljahr mit 789 Schülern. In fünf Klassen nehmen wir 153 Sextaner auf.

17. 09. - Austauschfahrt nach Leningrad unter Leitung von Frau Dönch und
28. 09. 90 Frau Haus.

17. 09. -	Betriebspraktikum der Klassen 9 (verantwortlich Frau Schilk); die Tradition wird fortgesetzt.
04. 10. 90	
29. 09. 90	Schulfest mit buntem Programm, Bewirtung durch den Förderverein.
06. 11. 90	Frau Dr. Hultsch wird Vorsitzende des Fördervereins.
09. 11. 90	Autorenlesung im Musiksaal: Michael Scharang.
Dez. 90	Hilfsaktion für die Johannonschule in Leningrad.

Am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien: Schulgottesdienst und Weihnachtssingen unter Leitung von Herrn Witzel und Herrn May.
Die Tradition wird fortgesetzt.

31. 01. 91	Herr Riecker verabschiedet sich von der Schule, um Leiter der Deutschen Schule in San José, Costa Rica, zu werden. Herr Lorenz wird in Teilabordnung von der Carl-von-Ossietsky-Schule das Gymnasium am Mosbacher Berg kommissarisch leiten.
11. 03. -	Besuch einer 10. Klasse aus Görlitz (Betreuung durch Frau Kunz und Herrn Dr. Buchmann)
15. 03. 91	
April 91	Austauschbesuche aus Ingatestone und Leningrad.
02. 08. 91	Tod des Stellvertretenden Schulleiters Gerald Penkwitt nach 22 Jahren Tätigkeit in der genannten Funktion. Herr Birkner macht den Stundenplan.

Schuljahr 1991/92

Am 1. Schultag nehmen wir wieder fünf Klassen 5 auf.

23. 09. -	Projektwoche und
28. 09. 91	Schulfest
22. 09. -	Austauschbesuch
28. 09. 91	in St. Petersburg.
02. 10. 91	Brigitte Gebert wird als neue Schulleiterin eingeführt.
Dez. 91	Paketaktion für St. Petersburg Drei australische Austauschschüler besuchen unsere Schule. Frau Schreier hat diese Verbindung zu Sidney zustandegebracht.
25. 01. u.	"Tage der offenen Tür" für
08. 02. 92	Viertkläßler und deren Eltern
30. 01. 92	Das Stadtparlament beschließt den fünfzügigen Ausbau unserer Schule.

08. 02. 92 "Vorpremiere" unserer Theater-AG unter Frau Theis im Theaterstudio mit Günter Grass: "Beritten hin und zurück".
18. 03. 92 Eröffnung der neuen Chemie- und der anderen naturwissenschaftlichen Räume in Anwesenheit von Frau Goldmann. Zum Programm trägt Herr Poesnecker mit einer kritischen Performance bei.
19. 03. 92 Elternforum zum Thema Aggression und Gewalt
- April 92 Austauschbesuch aus St. Petersburg und Ingatestone, Verkaufsausstellung in der Biebricher Stadtbibliothek zur Finanzierung der Reise unserer russischen Freunde, Ausstellung der St. Petersburger Bilderschenkung in der Wiesbadener Volksbank, Filiale Biebrich.
- Juni 92 Hilfssendung nach St. Petersburg, Kroatienhilfe
11. 06. 92 48 Abiturienten werden in der Galatea-Anlage verabschiedet.
- Schuljahr 1992/93**
03. 08. 92 Am 1. Schultag können 151 Sextaner in 5 Klassen begrüßt werden. Insgesamt haben wir 845 Schüler.
19. 08. 92 Die Schüler, die einen erlebnisreichen Australienaustausch hinter sich gebracht haben, berichten.
30. 09. 92 Bundesjugendspiele
26. 09. 92 Im Rahmen des Schulfestes präsentieren sich unsere Schüler mit ihren Freizeitaktivitäten.
05. 10. 92 Hans Jung tritt seinen Dienst als neuer Stellvertretender Schulleiter an.
05. 11. 92 Wir bekommen eine neue EDV-Ausstattung im Wert von DM 40.000,--.
- Dez. 92 Austauschbesuch von 9 Australiern.
Kuchenverkauf und Schulutensiliensammlung für Ocotol, Kroatien- und Bosnienhilfe.
05. 01. - Austauschbesuch in St. Petersburg
15. 01. 93 (Herr Dr. Buchmann, Frau Purper)
05. 02. u. Informationsveranstaltungen für
13. 02. 93 Viertkläßler und deren Eltern
03. 03. 93 Vorstellung der neu ausgestatteten Biologieräume.
10. 03. 93 Verabschiedung der langjährigen Schulsekretärin, Frau Schmidt
12. 03. 93 Elternforum zum Thema "Schule und Freizeit".
- März 93 Austauschbesuch aus St. Petersburg und Ingatestone; Verkaufsausstellung junger russischer Künstler in der Stadtbibliothek Biebrich
26. 03. 93 Eröffnung der Kunst-Ausstellung: "Ich - Selbstporträts - Szenen"

01. 04. 93 in der Wiesbadener Volksbank, Filiale Biebrich.
Frau Sombray übernimmt die Stelle von Frau Schmidt.
24. 06. 93 Verabschiedung der 50 Abiturienten im Bürgersaal der Galatea-
Anlage.

Vor und in den Sommerferien findet der Gegenbesuch unserer Schüler in Sidney statt. Frau Ruß übernimmt am 02. September eine 12 1/2 Stunden umfassende Stelle im Sekretariat. U. a. durch eine Zuwendung des Ortsbeirates Wiesbaden Südost in Höhe von DM 30.000,- können der gesamte Aulabau sowie zwei weitere Säle mit neuen Böden versehen werden.

Schuljahr 1993/94

06. 09. 93 Wegen der Baumaßnahmen nehmen wir nur 122 Sextaner in vier Klassen auf. Insgesamt haben wir 894 Schüler. Da der SV-Raum Klassensaal wird, zieht die SV in das Raucherlehrerzimmer um.

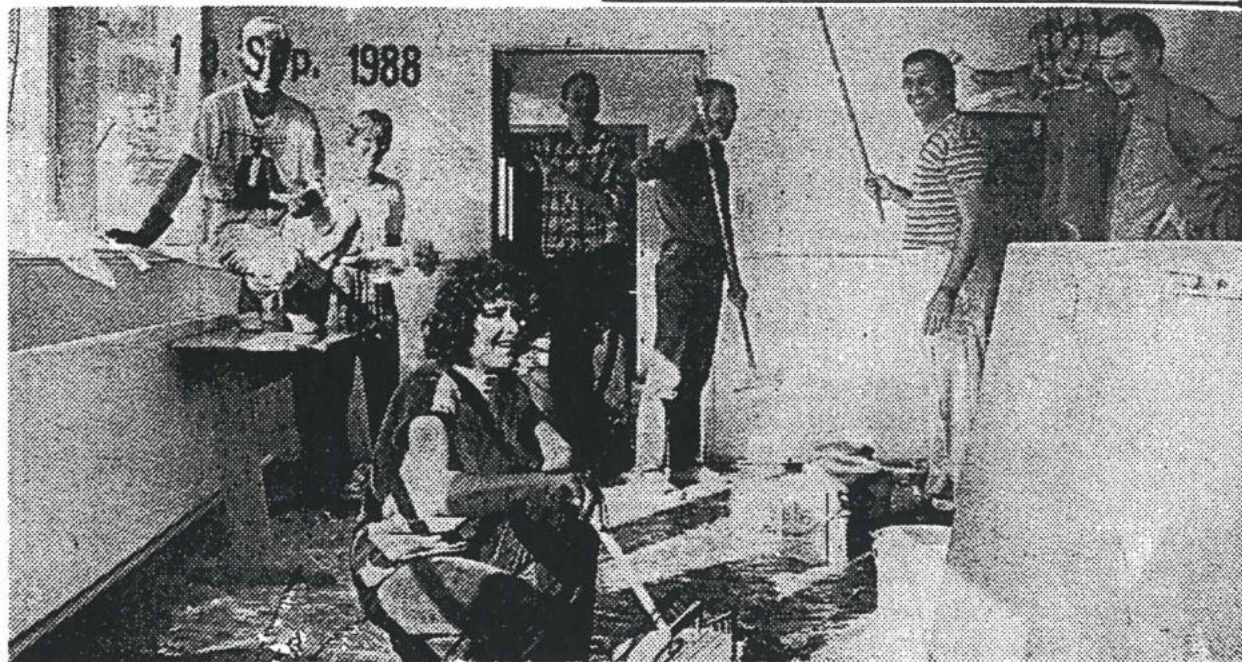
27. 09. - Projektwoche und Schulfest in traditioneller Qualität. Herr Forbach leitet wieder den vorbereitenden Ausschuß.
02. 10. 93
12. 11. 93 Eine Gruppe von japanischen Lehrern und Schulaufsichtsbeamten werden an unserer Schule in das hessische Schulwesen eingeführt.

02. 12. 93 1. Sitzung der Schulkonferenz.
Dez. 93 Abriß der Pavillons im kleinen Schulhof
18. 02. u. Informationstage für
19. 02. 94 Viertkläßler und deren Eltern
11. 03. 94 Feierlicher Spatenstich für den Neubau am kleinen Schulhof
19. 04. - Austauschbesuch aus Ingatestone.
29. 04. 94 (Gegenbesuch im Juni)
06. 05. 94 Abschiedskonzert von Herrn Witzel und Herrn May.
17. 05. u. Aufführungen der Theater-AG:
19. 05. 94 Strindberg: "Die Gespenstersonate"
23. 06. 94 Verabschiedung der 58 Abiturienten in der Galatea-Anlage.

Peter Buse

Die Zeit des Verfalls

Wiesbadener Kurier vom 13. September 1988



Nach der feierlichen Einführung der neuen „Sextaner“ waren die Eltern ganz schön schockiert, als sie die Klassenräume ihrer Kinder im Gymnasium am Mosbacher Berg sahen. Die fünften Klassen dieser Schule werden seit Jahren in einem Pavillonkomplex unterrichtet, der vor zwei Jahrzehnten errichtet wurde. Die Eltern der Klasse 5 a beschlossen, ganz schnell etwas zu unternehmen. Farben wurden ausgesucht, und anschließend wurden zwei Räume gestrichen. Das städtische Schulamt finanzierte das Material. In dieser Woche wollen Eltern zwei weiterer Klassen gemeinsam den Pinsel schwingen.

Foto: Olgač

Millionen-Investition für „Mosbacher Berg“

Gymnasium soll einer Sanierung unterzogen werden

hed.- Über 10 Millionen Mark wird die Stadt Wiesbaden als Schulträger bis 1994 in die Sanierung und den Ausbau des Gymnasiums am Mosbacher Berg investieren. Das städtische Hochbauamt wurde gestern durch den Magistrat der Landeshauptstadt beauftragt, schnellstmöglichst entsprechende Pläne in die Realität umzusetzen; am 17. März letzten Jahres hatte das Amt die Pläne bereits vorgelegt, die von der Schule auch zustimmend zur Kenntnis genommen wurden.

Beginnen wird man am Mosbacher Berg mit der Sanierung im Bereich der Fachklassen, wie Schuldezernentin Margarethe Goldmann gestern erläuterte. Allein die Kosten für diesen Bauabschnitt werden sich nach ersten Schätzungen auf rund 3,6 Millionen Mark belaufen. Zwar sind die Mittel hierfür im städtischen Doppelhaushalt 1990/91 bereits eingestellt, nach Schätzung des Baudezernates ist jedoch mit einer Kostensteigerung um rund 20 Pro-

zent für diese Maßnahme zu rechnen, so daß eventuelle Mehrkosten durch den zu erwartenden Nachtragsetat der Stadt abgedeckt werden müßten.

Die gesamte Baumaßnahme an der Schule am Mosbacher Berg, die erst Mitte der 60er Jahre errichtet wurde, soll sich zudem bis zum Jahre 1994 erstrecken. Stadträtin Margarethe Goldmann ging allerdings gestern davon aus, daß die notwendigen Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen den eigentlichen Unterricht nicht stören würden.

Erstaunlich schien es jedoch auch der Stadträtin, daß das Gymnasium, vor kaum 20 Jahren erbaut, heute schon dringend sanierungsbedürftig sei. Ein Umbau sei zudem aus sicherheitstechnischen und feuerpolizeilichen Gründen erforderlich, zumal dies besonders den naturwissenschaftlichen Unterricht betreffe, hieß es in der Vorlage ihres Dezernates.



DAS SCHWARZE BRETT oder BEWEGTE ZEITEN ...

... waren das 1973 ! Da gab es eine SV an der Schule, die sich mit demokratischen Verfahrensregeln noch schwer tat, es noch schwerer hatte, in Kreisen der Mitschüler Kompetenz und Autorität zu erreichen.

Da gab es eine „Demokratische Schülerversammlung Mosbacher Berg“ (DSVW) eine „Initiativgruppe für einen Aktionsausschuß“, eine „Basisgruppe der Schülerunion (SU), eine „Kommunistische Schülergruppe (KSG) - Zelle Mosbacher Berg“ und andere mehr. Ein buntes Durcheinander mit wortgewaltigen Informationsblättern, deren Autoren teilweise gar keine Schüler des Mosbacher Bergs oder einer anderen Schule waren. Außenstehende versuchten, vor der Schule, sogar auf dem Schulhof, politische Informationen an Schüler mit Flugblättern zu verteilen.

Eine Zeit umfangreicher Versuche, politisch massiven Einfluß auf die in der Entwicklung befindlichen Jugendlichen zu nehmen, eine Zeit erheblicher Drogengefahr und stürmischer Bewegungen.

Und da geschah auch die Geschichte mit dem SCHWARZEN BRETT.

Der Krieg tobte in Vietnam, Unterstützung für die Völker in Indochina, Laos und Kambodscha war der Inhalt von Aufrufen und Initiativen, auch in den Schulen. Der Kultusminister hatte gerade Richtlinien für die SV erlassen, die einigen Leuten gar nicht gefielen. *„Kampf dem Mitbestimmungsbetrug - für das politische Mandat der SV!“* war einer der eher gemäßigten Aufrufe.

Politik in der Schule aber war vom „Ku-Mi“ nicht erlaubt.

Trotzdem beschloß die SV in ihrer Sitzung am 26.5.1973 einen Brief:

*Sehr geehrter Herr Kultusminister!
Die Schülerschaft des GaMB hat sich mit
einer Mehrheit von 363 Stimmen für die
Anbringung eines Schwarzen Bretts
ausgesprochen. Wir bitten Sie, ihre Stel-
lungnahme diesbezüglich innerhalb von
zwei Wochen mitzuteilen.*

Hochachtungsvoll / Unterschriften

Ein zusätzlicher Hinweis auf einen Beschluß des SPD-Unterbezirks Wiesbaden, der sich für unzensierte Schwarze Bretter in den Schulen ausgesprochen hatte, sowie die Mitteilung, daß das Schwarze Brett auf jeden Fall aufgehängt werde, sind in der Diskussion verworfen worden.

Direktor Goerlitz hatte unmißverständlich erklärt, daß es ein unzensiertes Schwarzes Brett nicht geben werde.

Er hatte ebenfalls gesagt, daß ein unerlaubtes Anbringen als Sachbeschädigung verfolgt werde (weil man ein Brett natürlich nur mit Nägeln in die Wand kriegt.)

Das liest sich im Flugblatt der KSG-Zelle dann so: „ER ist lediglich ein Handlanger der Kultusbürokratie, der sich an die 5 Richtlinien halten muß.“

Deshalb: Weg mit den reaktionären SV-Erlassen!“

Am 19. Juni 1973 hängt die SV „im Namen der Schülerschaft“ das

„unzensierte“ Schwarze Brett auf. Jeder Schüler sollte darauf anbringen können, was er wollte - oder im Auftrag irgendwelcher politischer Gruppen sollte!

Herr Goerlitz wies die Schüler darauf hin, daß es zum Abhängen des Brettes kommen werde, da die Aushänge nicht dem Erlaß des Kultusministers entsprächen, nach dem die SV nur ein schulpolitisches, aber kein politisches Mandat besitzt. So geschah es auch am Nachmittag: Das Brett war ab!

Jetzt begannen die Dinge zu eskalieren. Am 20.06.1973 fand eine Protestversammlung von Schülern statt. Dazu kam die Aufforderung der KSG-Zelle:

„Gehen wir geschlossen ins Rektorat und fordern wir entschieden unser Schwarzes Brett zurück!“ Die Lehrerkonferenz vom 22.06.1973 erteilte 8 Verweise an beteiligte Schüler.

Das Unwetter braute sich unübersehbar zusammen, und immer schwärzere Wolken ballten sich am Schulhimmel. Die Drohung, das Brett mit Gewalt zu holen, stand im Raum und mußte ernstgenommen werden. Für den 23.06.73 war die Vollversammlung im Schulhof einberufen. „Wir müssen die Schulleitung zwingen, die Disziplinierungen zurückzunehmen und das Schwarze Brett herauszurücken, damit

wir es wieder aufhängen können!“ forderte ein Flugblatt.

Das Lehrerkollegium war im Alarmzustand, die Vorsitzende des Schulelternbeirats und ihr Stellvertreter waren in die Schule gerufen worden, und für den äußersten Notfall war vorbereitend die Polizei von den kommenden Vorgängen informiert worden.

Die Vollversammlung begann mit etwa 200 Schülern. Mit Hilfe eines Megaphons wurden die bekannten Parolen wiederholt. Die Herausgabe des Schwarzen Bretts wurde ultimativ sofort gefordert, andernfalls man das Zimmer des Direktors stürmen wolle. Die Wogen gingen hoch. Die Vorsitzende des Schulelternbeirats wollte beschwichtigen, hatte jedoch rein stimmlich keine Chance, zu Gehör zu kommen. Die Bitte, das Megaphon auch benutzen zu dürfen, in demokratischer Diskussion auch die andere Seite zu Wort kommen zu lassen, wurde abgelehnt.

Jetzt platzte dem stellvertretenden Schulelternbeirat der Kragen. Er ging auf den Sprecher zu, und mit den Worten: „Gib' das Ding jetzt her, oder es knallt!“ nahm er dem etwas verblüfften Schüler einfach das Megaphon ab. Dabei ging er auf die Ausdrucksweise der Agitatoren ein und sagte einige Worte, die nicht unbedingt der allerfeinsten Umgangssprache

entnommen waren. Dann kam seine rettende Idee: „Den Sturm auf das Direktorzimmer könnt Ihr Euch sparen, das Schwarze Brett ist im Besitz des Schulelternbeirats, er hat es in Verwahrung, denn es ist aus Mitteln der Elternspende beschafft worden und somit auch in der Verfügung des Elternbeirats!“

Das Argument griff! Weitgehend stimmt es sogar. Die SV hatte einen Verfügungsbetrag für allgemeine kleine Verwaltungskosten erhalten. Aus diesen Mitteln hatte sie, ohne das vom Schulelternbeirat genehmigen zu lassen, diese dem Verwendungszweck der Mittel keineswegs entsprechende Anschaffung getätigt. Insofern war der Besitzanspruch des Schulelternbeirats durchaus berechtigt und vertretbar.

Was nicht so ganz stimmte, war die Aussage über die Verwahrung. Natürlich hatte der Direktor das Schwarze Brett, aber das war im Augenblick nicht so wichtig. Entscheidend war, daß die Schüler teils widerwillig, teils auch offensichtlich erleichtert diese Argumentation akzeptierten und sich auf den Heimweg machten. Mehr und mehr verlief sich die Versammlung bis auf etwa 50 Schüler, für eine Vollversammlung ohnehin keine beschlußfähige Zahl mehr, die den weiteren Parolen zuhörten. Den „Kämpfern“ liefen

die Gefolgsleute trotz heftiger Reden davon.

Immerhin gelang es, etwa ein Dutzend Schüler vom „harten Kern“ doch noch zum „Sturm auf das Direktorzimmer“ zu bewegen. Man wolle verhandeln und das Schwarze Brett haben. So schob sich das Häuflein über Flur und Treppe zum Sekretariat. Der Rest der Schüler hatte sich ohnehin verlaufen.

Einige Lehrer und die Elternbeiräte waren nach oben geeilt, im Flur gab es Gedränge, bei dem einem besonders Temperamentvollen noch beinahe die Hand ausgerutscht wäre. Herr Goerlitz erklärte, nur mit den gewählten Vertretern der SV zu verhandeln. Schließlich erkannte die Gruppe, daß so keine weiteren Erfolge gegen das entschlossene Verhalten von Direktor, Lehrern und Eltern zu erreichen war. Unter weiteren Protesten zogen sie schließlich ab. Die Gefahr war überstanden!

Mit Schreiben vom 25.06.1973 erklärte das Kultusministerium : „Schülergruppen oder Einzelschüler haben nicht das Recht, ohne Genehmigung des Schulleiters ein Schwarzes Brett aufzuhängen und an ihm Veröffentlichungen vorzunehmen.“

Ob die Anbringung eines derartigen Schwarzen Brettes genehmigt wird, hat der Direktor nach pflichtgemäßem Ermessen zu entscheiden. Die Genehmigung ist

jedoch zu versagen, wenn zu erkennen ist, daß das Schwarze Brett dazu dienen soll, zum Kampf gegen die demokratischen Ordnung aufzurufen, Lehrer, Schüler und Erziehungsberechtigte zu diffamieren oder einseitige, politische Agitation zu betreiben.“ Das war Klartext!

Die SV beschloß in ihrer Sitzung am 31.08.1973 „keine weiteren Maßnahmen zur Gewinnung des Brettes“.

*Heinz J. Kessler,
Schullelternbeiratsvorsitzender 1973-1984*



Fußballreportage:

MITTWOCH, 16. JUNI 1976: DER TAG DER REVANCHE

Fußballfest auf der Rheinhöhe. Schüler wollen es den Lehrern zeigen.

Gerd Kopp, der Team-Chef läuft aufgeregter durchs Lehrerzimmer und sucht seine Mannschaft zusammen. Ehrensache, daß die meisten Sportlehrer mitmachen. Das reicht aber nicht für einen kompletten Kader. Peter Birkner, Peter Buse, Richard Weber, Christian Brüggemann, Alfred Czech, Dr. Friebe, Detlef Kiefer und sogar Giesela Reithmayer tragen sich in die Liste ein: zu wenig. Weniger Probleme haben die Schüler mit einer schlagkräftigen Mannschaft; denn wer möchte den Lehrern nicht auf die Füße treten?

Letzter Schultag, und so war es seit Jahren: Wacklige Knie hatten zunächst die Schüler wegen der Zeugnisausgabe und jetzt die Lehrer vor der Bewährungsprobe gegen die Schüler.

Radio MBB (Mosbacher Berg): "Die ersten Schüler, Lehrer und Eltern pilgern herbei, und auf dem Platz füllen sich hinter der Umrandung die Reihen. Die Experten Dr. Lilienthal und Gerald Penkwitt haben sich schon strategisch wichtige Beobachtungsposten gesichert. Schüler rollen die ersten Transparente aus. Schlachtgesänge werden angestimmt." Umschaltung zu den Umkleide-räumen: "Die Schüler dürfen sich bei den - abwesenden - Mädchen umziehen, denn im anderen Raum herrscht unter den Lehrern knisternde Spannung. Kossi hat die Trikots

bereitgelegt, doch noch ist die Mannschaft nicht komplett. Routiniers wie "Hotti" Schmidtman, Kosse, Charly Krusekopf und Werner Hagenbäumer holen lässig ihre Sportsachen aus dem Spind. Anders ergeht es den "Amateuren"; denn einige haben sich schon auf den Weg zum Platz gemacht. Nervös kommen sie zurück, und nachdem man die Rückennummer von der Brust nach hinten geschafft hat, geht es los."

Die Akteure bahnen sich den Weg durch die immer noch zum Sportplatz strömenden Zuschauer.

Sportplatz MBB: "Erster Beifall braust auf: Ohne Hemd und Schlips sehen die Pauker ganz anders aus. Mit Pfiffen beantworten die "Revanchisten" die ersten Ballkontakte der Lehrer. Charly Krusekopf und Helmut Sachse lassen sich als Torhüter schon langsam einschleusen. So ganz setzen sie sich noch nicht ein, denn bei den Flachsüssen von Hagenbäumer, Schmidtman und Kossi gehen sie noch nicht auf Tauchstation. Dann fliegen ihnen aber die Bälle von Koppi und Alfred Czech um die Ohren. Werner Hagenbäumer holt die auf der Sportplatzumrandung sitzenden "Hühner" von der Leiter. Es geht los: Mannschaftsfotos werden aufgenommen, und dann läßt Schiedsrichter Schmidt, der lustige

Schiersteiner Schüler, zum Duell ein."

So war es traditionsgemäß jahrelang am letzten Schultag vor den Sommerferien. Lustig war es allemal. Torwart Helmut Sachse kannte die Ausmaße der Geographie zwischen den beiden Pfosten und der Latte, zeitweilig zu harte Attacken trieben ihm die Zornesröte ins Gesicht. Schon mußte Charly Krusekopf mit einem Bänderriß im Knöchel seine Karriere beenden. Peter Birkner ließ sich wie in Mathe von den Schülern nichts vormachen, schon von den physikalischen Hebelgesetzen war er seinen Kontrahenten bei seinen ungestümen Attacken überlegen. Besonnen und stets beschwichtigend störte Peter Buse die Aktionen der Schüler. Star der Abwehr war Horst Schmidtman. Er, das Modell eines italienischen Liberos, mit schwarzgelockten Haaren, war einfach nicht zu überwinden. Wenn er seine Beine, lang

wie das Fahrgestell eines Jumbo-Jets, ausfuhr oder seine Sprungkraft einsetzte, gab es kein Durchkommen. Kossi, mit dem Waffenschein für seine Sabelbeine, und Koppi beherrschten das Mittelfeld, denn an Technik und Schnelligkeit konnten sie den Youngsters Paroli bieten. Für den Wirbel auf den Flügeln sorgten die schnelle "Maus" und Alfred Czech. Für die kämpferischen Akzente waren Richard Weber, Detlef Kiefer und Christian Brüggemann zuständig. Dr. Friebe kümmerte sich um die Filigranarbeit am Ball. Halbzeit:

Die Kommentare der Schüler:

"Obwohl Krusekopf Hockey unterrichtet, ist er fangsicher wie ein Handballer." "Sachse läßt sich die Butter nicht vom Brot nehmen." "Birkner, der Taunus-Kicker, trifft alles, was sich bewegt." "Der Buse ist selbst bei der schlimmsten Attacke immer



Lehrer-Mannschaft 1976 von links; oben: Kopp, Krusekopf, Kosslers Schmidtman, Sachse, Hagenbäumer, unten: Weber, Referendar, Referendar, Buse

freundlich." "Schmidtman ist in jeder Beziehung der Größte." "Koppi und Kossi machen uns mit ihrer Wuselei ganz schön zu schaffen." "Richard Weber strahlt wie im Unterricht Ruhe aus" und "Der Maus und Alfred Czech hätten wir gern einmal ans... getreten. Doch gegen den Alfred wäre das unchristlich und gegen die Supersportlerin Reithmayer unfair." "An die vornehmen frankofilen Dr. Friebe und Christian Brüggemann wagt sich ja doch niemand heran." Abpfiff (etwas früher, um die Lehrerlungen zu schonen); Ansage des Schiris: "Das MBB Turnier endet 13:11 für die Lehrer." Riesentumult bei den Zuschauern. Protest der Schüler: "Das 7. Tor von Dr. Friebe war im Abseits! Nur 4 von Buse war noch auf der Torlinie abgefangen! Es muß heißen:

11:9 für die Schüler!" Ende der Diskussion: "In Anbetracht einiger Unklarheiten endet das Match 11:11 unentschieden." Riesen-Applaus auf beiden Seiten.

Gemeinsam wurde der Marsch zur Schule angetreten.

Dr. Reinhold Herrmann wußte nach ellenlangen Diskussionen über philosophische Probleme ebensowenig das Resultat wie die Kolleginnen Dönch, Schmidt von Rhein, Kunz, Schilk und Neef, die neben ihrer Aufsichtspflicht ihre Erfahrungen im Haushalt ausgetauscht hatten. Versöhnung zwischen den beiden Mannschaften gab es bei einem kühlen Bier in den Kabinen, ehe es zur Zeugnisausgabe und dann in die lang ersehnten Sommerferien ging.

Dieter Kosslers



Von SEXTANERN und Schülern der Klasse 5

Früher unterschied sich das Gymnasium von anderen Schulformen nicht nur durch die größere Anzahl von Schuljahren bis zum Abschluß, sondern auch durch die lateinische Bezeichnung der Klassenstufen als Ausdruck eines höheren Anspruchs. Dieser Tradition folgend wurden am Mosbacher Berg noch viele Jahre die neu herbeiströmenden Schüler und ihre Eltern bei Schuljahrsbeginn mit dem Hinweis empfangen:

Aufnahme der
Sextaner
im Musiksaal

Eingang E

Als ich weit in den 80er Jahren wieder einmal Klassenlehrerin einer Klasse 5 wurde und 27 neue Gesichter mich erwartungsvoll anschauten, war ich auch neugierig: Wie verstehen sie sich als SEXTANER, was erwarten sie?

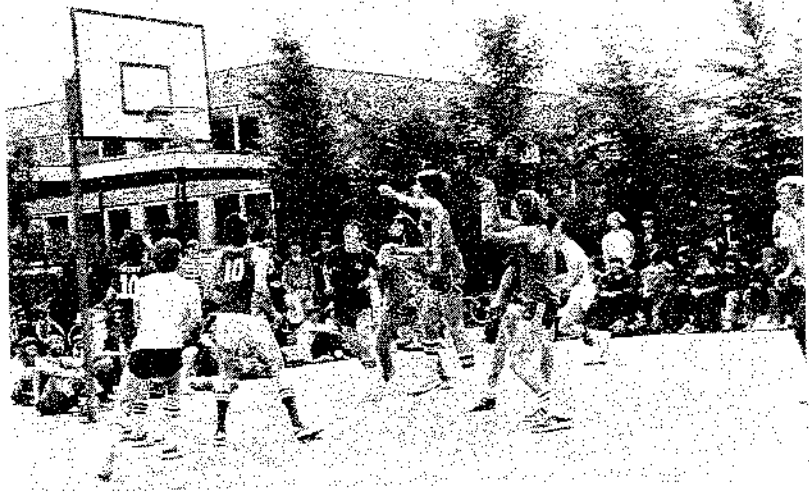
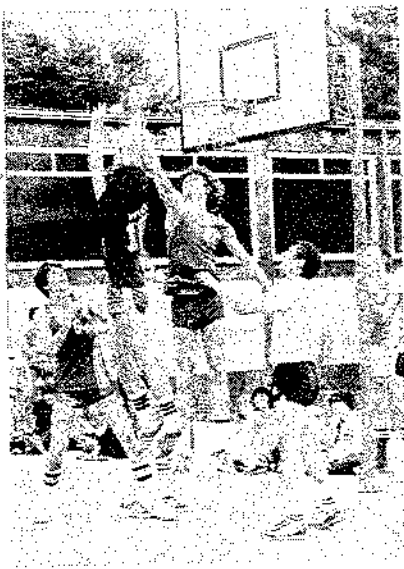
„Meine Mutti hat gesagt, daß wir vielleicht so heißen, weil das Ziel der Klasse 5 die Klasse 6 ist.“ „Nein, so heißt es, wenn man andersherum zählt!“

„Ha, ha, ha,“ - längst prustete einer dazwischen: „6 mit x geschrieben, ist doch Quatsch! Wir heißen Sextaner, weil wir jetzt Sexunterricht bekommen!“ - und sein kleines Zöpfchen am sonst kurz geschorenen Nacken wackelte vor Vergnügen auf und nieder.

Ursula Weber



Basketballturnier Schüler-Lehrer 1981



Bundesjugendspiele 1986 auf dem Sportplatz an der Berliner Straße



Lokalscheid Badminton 1986
„Jugend trainiert für Olympia“ in
Heusenstamm.
Die Mannschaft des Gymnasiums
am Mosbacher Berg errang einen
hervorragenden 5. Platz.

Zeitung in der Schule

In der 10. Klasse behandelten wir im Sozialkundeunterricht unter unserem Lehrer, Herrn Buse, das Projekt „Zeitung in der Schule“. Hierzu wurden wir von der FAZ kräftig unterstützt, denn die ganze Klasse erhielt unterrichtsbegleitend für ein Jahr die FAZ täglich frei Haus.

Die meisten von uns wurden dadurch zum ersten Mal an eine solch große Zeitung herangeführt. Damit wir mit der für uns noch fremden FAZ besser zurechtkamen, hatten wir zu Beginn des Projekts ein Begleitbuch mit dem Titel „Alles über die Zeitung“ erhalten. Darin werden der Aufbau der FAZ sowie die einzelnen Rubriken (Politik, Wirtschaft,...) anschaulich erklärt.

Wir setzten anfangs den Schwerpunkt im Unterricht auf die Innenpolitik Deutschlands, da es unmöglich ist, alle Artikel zu lesen. Unser Hauptthema war die Landtagswahl in Niedersachsen. Hierzu

sammelten wir alle Informationen, die uns schon vor der Wahl über die einzelnen Parteien gegeben wurden und besprachen gemeinsam die entsprechenden Artikel. Auch analysierten wir den Ausgang der Wahl. Mit Hilfe der FAZ und dem Fernsehbericht am Wahlabend waren wir somit gut über die Geschehnisse in Niedersachsen informiert.

Meinen ersten Eindrücken nach ist die FAZ eine sehr informative und qualitativ gute Zeitung, deren Artikel jedoch etwas länger und somit etwas schwieriger zu lesen sind als die anderer Zeitungen. Aber genau aus diesem Grund finde ich gut, daß wir durch das Projekt an die FAZ herangeführt und zum Lesen animiert wurden. Ebenfalls finde ich gut, daß wir die Artikel im Unterricht gemeinsam lasen und besprachen, soweit dies in einer Stunde Sozialkunde pro Woche möglich war. Dies machte das für mich eher etwas trockene Thema Politik

interessanter. Auch mit dem Umfang komme ich mittlerweile ganz gut zurecht, indem ich mich jeden Tag ein paar Minuten hinsetze und einfach nur die Artikel lese, die mich interessieren. Zeitlose Artikel schneide ich aus und lese sie zu einem späteren Zeitpunkt in aller Ruhe. Sehr schön ist es, daß es bei der FAZ eine

Sonntagszeitung gibt, mit der man sich dann etwas zeitaufwendiger beschäftigen kann. Die Reaktion der Klasse 10a auf das Projekt FAZ war durchweg positiv.

Stefanie Huse, Klasse 11



„Wahrnehmung für die innere Substanz der Dinge kann nur durch Übung gewonnen werden.“ J.Beuys

Pausenaufsicht. Der Kunsterzieher ist allein und betrachtet mit nüchterner berufsmäßiger Aufmerksamkeit das laute, ununterbrochene Umhertreiben der Schüler. Auf dem Pausenhof reden die Kinder, die Jugendlichen. Manche Oberstufenschüler rauchen in seiner Nähe, die Kleinen ärgern die Primaner. Noch fünf Minuten dauert die Wache. Er sinniert. Gleich geht es wieder los.

Unterricht. Die Zeichenblöcke werden verteilt. Das Thema ist den Schülern bekannt. Es wird gezeichnet. Im Nebenraum bei seiner Kollegin arbeitet man mit Ton. Er denkt an einige Zusammenhänge, die er für die Festschrift seiner Schule formulieren könnte. Zu abstrakt? Aber warum nicht? Er ist davon überzeugt: Die Lehrbarkeit ästhetischer Zusammenhänge bleibt oberste Maxime und ständiger Handlungsimpuls. Kunstunterricht, vielfach bedingt durch seine immanenten und von außen

bestimmten Strukturen, verfolgt klare Ziele. Formen der Wahrnehmung sind zu üben, Sehen will gelernt sein. Und es geht auch um die Aneignung von Kunst.

Der Kunsterzieher beobachtet seine Klasse. Die Kinder zeichnen mit Hingabe eine Ritterburg. Einige Jungs in der letzten Reihe quasseln über Eintracht Frankfurt.

Die Phantasietätigkeit der Kinder und Jugendlichen anzuregen, dies ist das Interesse beider Kunstlehrer der Schule. Für einen Moment vergißt er die Klasse, hört nicht mehr hin. Seine Gedanken schweifen ab. Tatsächlich haben sie, seine Kollegin und er, an der gleichen Universität studiert. Das macht manches leichter. Er verharrt einen Augenblick, dann bewegt er sich auf die Schüler zu. Die Gruppe ist fleißig. Mit ästhetischen Mitteln kann man sich die Wirklichkeit, die nahe und die entfernte, vergegenwärtigen. Kreativität ist dabei notwendig und erlernbar. Er wünscht sich Schüler mit einer aktiven Phantasie. Zu

authentischen Erfahrungen soll ihnen ihre Phantasie verhelfen. Jetzt ist er mit seinen Gedanken bei seiner Arbeit. Sind es nicht gerade die ästhetischen Bemühungen der Kunsterzieher, die an der Herausbildung von Vorstellungen und der späteren Umsetzung der Vorstellung in den künstlerischen Werken der Schüler maßgeblich beteiligt sind? Die schöpferische Tätigkeit, das selbständige Erkennen und Lösen bildnerischer Probleme steht im Mittelpunkt ihrer Unterrichtspraxis. Immer verstehen sie die Phantasie der Kinder als eine produktive Kraft, die der Aneignung und der Auseinandersetzung mit der Kunst und der Welt dienen soll. Eine lebhaft Phantasie allein macht noch keinen Künstler, ein starkes Empfinden noch keinen Maler. Ja, die Phaaantasie. Er lauscht Andre Hellers Betonung. Phantasie allein hilft noch nicht. Künstler bilden sich aus der Beschäftigung, der Konfrontation mit fremder, bereits gefundener Form.

In den Klassen ihrer Schule erziehen sie zwar keine kleinen Künstler, aber warum sollte es nicht gelingen, differenzierte Wahrnehmungsweisen zu entwickeln, ein umfassenderes Sehen in der Betrachtung wesentlicher Kunstwerke zu gewinnen. Erst durch eine tatsächliche Beziehung zu

Werken der Kunst kann eine neue Sehform entstehen.

Plötzlich ist da eine Unruhe in der Klasse. Mit strengem Blick sieht er durch die Bankreihen. Fritz hat sein Wasserglas umgeworfen; Verenas Block ist ganz und gar naß. Gelächter und Geschrei der Mitschüler. Fritz entschuldigt sich nicht. Die Geschichte verliert sich in die bekannten Einzelheiten. Der Lehrer ermahnt. Die Eintracht-Fans beginnen mit ihren Zeichnungen. Individualität, wohin man blickt.

Kunsterzieher und Ausstellungen, Projekte und Ereignisse. Die Zeit verging. Viele Ideen, Bilder und Plastiken wurden den beiden Kunsterziehern nahegebracht. Monika Dönch und Ulrich Poesnecker. Seit sechzehn Jahren arbeiten beide Tür an Tür. Jeder hat sein Programm. Oft hat man die gleichen Sorgen. Und das gleiche Ziel im Auge. Die Zeit vergeht, so viele Gesichter zogen und ziehen vorüber. Viele Schüler kreuzten ihren Weg. Verschwanden, wenige blieben als Freunde. Das Los der Lehrer. Gesichter ziehen vorüber.

Es ist Nachmittag, der Hausmeister geht über den leeren Schulhof. Die Füllfederhalter ruhen in den Mäppchen. An die Ausstellungen wird man sich erinnern. Russische Schüler zeigten ihre Bilder im

Vergleich. Ich, wir und Du. Plakate und Bühnenbilder. Wohlgeleitene Farbgebung im öffentlichen Raum zeugt von der Heiterkeit eines Sommers. Das

Verschwiegene ist wichtiger als das Gesagte.

Ulrich Poessnecker

Logo · Logo · Logo · Logo · Logo · Logo · Logo

Nicht eigentlich Kunst ist unser Thema. Mein Nachdenken meint das grafische Tun in funktionalem Zusammenhang. Es geht wesentlich um ein Signet. Auf meinem Zeichentisch entsteht das Logo unserer Schule. Als optische Erkennungsmarke, Grafiker sprechen von der *visuellen Konstanten*, soll das Signet amtliches Bildzeichen auf Briefbögen, Einladungen, Festschriften etc. werden.

Die Angelegenheit ist offiziell. Wir verschönern unseren Rahmen, suchen Identität mittels bildnerischer Gestaltung. Natürlich achten wir auf unsere Besonderheiten, das ist legitim.

Das Logo zeigt die Architektur der Schule. Sie ist modern, klar, schlicht. Gerechte gleiche Fenster bestimmen den Charakter der Baukörper. Ein Hauch von ästhetischer Askese umweht die Gebäude. Wer das

Barocke liebt, wird nicht bedient. Üppig zeigt sich die Pflanzenwelt. Großflächig durchbrechen die Bäume die Kargheit des Aufrisses. Ihre organischen Konturen reichen über den Umriß des gezeigten Verwaltungsbaus hinaus. Unsere Schule liegt im Grünen, ich schätze ihre campusartige Anlage sehr. Soviel zum Bildmotiv des Logos. Präention ist meine Sache nicht, ebensowenig die Niedlichkeit. Zudem - im Grunde habe ich die Illustration bereits seit Jahren auf Schulfestprogrammen und kleinen Festschriften eingeführt. Re-Design im besten Sinne.

Welches Ausmaß an Wahrheit darf ein Logo enthalten? Ich gestalte in großem Vertrauen und hoffe.

Mein Entwurf wird erst vollständig durch seine Kombination von zeichnerischer Beobachtung und abstrakter Form. So

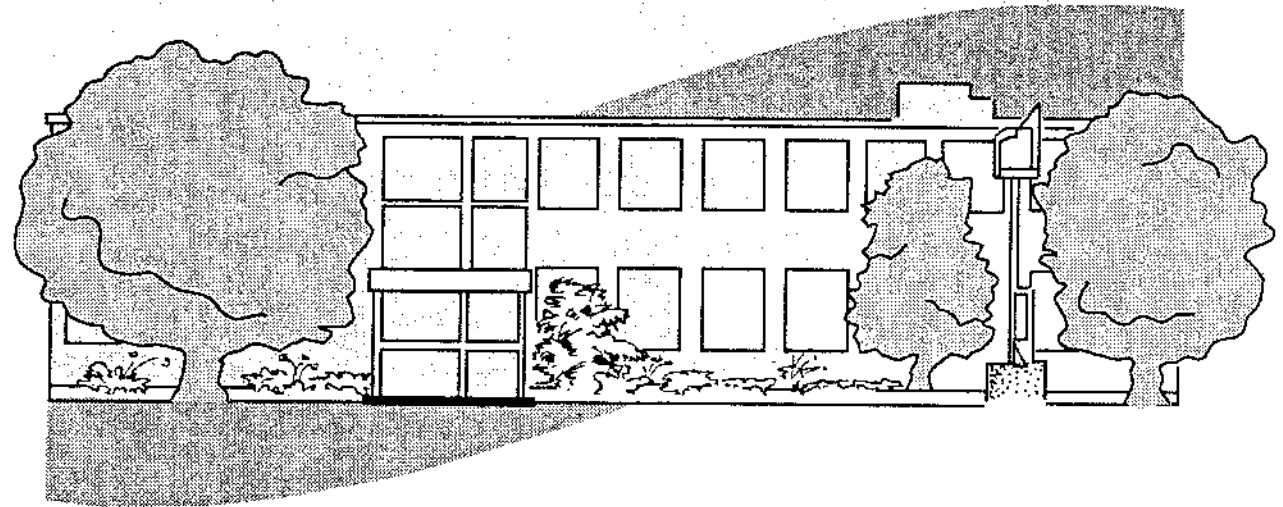
aktiviere ich die horizontale Fläche, das strenge Rechteck des Schulgebäudes, deute es um, setze es in Bewegung. Unterlegt von einer sanft ausschwingenden *Welle*, beginnt die Architektur ein spannungsvolles Spiel mit bewegter Form. Aus dem Tal richtet sich die Kurve auf, hin zu der Höhe, die die Architektur überwächst. Jetzt nicht nur Form, sondern konkreter Hinweis : das Tal des Rheins, der Mosbacher Berg, die Hügel des Rheingaus. Aber auch stellvertretend

gedacht. Der Bewegungsvorgang, ein lebendiger Schwung nach oben, eine aufwärts gerichtete Kurve, eine dynamische Entwicklung unserer Schule stelle ich mir vor.

Das Signet, ein Sinnbild.

Immer aber bleibt unsere Interpretation die Voraussetzung dafür, wie wir das Logo in Anspruch nehmen.

Ulrich Poessnecker





6. Juli 1994
Wochenpost Biebricher Zeitung
erreicht über 50.000 Haushalte im Rheingau-Taunus-Kreis und Wiesbaden-Biebrich

Das Kunstwerk und ihre "Schöpfer" vom Mosbacher Berg

Abiturienten-Kunst auf dem Schulhof

Jahrgang 94 verabschiedete sich mit Zement-Großplastik

Biebrich (re) Abiturienten haben nun mal das Bedürfnis, außer ihrer schnell verrauschten Abifete der Nachwelt möglichst auch etwas Bleibendes zu hinterlassen. Meist geschieht das in Form einer „Bier-Zeitung“. Mit einer solchen wollten sich aber die Abgänger des Gymnasiums am Mosbacher Berg nicht zufrieden geben. Anlässlich eines Besuchs einer Kölner Kunstausstellung, die ihr engagierter Kunsterzieher Ulrich Poessnecker im Rahmen des Halbjahresthemas „Plastisches Gestalten“ arrangiert hatte, kam die Idee, eine große Betonplastik auf dem Schulhof zu errichten.

Der Papierkrieg der Genehmigungen und Anträge war der eine Teil des Projekts, der zweite galt der Sponsorenfindung. Parallel dazu ging man an die Ideenfindung. Bis alles beieinan-

der war, gings an die Arbeit, die allerdings bis zum Abitur nicht zu Ende geführt werden konnte. So vollendeten die „Ehemaligen“ das Werk, das in einer Feierstunde enthüllt wurde und nachfolgenden Schülergenerationen als Erinnerung und Stätte der Sammlung und des Relaxens sein soll. Erst kurz vor dem Festakt wurde der letzte Pinselstrich angelegt. Viel Lob gab es von der Schulleiterin, Brigitte Gebert, künstlerische Erläuterungen, aufbauend auf die Frage „Ist Stahl und Beton noch Kunst?“.

So ganz beiläufig erfuhren die Besucher der Vernissage, daß die 16 Erbauer mit ihrem Ulli (so nennen sie liebevoll ihren Kunsterzieher) 80 Tage daran gebaut haben.

Daß 40 Tonnen Fertigbeton verarbeitet wurden, daß der in Nürnberg aus Spezial-Schleuder-

beton hergestellte „Bleistift“ erst mit einem Riga-Kran in das Kunstwerk eingebaut wurde, daß man den Beton für den „Spitzer“ selbst rot eingefärbt hatte, und daß man rund 50.000 Mark verbaut hat.

Drei aktiv beteiligte Schüler, Norbert Schulz, Frank Handstein und Ulf Kypke-Burchard, erläuterten ihre Eindrücke während des Baus, ihre Deutungen des Kunstwerks, das auf achteckigem Sockel eine Woge, einen Bleistift und einen Spitzer zeigt (wäre übrigens auch als „Tablett mit Paragraph, Rakete und Volksempfänger“ zu deuten). Wenn die Schüler diesem Schulhofteil den Namen „Carnevalplätzchen“ geben würden, würde dies auch nicht weiter verwundern.

Erst einmal wurde jedenfalls gefeiert: Mit Eltern und Lehrern, mit Freunden und Gönnern.

In der Praxis: „Exotisches Fach“

Dorothee hat ein Mädchen im Bus gesehen, das ihr gefallen hat. Sie versucht es nachzuzeichnen. Luisa malt um den Kopf eines Mädchens all das, was darin vorgehen könnte. So etwa sah die praktische Gestaltung dessen aus, was die beiden Zeichnerinnen zum Thema „Jugend“ in 30 Minuten zu Papier bringen konnten. Denn so lange dauert das Dreiländerprogramm 3 SAT mittwochs zwischen 18 und 18.30 Uhr, an dem auch das ZDF beteiligt ist.

Zu der Live-Übertragung einer Zeichenstunde mit wechselnden Themen rücken jede Woche sechs Schüler/innen des Gymnasiums am Mosbacher Berg zwischen zehn und 18 Jahren mit ihren Malutensilien ins Fernsehstudio an. Ihr Kunsterzieher Ulrich Poessnecker ist stets mit von der Partie. Er ist bestrebt, dem „exotischen Fach“ einen praktischen Bezug zu geben und über die Grenzen der Schule hinaus auszubauen.

Bereits früher waren unter seiner Anleitung Bühnenbilder, eine Bildwand in der eigenen Schule und ein Spielplatz gestaltet worden. Bei diesem Projekt ist sein Hauptanliegen, daß die Schüler/innen einmal hinter die Kulissen des Fernsehens schauen und lernen, sich vor der Kamera unter Zeitdruck zu bewegen.

ELKE DIEHL



Foto : Wiesbadener Kurier

Environment - Sensualismus/Schwarz

Ausstellung - Gymnasium am Mosbacher Berg im Oktober 1990

Innenraum in Verbindung mit anderen Medien als Ausdrucksträger

Eine umfassende Gestaltung sollte die Assoziationsfähigkeit und Reflexionsbereitschaft provozieren und eigenes Mithandeln der Ausstellungsbesucher motivieren. Natürlich waren auch junge Männer an der Arbeit beteiligt. Zum Pressetermin erschienen jedoch nur die gezeigten Damen und ihr Kunsterzieher.



Eine Bildbesprechung im Studio des ZDF/3SAT mit Dorothee und Luisa. Kunstunterricht im öffentlichen Medium. Die Fernsehshow wurde im Oktober 1985 in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgestrahlt.

Fotos :

Galerie der Kinder

Fernsehsendung in 3SAT, September - Dezember 1985

Poessnecker

Text : *Exotisches Fach* Wiesbadener Kurier 26.11.85

Foto : Privat

Erdkunde in der Sekundarstufe II, - trotz unzureichender Standardbedingungen

Was mag Schülerinnen und Schüler bewegen, das Unterrichtsfach Erdkunde „freiwillig“

in der Sekundarstufe II zu wählen? Ist es etwa ein spezifisches Interesse am Fach - trotz nebulöser Vorstellungen über dessen Inhalte? Schülerinnen und Schüler werden viele unterschiedliche Motive bei der Fächerwahl angeben; trotz vieler offener Fragen entscheiden sich nach wie vor nämlich etliche für das Fach Erdkunde, so wie jene Schülerinnen und Schüler, die im Frühsommer 1993 ihre Abiturprüfung ablegen wollten. Bei ihrer Wahl berücksichtigen sie sicherlich nicht, daß seit Jahrzehnten bundesweit kontrovers diskutiert wird, welche Inhalte das Fach aufzuweisen hat, mit welchen Arbeitsmitteln bzw. Medien diese Inhalte vermittelt werden sollen und welche aktuellen Bezüge man tunlichst in den Unterricht einfließen läßt.

Bereits nach den ersten Unterrichtsstunden zu Beginn der 11. Stufe allerdings schienen alle Kursteilnehmer desillusioniert: Zunächst war nämlich der Hinweis erfolgt, daß das Unterrichtsfach Erdkunde in den

vergangenen Jahren wie kaum ein anderes Schulfach inhaltliche und didaktisch-methodische Wandlungen erfahren hatte. Ausgehend von der weitverbreiteten Länderkunde mit einem hohen Anteil an Topographie erfolgte ein Wechsel zum exemplarisch orientierten und zum lernzielorientierten Unterricht, gefolgt von der problemorientierten Sozialgeographie. Die sich ausschließende „Geographie am regionalen Faden“ wurde letztlich vom thematisch und regional orientierten Ansatz mit seiner Synthese zwischen Allgemeiner Geographie und der Regionalgeographie einschließlich der Topographie abgelöst. Des weiteren wurde auf die breitgefächerte und kontrovers geführte Diskussion über den Beitrag der Geographie innerhalb des gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereichs und der politischen Grundbildung verwiesen. Immerhin erfüllt die Erdkunde als räumlich orientierte Wissenschaft, in deren Mittelpunkt die Behandlung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Raum steht, eine interdisziplinäre Aufgabe. Seit Carl Ritter und Alexander von Humboldt

nämlich stellt sie genau genommen ein Integrationsfach zwischen Natur- und Kulturwissenschaften dar, da sie kombiniert natur-, kultur-, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Inhalte vermittelt. Schwerpunktmäßig sind auch geoökologische Sachverhalte ebenso zu behandeln wie Maßnahmen zur Raumgestaltung und Landschaftspflege, - um die Einsicht in die Notwendigkeit zu wecken, die menschlichen Lebensräume zu erhalten.

Und schließlich wurde den Schülerinnen und Schülern eröffnet, daß zu allem Überfluß ein verbindlicher Lehrplan für die Sekundarstufe II fehlt. Der vor exakt zehn Jahren erschienene Rahmenlehrplan für die „Gymnasiale Oberstufe“ verharrt noch immer in der sog. „Erprobungsphase“. Mit diesem vorläufigen „Plan“ allerdings läßt sich's relativ gut leben: So sind in der Einführungsphase (Stufe 11) schwerpunktmäßig physisch-geographische neben geologischen, klimatologischen, hydrologischen, pedologischen und anthropogeographischen Themen zu behandeln. In der Qualifikationsphase (12/13) sollen dann verstärkt Fragen der Raumstrukturen und Planungsaufgaben in Deutschland (12 I), der wirtschaftsräumlichen Strukturen und Prozesse in den europäischen Industriestaaten, in den USA und in ausgewählten Gebieten Asiens (12 II und 13 I) und

schließlich Strukturen und Probleme der Entwicklungsländer (13II) behandelt werden.

Bei der Frage der einzusetzenden Literatur und der Medien zeigte sich bislang, daß es an guten, auf die Belange der Sekundarstufe II zugeschnittenen Werken mangelt. So mußte im Unterricht primär auf Hochschul- und Fachliteratur zurückgegriffen werden (Frage: Woher bekommt man sie?); auch schien die Möglichkeit, zum jeweiligen Thema passende Medien aus der Stadtbildstelle zu erhalten, nach wie vor recht begrenzt. Letztlich wurden die Schülerinnen und Schüler auch noch auf den fehlenden Fachraum mit Verdunkelungsmöglichkeiten und auf die stellenweise lückenhafte Ausstattung der Kartensammlung, der Dia- und der Foliothek hingewiesen.

Aber: Ohne Verdunkelungsmöglichkeiten scheidet der Einsatz eines Teils der Medien von vornherein aus, es sei denn, man legt den EK-Unterricht in den sogenannten „Projektionsraum“ in die 0. Stunde.

Wenn man nun annimmt, daß die soeben geschilderten Rahmenbedingungen dazu führten, dem Erdkunde-Unterricht möglichst schnell den Rücken zu kehren, so sah man sich getäuscht: Trotz unzureichender Standardbedingungen blieb

ein erheblicher Teil der Schülerinnen und Schüler der eigenen Entscheidung treu, am Unterricht als „harter Kern“ bis zur Stufe 13 II bzw. bis zum Abitur 1993 teilzunehmen.

Die Unterrichtsschwerpunkte setzten wir uns absprachegemäß allerdings selbst. So wurde beispielsweise in der Stufe 12 dem Themenkreis „Ozeanographie“ breiter Raum gewährt. Hier eine Auswahl der entsprechenden Einzelthemen:

- Die Entwicklung der Nordsee und des Atlantiks seit dem Spät- bzw. Postglazial; Genese der Meeresböden und Bodentopographie;
- Der Wasseraustausch der Nordsee;
- Der Naturraum der Nordsee als Raumpotential;
- Morphologie und Dynamik verschiedener Küsten;
- Katastrophengeographie der Meere: submariner Vulkanismus; Tsunami;
- Die Ökosysteme der Nordsee und anderer Meere;
- Teile der Weltmeere als Wirtschaftsraum; Raumerschließung und Raumgestaltung (u.a. der Nordseeanrainer); Nahrung aus dem Meer; Seeverkehr; Energie aus dem Meer; Meeresbergbau: Erdöl- und -gas als

wirtschaftliche und politische Faktoren; Tankerunfälle;

- Die Fischereiwirtschaft ausgewählter Länder Europas: Entwicklung seit dem II. Weltkrieg; Meeresbewirtschaftung und marine Aquakultur; Nahrungspotential und -konflikte;
- Strukturwandlungen der Fischereiwirtschaft Deutschlands;
- Ozeane als nationale Territorien; Seerechtsfragen;
- Umweltbelastungen im Bereich der Nordsee; Nationalpark „Wattenmeer“;
- Hafenstädte im Umbruch; Tourismus und Landschaftsschutz an der Nordseeküste;
- Die Forschungsergebnisse der deutschen Forschungsschiffe aus geographischer Sicht.

Diese sehr anspruchsvollen und stellenweise aktuellen Themen erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler sich mit großem Engagement weitgehend selbst; hierbei verwendeten sie spezielle Hochschul- und Fachliteratur. Zusätzlich erfolgte die Bereitstellung von vielfältigen modernen Arbeitsmedien.

Naheliegender ist, daß klassische Unterrichtsinhalte bei dieser Vorgehensweise weitgehend verdrängt wurden.

(Es würde allerdings den Rahmen des Beitrages einer Festschrift sprengen, wollte man die weiteren erarbeiteten anthropogeographischen Themen insbesondere der 13. Stufe (u. a. aus dem Gebiet der USA) ebenfalls auflisten! Auch in dieser abschließenden Stufe ermöglichte die Komplexität der Erdkunde und ihr Vernetzungsgrad mit anderen (Nachbar-) Wissenschaften im Rahmen des Problem- und schülerorientierten exemplarischen Lernens relativ tiefe Einblicke in Zusammenhänge. Hierzu trugen auch einige wenige Exkursionen bei).

In der Abiturprüfung des Jahres 1993 wurde den Schülern ein hohes Maß an eigenständiger Leistung abverlangt. Das vom Schulamt ausgewählte Thema lautete: „Die Entwicklung der Ostsee zum Ökosystem und seine Gefährdung“; dieses Thema nahm also auf den Unterricht der Stufe 12 I und 12 II Bezug.

Die umfangreiche, aus brandaktueller Fachliteratur zusammengestellte Materialvorgabe mit den dazugehörigen Arbeitsanweisungen spiegelte ein hohes Anspruchsniveau wider. Schwerpunkte waren u. a.:

- Die Entwicklung der Ostsee bzw. des Baltischen Eisstausees seit dem Abschmelzen der letzten nordischen

Inlandeisbedeckung und der glazial-isostatischen Hebung Skandinaviens unter Berücksichtigung der Tektonik und der eustatischen Veränderungen im Spät- bzw. Postglazial (Paläogeographie und Bodentopographie).

- Die Brackwasserproblematik des stark geschichteten Ostseewassers und der (weitgehend fehlende) Wasseraustausch mit der atlantisch beeinflussten Nordsee.
- Die Auswirkungen von Einstromlagen (Salzwassereinbrüchen) im Herbst und Winter mit der daraus resultierenden Verbesserung der marinen Lebensbedingungen.
- Die durch Aussüßung bedingten Auswirkungen auf die Organismen.
- Die Schichtungsverhältnisse und der Chlorophyllgehalt als Maß für den Phytoplanktonbestand und für die anderen Glieder der Nahrungskette.
- Die nicht ausreichende Selbstreinigungskraft der Ostsee unter Berücksichtigung des Schwefelwasserstoffs im Bodenwasser der tiefen Ostseebecken und die Auswirkungen auf das tierische Leben.
- Die anthropogenen Belastungen durch Verschmutzung der Ostsee.
- Die Ostsee als ein von hochindustrialisierten Anrainerstaaten

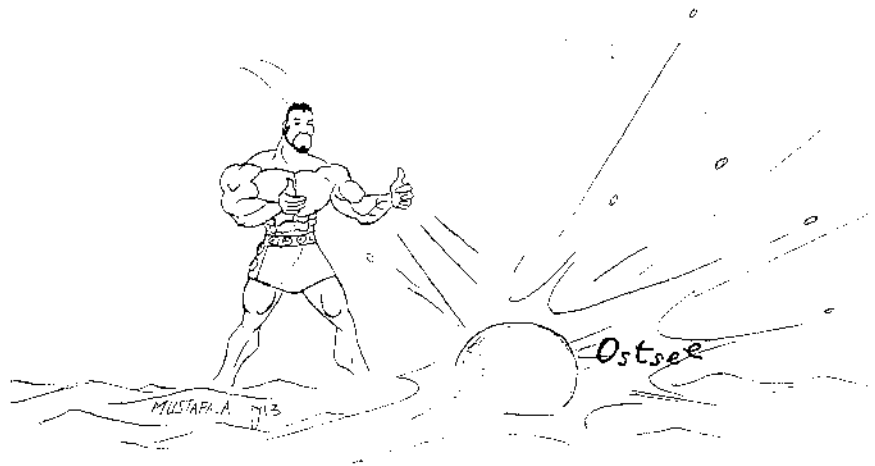
umgebenes „kleines Meer mit großen Problemen“ bzw. als ein „sterbendes Meer“.

Wenn man nun bedenkt, daß die anspruchsvolle Thematik keine bloße Reproduktion zuließ, - die Einzelthemen waren in dieser Form nicht im Unterricht behandelt worden -, sondern statt dessen eine Neubearbeitung des komplexen problemorientierten Sachverhaltes anhand der ausgewählten Materialvorgaben und fachadäquate Wertungen verlangt wurde, dann zeigt sich deutlich, daß die Abiturienten im nur zweistündigen EK-

Unterricht der Sek II sehr viel gelernt hatten. Die in der schriftlichen Abiturprüfung erbrachten (sehr) guten Leistungen belegten den Erfolg!

Abschließend kann also festgestellt werden: Trotz unzureichender Standardbedingungen hatten die Schülerinnen und Schüler im zweistündigen EK-Unterricht des Abiturjahrgangs 1992/93 wegen ihres großen Engagements nachweislich viele inhalts- und methodenbezogene Kenntnisse und Fähigkeiten erworben.

Dr. Eginhard Buchmann



„Gedanken wie Wolken“

Ganz ehrlich, vielen genügt schon allein das Wort „Mathematik“, um unliebsame Erinnerungen aus der eigenen Schulzeit in sich aufsteigen zu fühlen. Andere sind von der Mathematik als Grundlage vieler Wissenschaften fasziniert.

Mathematik begann, als der Mensch versuchte, Vorgänge aus seiner Umwelt in abstrakter Form zu formulieren. Aus praktischen Aufgaben, wie der Landvermessung, dem Hausbau, entwickelten die alten ÄGYPTER ca. 1700 v. Chr. die Grundsteine der Geometrie. Im 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. gelang den BABYLONIERN, um Probleme ihres hochentwickelten Wirtschaftslebens zu lösen, als erste die Formulierung von arithmetischen Gesetzen.

Wissenschaftlichen Charakter gaben der Mathematik etwa zur selben Zeit die GRIECHEN (*Pythagoras, Plato, Euklid, Archimedes*). Die Trigonometrie entwickelte sich aus der Beschäftigung mit der Astronomie (*Ptolomäus von Alexandrien*) im 2. Jahrhundert v. Chr.

Fast 1000 Jahre später (900 n. Chr.) gelangten durch die ARABER und INDER

im wesentlichen arithmetische Gedankengänge über Spanien nach Europa. Den INDERN (*Brahmagupta*) waren bereits die Zahl Null, negative und irrationale Zahlen bekannt.

Erst im 13. Jahrhundert n. Chr. entwickelte sich die Mathematik in ITALIEN (*Vieta*) weiter. Im 17. Jahrhundert entstanden die Logarithmen. *Descartes* begründete die analytische Geometrie. *Newton* und *Leibniz* erfanden die Infinitesimalrechnung, wodurch ein ungeheurer Aufschwung in allen Gebieten der Mathematik verursacht wurde, insbesondere in der Analysis (*Taylor, Bernoulli, Euler, Cauchy*, um nur einige große Namen zu nennen). Diese enorme Entwicklung erstreckte sich bis ins 19. Jahrhundert, sie ist mit den Namen bedeutender Mathematiker verbunden (*Riemann, Weierstraß, Fermat, Gauß, Legendre*), ebenso beteiligt waren aber auch Künstler wie *Leonardo da Vinci* und *Dürer*, durch ihre Erforschung der Perspektive. Die zeichnende Geometrie hatte seit dem Altertum keine nennenswerten Fortschritte mehr gemacht, erst nach der Renaissance erfuhr sie eine

bedeutsame Entwicklung.

Ende des 19. Jahrhunderts stieß *Cantor* im Rahmen der Ausarbeitung seiner Mengenlehre auf eine Reihe schwerwiegender Paradoxe, welche die reine Mathematik in eine Krise stürzten. In neuerer Zeit versuchte *Hilbert*, ein System von Axiomen in der Mathematik zu postulieren, das widerspruchsfrei war. Die Mathematik wird in den letzten Jahrzehnten im steigenden Maße vom Begriff der „Struktur“ beherrscht, der den Gesamtaufbau der Mathematik neu ordnet.

Vielleicht sind die wahren Grundlagen der Mathematik den Mathematikern heute mehr denn je ein undurchschaubares Geheimnis?

Das ändert aber seltsamerweise nichts daran, daß die praktische Mathematik durch die Datenverarbeitung, die Wahrscheinlichkeitsrechnung, Statistik, Kombinatorik und Fortschritten auf dem Gebiet der Physik und Technik, weite Bereiche unserer Umwelt beherrscht. Unser Fortschritt ist auf Formeln aufgebaut, deren eigentlicher Sinn nur von wenigen nachvollzogen werden kann. Was bedeutet der Begriff „unendlich“, ohne den die Mathematik nicht auskommt, eigentlich für uns; wie kann man mit einem

Abstraktum wie „Wurzel aus minus Eins“ reale Resultate erzielen? Diese psychologischen Schwierigkeiten werden in dem Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ von *Robert Musil* so einfühlsam beschrieben, daß es vielleicht erlaubt ist, sie hier an dieser Stelle kurz vorzustellen.

„Während des Mathematikunterrichtes war Törless plötzlich ein Einfall gekommen. Er hatte schon während der letzten Tage den Unterricht in der Schule mit besonderem Interesse verfolgt gehabt, denn er dachte sich: „Wenn dies wirklich die Vorbereitung für das Leben sein soll, wie sie sagen, so muß ich doch auch etwas von dem angedeutet finden, was ich suche.“

Gerade an die Mathematik hatte er dabei gedacht: noch von jenen Gedanken an das Unendliche her.

Und richtig war es ihm mitten im Unterrichte heiß in den Kopf geschossen. Gleich nach der Beendigung der Stunde setzte er sich zu Beineberg als dem einzigen, mit dem er über etwas Derartiges sprechen konnte.

„Du, hast du das vorhin ganz verstanden?“ „Was?“

„Die Geschichte mit den imaginären Zahlen?“

„Ja. Das ist doch gar nicht so schwer.“

Man muß nur festhalten, daß die Quadratwurzel aus negativ Eins, die Rechnungseinheit ist.“

„Das ist es aber gerade. Die gibt es doch gar nicht. Jede Zahl, ob sie nun positiv ist oder negativ, Gibt zum Quadrat erhoben etwas Positives. Es kann daher gar keine wirkliche Zahl geben, welche die Quadratwurzel von etwas negativem wäre.“

„Ganz recht, aber warum sollte man nicht trotzdem versuchen, auch bei einer negativen Zahl die Operation des Quadratwurzelziehens anzuwenden? Natürlich kann dies dann keinen wirklichen Wert ergeben, und man nennt doch auch deswegen das Resultat nur ein imaginäres. Es ist so, wie wenn man sagen würde: hier saß sonst immer jemand, stellen wir ihm also auch heute einen Stuhl hin; und selbst, wenn er inzwischen gestorben wäre, so tun wir doch, als ob er käme.“

„Wie kann man aber, wenn man bestimmt, ganz mathematisch bestimmt weiß, daß es unmöglich ist?“

„So tut man eben trotzdem, als ob dem nicht so wäre. Es wird wohl irgendeinen Erfolg haben. Was ist denn schließlich anderes mit den irrationalen Zahlen? Eine Division, die nie zu Ende kommt, ein Bruch, dessen Wert nie und nie und nie herauskommt, wenn du auch noch

so lange rechnest? Und was kannst du dir darunter denken, daß sich parallele Linien im unendlichen schneiden sollen? Ich glaube, wenn man allzu gewissenhaft wäre, so gäbe es keine Mathematik.“

„Darin hast du recht. Wenn man sich so vorstellt, ist es eigenartig genug. Aber das Merkwürdige ist ja gerade, daß man trotzdem mit solchen imaginären oder sonstwie unmöglichen Werten ganz wirklich rechnen kann und zum Schluß ein greifbares Resultat vorhanden ist.“

„Nun, die imaginären Faktoren müssen sich zu diesem Zwecke im Laufe der Rechnung gegenseitig aufheben.“

„Ja, ja, alles, was du sagst, weiß ich auch. Aber bleibt trotzdem etwas ganz Sonderbares an der Sache haften? Wie soll ich das ausdrücken? Denk doch nur einmal so daran: In solch einer Rechnung sind am Anfang ganz solide Zahlen, die Meter oder Gewichte oder irgend etwas anderes Greifbares darstellen können und wenigstens wirkliche Zahlen sind. Am Ende der Rechnung stehen ebensolche. Aber diese beiden hängen miteinander durch etwas zusammen, das es gar nicht gibt. Ist das nicht wie eine Brücke, von der nur Anfangs- und Endpfeiler vorhanden sind und die man dennoch so sicher überschreitet, als ob sie ganz dastünde? Für mich hat so eine Rechnung etwas

Schwindliges; als ob es ein Stück des Weges weiß Gott wohin ginge. das eigentliche Unheimliche ist mir aber die Kraft, die in solch einer Rechnung steckt und einen so festhält, daß man doch wieder richtig landet.“

Noch am selben Tage hatte Törleß den Lehrer der Mathematik gebeten, ihn besuchen zu dürfen, um sich über einige Stellen vom Vortag Aufklärung zu holen.

Den nächsten Tag, während der Mittagspause, stieg er nun die Treppe zu der kleinen Professorswohnung hinan.

Er hatte jetzt einen ganz neuen Respekt vor der Mathematik, da sie ihm nun einmal aus einer toten Lernaufgabe unversehens etwas sehr Lebendiges geworden zu sein schien. Und von diesem Respekt aus empfand er eine Art Neid gegen den Professor, dem alle dies Beziehungen vertraut sein mußten und der ihre Kenntnis stets bei sich trug wie den Schlüssel eines versperrten Gartens.

Der Professor lächelte, hüstelte einstweilen, sagte:

„Ja mein lieber Törleß, es freut mich wirklich sehr....

.....ihre Bedenken zeugen von Ernst, von einigen Nachdenken, von ... hm..., aber es ist gar nicht so leicht, ihnen die

gewünschte Aufklärung zu geben,... Sie dürfen mich da nicht mißverstehen.

Wissen Sie, ich gebe ja gerne zu, daß zum Beispiel diese imaginären, diese gar nicht wirklich existierenden Zahlenwerte, ha ha, gar keine kleine Nuß für einen jungen Studenten sind. Sie müssen sich damit zufrieden geben, daß solche mathematischen Denknöten notwendig sind. Überlegen Sie nur: auf der elementaren Stufe des Unterrichts auf der Sie sich noch befinden, hält es sehr schwer, für vieles, das man berühren muß, die richtige Erklärung zu geben. Zum Glück fühlen es die wenigsten, wenn aber einer, wie sie heute - doch, wie gesagt, es hat mich sehr gefreut- nun wirklich kommt, so kann man nur sagen. Lieber Freund, du mußt einfach glauben; wenn du einmal zehnmal soviel Mathematik könntest wirst wie jetzt, so wirst du verstehen, aber einstweilen: glauben!

Es geht nicht anders, lieber Törleß, die Mathematik ist eine ganze Welt für sich, und man muß reichlich lange in ihr gelebt haben, um alles zu fühlen, was in ihr notwendig ist.“

Törleß war froh, als der Professor schwieg. Seit er die Tür zufallen gehört hatte, war ihm, daß sich die Worte immer weiter und weiter entfernten..., nach der anderen, gleichgültigen Seite hin, wo alle

richtigen und doch nichts besagenden Erklärungen liegen...

Am nächsten Tag traf ihn sein Freund Beineberg. ...

„Nun, Törleß, wie war's gestern heim Professor?“ ...

„Ach, verlegen war der nicht um die Antwort. Er hat mich sogar nicht einmal ausreden lassen, so schnell hat er sie bei der Hand gehabt.“

„Und wie hat er die Geschichte erklärt?“

„Eigentlich gar nicht. Er hat gesagt, das könne ich jetzt noch nicht einsehen, das seien Denknöten, die erst demjenigen klar werden, der sich bereits eingehender mit diesen Dingen beschäftigt hat.“

„Das ist ja der Schwindel! Einem Menschen, der nichts wie vernünftig ist, vermögen sie ihre Geschichten nicht vorzuerzählen. Erst wenn er zehn Jahre hindurch müde gemacht wurde, geht es. Bis dahin hat er nämlich Tausende Male auf diesen Grundlagen gerechnet und große Gebäude aufgeführt, die immer bis aufs letzte stimmten, er glaubt dann einfach an die Sache, wie der Katholik an die Offenbarung, sie hat sich immer so

schön fest bewährt,... ist es dann eine Kunst, einem solchen Menschen den Beweis aufzureden, daß sein Gebäude zwar steht, der einzelne Baustein aber zu Luft zerrinnt, wenn man ihn fassen will!“ ...

„Nun, du kannst ja die zehn Jahre abwarten, vielleicht hast du dann richtig präparierten Verstand... Aber ich habe auch darüber nachgedacht, seit wir letzthin davon sprachen, und ich bin ganz fest davon überzeugt, das die Sache einen Haken hat. Übrigens hast du damals auch ganz anders gesprochen als heute.“

„O nein. Mir ist ja auch heute noch bedenklich, nur will ich es nicht gleich übertreiben wie du. Sonderbar finde ich das Ganze auch. Die Vorstellung des Irrationalen, des imaginären, der Linien, die parallel sind und sich im unendlichen-also doch irgendwo- schneiden, regt mich auf. Wenn ich darüber nachdenke, bin ich betäubt, wie vor den Kopf geschlagen.“ Törleß lehnte sich vor, ganz in den Schatten hinein, und seine Stimme umschleierte sich leise beim Sprechen. „In meinem Kopfe war vordem alles so klar und deutlich geordnet; nun aber ist mir, als seien meine Gedanken wie Wolken, und wenn ich an die bestimmten Stellen komme, so ist es wie eine Lücke dazwischen, durch die man in eine unendliche,

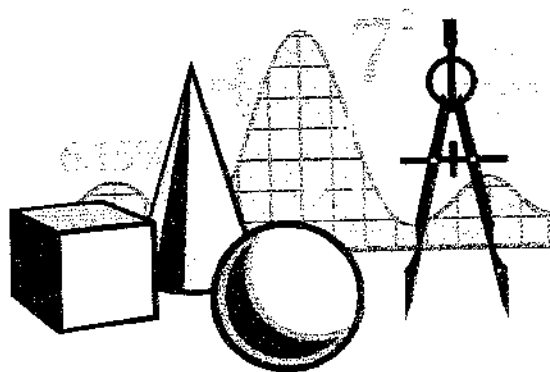
unbestimmbare Weite sieht. Die Mathematik wird schon recht haben; aber wo ist es mit meinem Kopfe und was will es mit all den anderen? Fühlen die das gar nicht? Wie malt es sich in ihnen ab? Gar nicht?“

In den Fragen und Zweifeln des Schülers „Törleß“ gegenüber der Mathematik findet sich wahrscheinlich jeder wieder, der sich mit dieser Disziplin freiwillig oder gezwungenmaßen (in Form von Schule!) auseinandersetzt. Die Entwicklung der Mathematik hat bis heute fast 4000 Jahre gedauert. Die wichtigsten Kapitel dieser Wissenschaft müssen unsere Schüler heute vom einfachen Zählen bis hin zu der Konstruktion von abstrakten Struktur-begriffen in einem Zeitraffertempo von dreizehn Schuljahren durchleiten. Vielleicht

ist es deshalb sogar verständlich, daß bei dieser Reise einiges verlorengelassen oder gar nicht erst ankommt?

Das noch vorhandene mathematische Grundwissen kann jeder Absolvent dieses Schulzweiges und Leser dieser Festschrift an den bestimmt sehr übersichtlichen(???) Gleichungen der „ersten Lektion in angewandter Mathematik für Ingenieure“, deren Verfasser mir leider nicht bekannt ist, überprüfen- alles klar, wie man leicht sieht, noch irgendwelche Fragen??

Angelika Pilz



Erste Lektion in angewandter Mathematik für Ingenieure

Jedem angehenden Ingenieur wird schon zu Beginn beigebracht, z.B. die Summe von zwei Größen nicht etwa in der Form

$$1 + 1 = 2 \quad (1)$$

darzustellen. Diese Form ist banal und zeugt von schlechtem Stil. Schon Anfangssemester wissen nämlich, daß

$$1 = \ln e \quad (2)$$

und weiterhin, daß

$$1 = \sin^2 q + \cos^2 q \quad (3)$$

Außerdem ist für den kundigen Leser offensichtlich, daß

$$2 = \sum_{n=0}^{\infty} \frac{1}{2^n} \quad (4)$$

Daher kann die Gleichung (1) viel wissenschaftlicher ausgedrückt werden in der Form

$$\ln e + (\sin^2 q + \cos^2 q) = \sum_{n=0}^{\infty} \frac{1}{2^n} \quad (5)$$

Es ist sofort einzusehen, daß

$$1 = \cos h \sqrt{1 - \tan h^2 p} \quad (6)$$

und da

$$e = \lim_{\delta \rightarrow \infty} \left(1 + \frac{1}{\delta}\right)^{\delta} \quad (7)$$

kann Gleichung (5) zu folgender Form weiter vereinfacht werden :

$$\ln \left| \lim_{\delta \rightarrow \infty} \left(1 + \frac{1}{\delta}\right)^{\delta} \right| + (\sin^2 q + \cos^2 q) = \sum_{n=0}^{\infty} \frac{\cos h \sqrt{1 - \tan h^2 p}}{2^n} \quad (8)$$

Wenn wir weiter berücksichtigen, daß

$$0! = 1 \quad (9)$$

und wir uns erinnern, daß die inverse der transponierten Matrix gleich der transponierten der inversen Matrix ist, erzielen wir unter der Restriktion eines eindimensionalen Raumes eine weitere Vereinfachung durch die Einführung des Vektors X , wobei

$$\left(\bar{X}'\right)^{-1} - \left(\bar{X}^{-1}\right)' = 0 \quad (10)$$

Verbinden wir Gleichung (9) mit Gleichung (10), so ergibt sich

$$\left|\left(\bar{X}'\right)^{-1} - \left(\bar{X}^{-1}\right)'\right| = 1 \quad (11)$$

Eingesetzt in Gleichung (8) reduziert sich unser Ausdruck zu der Form

$$\ln \lim_{\delta \rightarrow \infty} \left[\left| \left(\bar{X}'\right)^{-1} - \left(\bar{X}^{-1}\right)' \right| \left(1 + \frac{1}{\delta}\right)^\delta \right] + (\sin^2 q + \cos^2 q) = \sum_{n=0}^{\infty} \frac{\cos h \sqrt{1 - \tan h^2 p}}{2^n} \quad (12)$$

Spätestens jetzt ist offensichtlich, daß die Gleichung (12) viel klarer und leichter zu verstehen ist als Gleichung (1).



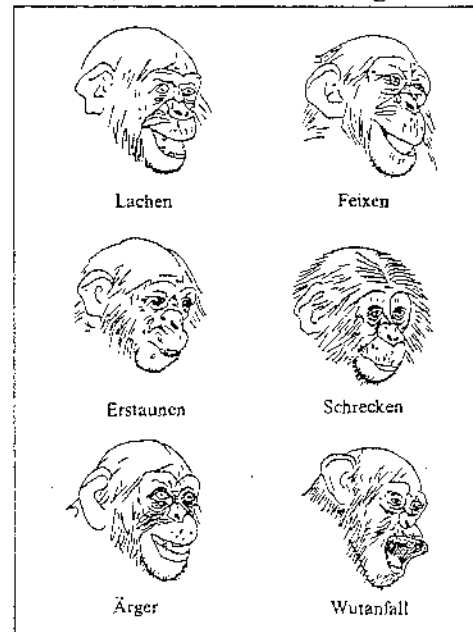
Evolution auf dem „Mosbacher Berg“

Die Evolutionstheorie ist heute für keinen naturwissenschaftlich denkenden Menschen mehr zu leugnen.

Aber: Hat sie auch für solche Lebensbereiche, Populationen und Ökosysteme - wie z.B. das „Gymnasium am Mosbacher Berg“ - Aussagekraft ?

Hänge die Wissenschaft noch dem Lamarckismus an, dann könnte man ohne Umschweife einige seiner Hypothesen übernehmen:

Paßt sich ein Schüler etwa nicht bezüglich seiner Gehirnfunktionen den von ihm zu erbringenden Leistungen an ?? Dies bedeutet nicht immer „Hausaufgaben erledigen“ ! Eine solche Anpassung und damit Entwicklung bestimmter Gehirnpassagen kann auch darin bestehen, **nicht** Geleistetes geschickt zu verbergen, z.B. durch die Erfindung phantastischer, endloser Geschichten ...



Was halten Sie von der ungeheuerlichen Variationsbreite der Physiognomie unserer Schüler ?

Auch Vervollkommnung durch Übung steht außer Frage. Daß die erworbenen Eigenschaften vererbt werden können, womöglich an nachfolgende Schülergenerationen, nein, hier irrt Jean de Lamarck, hier müssen wir nach anderen Perspektiven suchen; es drängt sich die Darwinsche Theorie auf:

„Selektion durch Konkurrenz“ ist ein, wenn auch schmaler Weg zum Abitur. „Ausnutzung ökologischer Nischen“ bedeutet bezüglich gezielten Arbeitseinsatzes eines Gymnasiasten sein täglich Brot. Auch „Homologien“, d.h. gleicher Unterrichtsplan für alle, unterschiedliche Ausgestaltung für den Einzelnen, sind Merkmale individueller Schülerlaufbahnen und damit Entwicklung aus gemeinsamen Grundformen.

Weitere Schlagworte der Evolutionstheorie sind erwähnenswert. Nehmen wir das „biogenetische Grundgesetz“ (Haeckel):

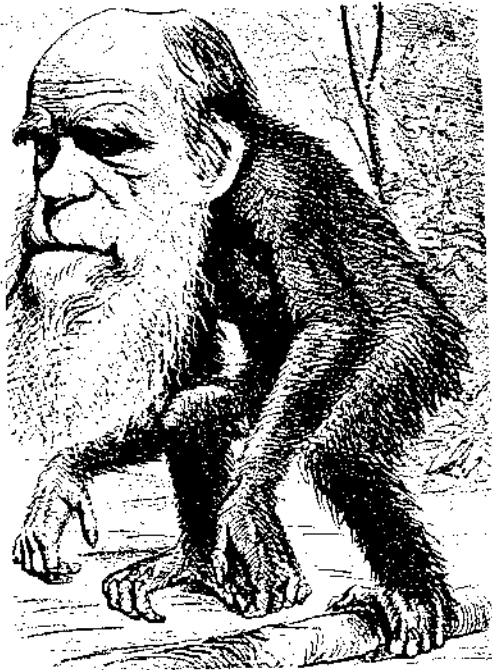
Ist es nicht in der Tat so, daß alles das, was

stammesgeschichtlich einen Pennäler prägt, er in gewissen Abschnitten seiner Individualentwicklung wiederholt? Man denke beispielsweise an notorisches Zuspätkommen, auch mal Unterricht schwänzen, zu Notlügen greifen, den Clown spielen, sogar Lehrer ärgern, um phylogenetische Stadien zu nennen.

Sogar „Atavismen“ - nicht nur seitens der Schüler - lassen sich als Beleg heranziehen. Wollen Sie zwei solcher Rückfälle in archaische Vorstufen einer modernen Schulgemeinschaft erwähnt wissen?

Hier sind sie:

1. **Aggressionen**, die - der Ethnologe weiß es zu belegen - ein Teil unseres tierischen Erbes sind. Sie lassen sich nicht immer ganz vermeiden, wenn auch - dank gezielt eingesetzter Kooperation, Koordination, Ethik, Pädagogik, Menschlichkeit und guten Willens - meist rasch beilegen und sei es mit liebevoller Gewalt.



Gibt es solche Wesen am Mosbacher Berg?

2. **Jagen und sammeln!** Man sollte es nicht für möglich halten, aber es gibt sie noch immer, die Jäger und Sammler. Was sammelt ein sendungsbewußter Lehrer nicht alles an Unterrichtsmaterialien, so schnell er kann, ein, möglichst vor den anderen! Wie jagt er hinter den Gerätschaften her, die einzig einen optimalen Lehrbetrieb erlauben!

Aber auch herumtrödelnde Schüler, säumige, Aufsicht führen solende Lehrkräfte, kostenlose Broschüren, Fußbälle, die nicht in geschlossene Räume gehören, Spicker, Geld für Kollegiumsfeste, liegen gelassene Mützen, Bücher, Schirme, Schlüssel usw.

Wir jagen danach, wir sammeln und sammeln.

Zumindest schon der mittelpleistozäne Präsapientmensch könnte hier gewichtig sein Haupt wiegen: „Kenn' ich, kenn' ich“ würde er rachal hervorbellen. „Dieses ständige Sammeln und Jagen!“

Wir sind beim nächsten Stichwort: „Homo“, besser „Homo sapiens“, noch besser „Homo sapiens sapiens!“

Hiermit kommen wir vom Grundsätzlichen zum Speziellen und damit zur Einstiegsfrage: War und ist das „Gymnasium am Mosbacher Berg“ einer Evolution unterworfen?

Ich meine ja! Belege sollen erbracht werden? Beweise?

Gar nicht so schwer:

Schauen sie sich die unten abgebildeten Primaten an. Wer wüßte nicht auf Anhieb zu sagen, welcher der Population unserer Schule zuzuordnen ist?

Wem diese eindeutigen Beweise noch nicht genügen, der lasse sich davon in Kenntnis setzen, daß auf vielen Gebieten der „kulturellen Evolution“ des Mosbacher Berges ganze Schülergenerationen teilgenommen haben und teilnehmen:

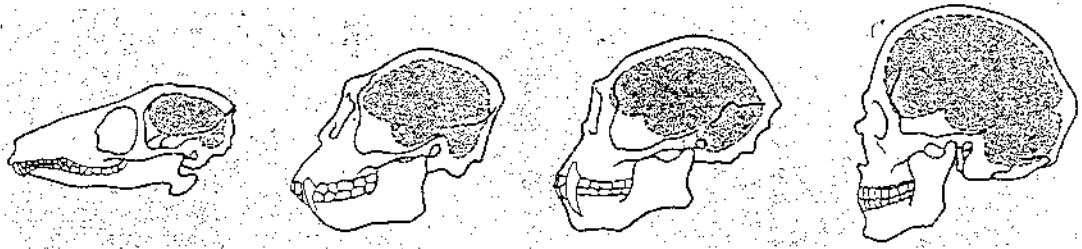
- **Sprache:** Über die anfängliche, sagen wir „Sprachlosigkeit“ des Fünftklässlers führt sein Weg mittels 2-3 Fremdsprachen (auch vier sind möglich) zur internationalen Kommunikation, die durch Auslandskontakte nicht immer, aber immer öfter genutzt wird bzw. genutzt werden sollte.

- **Kunst:** In ihr drücken sich spontane, schöpferische Einfälle als Parallelen zur Mutation bei der biologischen Evolution täglich im Unterricht aus.

- **Musik:** Sie gelänge bei aller Begabung und Förderung nicht ohne Automatismen bezüglich der Fingerfertigkeiten, wie nur das der Evolution unterworfenene Kleinhirn sie zu gewährleisten vermag.

- Auch alle anderen Disziplinen, wie Gesellschaftswissenschaften, Sport und Naturwissenschaften, allen voran die Biologie, bedingen an unserem Gymnasium die Evolution vorantreibenden Selektionen, Mutationssprünge, Rekombinationen, Variabilitäten und Aktualitätsprinzipien.

Was braucht es mehr der Worte, um „ja“ und immer wieder „ja“ zu sagen, wenn auch jetzt noch Zweifler nach der Evolution am Mosbacher Berg fragen? Ja, ja!



Erkennen Sie das „Mosbacher Gehirn“?

P.S.

Für Leser, die nur das glauben, was sie sehen:

Besichtigen Sie unsere sanierten Räume im naturwissenschaftlichen Bereich. **Das** ist Evolution!

Verfolgen Sie die täglichen Fortschritte am Neubau in der Mosbacher Straße. **Das** ist Evolution!

Informieren Sie sich über die Arbeit der SV, der Schulkonferenz, des Schulelternbeirates. Auch das - Sie ahnen es schon - ist Evolution !

Übrigens:

Für solche, die es noch nicht wußten: „Alles Leben kommt aus dem Wasser“ sagt der Evolutionist.

Dazu nur der Hinweis: Studieren Sie an, meinetwegen auch in unserem Schulteich das Wuseln und Schwimmen, das Tauchen und Fressen, die Fortpflanzung und das Absterben, kurz die Biologie pur !

Ob hier ein Urozean mit Ursuppe und Urzeugung en miniature nachgestellt ist ? Wer weiß !

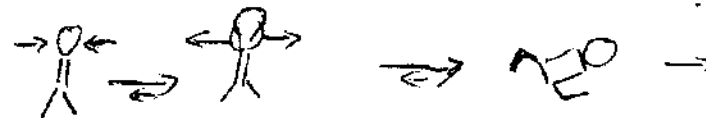
Uta Schmidt von Rhein

MOTIVIERT?

Die Lehre von den Stoffumwandlungen fasziniert schon immer einen Teil der Schüler. So gelingt es einigen - nicht nur am 1. April, jedoch leider nur auf dem Papier - Graphit locker in Diamant, Aluminium in Gold ($\text{Al} + \text{Cu} \rightarrow \text{Au} + \text{Cl}$) und Wein in Geist (Abb. 1) umzusetzen. Auch der Mechanismus dieser Reaktion, die besonders im Frühling ablaufen soll, wird ein Geheimnis bleiben:



Jeder Chemiebegeisterte merkt indessen bald, daß hinter gespenstischen Farbwechseln und Explosionen sowie bei der Entstehung merkwürdiger Düfte schwer zu begreifende Gesetze walten, die mühsam zu erlernen sind. So regiert das „Prinzip vom kleinsten Zwang“ von Le Chatelier nicht nur im molekularen Bereich, sondern sorgt auch für eine reduzierte Chemieanhängerschaft in der Oberstufe:



Zur Zeit der Schulgründung arbeiteten wir in äußerst beschränkten Raumverhältnissen und mit karger Ausstattung. Trotzdem existierte eine AG, und im Chemieunterricht saß eine äußerst kritische große Zuhörerschaft. Den Diskussionen am Vormittag schlossen sich heftige politische Debatten nach Unterrichtsschluß an, die manchmal bis zum späten Nachmittag andauerten. Zu dieser Zeit erlebte die chemische Industrie einen enormen Aufschwung, und es erschien aussichtsreich, sich auf ein naturwissenschaftliches Studium vorzubereiten.

Vielen Schülerjahrgängen wird ein beim Lötrohrblasen versehentlich entstandenes Brandloch am Übungstisch in Erinnerung geblieben sein. Dieser Platz war sehr begehrt, weil die anfangs kleine Vertiefung durch den Fleiß vieler Schüler in langweiligen Stunden zu einem gewaltigen Krater ausgebohrt werden konnte.

Dieses Wahrzeichen eigenen Experimentierens, bespritzte Wände und durch sinnfreie Sprüche verzierte Tische gehören der Vergangenheit an. (?)

Drei Dinge, die sich aus meiner Sicht gravierend verändert haben, möchte ich nennen:

1. Der 1992 anspruchsvoll sanierte Chemietrakt schafft uns heute sehr gute äußere Voraussetzungen für den Unterricht. Wir sind dankbar für die zweckmäßigen, sauberen Räume.
2. Unsere Schüler stellen heute sehr hohe Ansprüche an den Unterhaltungswert des Unterrichts.
Konzentriertes Arbeiten, exaktes Beobachten und Auswerten - ohne daß Sensationelles geschieht - sind nicht nur, wie zu jeder Zeit, weniger beliebt, sondern manchmal kaum mehr in der Gruppe zu erreichen.
3. „Chemie“ wird heute in der Öffentlichkeit oft mit „Gift“ gleichgestellt. Diese Wissenschaft wird schuldig gesprochen, an der Entwicklung vieler Stoffe beteiligt zu sein, die zur Umweltverschmutzung beitragen, auf die man aber keineswegs verzichten will (Treibstoffe, Kosmetika, Kunststoffe.) Der fahrlässige Umgang mit chemischen Fragestellungen in den Medien, wo Dioxid mit Dioxin, 100g mit 100ppm verwechselt werden, wo z.B. von „Rauchpilzen aus Kohlendioxid“ gesprochen wird, hat auch manchen Schüler unkritisch ängstlich gemacht.

Die Angst ist aber ein schlechter, falscher und eher lähmender Berater bei der Beurteilung unserer komplizierten Umwelt, gründliche Kenntnisse helfen da schon eher weiter.

So freuen sich alle immer noch von ihren Fach begeisterten Chemielehrer unserer Schule - Frau Kleffmann, Herr Knirsch, Frau Kunz, Frau Schmidt von Rhein, Frau Spitzley und Herr Wiedemann- auf viele interessierte Schüler in den kommenden Jahren.

Charlotte Kunz



Konzentrierte Arbeit in völlig neuen Räumen

Informatik und Informationstechnische Grundbildung

Seit 1984 wird an unserer Schule Informatik unterrichtet. Zunächst mit acht IBM-kompatiblen Olivetti-Maschinen auf Basis des 8086 Prozessors mit je zwei 5¼" Diskettenlaufwerken, eine Maschine war mit einer 20 MB Festplatte ausgestattet. Aber auch mit diesen von heute aus gesehen eher alttümlichen Maschinen war guter WPU- und Informatikunterricht möglich, da nicht nur der Umgang mit dem Rechner im Vordergrund stand, sondern algorithmisches Denken und Problemlösen gefordert war. Dies ist letztlich unabhängig von Rechenmaschinen erlernbar. Das Programmieren mit Turbo-Pascal 3.0 und die Textverarbeitung Wordstar waren die gängigen Programmwerkzeuge.

Die massenhafte Verbreitung der Computermedien während des letzten Jahrzehnts haben auch die Anforderungen an den Unterricht verändert. Nicht mehr nur das Programmieren im engeren Sinne steht im Mittelpunkt, sondern die Einführung in die unterschiedlichsten Anwendungsgebiete der Computertechnologie. Diese reichen von der Textverarbeitung über grafische Gestaltung und Datenbanken hin zu computergesteuerten Fertigungsanlagen. Auf diese Veränderungen hat auch das Konzept des Informatikunterrichts zu reagieren, der aus diesem Grund, dies trifft vor allem für den Unterricht in der Sekundarstufe zu, sich zu einem Unterricht der *informations- und kommunikationstechnische Grundbildung* gewandelt hat. Die Einführung in unterschiedliche Anwendungsprogramme, das Erlernen des Umgangs mit Tools sind gleichberechtigt neben den bekannten Programmierunterricht getreten. Neu hinzu kommen aber noch andere Aufgabenbereiche: der Mißbrauch von persönlichen Informationen (Datenschutz), die Veränderung von Arbeitsplätzen und Berufsbildern, aber auch die Rationalisierungseffekte, die Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren der digitalen Informationsverarbeitung.

Mit diesen neuen Anforderungen sind auch die technischen Möglichkeiten unseres Fachbereich gewachsen. In jüngster Zeit erhielten wir eine neue Recherausstattung. Die Hilfe des Fördervereins ermöglichten Programm- und Hardwareergänzungen.

Unser Unterrichtsangebot:

Jahrgangsstufe	Unterricht	Stunden
9	Wahlpflichtunterricht	2
10	Wahlpflichtunterricht	2
11	freiw. Unterricht	2
12	Grundkurs	2
13	Grundkurs	2

Informatik kann als 3. oder 4. Abiturprüfungsfach gewählt werden.

Unsere Ausstattung:

Hardware: 1 Server (80486er Prozessor, 520 MB Festplatte, CD ROM, Streamer)
8 Arbeitsstationen (80386 Prozessoren, 100 MB Festplatten)
Tintenstrahldrucker, 24-Nadeldrucker
Flachbettscanner
Fischer Computing

Netz: Novell Netware

Software: MS DOS 6.0, Windows 3.1, Works für Windows, Winword 6.0,
dBase IV., Corel Draw, Borland Pascal, Quick Basic, Turbo-Pascal 7.0,
Prolog

Uwe Schmidt



Eine WPU-Gruppe 10 bei der Arbeit



Die Netzwerkspezialisten bei der Arbeit

Physik - Heute noch aktuell?

Diese Frage soll provozierend auf eine Entwicklung aufmerksam machen, die sich am deutlichsten bei der Stellung des Faches Physik im Fächerkanon und bei der Verteilung der Stundenanzahl kundtut.

Jahr	Klasse								
	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1956	0	0	0	3	1	1	4/6 neusp./math.-nat. Zw.		
1976	0	1	3	2	1	1	2/3	0/3(GK)/ 5(LK)	
1989	0	0	2	2	2	2	2	0/3(GK)/ 5(LK)	
1993	0	0	2	1	1	2	2	0/3(GK)/ 5(LK)	

Früher galt Physik als das zentrale naturwissenschaftliche Fach. Formal gleichberechtigt sind heute Chemie und Biologie hinzugetreten. Durch die Wahl der Schüler jedoch ist de facto Biologie die bedeutungsvollste Naturwissenschaft geworden.

Jahr/Klasse	Grundkurs			Leistungskurs		
	Bio	Ch	Ph	Bio	Ch	Ph
1990 / 13	7%	11%	3%	45%	18%	13%
1990 / 12	50%	16%	18%	45%	14%	13%
1994 / 13 I	47%	40%	15%	43%	8%	7%
1994 / 13 II	37%	26%	10%	43%	8%	7%
1994 / 12	43%	33%	33%	45%	12%	16%

Die Zahlen zeigen im Leistungsbereich, im Gegensatz zum Grundkursbereich ein stabiles Verhalten. Dabei muß noch angemerkt werden, daß sich der Prozentsatz in Jahrgangsstufe 13, durch die Möglichkeit, Fächer abzuwählen, im Grundkurs stark verändert.

Daten aus Bayern zeigen ein sehr ähnliches Bild. (Willer; Schülerbeurteilungen und Wahlverhalten im Physikunterricht; 1991) Untersuchungen zeigen, daß die Ursache in der Schülermeinung, "Physik sei ein schweres Fach", zu suchen ist. Durch die Verzahnung der Physik mit der Mathematik wird der abschreckende Eindruck noch verstärkt. Bio und Ch haben sich allerdings von der beschreibenden Wissenschaft zur messenden und damit auch zur mathematisierten Wissenschaft hin entwickelt, doch gelten sie (besonders die Biologie) immer noch als leichte Fächer. Verbirgt sich hinter dieser Abwendung von der Physik aber bewußt oder unbewußt die Erkenntnis, daß sich vielleicht die Zukunft der Menschheit in den Fächern Bio und Ch mit Genforschung und Umweltschutz als Beispielen entscheidet? Beim genauen Betrachten von Bio und Ch halten dort in den neuen Bereichen immer stärker die mathematischen und physikalischen Methoden Einzug. Langfristig dürfte darum

die Bedeutung der Physik als Unterrichtsfach wieder zunehmen. Diese Bedeutung des Physikunterrichts will ich an einigen Beispielen aufzeigen:

- Die Untersuchung von Meßreihen, ihre Aufbereitung und Fehlerbetrachtung mit mathematischen Methoden läßt sich bereits in der Mittelstufe bearbeiten. In diesem Zusammenhang kommt der selbständigen Ausführung von Schülerexperimenten besondere Bedeutung zu.
- Die Erfassung von nicht den menschlichen Sinnesorganen zugänglichen Naturerscheinungen mit Meßinstrumenten, die sich in jedem Bereich auf physikalische Grundlagen stützen, helfen, die Angst vor dem Unbekannten abzubauen.
- Kernenergie ist nichts Schlechtes. Sie liefert in Kernkraftwerken durch sauberste und umweltschonenste Methoden Energie und stellt so einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz dar. Elektromagnetische Felder von Hochspannungsleitungen müssen keine Angst einflößen, sondern sie können mit den Feldern unserer normalen Haushaltsgeräte verglichen werden.

3. Aus medizinischen Gründen:

Die Gasbeleuchtung wird sich nachteilig auf die Gesundheit schwachlebiger und zartnerviger Personen und legt auch dadurch zu vielen Krankheiten den Stoff, weil sie den Leuten das nächtliche Verweilen auf den Straßen leichter macht und ihnen Schnupfen, Husten und Erkältungen auf den Hals zieht.

4. Aus philosophisch=moralischen Gründen :

die Sittlichkeit wird durch die Straßenbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle ver-
scheucht den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen vor mancher Sünde abhält. Die Helle macht den Trinker sicher, daß er in den Zechstuben bis in die

Nacht hinein schwelgt, und sie verkuppelt verliebte Paare.

5. Aus polizeilichen Gründen :

Sie macht die Pferde scheu und Diebe kühn.

6. Aus volkstümlichen Gründen :

öffentliche Feste haben den Zweck, das Nationalgefühl zu wecken. Illumination sind hierzu vorzüglich geeignet. Dieser Einbruch wird aber geschwächt, wenn derselbe durch allmächtige Quasi-Illuminationen abgestumpft wird. Daher gafft sich der Landmann toller in dem Lichtglanz als der Lichtgesättigte Großstädter.

Quelle: Physik für Gymnasien, Comelsen Verlag. Von den Anfängen der Straßenbeleuchtung: Warum die Gasbeleuchtung abzulehnen ist ...



Raskolnikow im Abitur

Viele hundert Wiesbadener Jungen und Mädchen haben in den vergangenen 25 Jahren am Gymnasium am Mosbacher Berg eine mehr oder weniger intensive Begegnung mit der russischen Sprache erlebt. Zwei Fachlehrer unterrichten dort Russisch in Kursen, die auch Schülern anderer Wiesbadener Gymnasien offenstehen.

Im Laufe der Jahre bildeten sich immer wieder besonders leistungsfähige Gruppen heraus, die meistens durch Zusammenlegen der nach zwei, drei Jahren übriggebliebenen interessierten Schüler entstanden. Denn - das läßt sich nicht leugnen - die Teilnehmerzahlen bröckeln anfangs merklich ab.

Übrig bleiben im vierten und fünften Lernjahr Schüler, die meistens auch in anderen Fächern hervorragende Leistungen zeigen. Selbstverständlich ist es für den Lehrer eine Freude, solche Gruppen zu unterrichten.

Zum Abitur 1993 erhielt ein Schüler in der mündlichen Prüfung (Russisch als 4. Prüfungsfach) die Aufgabe, einen Text aus Dostojewskis „Schuld und Sühne“ zu analysieren. Während des Unterrichts lasen

die Schüler die schauerliche Szene, in der Raskolnikow, getrieben von seiner Ideologie des Übermenschentums, gleichsam als Erprobung eines Gedankenexperiments, die Pfandleiherin und - zunächst unbeabsichtigt - auch deren Schwester Lisawjeta mit der Axt erschlägt.

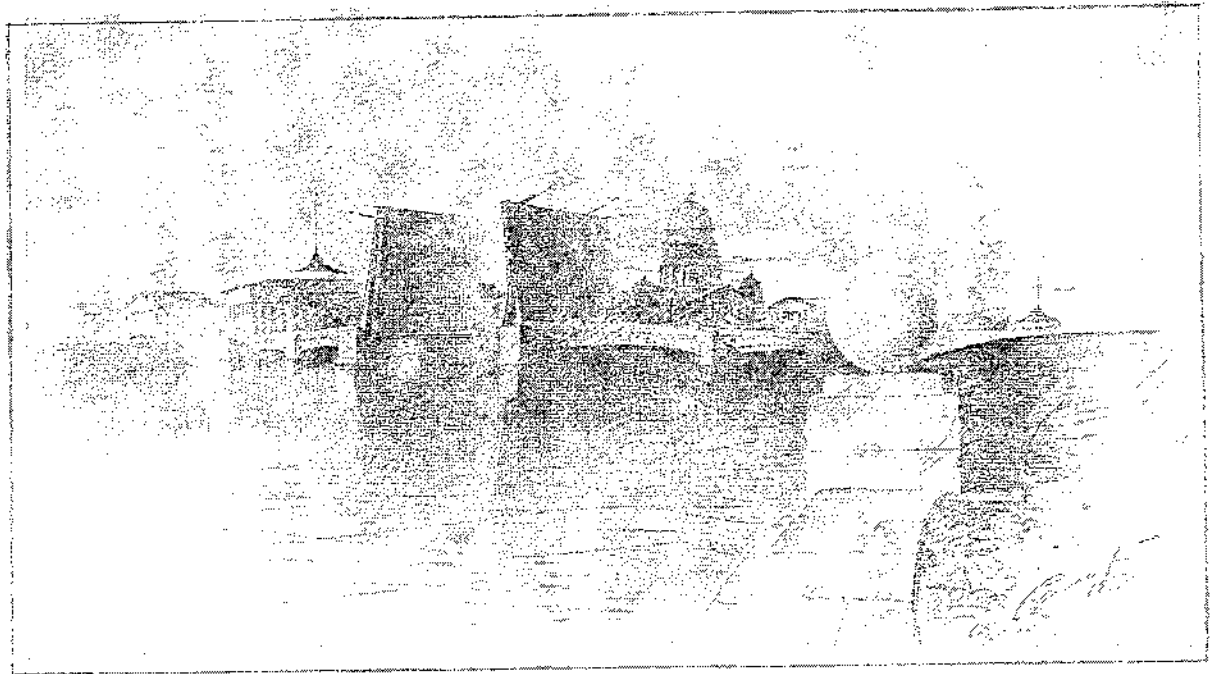
Nach dem unaufgeklärten Verbrechen vergehen einige Monate, bis der „Übermensch“ Raskolnikow, der über dem Gesetz zu stehen glaubte, an den Gesetzen der menschlichen Seele scheitert. Mit Macht drängt es ihn zur Beichte. Er will sich seiner Freundin offenbaren. (Hier beginnt die Textstelle, die der Abiturient behandeln sollte). Raskolnikow gibt sich nicht gleich als der Mörder zu erkennen, Sonja, die Freundin, soll das Schreckliche erraten. Mit der aufdämmernden Erkenntnis entsteht auf Sonjas Gesicht die gleiche kindliche Angst, das gleiche ohnmächtige Entsetzen wie auf dem Gesicht Lisawjetas, als sie vor der erhobenen Axt zurückweicht. Ebenso weicht jetzt Sonja vor dem Unfaßbaren zurück. Der Ausdruck des Entsetzens überträgt sich nun auf Raskolnikow. Durch eine seltsame Spiegelung malt sich die kindlich hilflose

Angst des Opfers jetzt auf dem Gesicht des Täters, als zeitloses Mahnmal für alle, die sich - im Besitz einer absoluten Wahrheit - berufen fühlen, einen, tausend oder Millionen im Wege Stehender zu beseitigen.

Dies alles war natürlich in russischer Sprache darzustellen, und der Schüler löste die Aufgabe mit Bravour. Außerdem gebührt dem ganzen Kurs ein Lob, der

lange Zeit auf hohem Niveau gearbeitet hat, und aus dessen Reihen noch andere zu ähnlichen Leistungen fähig gewesen wären. Darüber hinaus kann dieser Beitrag als eine Hommage an den leistungsstarken Schüler verstanden werden, dem heute so wenig Anerkennung zuteil wird, und der in unserem System so wenig Förderung erfährt.

Thomas Kunke



Poésie en prose

Ein Leistungskurs Französisch versucht sich in „kreativem Schreiben“

Kombinierte Leistungs- und Grundkurse, wie sie manchmal bei zu geringer Teilnehmerzahl im Leistungskurs vorkommen, sind eine Notlösung, aus der eine Tugend werden kann. Drei Wochenstunden sind die Schüler beider Kurse zusammen, an zwei Stunden ist der Leistungskurs unter sich - ein kleiner, interessierter, im allgemeinen leistungsfähiger Kreis, der auch einmal für eine Beschäftigung mit ungewöhnlichem Stoff gewonnen werden kann.

Es ist zu beobachten, daß Schüler, auch solche, die dem Unterrichtsstoff eher distanziert gegenüberstehen, die Gelegenheit zu kreativem Arbeiten gerne annehmen. Wenn dann, wie im Falle des Leistungskurses, noch Leistungsvermögen und - ein Glücksfall - genügend Sensibilität vorhanden sind, kann es zu bemerkenswerten Ergebnissen kommen. Einige Beispiele sollen vorgestellt werden.

Selbst einen Text in Französisch erstellen? Das Worüber und Wie, Thema, Form und Material, das heißt hier Wortmaterial, mußten gefunden werden. Als Form bot sich hier die „Poésie en prose“ an, ein Genre, das formal nicht beengt und Geist und Seele genügend Raum gibt.

Kreatives Schreiben braucht Wörter. Um möglichst viele Wörter zu sammeln, experimentierten wir mit Begriffen, zu denen erstens lautliche, zweitens inhaltliche Assoziationen gebildet wurden. Ein Prosagedicht schreiben wollten einige Schüler schließlich zum Thema „liberté“. Klangliche Assoziationen ließen sich kaum finden, dafür ergab sich eine längere Liste inhaltlicher Beziehungen:

la fenêtre ouverte,
le ciel, les nuages, le vent, l'air,
les oiseaux, voler, s'envoler,
s'évader, s'échapper (d'une cage, d'une prison, de chez soi),
l'océan, la mer, les vagues, l'eau,

infini, illimité, sans frontières,
le printemps, un pré en été, un pré parsemé de fleurs,
l'odeur des fleurs...

Daraus entstanden unter anderem die zwei folgenden Arbeiten:

LE CIEL APPARTIENT A TOUT LE MONDE

*Comme les oiseaux
Qui volent dans le ciel
Comme les vagues
Qui se battent dans la mer
Comme les feuilles
Qui s'envolent dans l'air
Je veux être libre!*

Mais...

*Je suis enfermé
Dans une cage rouillée
La fenêtre - mon seul plaisir
Ici, les nuits sont lourdes
Comme du plomb
Mes mains sentent le tabac
L'odeur des fleurs
Le bruit des insectes dans la nuit
Cela doit être le printemps
Loin de la patrie
De la mère et de l'amour
Ici,
L'obscurité, la solitude
Mes cigarettes et moi,
Nous devenons des amis...*

Filiz Ünalın

LE RÊVE DE LA LIBERTÉ

*Un oiseau qui s'envole vers le ciel infini
Pas de frontières qui puissent l'empêcher de faire son chemin
C'est le rêve de la liberté*

*Un poisson dansant sur les vagues
Entouré de l'océan illimité, de l'eau qui lui donne la vie
C'est le rêve de la liberté*

*Une colombe volant vers l'arc-en-ciel
Elle fait sourire le monde
C'est le rêve de la liberté*

*Un papillon voletant d'une pétale à l'autre
Une tache de couleur sur le pré d'un été joyeux
C'est le rêve de la liberté*

Que c'est triste...

Pourquoi est-ce seulement un rêve?

Kerstin Vossen

Ein anderer Zugang zu kreativem Schreiben sollte über den Weg der Imitation gefunden werden. Wir lasen mehrere Prosagedichte von Jacques Prévert und untersuchten Aufbau und Thematik. Das sprachlich einfache „Déjeuner du matin“ wurde zur Imitation ausgesucht: Ein Mann bereitet am Morgen seinen Kaffee, trinkt ihn, raucht eine Zigarette, nimmt Regenmantel und Hut und geht davon. Eine Frau beobachtet ihn dabei, keine seiner Gesten entgeht ihr. Sie sieht, wie er den Kaffee eingießt, Milch und Zucker dazugibt, umrührt, trinkt, die Tasse zurückstellt, eine Zigarette anzündet, Rauchringe in die Luft bläst usw. Er tut alles „ohne ein Wort, ohne mich anzusehen“, wie die Frau bemerkt, die am Ende die Hände vors Gesicht schlägt und weint.

Es wurde festgestellt, daß Préverts Gedicht aus einer scheinbar objektiven, sehr knappen Beschreibung einer Alltagssituation besteht, die nur dadurch eine Bedeutung bekommt, daß sie in ein emotionales Spannungsfeld getaucht ist. Nach diesem Schema sollte die Imitation erfolgen. Verschiedene Alltagssituationen wurden auf ihre poetische Verwertbarkeit untersucht. Eine Schülerin wählte die Situation „An der Bushaltestelle“:

COMME CHAQUE MATIN...?

Rien d'extraordinaire.

Tout est comme toujours.

La vie quotidienne...

Comme chaque matin je vais à l'arrêt d'autobus.

Comme chaque matin je te regarde de loin, ayant peur de te parler.

*Comme chaque matin j'aimerais bien savoir ce que tu penses,
ce que tu sens...*

Peut-être ne le saurai-je jamais...

Toujours des questions pareilles,

Toujours mes coups d'oeil,

Toujours tes coups d'oeil,

Tous les jours je monte dans l'autobus,

Tous les jours tu montes dans l'autobus,

Tous les jours nos chemins se séparent.

Je suis assise dans l'autobus

déçue,

triste,

fâchée de ma timidité

-ou dois-je dire lâcheté?

Je regarde par la fenêtre

Je m'enfuis dans un rêve...

Tout à coup je sens que quelqu'un est debout près de moi,

Je l'entends dire le petit mot „Salut!“

Aujourd'hui, rien n'est comme toujours

Aujourd'hui, toutes les choses quotidiennes ont reçu une importance.

A partir d'aujourd'hui, aucun matin ne sera plus comme chaque matin.

Kerstin Vossen:

Eine andere Schülerin übernahm von Prévert das Thema „Frühstück“ und die Knappheit der Form, die Spannung entsteht aber nicht aus dem Verhältnis zweier Menschen, sondern aus der Beziehung des Einzelnen zur Welt:

INDIFFÉRENCE

*Je me suis levé le matin
A cinq heures
J'ai fait chauffer l'eau
Je me suis lavé
Les mains, le visage
J'ai mis les toasts dans
Le grille-pain
Et j'ai allumé
La télévision...
Pendant que je buvais mon café
Une guerre a commencé quelque part
J'ai mis l'autre chaîne.*

Filiz Ünal

Geht es um Poesie in Prose, darf Baudelaire nicht unbeachtet bleiben, der dieser Gattung in Frankreich durch eine Reihe seiner Werke zu Geltung verholfen hat. Wir beschäftigten uns mit dem Prosagedicht „Un Hémisphère dans une Chevelure“, das die Erinnerung Baudelaire an eine Reise zur Insel Mauritius im Indischen Ozean widerspiegelt.

Der Dichter taucht sein Gesicht in die schwarze Haarmähne der Geliebten, atmet ihren Duft ein und gibt sich Assoziationen hin, die in Bildern von exotischer Üppigkeit an ihm vorüberziehen. Der Duft der Haare ruft Erinnerungen wach an die Gerüche fremdartiger Früchte und Pflanzen; im Gewirr der Haare taucht ein tropischer Hafen auf, voller Segelschiffe, erfüllt von schwermütigen Seemannsliedern; in der Schwärze des Haares breitet sich die warme, sternenfunkelnde Tropennacht aus.

Das Grundprinzip dieses Prosagedichtes liegt im freien Spiel der Assoziationen, die von dem realen Ausgangspunkt - hier das Haar der Geliebten - in eine andere, ferne Welt schweifen. Alle Sinne gehen auf die Reise, Raum und Zeit sind unwichtig. Ausgangspunkt für die Imitation war der Satz:

„ Mon âme voyage sur le parfum comme l'âme des autres hommes sur la musique“.

Während bei Baudelaire der Geruchssinn zum Vehikel der Assoziationen wird, wollten wir -les autres hommes- von Musik inspiriert auf Reisen gehen. Um im exotischen Rahmen des Baudelaire-Gedichts zu bleiben, hörten wir eine Kassette mit Indio-Musik aus den Anden. Während die Schüler die Musik auf sich einwirken ließen, war es ihre Aufgabe, alle Bilder festzuhalten, die sich unter den Klängen formten. Hier eine Auswahl davon:

la forêt vierge; le gazouillis des oiseaux, les cris des singes; un sorcier dansant; des corps qui virevoltent dans la danse; un village se réveille; la rosée brille sur des plantes exotiques; des brumes sur la rivière; bruits lointains d'une cataracte; bruits mystérieux de la jungle; odeurs de plantes aromatiques; des femmes portant des cruches sur la tête; des hommes labourant les champs...

Um weiteres Wortmaterial zu gewinnen, das dazu beitragen könnte, die exotische „couleur locale“ des Baudelaire-Gedichte nachzuahmen, wurden aus dem Larousse die Seiten „Oiseaux exotiques“, „Fruits et plantes tropicales“ herangezogen. Dazu entnahmen wir dem Begleittexte der Kassette die authentischen Namen der Musikinstrumente. Die aus der Musik hervorgegangenen Assoziationen konnten so mit fremdartig schillernden Wörtern „gewürzt“ werden.

Da einigen Schülern die Aufgabe schwierig erschien, entschlossen wir uns zu einer Gemeinschaftsproduktion. Als Ausgangssituation wählten wir eine Gruppe Indio-Musiker, die an einer Straßenecke unserer Stadt musizieren. Wir kommen zufällig vorbei und lassen uns von den Klängen gefangennehmen:

UN HEMISPHERE DANS UNE CHANSON

Au centre-ville, la foule grise promène son visage uniforme.

Tout à coup - la musique.

D'où est-ce qu'elle vient?

Des musiciens indiens au coin d'une rue.

Je m'arrête.

Les sons des Andes m'emportent - je suis ailleurs...

Quand j'écoute les sons purs et mélodieux de la quéna,

Je vois surgir la forêt vierge de l'Amazonie.

Le soleil émerge de derrière la montagne,

Le village, plongé dans une lumière mystérieuse, se réveille.

Sur les amandiers, enveloppés de brumes matinales, brille la rosée.

Dans leurs hamacs, les enfants dorment encore.

Quand j'écoute le bambo battre son rythme sauvage,

Je crois entendre au loin le bruit sourd d'une cataracte.

Le chant gai du quénacho me fait penser au gazouillis d'oiseaux multicolores.

Le cri du quétzal retentit dans le feuillage épais des arbres.

Quand j'écoute le chant plaintif de la flûte de pan,

Je vois des femmes marcher par des sentiers tortueux,

Portant sur leurs épaules des cruches remplies d'eau fraîche.

Sur les champs, les hommes coupent la canne à sucre à grands coups de machette.

Tout à coup des gouttes de pluie frappent mon visage. Je sors de ma rêverie.

Voilà la grisaille qui revient

Les gens se dispersent, vaquent à leurs affaires.

Mais dans mon coeur, la flûte indienne chante encore

Steffi Eichmann, Julia Jekel, Vito Pugliese, Elke Schumacher, Olaf Sobirey, Lucie Tumova,
Filz Ünalán, Kerstin Vossen

Thomas Kunke

Mosbacher Toga-Träger - TOGATI MOSBACHENSI

Alle Jahre wiederholt sich in unserem Gymnasium ein merkwürdiges Bild:

Erste und zweite große Pause; dichtes Gewühl in den Wandelgängen und auf den Schulhöfen; Lärm, heftige Bewegung. Doch plötzlich ein Spähen, ein Raunen: Was ist dort hinten am C-Eingang los? Geisterstunde am frühen Vormittag? Weiße Gestalten in wallenden Gewändern huschen durch die Menge, fremdartige Rufe schallen herüber:

**AVE; STAPHANE! SALVE;
CATHARINA! SALVETE ET VOS;
JENS ET PETRE!**

Nun wird es vielen klar: Offensichtlich springt dort ein Latein-Kurs einer 7., 8. oder 9. Klasse herum, der antike Bekleidung kennengelernt hat, und jetzt führen die Mädchen und Jungen ihren staunenden bzw. ironisch lächelnden Mitschülern stolz vor, was sie gelernt und vorbereitet haben: den Knopfarmelchiton und die Stola der Römerin, den Peplos oder die Chlamys der einfachen Leute, die Tunica des Kindes, die faltenreiche, bauschige Toga des römischen Bürgers, das seltsamste Nationalgewand,

das je ein Volk entwickelt hat. Natürlich ist's ein ulkiges Spiel. Wie gern verkleiden sich Kinder doch! Und Zeitmaschine zu spielen, mit einfachsten Utensilien in die ferne Vergangenheit zurückzutauchen, ist ein Riesenspaß.

Schwierig ist den Schülern die Materialbeschaffung. Denn in unserer Zeit der farbigen Spannbettlaken ist es nicht leicht, gute, alte weiße Leinenlaken aus Großmutter's Zeiten zu finden oder gar eine leichte, helle Decke mit dem ungewöhnlichen Maß von ca. 5,50m mal 2,50m. Aber Schüler des Mosbacher Bergs sind bekanntlich clever und findig und bringen alles in den Unterricht mit, was zur römischen Verkleidung nötig ist.

Vorerst werden historische Bilder ausgewertet: Was trug man beim Einkaufen auf dem Markt oder beim Würfelspiel in der Kneipe? Wandmalereien aus Pompeji (heute im Nationalmuseum Neapel) zeigen es. Hatten Kinder andere Kleider als Erwachsene? Marmorreliefs von Sarkophagen des 2. / 3. Jahrhunderts n. Chr.

zeigen spielende Kinder (z. B. in den Vatikanischen Museen in Rom).

Wie kleideten sich Handwerker, Bauern, Sklaven? Wandmalereien, Reliefs und Mosaiken aus römischen Villen geben ein anschauliches Bild (z. B. im Landesmuseum Trier, im Nationalmuseum Rom oder im Museum von Ostia). Abgerundet wird die

Anschauung mit einer Diareihe der Fachschaft Latein, in der eine attraktive junge Dame und ein stattlicher junger Mann, Mitarbeiter des Römisch-Germanischen Museums Köln, das Anlegen eines Knopfärmel-Chitons und einer purpuresäumten Toga Prätexa vorführen



Am einfachsten und dennoch ansprechend ist der Peplos, das Universalkleid für Jung und Alt, Reich und Arm:

Ein Bettlaken/eine Decke wird einmal gefaltet und mit 3 Sicherheitsnadeln/Broschen (fibulae) so verknüpft, daß 2 Ärmellöcher und ein Kopfloch entstehen. Man schlüpft hinein und gürtet sich mit einer Kordel. Dann zieht man um die Taille den Stoff über den Gürtel, so daß ringsherum eine Falle/ein Bausch entsteht. Fertig.



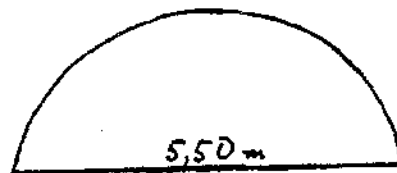
Schwieriger ist die Imitation einer Toga:

2 Bettlaken werden an den schmalen Seiten zusammengenäht; 2 Ecken werden an den breiten Seiten eingeschlagen.

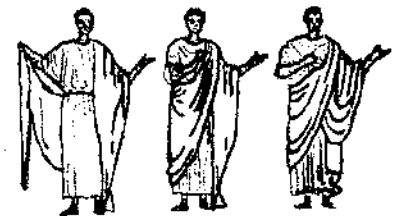
Man legt die Toga auf dem Boden aus, hängt sich ein Ende fußlang über die linke Schulter und wirft sich mit großem Drehschwung das andere Ende von vorn ebenfalls über die linke Schulter; beide Enden hängen vorn und hinten von der linken Schulter zu Boden. Die übrige Stoffmenge bildet einen weiten, faltenreichen Bausch über der rechten Körperseite. Die linke Hand hält die Toga vor der linken Schulter fest; die rechte Schulter und der rechte Arm bleiben frei. Wer will, kann sich nach dem Vorbild berühmter Statuen (z. B. des Aulus Metellus aus dem Archäologischen Museum Florenz) in der Haltung eines forensischen Redners üben.

Aber Vorsicht: Ein falscher Schritt, und schon rutscht die Toga vom Körper. Sie erlaubt nur ruhige, gemessene Bewegungen, entsprechend der Würde ihres Trägers.

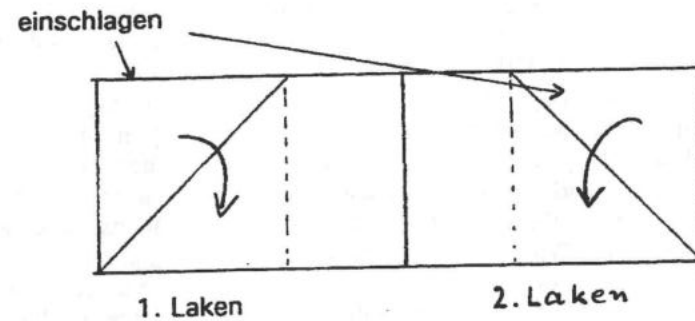
A) Die antike Toga



Toga semicircularata est.
Sunt varii modi induendi.



B) Unsere imitierte Toga:



Wer auf das Unterkleid (die Tunika) nicht verzichten will, suche sich ein schlichtes, knielanges Nachthemd mit kurzen Ärmeln oder ein entsprechendes T-Shirt, das wirkt echt römisch.

Zum Schluß fragt sich der Leser, was dieser Mummenschanz an der Schule eigentlich soll. Er ist ein pädagogisches Hilfsmittel, Latein lebendig zu machen. Latein wird ja häufig als "tote Sprache" verunglimpft - als ob wir uns im Unterricht mit einer Leiche beschäftigen! Zwar ist Latein keine Nationalsprache mehr und wird - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nirgendwo mehr als Kommunikationsmittel benutzt, doch im Unterricht ist Latein so lebendig wie jede andere Sprache. Pädagogisch gesehen, macht es keinen Unterschied, ob Deutsche sich in der

Englischstunde auf den Britischen Inseln wähen "and discuss all in English" oder ob sie sich während des Lateinunterrichts in die Antike zurückversetzen "Latine loquentes et vestimenta Romana gerentes." So dient die römische Verkleidung - neben vielen anderen Mitteln - der Belebung des Lateinunterrichts und dem Spaß; denn wie in jedem anderen Fach gilt auch in Latein: **GAUDENTES FACILIUS DISCIMUS**-Leichter lernen wir mit Spaß und Freude.

Dr. Klaus Peter

Gibt's das: NVNTII LATINI - Lateinische Nachrichten?

Ich traute meinen Ohren nicht, als ich sie beim Ausprobieren eines Weltempfängers erstmals hörte, die NVNTII LATINI von Radio Helsinki. Mein Gott, war das ungewohnt, die schöne alte Sprache Latein im normalen Sprechtempo zu hören! Und schwierig! Denn es ging nicht um Caesar, Cicero, Ovid, nein es wurden die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse der letzten Woche aus der ganzen Welt berichtet. Probieren Sie es selber:

Jeden Samstag um 19.23 Uhr und Sonntag um 04.53 Uhr sendet der finnische Rundfunk seine NVNTII LATINI auf Kurzweile:

15440 / 11755 / 9770 / 6120 / 963 / 558 kHz und Eutelsat II F 1

(nähere Information bei: Yleisradio/International Information, PO Box 10, FIN-00241 HELSINKI)

Neugierig geworden, machte ich mich auf Erklärungssuche und wurde fündig. Ja, es gibt sie, die Latinitas viva-Bewegung, und zwar seit über 20 Jahren, weltweit, eine Bewegung, die es sich zur Aufgabe macht, das "tote" Latein wieder zu beleben, es zu sprechen, wie es noch bis Anfang unseres Jahrhunderts beim Abitur und auf manchen Universitäten üblich war, vor allem in Osteuropa.

Inzwischen bin ich selber Mitglied der LVPA (Latinitati vivae provehendae Associatio e.V. in Werne), habe mir das Lexicon Auxiliare von Christian Helfer angeschafft (ein deutsch-lateinisches Wörterbuch), pauke all die neuen Vokabeln, die man für die Gegenwart braucht und nehme, wenn ich kann, an den internationalen Lateinseminaren teil, zu denen sich eine Woche lang Wissenschaftler, Studenten, Lehrer, Schüler

und Lateinfreunde aus ganz Europa treffen, um das Lateinsprechen zu üben, Vorlesungen zu hören, alte Texte zu interpretieren und lateinische Lieder zu singen.

Nein, die meisten sind keine antiquierten Spinner, die das Rad der Geschichte ins Mittelalter zurückdrehen möchten, als Latein noch Weltsprache war, sondern Realisten, die wie ich überzeugt sind, daß man eine Sprache erst richtig beherrscht, wenn man sie aktiv sprechen und schreiben kann. Die Lehrpläne der Schule haben Latein zur Lese- und Übersetzungssprache gemacht, sie fordern das passive Verständnis. Aber selbst in unserem Unterricht wird Latein sehr oft "lebendig", z. B. wenn wir unsere grammatischen Formenübungen aufsagen. Meinen Sie nicht auch, daß es viel schöner ist, statt AMABAM, AMABAS, AMABAT zu konjugieren, einmal ein kleines Liedchen zu singen, ein ganz kurzes Gespräch zu führen? Natürlich nicht nur GAVDEAMVS IGITVR, IVVENES DVM SVMVS (Also laßt uns fröhlich sein, solange wir noch jung sind), sondern auch TRANS AEQVORA ABIIT CHLOE (My Bonnie is over the ocean) oder NAVICVLA FVIT PARVVLA (Il était un petit navire)...

Aber ehe Sie urteilen, ob so etwas sinnvoll ist, sollten Sie einmal prüfen, ob Ihr Latein noch ausreicht, den NVNTII LATINI aus Helsinki zu folgen.

Proba, amice, et invenies linguam Latinam non esse mortuam - ut multi dicunt -, sed vivacem et aptam omnium rerum modernarum. Ita est: Etiam Latine loquendum est.

Dr. Klaus Peter

Schülerprotokoll der Dichterlesung von Peter Lukacs Tresz

Als wir erfuhren, daß am 24. März 1994 eine Dichterlesung im Musiksaal stattfinden werde, denke ich, daß eigentlich alle gespannt waren, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, da schließlich auch die letzten drei Stunden ausfielen. Aber das war doch mal was anderes, ein leibhaftiger Dichter bei uns an der Schule.

Peter Lukacs Tresz, so der Name des Lyrikers, kommt von einem Schriftstellerverband und will mit Lyrik gegen die Gewalt an Schulen wirken. Er ist Mitbegründer der zeitlosen Lyrik, kann also Gedichte schreiben, die zu einer beliebigen Epoche gehören und studierte Philosophie. Dies waren die Vorinformationen, die uns zugetragen worden sind. Die eigentliche Lesung möchte ich nun in einem kurzen Protokoll darstellen, da ich gebeten wurde - nach einer Lehrerkonferenz, auf der entschieden wurde, daß doch Schüler die Texte für diese Festschrift liefern sollten - einen Bericht über diese Veranstaltung abzufassen.

Als sich nun an besagtem Donnerstag die

Jahrgangsstufe 11 mit den Deutschlehrerinnen Frau Kreiner und Frau Trautner im Musiksaal einfand, wurden zuerst die hintersten Plätze belegt, so daß sich eine, vielleicht symbolische Kluft zwischen Redner und Publikum darbot. Erst nach einer Aufforderung von Herrn Tresz verschob sich die träge Masse der Schüler weiter nach vorne, doch die erste Reihe blieb immer noch unbesetzt.

Nach einer kurzen Begrüßung von Frau Gebert stellte Herr Tresz die Ziele seines Vortrages vor. Er möchte zum Lesen und vor allem zum Schreiben von Lyrik motivieren, er möchte schulergänzende Anstöße liefern und gleichzeitig die Gedanken, Gefühle und handwerklichen Probleme eines Schriftstellers aufzeigen.

Er begann mit einem Gedicht über die Schattenwelt der griechischen Mythologie. (Die Schattenwelt ist die jenseitige Welt der Finsternis, in der Menschen in einer Höhle leben, außerhalb nur Schatten sehen und glauben, dies wäre die wirkliche Welt.) Diese Menschen in der Schattenwelt

glaubten nur das, was sie sahen, so wie wir alles nur so erkennen, wie es uns erscheint. Hiermit leitete Herr Tresz über zur **Philosophie**: Wenn wir alles nur so erkennen würden, wie es uns erschiene, dann sei die Wirklichkeit, die Zeit, Anfang und Ende, Vergangenheit und Zukunft doch fraglich. Alles sei subjektiv, so auch unsere Sicht der Welt. Tresz sagte: "Da sich die Welt und auch unsere Ideen und Begriffe ständig ändern, müssen wir unsere Welt immer neu sprachlich formulieren." Alles sei nur Nichts, so lange wir es nicht beachten und formulieren. So z.B. ein Stein; hierbei holte Herr Tresz zur Überraschung einen Stein aus einer Tüte und hielt ihn hoch.



Herr Tresz

Ein Stein werde meist nicht beachtet, und doch könne man über ihn vieles sagen. Steine seien z.B. die größten Schweiger der Welt. Sprache sei Kommunikation und somit ein Grundbestandteil der Lyrik, genauso wie das Gefühl (s. Zeichnung hinten). Das Gefühl gehöre zur inneren Welt eines Menschen, doch sei wichtig, daß die äußere Welt von der inneren abhängt und umgekehrt.

Ein Lyriker versuche nun durch Gedichte seine Gefühle auszudrücken - ein Gedicht sei eine **Selbstaussage**. Es werde nichts Fremdes beschrieben, sondern ein Problem solle durch **Übertragung subjektiver Gefühle** fühlbar gemacht werden. **Lyrik setze die Kommunikation dort fort, wo die Prosasprache (Fremdbeschreibung) ende**. Mit einem Minimum an sprachlichem Aufwand solle also ein Maximum an Vergegenwärtigung vollzogen werden.

Doch wie macht das ein Lyriker?

Tresz wollte uns diese Frage mit einem **Experiment** beantworten. Er las ein Gedicht vor, wir sollten uns ein Bild vorstellen und dieses beschreiben. Damit hatte er uns auch schon die Frage beantwortet. Sprachbilder, das ist das Ei des Kolumbus. Der Text verschwindet, löst

sich auf, Bilder entstehen, die ein Gefühl entstehen lassen - somit ist die Übertragung vollzogen.

Aber wie entstehen Sprachbilder?

Tresz nannte uns verschiedene Möglichkeiten. So würden z.B. Metaphern Bilder vermitteln. Was seien Metaphern? Eine Frage, die ein Schüler der 11. Klasse eigentlich mit Leichtigkeit beantworten müßte. Doch seltsamerweise meldete sich niemand. Tresz nannte darauf einen Trick, mit dem man Metaphern leicht erkennen kann: "Alles was ich in einem Gedicht lese und rational nicht verstehen kann, ist eine Metapher."

Mit Hilfe dieser Methode sollten wir auch sofort die Metaphern in dem am Schluß abgedruckten Gedicht ermitteln. Durch Metaphern bleibe ein Gedicht im Kopf des Lesers, er beschäftige sich damit. Doch eine Gefahr bestehe darin, daß mit zunehmender Menge an Bildern in einem Gedicht die Interpretationsmöglichkeiten immer schwieriger würden.

Weitere Möglichkeiten der Sprachbilderzeugung seien Häufungen von Adjektiven, Vergleiche, Gleichstellungen von verschiedenen Begriffen, Entleihen einer Terminologie

(z.B. man entleiht die Sprache eines Musikers und beschreibt etwas nicht Musikalisches) oder Wortspiele. Als Beispiel für ein Wortspiel nannte uns Herr Tresz folgendes: Herr, her, Heer - verheerend. Der Herr wird hergerufen, um ins Heer zu gehen, was übrig bleibt, ist verheerend.

Ein weiteres Stilmittel, um beim Leser eine Faszination zu erzeugen, seien **Dialoggedichte**. Bei diesen Gedichten müsse der Leser mitarbeiten, sich seine eigenen Gedanken machen.

Als Beispiel ein zerschnittenes Gedicht von Herrn Tresz:

LIEBE

VERTRAUEN	BLIEBE
WAS?	LIEBE
BLIEBE	VERLANGEN
NICHT	DIE
GEBEN	VERZEIHEN
WAS?	HOFFEN!
EBEN	ALLES

Hier das Original, dies wäre ein **Monologgedicht**.

LIEBE
ALLES GEBEN,
VERLANGEN NICHT, WAS
BLIEBE?
HOFFEN EBEN,
VERTRAUEN, VERZEIHEN, WAS
BLIEBE?
DIE LIEBE

Tresz fuhr mit der Frage fort, wann man ein Gedicht reimen sollte. Er erklärte, daß der Reim etwas Ästhetisches und Schönes sei. Wenn man etwas Häßliches nun reime, dann löse dies einen gewissen Spott in der Sprache aus, was natürlich beabsichtigt sein könnte. Grundsätzlich reime man aber eher zu etwas Schönerem, ein Gedicht über Leiden wäre z.B. meist reimlos.

Nun kam Herr Tresz zu den Grenzbereichen der Lyrik, wie z.B. einfache Definitionen von Begriffen oder Gedichte, die aus Zahlen bestehen. Ob dies noch Übertragung von Gefühl darstellt (Grundelement der Lyrik), zog er in Zweifel.

102

Schließlich stellte er noch die Frage, wodurch man als Lyriker erfolgreich werde. Auch diese Frage beantwortete Herr Tresz sofort selbst. Zuerst komme es darauf an, wie verblüffend, originell oder zeitgemäß die Lyrik sei. Manchmal sei es ein Glücksspiel, ob man von der Öffentlichkeit angenommen werde. Zudem spiele die Selbstbewertung des Lyrikers eine Rolle. Niemals würde ein Lyriker aufhören zu schreiben, wenn er keinen Erfolg hätte. Herr Tresz selbst schreibt aus Meditation (er will sich selbst finden), Kompensation (Handhabung der Gefühle) und Lust an der Schönheit. Wichtig für ihn sei die transzendente (übersinnliche) Erfahrung beim Dichten. Nach seiner eigenen Religion bleiben die Gedanken nach dem Tode im Kosmos enthalten, daher sei nichts verloren. Das Hauptthema ist ihm die Natur, die für ihn das Maß aller Dinge darstellt. Er sagt: "Ob der Mensch aus dem System der Natur ausscheidet, wird die Zukunft zeigen."

Damit beendete er seinen Vortrag und gab uns die Möglichkeit, in den letzten 10 Minuten Fragen zu stellen.

Auf die Frage, wie er denn mit Lyrik gegen die Gewalt an Schulen "kämpfen" wolle,

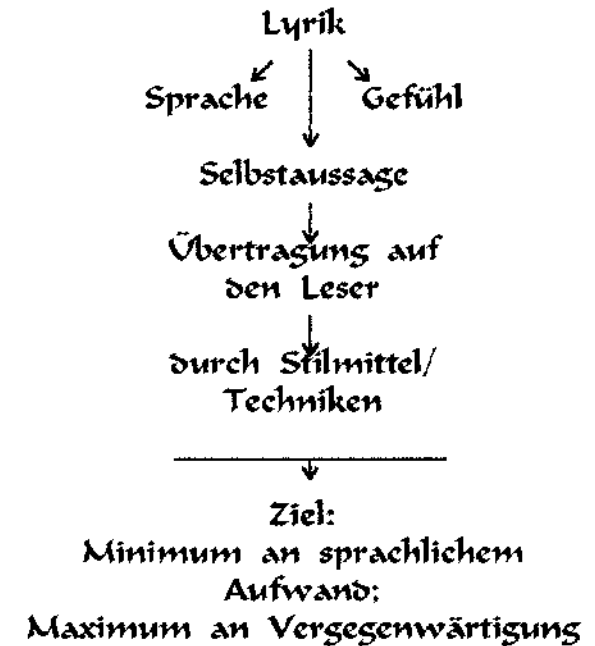
antwortete er, daß die Kriminalität jüngerer Leute zunehme, und dies liege daran - so glaubt er -, daß die Jugend nicht die Welt bekommen habe, die sie sich wünsche.

Die Gesellschaft bekomme immer die Menschen, die sie verdiene!

Der Leistungsdruck, die Gewalt im Fernsehen überdecke die schönen Möglichkeiten dieser Welt. Der Rat von Herrn Tresz war, daß man versuchen solle, die Menschen glücklich zu machen, z.B. mit Lyrik. Auf jeden Fall müsse man das Glück suchen, nichts als selbstverständlich ansehen und sich auch an den einfachsten Dingen erfreuen. Herr Tresz endete mit dem Angebot, ihm Gedichte zuzuschicken, zu denen er dann Stellung nehmen würde.

Insgesamt fand ich die Dichterlesung sehr interessant, gerade die Ausführungen in die Bereiche der Philosophie gefielen mir. Allerdings ist zu kritisieren, daß zu wenig der Dialog und die Diskussion gesucht wurden. Auch bei Gesprächen nach der Lesung mit anderen Schülern, die alle etwas träge und müde dreinschauten, stellte sich heraus, daß weniger Lyriktheorie, aber mehr kontroverse Diskussion über das Leben, Gedanken und Philosophie eines Lyrikers interessanter gewesen wäre. Weniger ausführliche Begriffserklärung und

dafür mehr Gespräche mit den Schülern zusammen wären also für die nächste Dichterlesung wünschenswert.



Knut Traisbach, Jahrgangsstufe 12

Meinungen der Klasse 11b

Diese kurze Einführung in die Lyrik weckte bei mehreren Schülern Interesse, sich mit dieser Materie näher auseinanderzusetzen. Veranstaltungen dieser Art sind besonders begrüßenswert, da sie Bereiche ansprechen, die in der heutigen Zeit immer mehr in Vergessenheit geraten.

Somit ist die Fortführung solcher Diskussionsrunden für nachfolgende Jahrgangsstufen empfehlenswert. ...

Die Veranstaltung hat mir sehr gut gefallen, denn sie bot Abwechslung vom grauen Schulalltag. Der Vortrag

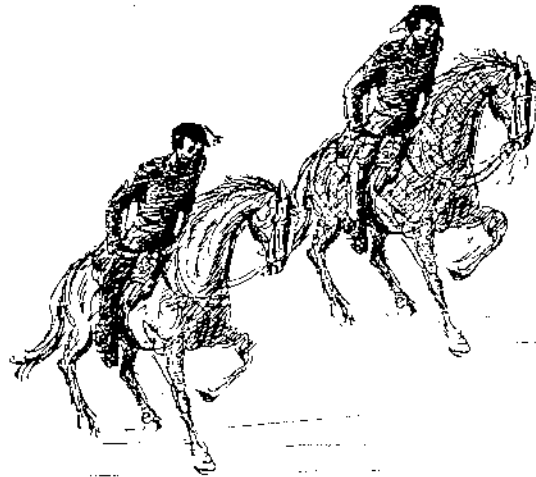
von Herrn Tresz war recht anschaulich und vermittelte ein guten Überblick über die Lyrik. ...

Für mich persönlich war zwar die Stunde interessant, jedoch glaube ich nicht, daß ich mich weiter damit beschäftigen werde. ...

Ich hatte meine Erwartungen eindeutig zu hoch gesteckt. Die Grundidee ist gut, müßte aber anders durchgeführt werden, um die Mehrheit der Schüler nicht zu langweilen.

Peter Lukacs Tresz DIE EWIGEN REITER

NOCH IMMER ZIEHEN HERDEN WUNSCHLOS
DURCH DIE WEITE DER ERINNERUNG.
WEIßE TIERE, DICHT AN DICHT,
WIE DIE SANFTEN WOLKEN DES HIMMELS,
UND VERWUNDERT IST MEINE SEELE
VON DER FLÖTE DER HIRTEN, FERN.
EINST EIN LIED IM HERZSCHLAG DER ERDE.
DOCH ABEND LIEGT ÜBERALL AUF DER ZEIT,
DIE FEUER DER NOMADEN VERRAUCHT,
DER RUF DER STEPPE - EIN ECHO DER ANGST,
DIE TIEFEN BRUNNEN JETZT OHNE STIMME.
DOCH IN DER NACHT MEINER AUGEN
REITEN SIE WEITER
ALS KINDER DER NATUR,
TRIUMPH DES LEBENS!
MIT HUNOR UND MAGOR.



Herbstgedichte der Klasse 5a aus dem Jahre 1989

Herbstliches Treiben

Der Herbst, er hat begonnen,
Die Blätter werden bunt,
So ist er nun gekommen,
Die Drachen rasen rund.

Die Drachen steigen hoch hinauf
Und schwirren durch die Luft,
Sie tanzen, lachen, eiderdaus,
Hoch steigt der Blumenduft.

Kinder spielen mit den Blättern,
Decken sich damit fast zu,
Fröhliches Treiben in allen Ecken,
Nur der Wald kommt noch nicht zur Ruh!

Kinder halten sie an Seilen,
Drachen fliegen weit im Wind,
Drehen leise ihre Bahnen,
Sehr zur Freude von dem Kind.
Schwingen hoch zum Himmelszelt,
Oh... wie herbstlich ist unsere Welt!

Katrin Weck

Herbst

Windig und bewölkt heißt immer,
Jetzt wird unser Wetter schlimmer,
Blühen Asten, fallen Blätter,
Ist das echt Oktoberwetter.
Kinder lassen Drachen steigen,
Aus dem Radio klingen Geigen.
Hüte fliegen mit dem Wind,
Mancher Mensch das lustig findt.
Kahle Bäume stehn im Gras,
Da macht der Herbst sich einen Spaß.
Auch die bunte Blätterpracht
Hat der kalte Herbst gemacht.

Mattias Gurdulic



Der Herbst ist da
Der Herbst ist über Nacht gekommen
Und malt die Blätter an:
Rot, gelb, grün und braun,
Da können wir viel schau'n.

Die reifen Äpfel fallen herab,
In Körben sammeln wir sie ein.
Zu Hause machen wir Kompott,
Das schmeckt uns immer fein.

Die Sonne hat nicht mehr die Kraft,
Drum bleiben wir im Haus
Und sitzen da bei Kerzenschein
Und gehen gar nicht raus.

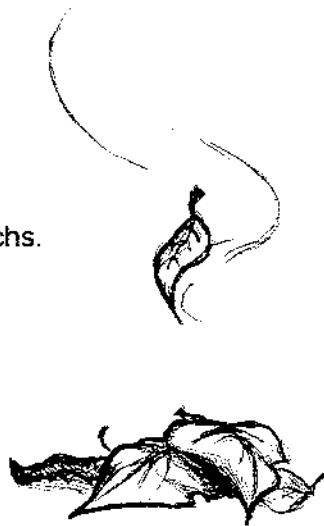
Der Wind pfeift um das Haus herum,
Und Regen fällt hernieder,
Alles sieht so traurig aus,
Frühling, komm bald wieder!!

Volker Lange

Gedichte der Klasse 6d aus dem Herbst 1993

Herbstlaub
(*Andreas Gärtner*)

Bunt wie eine Farbpalette,
lebendig wie ein junger Fuchs.
Tanzt auf dem Boden.
Der Wind tanzt mit ihm.



Die Kastanie
(*Hyun-Suk Jo*)

Eine Kastanie in der grünen Hülle,
braun wie Ebenholz,
rund wie eine Kugel.
Doch paß auf!
Die Schale sticht!

Die Kastanie
(*Klaus Reichart*)

Ein Muster auf brauner Schale,
außen ziemlich hart.
Doch im Innern schneeweiß und
ziemlich zart.

Die Feder
(Kristina Sertic)

Ich sehe eine Feder,
die schwebt so frei
durch die Luft,
daß ich mir denke, ich wäre eine
so frei wie sie.



ARZNEIMITTEL FÜR SCHÜLER - UNZUGÄNGLICH AUFBEWAHREN:

Die Note kommt von lateinisch nota (Zeichen); sie ging aus den Zeichen der Mensuralnotationen im 16. Jahrhundert hervor. Sie gibt den rhythmischen Wert eines Tones an, während die Tonhöhe durch die Stellung im Liniensystem, durch Schlüssel und Vorzeichen bestimmt wird. Die Note ist eine entweder volle oder ausgehöhlte Kugel mit oder ohne Schwänzchen, des öfteren auch mit einem oder mehr Schweifen am Ende des Schwänzchens. Sie ist jedoch auch in einer gedreht - gewundenen oder digitalen Linienform zu haben. Diese Form der Note dient als Bewertungsmaßstab in einem modernen Schulsystem. Während man sich in Mathematik um immer kompliziertere Formen der Zahlen und deren Anwendungen bemüht, versucht man die Note auf immer einfachere und vor allem kleinere Nenner zu bringen. Die Note ist das Maßband, welches mißt, was nach

Informationsüberladung, Leistungsdruck, Nervosität und Angstschweiß noch zurückgeblieben ist. Sie setzt eine Hürde, einen roten Balken, den es zu überwinden gilt. Wer jedoch diese nicht überspringen kann, bleibt hängen bez. fällt durch. Allein die Nähe einer Note ist bereits der Grund zur Beendigung der Brauchbarkeit eines Schülers. Die Note ist das wirksamste Folterinstrument in der Hand ausgewählter und ausgebildeter Folterknechte, die erbarmungslos an den Maßen der Schüler kratzen und den Schüler an den Rand eines nervlichen Abgrundes führen. Mathematisch berechnet und nur von einer Seite beeinflussbar, ist die Note die unanfechtbare Vollstreckung. Die Leistung soll mit ihr gemessen werden, und mit ihrem Bruder, der Mahnnote, soll die Leistung korrigiert und geregelt werden. Dazu sei allerdings um Vorsicht gebeten:

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen sie bitte die Packungsbeilage, und fragen sie ihren Kollegen oder Schulleiter.

Packungsbeilage Sorgfältig lesen!

Zusammensetzung:

Bestehend je nach System aus 6 oder 15 Einheiten, zusammengesetzt aus abgeschätzter Leistung und Schriftnachweisen.

Anwendungsgebiete:

Anwendbar sowohl auf Haupt- und Nebenfächer als auch auf alle anderen Krankheiten.

Dosierung:

Kleinere Mengen in mehrtägigen bis wöchentlichen Abständen möglich. Größere Dosis nur zweimal jährlich möglich.

Direkte Anwendung:

Nicht übertreiben, immer in Maßen und wohl überdacht.

108

Risiken und Nebenwirkungen:

Rufschädigung, Schimpfwortbelastung und Zustimmunglosigkeit
- möglich, direkte Beschimpfungen und Ausschreitungen
- sehr selten (derzeit keine Fälle bekannt), Drohungen und schwere Auseinandersetzungen
- nicht erwiesen (das Gegenteil auch nicht).

Besondere Hinweise:

Festgelegte Note deutlich schreiben, Kommentar lesbar auftragen.

Arzneimittel für Schüler unzugänglich aufbewahren

Benjamin Winkelmann (11a)

Zum Fach Religion

Ordentliches Lehrfach

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches sahen viele demokratischen Kräfte das ideologie- und herrschaftskritische Potential des christlichen Glaubens als wichtiges Element für das Wachstum und den Bestand einer demokratischen Gesellschaft an. Sie machten den Religionsunterricht zu einem „**ordentlichen Lehrfach**“ (Grundgesetz Art. 7).

Aus dem Erschrecken über den Mißbrauch von Religion im Dritten Reich als einer völkischen „Blut- und Boden-Religion“ sorgte man auch dafür, daß der Unterricht gemäß den Grundsätzen der Kirchen erteilt wurde.

Nach fast 50 Jahren hat sich vieles geändert.

Kritische Stimme

Ganz unterschiedliche Gruppenstärken verdeutlichen, daß das Fach heute diese selbstverständliche Zustimmung wie nach 1945 nicht mehr hat. Kritische Stimmen

über einen ungebeten Religionsunterricht werden geäußert, und mit diesen Stimmen wird zudem die öffentliche Meinung, vor allem durch die Medien, weiter in dieser Richtung beeinflusst.

Religiöser Analphabetismus

Andererseits wird über einen „problematischen religiösen Analphabetismus“ geklagt; für viele sei „das Christentum zu einer Fremdreigion geworden“. Es sei ein „weltanschauliches Vakuum“ entstanden, in dem „ideologische und neureligiöse Kräfte, oft fernöstlicher Prägung“, um sich greifen. In Frankreich wurde kürzlich nach einer „culture religieuse“ verlangt (Evang. Kommentare 5/ 1994, S.272 ff).

Positiv

Eine Umfrage in Oberfranken, die die Stimmung in den Klassen 7 bis 10 erkunden wollte, machte auch deutlich, daß ein großer Teil der Schüler den RU positiv

Religion einmal ganz anders

Papierschnipsel, zerschnittene Zeitschriften, Scheren, Klebstoff, Papierbögen und achtzehn auf dem Boden sitzende Zehntkläßler, die versuchen, ihre Vergangenheit darzustellen. Eine ziemlich schwierige Aufgabe. Die einen überlegen, die anderen blättern, ein paar haben schon einen Berg ausgeschnittener Wortfetzen vor sich liegen, ein bestimmtes Wort wird gesucht, viele Fragezeichen gebraucht, es wird geschnitten, geklebt und wieder verworfen. Und plötzlich sind alle so richtig am Nachdenken:

„Meine Vergangenheit - was ist das denn? Was habe ich in diesen sechzehn oder siebzehn Jahren erlebt und getan, was hat mich geprägt?“ Auf einmal werden Erinnerungen wach, bestimmte Erlebnisse tauchen auf, Bilder und Worte reihen sich in Gedanken aneinander. Immer mehr Zeitungsschnipsel - herausgelöst aus dem ursprünglichen Zusammenhang - einen neuen Sinn. Und während der Raum sich immer mehr in ein Chaos verwandelt, nehmen die Collagen Gestalt an. Ganz verschiedene

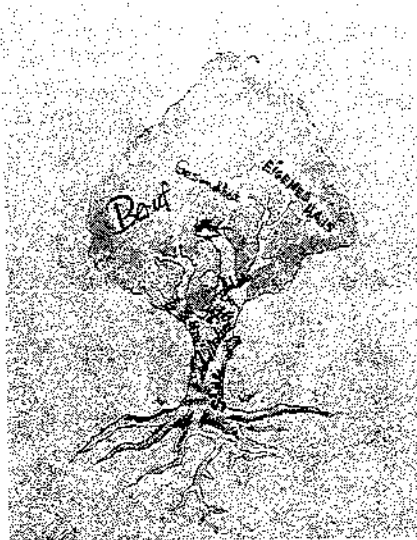
Erfahrungen, Eindrücke und Gefühle tragen zur Gestaltung bei.

Jetzt, einige Monate später, gehört dieser Donnerstagmorgen unserer „Religiösen Orientierungstage“ schon längst wieder unserer Vergangenheit an. Im Januar 1994 sind wir,

evangelische und katholische Schüler/innen der zehnten Jahrgangsstufe, mit unserem Lehrer Herrn Waigand, dem katholischen Jugendpfarrer Wolfgang Pax und dem Zivildienstleistenden Marcus Schmaus für drei Tage nach Kirchhär in den Westerwald gefahren.

Thema: „Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft“. Das Programm war hervorragend vorbereitet und fand bei den Teilnehmern/innen großen Anklang. Auflockernd waren kleine Spiele, die oft als Einstimmung für Diskussionen u.ä. dienten. Einmal beispielsweise ließen wir uns mit verbundenen Augen von einem Partner über ein Gelände führen und

tauschten nach fünf Minuten die Rollen. So albern dieses „Experiment“ zunächst erscheinen mag, so gut vermittelt es die Erfahrung, einmal völlig von einem anderen Menschen abhängig und im umgekehrten Falle für einen anderen unentbehrlich



zu sein. Im wahrsten Sinne des Wortes mußten wir hier unserem Partner oder unserer Partnerin „blind vertrauen“, was uns sonst oft sehr schwer fällt, wollen wir doch unabhängig sein, alles selbst entscheiden und ohne fremde Hilfe ausführen. Nach dem Rollentausch wurden wir unserer Verantwortung dem „Blindem“ gegenüber bewußt, den wir etwa durch Unachtsamkeit leicht hätten zu Fall bringen können.

Neben den Collagen versuchten wir unserem Thema auch in anderer Weise näher zu kommen. So beschäftigten wir uns zum Beispiel damit, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in einem Bild zu vereinen. In Vierergruppen malten wir jeweils einen Lebensbaum, dessen Wurzeln, Stamm und Äste die drei Zeitabschnitte symbolisieren sollen.

Eines unserer kleinen „Projekte“ war das Zeichnen von Rucksäcken, die wir uns erst selbst und dann gegenseitig mit Wünschen, Hoffnungen und Zielen für die Zukunft voll packten. Bei jedem Programmpunkt hatte man Zeit, über sich selbst nachzudenken sowie mit anderen über seine Eindrücke, Vorstellungen und Erfahrungen zu sprechen.

Wichtig war vorallem zu üben, einander richtig zuzuhören. Und dabei merkten wir manchmal, daß die leider häufige Oberflächlichkeit im Gespräch wich und wir lernten einander von einer neuen, ganz anderen Seite kennen. Aber es gab auch Situationen, daß jemand offen sagte: „Darüber möchte ich hier nicht reden!“

Bei dieser Art und Weise, über das Leben nachzudenken stellte sich manchem früher oder später die Frage nach Gott, nach seiner Existenz und nach der Rolle, Die wir ihm in unserem Leben zuteilen. besonders dir beiden Abende an denen in

der kleinen Kirche in aller Einfachheit eine Meditation und ein kurzer Gottesdienst stattfanden, gaben jedem von uns die Möglichkeit, über seine Gedanken von Gott nachzudenken. Bei unserem abschließenden Meinungs austausch über den gemeinsamen Aufenthalt in Kirchähr wurde besonders die Meditation hervorgehoben, sowie die „super Teamer“, die Unterbringung und Verpflegung und die gute Stimmung. Einige hätten sich noch mehr Verständnis untereinander, sowie mehr Zeit für sich selbst gewünscht. „Drei Tage sind viel zu kurz“, urteilen die meisten von uns, und so bestand der Wunsch eine solche Veranstaltung einmal wieder durchzuführen, auch in den Ferien.

Wie kommt es, daß diese „religiösen Tage“ uns so begeistern konnten? War es die veränderte Zusammensetzung, die andere Umgebung oder die Zeit, die man für einander hatte? Faszinierte das Thema? Waren die Arbeitsmethoden so ansprechend? Entstand eine gute Atmosphäre, weil sich jeder akzeptiert und integriert fühlen konnte? War es die Kürze der Zeit, die uns das gemeinsam Erlebte so intensiv und abwechslungsreich erscheinen ließ? Vielleicht können wir uns einige Erfahrungen aus dieser Zeit in den Schulalltag hinüberretten, obwohl der Rahmen der Schule Grenzen setzt. Es bleibt aber auf jeden Fall die Erinnerung an eine - wenn auch kurze - Zeit, in der es uns möglich war, sich einmal anders zu begegnen, und die zeigte, daß Schule auch Freiräume schaffen kann, die Grenzen des geregelten Unterrichts durchbrechen.

von Sabine Wittmann , 11a

Mohandas Karamchand 'Mahatma' Gandhi

Ein großer Name, nicht wahr?

Natürlich stellt sich die Frage, aus welchem Grunde Mahatma Gandhi, die "große Seele", in dieser Festschrift erwähnt wird. Der evangelische Religionskurs II beschäftigte sich während des ersten Halbjahres u.a. mit Mahatma Gandhi, seinem Leben, seinen Taten, seinem Glauben. Dabei ging dieses Thema für viele über bloßes faktisches Erörtern hinaus, es wurde ein großer Mensch, eine Philosophie erkennbar. In einem Film hieß es: *„Unsere Kinder werden nicht glauben, daß es jemals solch einen Menschen auf Erden gegeben hat.“*

Mahatma Gandhi studierte in England Jura und kehrte nach über 20 Jahren, in denen er in Süd-Afrika für Gleichberechtigung und Toleranz eintrat, zur Zeit des britischen Empires in sein Heimatland Indien zurück. Indien war gespalten in Moslems und Hindus, zersplittert in Briten und Inder, Arme und Reiche. Gandhi hat gekämpft:

Gegen die britischen Kolonialherren, die sich als Imperialisten und gewissenlose Ausbeuter darstellten. Er hat gekämpft in einer besonderen Form, die nur er und vielleicht Dr. Martin Luther King in den USA so verwirklicht haben:

Satayagraha ("Festhalten an der Wahrheit")
- gewaltloser Widerstand.

Absoluter Gewaltverzicht war oberstes Gebot, Gandhi besiegte Gewalt durch bewußtes Erleiden der Gewalt. Er und seine Anhänger wurden geschlagen und brutal mißhandelt, doch sie blieben gewaltfrei. Gandhi sagte: *„Sie(=Engländer) können uns einsperren, aber uns nicht unsere Selbstachtung nehmen. Sie können mich töten, doch meinen Gehorsam haben sie nicht.“* Für Gandhi beinhaltete das Prinzip der Gewaltlosigkeit die Bereitschaft zu sterben. Zu sterben, ohne sich auch nur mit allen Mitteln zu wehren, ohne auch nur seine Hand gegen den Gegner zu erheben.

Schon hier müßte dieser Text eigentlich

enden, um die Schwere des vorherigen Satzes zu würdigen.

Vertrauen, Freundlichkeit, Humor, entwaffnende Aufrichtigkeit und offensives Vertrauen waren die Mittel, mit denen Mahatma Gandhi und Martin Luther King Toleranz und Recht erreichen wollten und erreicht haben.

Gandhi wurde freiwillig Mitglied der untersten Kaste in Indien, der "Unberührbaren". Welchen Umgang "man" mit Mitgliedern dieser Kaste pflegte, wird durch ihren Namen deutlich. Kennen Sie jemanden, der auf seinen Wohnsitz, seinen Beruf und seinen Wohlstand freiwillig verzichtet, um sein gesamtes Leben zum Beispiel Bettlern zu widmen?

Der goldene Westen hatte keinen Mahatma Gandhi, Gandhi selbst lehnte unsere Werte, die Werte des Westens ab und sagte: „... *Jesus besaß große Macht, die Macht der Liebe, aber das Christentum ist entstellt worden, als es nach Westen vordrang. ...*“

Gandhi wollte eine Toleranz aller Religionen, vor Rivalitäten zwischen ihnen schreckte er zurück. Wir leben in einer Welt der Rivalität, wir suchen Schuldige für unsere Schuld. „*Aber wir dürfen Unterdrückung nicht als Entschuldigung für unsere Fehler und Faulheit benutzen*“ (Zitat Martin Luther Kings). Für Gandhi waren Wahrheit, Liebe, Seele und Prinzipien Asiens wie Ahimsa bestimmend; Parallelen lassen sich auch zu Zen oder Tao finden.

Dieser kleine-große Mann hat uns alle sehr beeindruckt und auch, das kann ich zumindest über mich sagen, verändert. Gerade heute bräuchten wir vielleicht einen Menschen wie Mahatma Gandhi, oder lieber nicht?

... am 30. Januar 1948 wurde Mahatma Gandhi von einem fanatischen Hindu erschossen, Martin Luther King starb am 4. April 1968 nach einem Attentat in Memphis, Tennessee.

Knut Traisbach, Jahrgangsstufe 12

Reli - ist doch eh' nur Labern

So oder so ähnlich reden viele über das Fach Religion. Oder, daß es ein „Schlaffach“ sei, oder, daß man hier leicht eine gute Note abstauben könne, oder ...

Man kann es aber auch anders sehen. Im Zeitalter der Fernseh-, Video- und Fastfoodzivilisation, in der sich der Großteil der Kommunikation nur auf Erfahrungsaustausch beschränkt, ist es einer der wenigen Orte, an dem man lernt, zu reden; nicht nur Ärgernisse oder andere Widrigkeiten im Leben, sondern man lernt, sinnvoll und überzeugend zu argumentieren, sich mit anderen und deren Meinung auseinanderzusetzen auf andere einzugehen und deren Standpunkt mit seinem eigenen zu vergleichen, ja vielleicht sogar anzunähern.

Durch dieses mehr oder weniger ständige Auseinandersetzen mit anderen kann es sein, daß man sich selbst anders sieht und begreift, wenn man zum Beispiel erkennt, daß uns eine andere Meinung sinnvoller oder richtiger erscheint als die eigene oder

wenn es uns gelyncht, jemand anderen von unserer eigenen, vielleicht gegensätzlichen Meinung zu überzeugen. Denn für alle Diskussionspartner gilt:

seinen eigenen Standpunkt neu zu überdenken, heißt reifen.

Natürlich ist das nicht der einzige Inhalt des Religionsunterrichts. Aber ab und zu ist es möglich, auch einmal nicht auf reiner Fachebene zu diskutieren.

Und Diskussionen, über was auch immer, sind nicht nur an die Religion gebunden, sondern finden, wenn auch in etwas kleinerem Maße, in anderen Fächern statt. Dabei lernt man nicht nur Dinge des Alltags und der Weltgeschichte kennen, sondern auch sich damit auseinanderzusetzen. und dadurch bekommt man mehr Informationen von und über andere; das leert uns mehr Toleranz und Menschlichkeit. Was außer Wissensvermittlung sollte sonst das Ziel der Schule sein?

Randolf Schücke, Jahrgangsstufe 13

Was haben Kaffee & Kuchen, Religion, Kaffeebohnen, Schulsachen, Entwicklungshilfe und das Gymnasium am Mosbacher Berg gemeinsam?

Richtig:

Ocotal

Oder besser gesagt: All dies hat mit der Patenschaft zwischen Wiesbaden und Ocotal und im besonderen mit dem Kontakt zwischen dem Mosbacher Berg und dem Verein „Nueva Nicaragua“ zu tun. Angefangen hat es mit Basisgemeinden im Religionsunterricht und der Schule „Escuela Normal“, einer Schule zur Ausbildung von Kindern zu Lehrern, die ihrerseits weiterunterrichten und -ausbilden sollen. Mittlerweile wurden der Schule die staatlichen Mittel entzogen und sie wurde geschlossen. Zunächst war alles nur unterrichtsbezogen; Basisgemeinde, Entwicklungsland, der halbherzige Gedanke

darin, zu helfen. Doch nachdem die Klassen 10 und 11 des Schuljahres 92/93 Besuch von Bürgern Ocotals hatten, änderte sich die Einstellung: Was können wir tun?! Die Idee war schnell gefunden: Wir bitten um Kuchenspenden und verkaufen diese zu Gunsten Ocotals! Spender und Standbesetzung fanden sich schnell, und so war es jedem Schüler möglich, genüßlich seinen Teil zur Hilfe beizutragen; manche waren so eifrig am Kuchenkaufen und vertilgen, daß der mitgebrachte nur für eine Pause reichte! Parallel dazu wurden höchst erfolgreich Schulutensilien (Stifte, Hefte, etc.) eingesammelt und alles ungekürzt nach Ocotal transportiert bzw. überwiesen. Und die Schüler bewiesen Standhaftigkeit; dies war keine einmalige Aktion, sondern sie konnte ebenso erfolgreich 1993 wiederholt werden. Und für das nächste Jahr sind die Planungen schon am Laufen.

Randolf Schücke, Jahrgangsstufe 13

Voller Erfolg in Wiesbaden

3. Platz für Mosbacher Berg im Wettbewerb „WIESBADEN IST BUNT - und das bleibt auch so“.

Bei diesem Wettbewerb (der im Zeitraum der Schüler - Friedens - Demonstration abgehalten wurde) war nur das Thema „WIESBADEN IST BUNT“ gegeben worden. Was man daraus machen wollte, blieb jedem selbst überlassen. Ob Video drehen, einen Tanz einstudieren, eine Fotoserie schießen, eine Collage anfertigen...

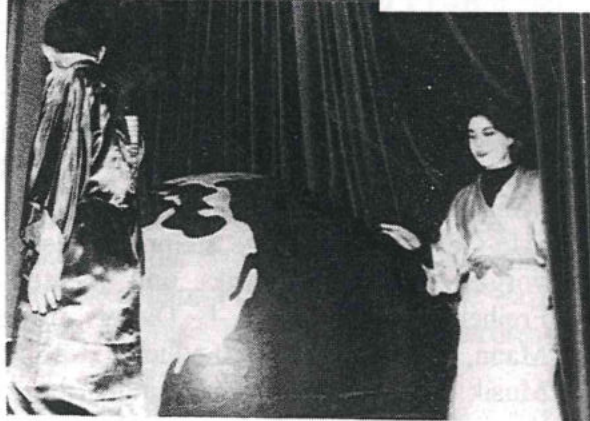
Unsere Religionsgruppe (ehemalige 9b/c, die nicht nur aus Deutschen, sondern auch aus Griechen, Türken und Ungarn besteht) hat sich nach langen Diskussionen zu einer Modenschau entschlossen.

Fr. Gebert hat uns auch einen Tag dafür von der Schule befreit. Wir trafen uns alle morgens im Stadtjugendzentrum. Jeder brachte alle möglichen Stoffe, Röcke Schminke, Sicherheitsnadeln und Garn mit. So: die Arbeit konnte beginnen. Wir versuchten - mit den Mitteln, die uns zur Verfügung standen - alle möglichen Trachten aus den verschiedensten Ländern

der Welt nachzustellen. Die „Dreharbeiten“ dauerten bis in den Nachmittag hinein. Dann gingen zwei Schüler von uns mit unserem Lehrer Pfarrer Dautermann und mit einer Filmkamera ausgerüstet in die Stadt und führten eine Umfrage zum Thema „Ausländer in Wiesbaden“ durch. An einem weiteren Nachmittag trafen sich wiederum mehrere Freiwillige im Stadtjugendzentrum, um die Modenschau mit der Umfrage zu verknüpfen. Das heißt, wir haben das Band zurechtgeschnitten („cutten“).

Das ganze Projekt hat uns allen viel Spaß gemacht und hat vor allem den Zusammenhalt in der Gruppe gefestigt. DIESES sollte (meiner Meinung nach) das Hauptziel sein. Man sollte nicht die Welt verändern wollen, sondern statt dessen in Kleinen, bei sich selbst und in seiner näheren Umgebung anfangen.

Anna Schücke, 11b



Modenschau der Religionsgruppe (ehemalige 9b/c)

Divertimento '69 - '94

Introduzione (*Adagio, senza espressione*)
(*forte*) Eine Festschrift soll gemacht werden zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen unserer Schule !? - „Aber wozu das und warum ? Was sind denn fünfundzwanzig Jährchen schon in diesem großen Weltgeschehen ?“
Fünfundzwanzigmal Sommer - mit den Ferien dazu - bedeutet freilich in unserer schnellebigen, sich überschlagenden Gegenwart, mit ihren eiligen Verwandlungen, mehr, als in vergleichsweisen Zeiträumen in frühen, methusalemischen Epochen. -
(*piano*) „Ist das aber wichtig ?“ - (*forte*)
Außerdem soll's dazu noch ein Artikel sein über Musik im Unterricht am MosbacherBerg ! - „Das Leben der Schüler und Lehrer im Fach Musik setzt sich ja doch, wie in allen anderen Stunden, aus ungezählten Alltagen, Abläufen, halben Siegen, halben Niederlagen zusammen: Sternstunden sind selten, so selten wie wohl schlechterdings überall in der Wirklichkeit. Also darüber eine Festschrift - sogar noch mit Musik ? Ist das aber so wichtig ?“ -
(*piano, crescendo*). Nun ja, so wohl, was soll's,

und sei's drum, Leute, - ja ! - (*forte*) In Gottes Namen ! - (*mezzoforte*) Oder im Namen des sogenannten kulturellen Anspruchs, (*crescendo*) den irgendwo und irgendwann immer wieder irgendwer darstellen zu müssen glaubt: Leute, ja ! Ihr sollt sie haben, (*fortissimo*) „Die Geschichte der Musik am Mosbacher Berg.“

Leggenda (*Allegro appassionato*)
(*mezzoforte*) Von Anbeginn wirkte da ein Leiter, Görlitz sein Name, ein Philosoph, der sich sein Amt sauer werden ließ, der neben vielem anderen die Musik besonders liebte, aber hohe Anforderungen an ihre Aussagen stellte, einer der die momentane und vorübergehende Populärmusik nicht als „Geist“ unserer Zeit ansah, sondern sie zum „Un-Geist“ unsrer Tage stempelte, denn - vorgestern Marschmusik und heute - Freiheit hemmungslos ! Dieser unsrer Mann, wie selbstverständlich, förderte Musik bei uns, auch kritisch, indem er vor allem aber eines eben **nicht** tat - Ausübenden hineinzureden ! „Herr Witzel“, soll er mal vertrauensvoll geäußert haben, „macht's bitte so, wie Sie's für richtig halten.“ - Es wurde so gemacht und wurde - gut: und das bedeutet, wohlgewogen im

Sinn von Außen und Innen, Notwendigkeit und Idealismus.

Um die Geschichte fortzuspinnen: Ein auch fast oben Angesiedelter der ersten Stunde in der Hierarchie, ein Fußball-Fan mit Namen Penkwitt, er nannte das Fach Musik einmal „nen Zirkus“ - jedoch änderte er bald seine Meinung, nachdem er gespitzt hatte, daß bei den Musikanten einfach alles lief, sowohl der Einsatz, wie das Management, „so wie die rechte Taste im rechten Augenblick am Klavier“: Stund an war er bereit zu gerecht-korrekten Hilfen, um diesen „Zirkus“ ja nur auch in Schwung zu halten. - (*piano*) Daß dieser Mann auch Mensch war zeigt vielleicht noch das: Er schickte eines Tages Herrn May mitten aus dem Unterricht nach Hause, da jemand verzweifelt angerufen hatte, er habe den Hausschlüssel nicht und stehe in Eis und Schnee mit des Lehrers Enkel vor der Tür: Ein Referendar mußte die angespielte Platte, nebst Klasse dazu, betreu'n, bis häuslicher Pförtnerdienst beendet war. -

Was wohl soll damit gemeint sein? -

(*mezzoforte*) Ja, so so, und dadurch, und noch einiges dazu, war inmitten und unten, anders gesagt, im Lehrerverein mit all den Koryphäen, das Klima für ersprießlichen Alltag mit Musik bereit: (*crescendo*) Es

herrschte Toleranz, (*forte*) es gab Kollegen !!

Rondo (*Presto infernale*)

(*forte, poco parlando*) Und was jetzt alles stürzt mit Tonkunst auf die Schüler ein ! Man stelle sich vor: „Kulturanspruch“ in der durch Coca Cola diktatorisch aufgeblasenen, möglicherweisen Endzeit europäischer umanità !

„Das Intervall d-cis ist keine Kakophonie, sondern ein gespannter Klang, der nach einer Auflösung strebt!“ - „Versuchen Sie den Aufbau einer Allintervallreihe.“ - Die Vier-Epochen-Kästchen mit Politik und Sozialem ! Papa Haydn, von Webern, Carl Maria von ... mit science fiction in der Wolfsschluchtszene. „Plärrt nicht so meine My Bonnie is over...“, und drauf: Fastnachtswidewidewikwak, damit die „Bande“ sich endlich mal austoben kann! Es werden erste Schritte versucht im „Bedienen“ von vier Drähten, nein Saiten, mit unserer Geigensammlung. Am Nachmittag Feld-, Wald- und Wiesen-Improvisation. Da gibt es Ober- und Unterstufenchor mit Konzerten ganz einfach in D 304 oder groß im Kurhaus (siehe Bilder) und Reisen nach Italien mit dem „Wiesbadener Kammerorchester“. - „Bitte bei stufenweisem Fortschreiten des Basses immer Gegenbewegung in den

anderen Stimmen...“ - „Hört genau hin, und wenn ihr nichts wißt, so meldet euch trotzdem und ratet einstweilen, denn mit der Zeit erkennt und empfindet ihr Intervall und Dreiklang immer besser!“ - Da gibt's Proben- und Theaterbesuch, erscheinen Sprechchöre, selbstgebastelt, - sitzen Schüler als Inder auf `nem Teppich mit der Sitar und spielen Ragas beim edlen Duft von Räucherstäbchen, Barock, Klassik, Romantik und Cluster schweben hernieder; die Schallplatte, auf der nur „Innerliches“ (nämlich nichts) zu hören ist, wird besprochen, um Scharlatanen und Eulenspiegeln in Zukunft das Handwerk legen zu können. - „Leute, merkt ihr denn nicht, daß alles gemacht wird, um mit künstlerisch-musikalischen Mitteln, sowohl schönen wie häßlichen, einen Spiegel unseres Lebens vorzuhalten?“ - Ja, und noch, da gibt's ja unser Schulorchester, das - gegen die Gepflogenheit - von zwei Lehrern gleichzeitig betreut wird: „Moldau“, „Feuerwerksmusik“ und „1812“, Anfängerlein schon „wirken mit“: Überall Schule mit Musik, Musikleben überall, da gibt es Zank mit Schülern mit Kritik der hies'gen Presse, Weihnachtssingen mit Blechmusik, „Seefahrten nach Rio“ und „Dreigroschenoper“: Musikleben drinnen, Musikleben draußen! - „Daß ein Stück so aufgebaut sein kann! Das erschließt ja ein

neues Hören“, so spricht ein Schüler - Richard Wagner, der sich mit Schiller, Goethe einig findet in der Kritik an den Deutschen, betritt unsere Szene; Mendelssohn, der den deutschesten aller deutschen Komponisten - Johann Sebastian - wiederentdeckte, ist auch dabei. - „Ich freue mich auf meinen **Tod** ...“, des Thomaskantors Ausspruch wird in der Fünf diskutiert, um neues fürs **Leben** zu finden - aber dann, dann wird dem ollen Leipziger doch mit Jazz in der Acht die Perücke abgestaubt. In der Oberstufe kommt Nietzsche zu uns und erklärt die Kunst im allgemeinen und die Musik im besonderen als etwas, das uns durch ihre Schönheit, als seien es Skulpturen, die Abgründe dieser Erde verstellen, ja vergessen lassen kann. - Der intelligente Leonhard Bernstein kehrt bei uns ein mit frappierenden Musik-Erkenntnissen, Mussorgsky, Musik in Diktatur kommt aufs Tapet. - Und es macht rein gar nichts, wenn jemand in gespreiztem Deutsch da meint: „Mir ist heute nicht nach Beethoven zumute,“ und anschließend zur Protestaktion einlädt für eine im Unterricht benötigte kleine Trommel - (*piano*) das war noch in den „Siebzigern“ mit den vielen Rosa Luxemburgs in unsrer Schule. - (*pianissimo*) Die Trommel und ein Klavier dazu werden später vom Fachlehrer - ganz gegen bürokratische Regel - vorfinanziert! -

(*forte*) Verbindungen zu Kindergarten, Kirchen, Vereinen oder anderen Schulen gehören immer dazu, Eltern, Kollegen singen im Chor mit ihren Kindern, Spielkreise mit Pommer und Rankett und...und...überall Musik, Musikleben überall bei uns! Und...und das alles, alles - (*come sopra*) stürzt an Tonkunst auf die Schüler ein - (*crescendo*) und wer will...Kann!... (*fortissimo*) MITMACHEN!!

Intermezzo I (*Allegro trionfale*)

(*mezzoforte*) Ist dies wohl eine g u t e Pädagogik, möglicher- oder teilweise mit - oder ohne gerahmte Richtungen? - (*forte*) Eines jedoch ist gewiß, für Lehrer und Schüler ist's eine schwere Pädagogik: das Schwimmen und Mitschwimmen gegen den Strom geht eben nicht so leicht. - (*fortissimo*) „Seid umschlungen, Millionen,“ (*mezzoforte*) wenigstens zum Weitertragen der brennenden Geistesfackel, (*piano*) oder wenn's denn sein muß, der kleinen Kerzchen, (*mezzoforte*) wenigstens einige fähig zu machen - denn in der Masse sind laut Politik zwar alle gleich mit Chancen, aber in Wirklichkeit nur wenige durch Glück, Fleiß und Begabung auserwählt.

Intermezzo II (*Poco recitativo*)

(*forte*) Die Schüler aber - machen mit - (*piano*) jedoch, vielleicht, nur manches mal

der Not gehorchend, nicht dem inneren Triebe? (*crescendo*) Viele von ihnen aber wollten sicher oft nur das: (*fortissimo*) Rockpop möglichst groß gedreht, weil das laut Mediendiktatur ja „in“ ist, wie Kaugummi im Unterricht, Mützen auf und dazu Blue Jeans zerrissen, wie die Helden der modischen Freiheit auf dem Bildschirm. - (*decrescendo*) Sie aber sollen getröstet werden, (*piano, ritardano*) denn E-Gitarren und spot-lights waren auch schon mal dabei.

Finale (*Andante misterioso*)

(*mezzopiano*) Ein Ehemaliger, auch Mittel- oder Oberstufiger, wenn er's hier liest, mag jetzt verstehen, was damals oder gestern im Unterricht gemeint gewesen war und dadurch ihm an innerer Qualität entgangen sein könnte bis auf den Tag: Die Hoffnung der Musenlehrer muß halt oft nur darin bestehen, daß ein Menschlein sich vielleicht irgendwann an eine Stunde, ein besonderes Gespräch erinnert und Gedanken wie späte Samenkörner aufgehen könnten. - Auf jeden Fall D a n k allen Schülern, daß sie in den fünfundzwanzig Jahren versucht haben dabeizusein, besonderen Dank aber den **schlechten**, die ihre Lehrer dazu zwingen, alles wieder einmal neu zu überdenken - (*piano*) leider kommen die Herren oft nicht zu den

Ergebnissen, die die Schüler gern hätten, sie kommen nämlich jedesmal, - verdammt! - zu dem, was vorgegeben war: (*forte*) Rhythmisch und im Takt - Kampf dem „Un-Geist“ in Musik und Weltgetriebe! (*mezzoforte*) Genug der bittersüßen Worte: weil ja Musiker nach Meinung des weltberühmten hessischen Komponisten Paul Hindemith nicht nur Handwerker und Lehrmeister, sondern auch - (*pianissimo*) Schauspieler sein sollten, (*forte*) schließt die Geschichte mit dem lakonischen Ausspruch des großen Komödianten Heinz Rühmann in seiner Lebensbeschreibung: „Das war's.“

Coda (*Molto vivace*)

(*molto forte*) Es werden alle festlich Gestimmten nach fünfundzwanzig Jahren Musik- und Schulalltag - mit Sturm, Wind und neuen Direktoren - in Herzlichkeit begrüßt von

„Zwei Musikanten“,

(*decrescendo, poco a poco ritardando*) die halt nur probiert haben, künstlerischen Anspruch und Menschlichkeit ihren Schülerfreunden mit den Mitteln der Klänge vorzuführen und - (*pianissimo*) vorzuleben.

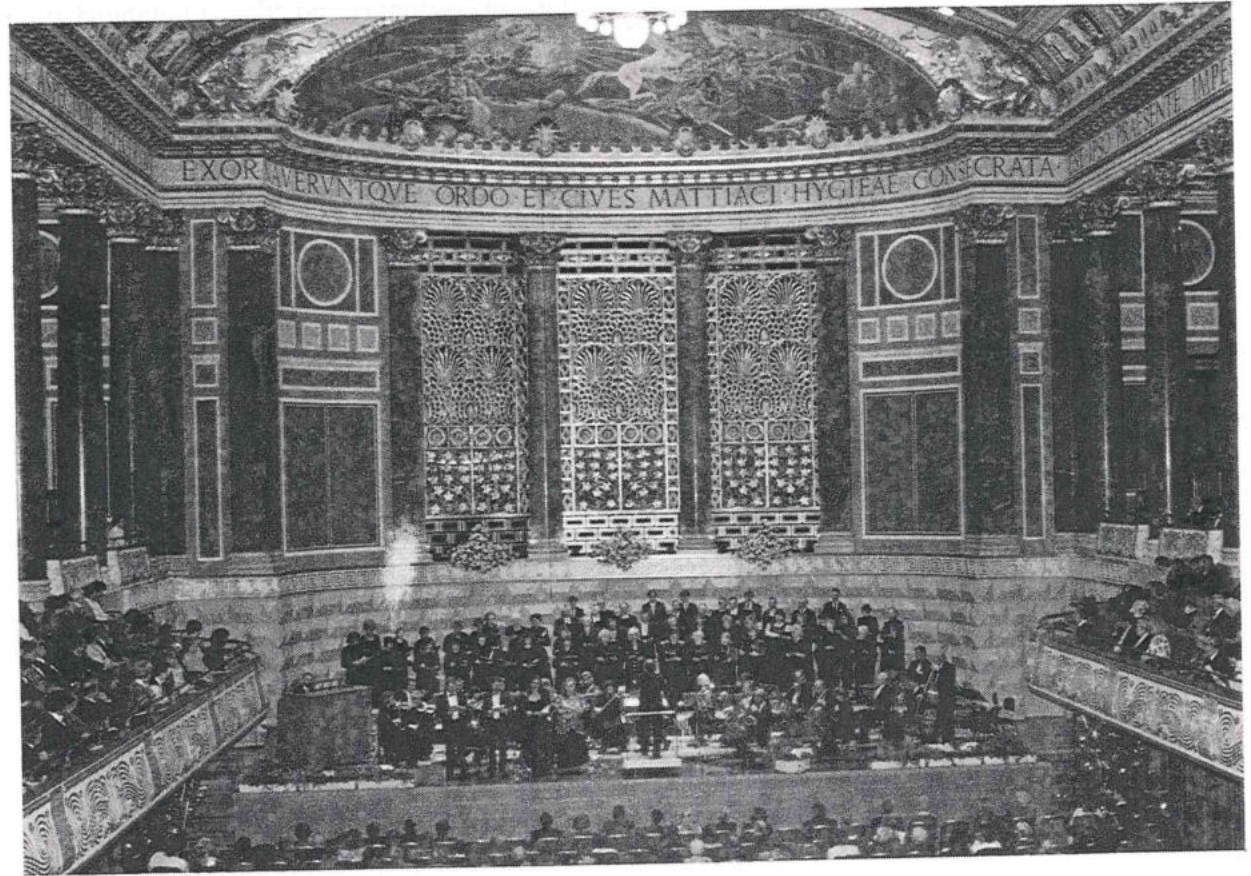
Helmut May



Weihnachtskonzert

Schon feste Wiesbadener Tradition ist das große Weihnachtskonzert, das alljährlich im Kurhaus stattfindet. Im ersten Teil gibt Karl Witzel mit seiner Chorvereinigung und dem Orchester und Chor des Gymnasiums am Mosbacher Berg ein großes Konzert im Thiersch-Saal, danach singen die jungen und alten Besucher in der Rotonde des Foyers zu den Klängen des Bläserchors des CVJM Biebrich (Leitung Gerrit Marx, Abitur 1987) vor dem riesigen Weihnachtsbaum alle schönen Weihnachtslieder.

Jedes Jahr gibt das Schulorchester auch ein Schülerkonzert, meistens im Alfred-Delp-Haus, und ein Konzert am Tag der Volksmusik; einzelne Schüler machen beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ mit.



THEATER-AG

Über das zu schreiben, was gewesen ist, das ist vielleicht nicht möglich. Denn, um die Wahrheit zu sagen, es ist ja noch immer. Es ist noch immer in der Zeit, die Erfahrung macht reich.

Auch irgendetwas über Theater, Theater in der Schule zu schreiben, das geht nicht. Über die Menschen, die das gemacht haben, das ist viel schöner und besser. Aber es gibt keine Anekdoten.

„Ohne das Spiel ist alles nichts : Das Spiel als wirkliches Lebensprinzip.“

Es gäbe nicht diese sogenannte große Vergangenheit der Theater-AG des Gymnasiums am Mosbacher Berg, wenn eben diese Freiheit von Anfang an nicht dagewesen wäre. Ohne das alles kein Theater in der Schule, überhaupt kein Theater.

Sich und andere freispielen. Darin den Blick erfinden, dein Gegenüber sehen, hören, einfach hören, was der andere sagt, darauf wirklich antworten.

Ich glaube, das sollte man über Theater sagen.

Genau das ist es: miteinander spielen, miteinander spielen.

Den Raum, den Irene Haus immer gemeint hat. Dieser Raum ist auch jetzt aufzufinden, denn ohne ihn kein Spielen, keine Freude, kein Theater, kein Glück.

Keine Befriedigung. Diesem allen zu vertrauen, auch fürs Leben.

**WIR HABEN IMMER DAS LEBEN
GEMEINT.**

Auch die Furcht nehmen vor dem Ausprobieren, die Scham überwinden ohne Druck, im angstfreien Raum.

Darin ist Theater ja so groß, wir können darin vielleicht Frieden beschreiben.

Aber eben nur im Miteinander, in den Augen deines Gegenübers : auf der einen Seite dein Mitspieler, auf der anderen, gekrümmt und unerlässlich, der Zuschauer.

Ohne ihn ist alles nichts.

Wenn man so sehr in der vergangenen Zeit redet, dann ist doch dies vielleicht die Botschaft, die sich herausschält; für uns, die wir darin gewirkt haben; für die Augen, die uns zugesehen haben :

eine Form von Frieden, von Demokratie, eine Möglichkeit.

Alle Phantasien sind zugelassen, gottseidank.

Das klingt merkwürdig, aber es führt zum Ziel.

Daß solch ein Ensemble entstehen konnte, hatte es mit Zufall zu tun, oder Glück, wir versuchten, damit voranzugehen.

Das innerhalb einer Schule, mit Schülern und Lehrern zu entwickeln, spricht für das Kapital einer Schule. Daran glauben sollte man.

Gut genug. Darin geduldig üben wir uns alle, solche angstfreien, beglückten Momente wiederzufinden.

Die Arbeit mit Irene Haus hat mich erhöht. Und das tut sie immer noch.

Uli Poessnecker : erst aus der Ferne, wie es seine Art ist, dann aber mitten im Geschehen: diesen Räumen Gestalt zu geben, weiß-gold-blau, aus der Intimität heraus.



Zu beschreiben, was es so besonders gemacht hat : vielleicht gelingt das mit dem Wort *IDENTITÄT*.

Wer diese Möglichkeit einer Schule nicht nutzt ... Diese Möglichkeit eines anderen Kapitals, das sich frei entwickeln durfte. Im Schöpferischen, im Geistigen.

Daß Irene Haus und Uli Poessnecker noch an dieser Schule sind ...

Die Vision, die daraus folgt : sich im Spiel freigeben, und dein Gegenüber.

Und so könnte die Welt im freien Fall, im Spiel, in der Lust sichtbar werden.

Von Angesicht zu Angesicht, in dieser Schule.

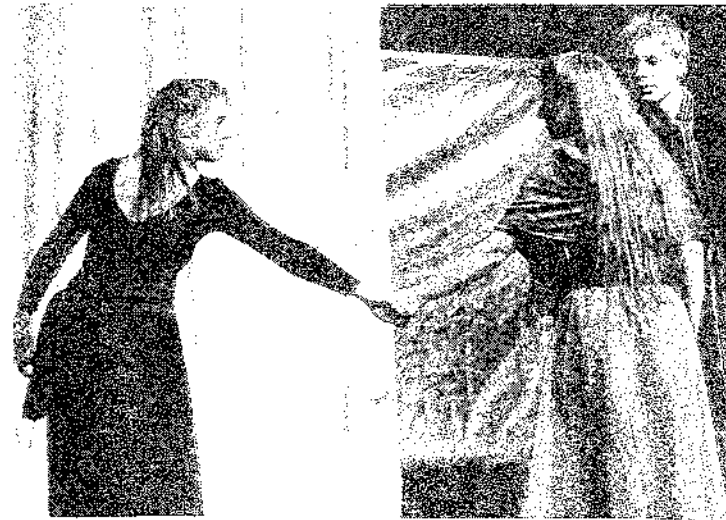
DIES KÖNNTE WEISHEIT BEDEUTEN

Jens Harzer, Abitur 1991



**Theater-
Arbeitsgemeinschaft**
des Gymnasiums am Mosbacher Berg

spielend lernen miteinander
für andere



Einer der Höhepunkte der Schultheaterreihe '91: »Lentze und Letta« von Georg Büchner, ausgeführt von der Theater AG des Gymnasiums am Mosbacher Berg.

AUFFÜHRUNGEN DER THEATER-AG

Die Theater-AG des Gymnasiums am Mosbacher Berg besteht seit 1978. Ihre Produktionen wurden regelmäßig im Rahmen der Schultheatertage im Hessischen Staatstheater Wiesbaden gezeigt.

In der Theater-AG engagierte Lehrer sind Irene Haus, Angelika Theis und Ulrich Poesnecker. Zu danken hat die Theater-AG dem jungen Regisseur des Staatstheaters Sebastian Heindricks, der mit künstlerischem Enthusiasmus die „Trilogie“ (1989-1991) prägte.

Mit der Zeit entwickelte die Theater-AG einen eigenen Stil, den man mit „Theater der Bilder im Sinnraum“ umschreiben könnte.

Folgende Stücke wurden bisher inszeniert und aufgeführt:

- 1979 Fernando Arrabal: Picknick im Felde
- 1980 Rainer W. Faßbinder: Bremer Freiheit
- 1982 Friedrich Dürrenmatt: Der Besuch der alten Dame
- 1984 Martin Luserke: Blut und Liebe
Bertolt Brecht: Die Kleinbürgerhochzeit
- 1985 Molière: Der Geizige
- 1986 Bertolt Brecht: Die Dreigroschenoper
- 1987 Bernhard Shaw: Helden
- 1988 Edward Bond: Restauration

TRIOLOGIE

- 1989 Samuel Beckett: Kommen und Gehen
Ad de Bont: Das ertrunkene Land
 - 1990 Peter Weiß: Der Prozeß / Kafka
 - 1991 Georg Büchner: Leonce und Lena
- ◆
- 1992 Günther Grass: Beritten hin und zurück
 - 1993 Max Frisch: Biedermann und die Brandstifter
 - 1994 August Strindberg: Gespenstersonate



ICH HABE ZU REDEN

ICH LIEBE DIE HÄNDE.

Irene Haus

Gespräch mit Elif

Elif ist Schülerin unserer Schule. Ihr richtiger Name lautet anders, aber das tut nichts zur Sache. Wir kennen uns seit Klasse 9, jetzt macht sie Abitur. Ob Elif bereit wäre, ein bißchen über sich zu erzählen? Ein zögerndes, leises, aber doch von einem freundlichen Lächeln begleitetes ja.

Elif, erfahre ich, ist in Deutschland geboren, aber unser „Blutsrecht“ bewirkt, daß sie Türkin ist. Und Türkin, das sagt sie mit einem gewissen Nachdruck, will sei auch bleiben. Wenn die deutsche Staatsangehörigkeit nicht automatisch bei der Geburt erworben wird, dann möchte sie sich auch nicht darum bewerben. (Übrigens ein aufwendiges Unterfangen). Überhaupt ist das nur Papier und sagt nichts darüber aus, wie man in der Gesellschaft lebt.

Elif, wie ist das eigentlich mit der Sprache? Du sprichst Deutsch wie deine Mitschüler, aber zu Hause doch sicher Türkisch? Ihr deutscher Wortschatz ist zweifellos größer,

meint sie, obwohl sie auch viel Türkisch liest und natürlich spricht. Manches kann sie überhaupt nur in Türkisch gut ausdrücken, da bietet die deutsche Sprache nicht das richtige Wort. Im Französischunterricht, Elif, haben wir einmal den Versuch gemacht, selber ein Gedicht zu schreiben, und als mir dein Beitrag so gefiel, stellte sich heraus, daß du öfters in Türkisch dichtest.

Ja, viele ihrer Gedichte sind schon in türkischen Zeitungen erschienen. Das erste war ein Gedicht über die Türkei, dann kamen noch viele andere. Die Themen? Krieg und Freiheit. Der Impuls zum Dichten? Sie überlegt, dann kommt das kleine Strahlen, das sie all ihren Antworten vorausschickt: Sicher das Gefühl, mehr Türkin zu sein. Der kunstvolle Umgang mit der Sprache verbindet sie mit ihrem Land. Natürlich hat sie auch schon versucht, in Deutsch zu dichten, aber, ach, das klingt alles so eckig. In Türkisch ist es rund.

Und deine Freunde und Bekannte, Elif, sind das mehr Deutsche oder Türken? Elif hat viele deutsche Freunde, vielleicht noch etwas mehr unter den Türken oder den Ausländern überhaupt. Denn das ist komisch: Die Ausländer, Griechen, Spanier, Jugoslawen, Türken, haben alle ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Man versteht sich besser untereinander, fühlt sich solidarisch, trägt ein gemeinsames Schicksal. Auch wenn man hier geboren ist oder schon lange hier lebt, trägt man bewußt oder unbewußt noch eine andere Welt mit sich herum. Man fühlt sich doch immer anders, spricht auch mit den deutschen Freunden über ganz andere Themen als mit den Landsleuten. Es ist jedenfalls von Vorteil, Kontakt nach beiden Seiten zu haben, so gewinnt man die verschiedensten Einblicke und Denkanstöße. Zu den deutschen Jugendlichen ist es leicht, ein gutes Verhältnis zu haben, viele Menschen der älteren Generation wirken eher kalt und abweisend.

Könntest du die vorstellen, Elif, einen Deutschen zu heiraten? Nein, Elif lacht, nein ganz bestimmt nicht. Warum das so unmöglich ist? Spontan kommt die Antwort: Der Vater, das könne sie ihm nicht antun. Aber auch sie selbst möchte es nicht. Im Bereich der Gefühle ist man sich

unter Landsleuten näher. Ob auch die Religion dabei ein Rolle spiele? Natürlich. Sie ist Muselmanin, ist es gern und überzeugt. In ihrer Kindheit mußte sie die arabischen Schriftzeichen lernen, um den Koran zu lesen. Sie hat das Gefühl, sich mit etwas Richtigem und Gutem zu beschäftigen, und wenn man hier glaubt, daß der Islam die Frau herabsetzt, dann nur, weil man den Koran nicht gut genug kennt.

Entschuldige, Elif, daß ich dich das frage: Ist Ausländerfeindlichkeit ein Problem für dich? Sie hat damit keine Erfahrungen gemacht, nicht die geringste. Aber wenn sie im Fernsehen davon hört, wenn über Brutalitäten berichtet wird, muß sie abschalten oder aus dem Zimmer gehen.

Elif, du machst jetzt Abitur, was kommt danach? Deine Zukunft - liegt sie in der Türkei oder in Deutschland? Ach, schwer zu sagen! Am liebsten möchte Elif einen Beruf erlernen, den sie auch in der Türkei ausüben könnte, denn dorthin zieht es sie immer wieder. Aber sie weiß auch sehr gut, daß die sechs Wochen Sommerferien, die sie jedes Jahr dort verbringt, nicht dasselbe sind

wie ein ständiges Leben in einem Land, das, zumindest in den abgelegenen Regionen, sehr andere Lebensweisen kennt als die, die man von Deutschland gewohnt ist. Von

materiellem Wohlstand ganz zu schweigen. Dazu kommt, daß man in der ursprünglichen Heimat von den Einheimischen jetzt fast als Ausländer angesehen wird und sich despektierlich „Almanci“ nennen lassen muß. Die „Deutschländer“ stehen im Geruch, mit viel Geld und fremden Wertvorstellungen das Land zu usurpieren.

Hast du das Gefühl, Elif, zwischen zwei Stühlen zu sitzen? Nein, überhaupt nicht. Sie findet es interessant, in zwei Kulturen zu leben, so viel Verschiedenes in sich aufzunehmen, so viele Möglichkeiten zu haben. „Ich bin ganz froh“, sagt sie und strahlt, daß man nicht anders kann, als ihr zu glauben.

Thomas Kunke

P.S.: Eines ihrer Gedicht hat sie uns überlassen. Hier ist es:

TÜKENİYORUZ SEVGISİZLİKTEN

Batiyoruz

Boguluyoruz

Sevgisizlikten

Tükeniyoruz

Bir kez gül bana

Benim zavallı insan arkadaşım

Gülde canımı yoluna sererim

En insan yanını göster bana ki

Ben de sana köle olayım...

Birak nefretleri bir kenara

Sevgiler dagit

Çocuklarına gülücükler asıla ki

Günahsız yanaklarında çiçekler açsin

Bir kez gül bana

Benim çok fazla ciddi

İnsan arkadaşım

Gül de rahat öleyim,

ERSCHÖPFT AUS LIEBLOSIGKEIT

Wir versinken

Wir ersticken

Aus Lieblosigkeit

Wir sind erschöpft

Schenk mir ein Lächeln,

Mein armer, bedauernswerter Menschenfreund

Lach einmal, und ich lege dir mein Leben auf deinen Weg

Zeig mir deine menschlichste Seite,

Und ich werde dir dienen

Laß den Haß beiseite

Und verteile Liebe

Lehre deinen Kindern zu lächeln

Damit auf ihren unschuldigen Gesichtern Blumen blühen

Lach mich einmal an,

Mein viel zu ernster Menschenfreund,

Lach einmal, damit ich in Ruhe sterbe.



Mein Bild von einem Gymnasiasten

25 Jahre Mosbacher Berg. Damals hieß die Schule noch Dilthey-Gymnasium. In man-chen Uralt-Schulbüchern und auf den Gasflaschen der Chemieabteilung ist dieser Name noch zu finden. In den „roten“ SV-Zeiten wurde diskutiert, sie in Toni-Sender- oder Rosa-Luxemburg-Schule umzubenennen. Der „Mosbacher Berg“ blieb ein Berg. Mein Schulabgang ist noch nicht lange her. An die 15 Jahre-Feier kann ich mich allerdings noch erinnern. Damals versprühte die unrenovierte Schule noch die Aura der sechziger Jahre.

Wenn ich heute die Schülerszene betrachte, so sehe ich ein Panoptikum konsumieren-der Persönlichkeiten, durchwachsen mit Chaoten, die sich nach der Mittleren Reife ausselektieren. Es sind erst die letzten drei Schuljahre, in denen der eigentliche Gymnasiast und der Bezug zur Schule entsteht. Der Kontakt zu Lehrern wird intensiver. Man selbst wird erwachsen oder auch nicht, was sich an den ABI-, Party- und Scherzorgien manifestiert.

Besonderes keimt im außerschulischen Unterrichtsangebot. Unsere Theater-AG steht hier an erster Stelle. Sie hat sich als Schmiede für viele Theaterprofessionelle

erwiesen. Während der Proben besucht man die Schule zu anderen Tageszeiten, erlebt die Räumlichkeiten in einem von der lärmenden Alltäglichkeit isolierten Zustand. In einer freundschaftlichen Atmosphäre lernt man über organisatorische Fragen und Arbeiten der AG die Schule nicht nur als „Institution“ kennen. Ich habe es so erlebt. Andere erleben dies in Verbindung mit SV-Arbeit o.ä... Meine Schulzeit in der Theater-AG war sehr wertvoll. Man sah eine andere Fassade der Schule und erlangte durch die Arbeit charakterlich und seelisch Anregungen für sein Ego. Im jetzigen Berufsleben komme ich mit Haupt- und Realschülern zusammen. In ihren Erzählungen aus der Schulzeit habe ich solche Erfahrungen nicht geschildert bekommen. Aus diesem Anregungen jedoch entsteht mein Bild von einem Gymnasiasten. Ein analysierender kulturbeflissender, belesener Geist mit, wenn es geht, Bezug zur Praxis. Wer dieses von seiner Schule gewinnt, wird mit ihr in symbiotischer Beziehung bleiben: Du gibst mir und ich gebe dir.

- Herzlichen Glückwunsch, mein Berg!

Howard P. E. Stürtz, Abitur 1991

Alle Jahre wieder

„Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Engländer in ihrer Bildung und in ihrem ganz äußeren Betragen sowohl als auch in ihrer Denkensart und ganzem Charakter sehr viel Ausgezeichnetes haben, welches sich in diesem Lande, wahrscheinlicher Weise aus der Ursache mehr bei seinem Ursprünglichen als anderer Orten erhält, weil sie weniger persönlichen Verkehr mit anderen Nationen haben, auch nicht so häufig von Fremden heimgesucht werden ...“. So urteilte Friedrich Justinian von Gunderode im Jahre 1774 über die Bewohner des Landes, das er als Markgräflisch - Badischer Wirklicher Kammerherr bereist hatte.

Seit jenen Tagen, in denen die Insel von nur relativ wenigen Ausländern „heimgesucht“ wurde, hat sich vieles geändert. Heute sind Reisen nach England eine Selbstverständlichkeit, und so haben sie auch an unserer Schule Tradition. Ein noch so kurzer Aufenthalt in einem anderen Land hinterläßt meistens mehr Eindrücke als

viele lange Unterrichtsstunden, und deshalb werden Englandfahrten seit 1971 regelmäßig durchgeführt. Anfangs reisten 10. und 11. Klassen für 7 bis 14 Tagen nach Croydon, wo die Schüler/innen in englischen Familien lebten. Während diese Studienfahrten in Zusammenarbeit mit dem YMCA organisiert wurden, arbeiteten wir später mit der English French Cultural Agency zusammen. Auch hier waren die Kinder in ausgesuchten Gastfamilien untergebracht.

Ein erster Schüleraustausch fand 1975 mit einer Schule in Dagenham statt, der aber aufgrund personeller Veränderungen an der englischen Schule nicht weitergeführt wurde.

Durch einen glücklichen Zufall konnten Anfang der 80er Jahre Verbindungen zur Anglo-European School in Ingatestone (Essex) geknüpft werden, und es entstand die Idee eines erneuten Austausches. Sie wurde 1985 zum ersten Mal in die Tat umgesetzt. Seither fahren jedes Jahr 30 bis

wurde 1985 zum ersten Mal in die Tat umgesetzt. Seither fahren jedes Jahr 30 bis 50 Schüler/innen unserer 8. Klassen vor den Sommerferien nach Essex. Sie erwidern den Besuch der englischen Kinder, die jeweils im Frühling nach Wiesbaden kommen. Die Mädchen und Jungen leben für die Dauer ihres Aufenthaltes in ihren Gastfamilien und lernen so „von innen her“ das Gastland kennen. Für die englischen Gäste wird in Absprache mit den begleitenden Lehrern und Lehrerinnen ein Ausflugs- und Besichtigungsprogramm zusammengestellt. (Empfang im Rathaus, Betriebsbesichtigung bei Opel, Rheinfahrt, Besuch beim ZDF, Ausflug nach

Cambridge, ein Besuch der alten Stadt Colchester, sowie eine Tagesexkursion an die See. Gelegentlich gibt es auch in beiden Schulen die Möglichkeit, am Unterricht teilzunehmen).

Über den Sinn und die Bedeutung dieses Austausches läßt sich abschließend und zusammenfassend folgendes sagen: *„Es ist wohl außer Zweifel, daß ein jedes Land etwas Charakteristisches in allen Stücken hat; am meisten leuchten wohl solche Kennzeichen am Menschen selbst hervor, sie erstrecken sich aber auch über leblose Dinge“*. Diesen Worten des Herrn von Günderode ist eigentlich nichts hinzuzufügen!

Karl Krusekopf

Begegnungen mit Frankreich

Eine Fremdsprache zu erlernen, sollte nicht eine trockene Angelegenheit des Grammatik- und Vokabellernens sein, sondern Aufgeschlossenheit, Interesse und Toleranz gegenüber anderssprachigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen so früh wie möglich vermitteln.

Daher bemühen wir uns seit Jahren erfolgreich um Austauschprogramme mit französischen Schulen. Für unsere 8. Klassen bot sich mit einem Aufenthalt in Avignon mehrfach die Gelegenheit, neben den kulturellen und landschaftlichen Attraktionen vor allem das besondere

Ambiente der mediterranen Lebensform der Südfranzosen in familiärer Umgebung zu erleben: stark knoblauchhaltige, aber wohlschmeckende Gerichte - Gesten - und mimikreiche

Unterhaltung - Gefühlsausbrüche aller Art - das fröhliche Treiben auf den Straßen bis spät in die Nacht Es ist immer wieder erstaunlich, in welcher kurzen Zeit anfängliche Sprachhemmungen durch den engen Kontakt mit Gleichaltrigen abgebaut werden, und wie sehr sich diese Erlebnisse und Erfahrungen in Frankreich motivierend auf den weiteren Sprachunterricht auswirken.

Für unsere Oberstufenschüler - sei es als Austausch- oder als Studienfahrt - haben wir ebenfalls ein verlockendes Ziel zu bieten: Paris, die Traumstadt an der Seine. Hier läßt sich Sprache mit Kultur und Familienaufenthalt in besonders angenehmer Weise verbinden. Wer hätte nicht schon mal davon geträumt, im Café

de la Paix zu sitzen und die eleganten Pariserinnen zu beobachten, vom Eiffelturm aus ganz Paris unter sich liegen zu sehen oder sich in das reichhaltige Kulturangebot zu stürzen? Solche Auslandsfahrten dienen natürlich nicht nur touristischen und sprachlichen Zielen, sondern bieten auch ein Stück Lebenserfahrung. So haben z.B. unsere Partnerschulen in Aulnay sous Bois und Villepinte Lycées einen besonders hohen Anteil an farbigen Schülern aus ehemaligen Kolonien. Die Erfahrungen aus dem täglichen Umgang mit ihnen können dazu beitragen, Berührungängste mit anderen Kulturen abzubauen und tolerante Denkweise zu fördern.

In einem Europa, das immer mehr zusammenwächst, kann es nur von Vorteil sein, fremde Sprachen und Kulturen kennenzulernen. Frühzeitige persönliche Kontakte öffnen den Blick für die Vielfalt in der Gemeinschaft und bieten eine gute Möglichkeit, das Miteinander zu üben.

Christine Portz und Regine Neeff

Ein Besuch bei den Familien der Schüler des Collège Eduard Vaillant in Bordeaux im Juli 1993.

Kollegen des Collège und die stellvertretende Schulleiterin organisierten den Empfang in Zusammenarbeit mit dem Foyer, das sich unter der Führung eines pensionierten Arztes um das sportliche und soziale Wohl der Jugendlichen außerhalb der Unterrichtszeiten kümmert. Es ist dies eine imponierende soziale Eigeninitiative des „Quartier“ ohne jegliche Unterstützung der Kommune.

Im Foyer wurden wir miteinander bekanntgemacht, dort konnten sich Gäste nach einer interessanten Woche von ihren Gastgebern im festlichen Rahmen wieder verabschieden.

Alle Familien, die ich aktiv an der Programmgestaltung beteiligten, gehörten zu dem Foyer-Clan. Sie kannten sich gut.

Die Unterbringung sowie die zahlreichen Ausflüge zusammen mit den französischen Schülern, oft auch in Begleitung ihrer Eltern wurden mit Zufriedenheit als Erfolg registriert.

Entscheidend für das mühelose gegenseitige Verstehen - trotz sprachlicher Engpässe - war die unkomplizierte Herzlichkeit der Gastgeber, die gute Organisation und die Reichhaltigkeit des

Programmes. Freundlicherweise stellte die Schule uns ihren Zivildienstleistenden zur Seite, der im Bus, beim Weinbauern, im Foyer mit der Gitarre in der Hand großartige Stimmung hervor- zaubern konnte.

Landeskunde en Masse

Ein flüchtiges Kennenlernen der Schule ging der Besichtigung der Altstadt und des Musée de l'Art Moderne voraus. Viele Erkundungsgänge durch die Altstadt vervollständigten im Laufe der Woche die Kenntnis einer schönen Stadt. Die harmonische Geschlossenheit der Architektur dieser hellen Straßenzüge mit Fassaden aus großen Kalksteinen aus der unmittelbaren Umgebung hat der Stadt ihren großzügigen Charakter verliehen.

Aquitanien war einmal englischer Besitz mit dem stolzen Binnenhafen an der Gironde, in dem der Wein der Könige - „Claret“ genannt - nach London verschifft wurde. Wir haben ihn gekostet und die Proben nie bereut.

In den weiträumigen Lagerhallen von damals, ganz dicht am Hafen sind wir herumspaziert, aber unter dem vielverzweigten Tonnengewölben fanden wir statt

Weinfässern und Kornvorräten die eindrucksvollen Exponate des französischen Künstlers Jean-Pierre Raynaud. Die Hallen sind das Museum der modernen Kunst geworden.

Mit dem Besuch der berühmten prähistorischen Höhle von Lascaux und der mittelalterlichen Stadt Sarlat, verbunden mit der Fahrt entlang der farbenreichen Dordogne, wurde zweifellos der Höhepunkt erreicht; aber da gab es auch noch Ausflüge zur Atlantik-Sanddüne Pyla, zu den Austergärten von Arcachon, zum Binnensee bei Lacanau, zum Weingebiet des Médoc entlang an der Weinstraße des Südens, nicht zu vergessen der Abstieg in die geheimnisvollen Katakomben neben der Höhlenkirche des Weindorfes Saint-Emilion.

Wenn auch der Ansturm all dieser vielen Eindrücke zunächst einmal in der deutschen Runde besprochen wurde, so blieb doch, durch die Gasteltern bestätigt, die Tatsache bestehen: *Mais les élèves ont fait des progrès, ça, c'est sûr!*

Gibt es gute Perspektiven?

Bordeaux scheint mit dem alten Bürgermeister Chaban Delmas in der Regierungszeit Mitterands ein wenig in den Schatten des wirtschaftlichen Geschehens geraten zu sein. Die Weinpreise sind gesunken, der einst turbulente Hafen ist im

Dornröschenschlaf versunken.

Nach dem Regierungswechsel in Paris könnte sich einiges ändern. Es gibt Zeichen: Am 9. Juli 1993 wurde um 10 Uhr im ehemaligen Hochbunker der deutschen U-Boote ein Marinemuseum mit Musik und großem Empfang eröffnet. Der grauenhafte graue Bunker, den niemand hatte beseitigen können, verwandelte sich in den musealen Hintergrund eines eleganten Segelhafensport de plaisance- für die Touristen der Côte d'Argent, und in der Zeitung erschien gleichzeitig in Großbildformat von damals und heute der deutsche Hafenoftizier Heinz Stahlschmidt, der gegen den Befehl seiner Vorgesetzten den zur Sprengung vorbereiteten Hafen nicht hochgehen ließ, weil das gesamte Hinterland mit seiner Bevölkerung dabei zugrunde gegangen wäre.

Heinz lebt seit einer kleinen Ewigkeit mit seiner französischen Ehefrau in Bordeaux, den „Henri“ kennen sie alle. Er ist das lebende Zeichen dafür, daß die vollkommene Kriegsmaschinerie durch unauffällige Menschlichkeit auf wunderbare Weise lahmgelegt werden kann. Und der unzerstörbare Hochbunker? Den nennt man inzwischen einfach liebevoll „Blockhaus“, mit rauchig französischer Intonation, versteht sich.

Christian Brüggemann

Das „Akademische Kunst-Lyzeum“ - unsere Partnerschule in Sankt-Petersburg

Seit 1989 unterhält das Gymnasium am Mosbacher Berg einen jährlichen Schüleraustausch mit dem Sankt-Petersburger „Akademischen Kunst-Lyzeum“, einer Internatsschule, die begabte Mädchen und Jungen in allen Bereichen der bildenden Kunst unterrichtet. 1994 feierte das Lyzeum sein 60-jähriges Jubiläum mit einer großen Ausstellung von Schülerarbeiten aus sechs Jahrzehnten und Arbeiten von Künstlern, die aus der Schule hervorgegangen sind. Einladungen ergingen auch an das Gymnasium am Mosbacher Berg.

Die Austauschschüler unserer Schule, die meist den oberen Russischkursen entstammen, haben ihren Besuch in der Stadt an der Newa als großen Gewinn empfunden. Besonders wertvoll war für alle Beteiligten der menschliche Kontakt zu den russischen Austauschpartnern und ihren Familien, die oft größte Anstrengungen nicht scheuten, um ihren Wiesbadener Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Zahlreiche dauerhafte

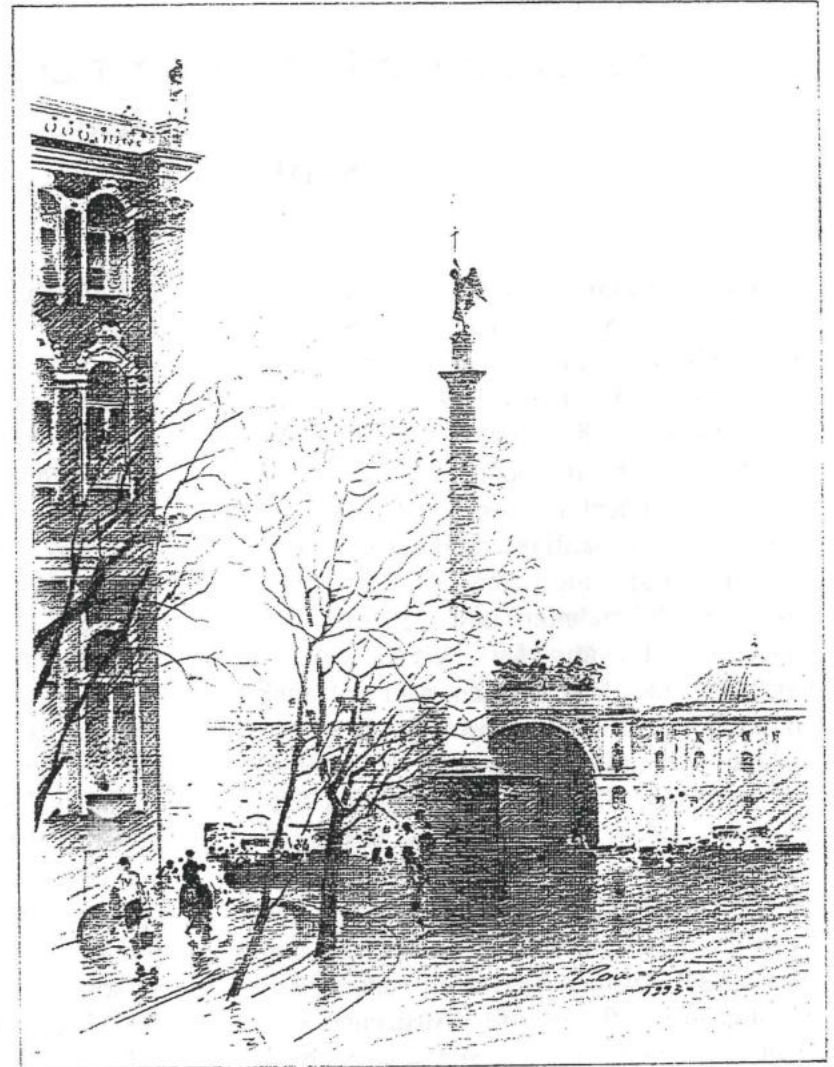
Freundschaften haben sich so zwischen deutschen und russischen Schülern geknüpft, die durch Briefkontakte und private gegenseitige Einladungen fortgeführt werden. Einige junge Wiesbadener haben ihr Herz für das Venedig des Nordens und seine Einwohner entdeckt und verbringen einen großen Teil ihrer Ferien dort.

Auch in der Lehrerschaft der beiden Schulen entstanden freundschaftliche Bande, die gewiß noch lange Bestand haben werden. Alle Lehrer des Mosbacher Berg, die bis jetzt an dem Austausch beteiligt waren, zeigten sich von der menschlichen Wärme, mit der die russischen Kollegen und ihre Familien ihnen begegneten, berührt und beeindruckt.

Der Austausch geht zurück auf eine persönliche Begegnung der Kunstlehrerin des Mosbacher Berg, Frau Monika Dönch, mit der Deutschlehrerin Tamara Pankowa anlässlich eines Kunsterziehertreffens im damaligen Leningrad.

Leider werden die regelmäßigen Kontakte zunehmend durch die finanziellen Schwierigkeiten der russischen Seite gefährdet - das Flugticket kostet mehrere Monatsgehälter, Bahnfahrten erweist sich als noch teurer, da ein Teil des Preises in Westwährung zu zahlen ist. Die Lehrer und Schüler der Petersburger Kunstschule suchten einen Ausweg, indem sie ihre Bilder mitbrachten und auf einer Verkaufsausstellung in der Biebricher Stadtbücherei zeigten. Der Versuch war sehr erfolgreich, denn die schönen und preiswerten Arbeiten fanden guten Absatz. Es steht zu hoffen, daß der für alle Beteiligten so wertvolle Kontakt erhalten und durch regelmäßige Besuche lebendig bleibt.

Thomas Kunke



Skyline von Sydney



Auf Austausch in AUSTRALIEN

Wo liegt eigentlich Australien? ... Ach ja, irgendwo auf der Südhalbkugel, oder? Na ja, ist ja auch egal, auf jeden Fall werde ich hier versuchen, Dir (dem Leser) meine Eindrücke und Erlebnisse meines siebenwöchigen Aufenthaltes in Australien zu beschreiben. Also, es begann alles an einem Samstag. Als ich am 3. Juli 1993 um etwa 10.30 Uhr mit meinen Freunden ins Flugzeug stieg, ging es mir sehr gut. Zum einen hatte ich sieben Wochen Australien vor mir, und zum anderen schwirrte in meinem Kopf der Gedanke herum, daß meine Klassenkameraden noch drei Wochen Schule hatten. Ich lehnte mich also genüßlich in meinem Sitz einer Lufthansa-Boeing 747 zurück und bereitete mich

auf meinen 20 Stundenflug zum kleinsten Kontinent des Erdballs vor.

Nach 4 Mahlzeiten, 3 Filmen und 1 Stunde Aufenthalt in Bangkok landeten wir endlich am Sonntag um 7.30 Uhr Europäischer Zeit (in Australien war's 15.30 Uhr) auf dem Flughafen von **Sydney**.

Ach nebenbei, **Sydney** ist **nicht** die Hauptstadt von Australien, sondern **Canberra**.

Was für ein Flughafen! Wahnsinn! So, jetzt nur noch meinen Koffer finden und dann ... nein, das ist nicht mein Koffer, der auch nicht, und der erst recht nicht ... ah, da ist er ja! Jetzt zu meinem Austauschpartner und ab nach Haus! Ich bin nämlich kaputt! Da ist er endlich: Mein Freund Alistair (er war ja

schon in den Winterferien 92/93 sechs Wochen lang bei mir). Seine Eltern Roger und Penny sind auch da - ist das schön, sie wiederzusehen!

Dazu muß man wissen, daß ich Alistairs Eltern schon kannte. Denn sie hatten uns seinerzeit besucht, als Alistair bei mir war. Vater Roger ist Kapitän einer Boing 747 der **Qantas**, Australiens größter Fluggesellschaft, und so war es kein Problem für die Familie (dazu gehört auch Alistairs ältere Schwester Madeleine), mal eben nach Deutschland zu kommen. Was war ich froh, als wir zu Hause ankamen und ich mein Zimmer in dem schönen Haus der Familie Gee im Stadtteil "Hunters Hill" (nordwestlich von **Sydneys** Innenstadt) beziehen durfte. Die Familie machte mir es unheimlich leicht, mich in der neuen, fremden Umgebung einzuleben. In den ersten paar Tagen meiner Ferien hab' ich **Sydney** besichtigt. Es ist die älteste und - mit rund 3,5 Millionen Einwohnern - gleichzeitig auch die größte Stadt des Kontinents. Die wohl bekanntesten Bauwerke Australiens sind das **Opera House** und die **Harbour Bridge**.

Das **Opera House**, das Wahrzeichen **Sydneys**, wurde 1973 nach 14 Jahren Bauzeit fertiggestellt - zu einem Vielfachen der ursprünglich geplanten Kosten (über 100 Mio. Australische Dollar - ca. 120 Mio.

DM). Die **Sydney Harbour Bridge**, 1150 m lang, wurde 1932 gebaut - sie hat zwei Eisenbahnschienen, acht Fahrbahnen, einen Rad- und einen Fußweg. Neben diesen Bauwerken befindet sich der "Circular Quay", an dem sämtliche Fähren und Ausflugsboote anlegen.

Im Schatten der **Harbour Bridge** befindet sich jener Teil **Sydneys**, in dem die Geschichte Australiens begann, **The Rocks** genannt. Hier siedelten die ersten Europäer. Das älteste Gebäude wurde übrigens 1816 gebaut.

Bondi Beach, einer der wohl schönsten Strände **Sydneys**, liegt südöstlich von **Sydney**.

Die schönste Aussicht **Sydneys** kann man vom höchsten Gebäude Australiens genießen, dem **Sydney Tower**. Auf einer Höhe von 305 Meter kann man bei klarer Sicht bis zu 70 km weit schauen. Außerdem befindet sich hier oben noch ein Restaurant, das man abends unbedingt besuchen sollte, denn es ist wirklich etwas Besonderes, **Sydney** bei Nacht zu sehen, vor allem wenn sich die Plattform dabei auch noch (langsam) dreht - 360 Grad innerhalb 60 Minuten.

Was man sich auch nicht entgehen lassen sollte, ist das **Sydney Aquarium**, das

größte Aquarium der Welt, mit über 3200 Quadratmetern Ausstellungsfläche.

Nun ein paar Worte zu dem interessanten Thema "Ausgehen".

Mit dem Ausgehen ist das so eine Sache. Um abends in die Innenstadt zu gelangen, ist man mit dem Taxi oder dem eigenen Auto am besten bedient. Vor allem, wenn man in einem der Vororte **Sydneys** wohnt, der nicht mit dem Eisenbahnnetz verbunden ist, müßte man abends um 23.00 Uhr die Innenstadt verlassen, um gegen 23.30 Uhr dann noch die letzte Fähre zu erreichen. Und wer geht schon um 23.00 Uhr aus der Disko raus? Apropos Auto, den Führerschein kann man schon mit 16 machen, jedoch muß dann immer ein Erwachsener beim Autofahren dabei sein. Aber das nur 1 Jahr lang, bis man nämlich 17 ist, ab da kann man dann endlich das Auto alleine benutzen.

Um aus der Stadt raus zu kommen, benötigt man eine knappe Stunde mit dem Auto, ab da beginnt dann das sogenannte **Outback**....., Es ist eine merkwürdige, völlig fremdartige Landschaft, mit dem strahlend blauen Himmel, dem ockerfarbenen Boden und den Felsformationen. Dazwischen einsames Gelände; vereinzelt sind Farmen und Schafe am Horizont zu erkennen. Doch bei

längeren Fahrten kann es da einem schon mal langweilig werden, da immer wieder das gleiche zu sehen ist.

Während ich in der Winterzeit (Juni - August, also wenn wir hier in Europa Sommer haben!) im Süden Australiens zum Skifahren ging - was in der Winterzeit so üblich ist - fuhren andere in den Norden von Australien - nach "Cairns" - zum Tauchen, Wasserskifahren, Jet-Skiing und zum Golf spielen.

Mitten im Winter - wenn man von Winter überhaupt sprechen kann - liegen die Temperaturen in Cairns bei durchschnittlich 22 Grad Celsius, in **Sydney** hingegen bei ungefähr 13 Grad. Wohl gemerkt, im **Winter** !

Nach zwei Wochen echter Ferien war es dann soweit, **Schule**!

Morgens 7.00 Uhr aufstehen, 7.30 Uhr mit Bus, Fähre und U-Bahn zur Schule, 8.15 Uhr Ankunft in der Schule.

Der Schulkomplex besteht aus einer Anzahl von Gebäuden inmitten von Grünflächen und umfaßt auch die Wohngebäude für rund 200 Internatsschüler sowie eine Riesenbibliothek mit einem großen Bestand an Büchern, Zeitschriften, Videofilmen und Hörspielkassetten.

Von 8.30 Uhr bis 14.30 Uhr hat man Unterricht, der dem unseren gleicht.

Dazwischen gibt es zweimal für jeweils eine halbe Stunde Pause.

Man hat nur sechs Fächer (nicht 12 -14, wie bei uns), darunter befinden sich Englisch, Mathe, Geschichte, Deutsch und zwei mal "Science" (Naturwissenschaften - Physik und Erdkunde, Chemie und Biologie jeweils zu einem Fach zusammengefaßt).

Und ab 15.00 bis 16.30 Uhr findet einmal in der Woche die "Kadettenübung" (eine Art Vorbereitung auf den Wehrdienst - in Militäruniform auf dem Schulgelände exerzieren) statt. Zweimal in der Woche ist Sport. Am Wochenende finden auch Wettkämpfe gegen andere Schulen statt, wobei "Rugby" wohl zu den beliebtesten Sportarten gehört. Die jeweiligen Ergebnisse des Schulsports vom Wochenende kann man in der Schülerzeitung neben anderen Informationen über die Schule nachlesen.

Nebenbei gibt es auch noch einmal die Woche (meistens in den Pausen - ist ja klar) einen Schulgottesdienst und auch eine Versammlung der gesamten Schule, in welcher der Direktor die Schüler über allerlei schulische Dinge informiert und verschiedene Kommentare zum Verhalten der Schüler außerhalb des Schulgeländes abgibt.

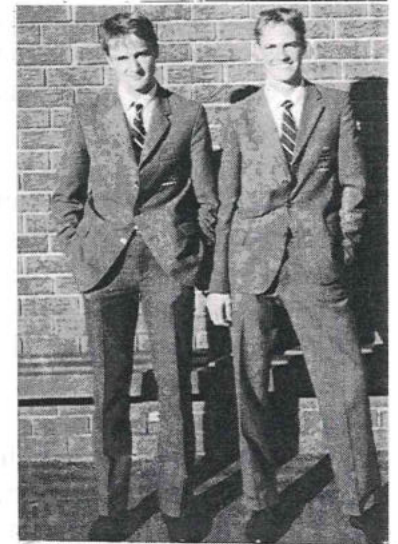
Auf diese Schule, die "Shore School" (Sydney Church of England Grammar

School), gehen ca. 1000 **Schüler**. Ihr habt richtig gelesen. **Schüler!** Keine Schülerinnen! Absolut kein Mädchen!!!

Auf die meisten Privatschulen, und "Shore" ist eine davon (Schulgeld pro Jahr ca. 8500 DM), gehen entweder Jungen **oder** Mädchen. In beiden Fällen aber müssen die Schüler eine sogenannte Schuluniform tragen: Die Jungs einen Anzug mit weißem Hemd und Schulkrawatte, die Mädchen einen Blazer mit weißer Bluse, Rock, Strumpfhose und natürlich auch der dazugehörigen Schulkrawatte.

Es darf aber kein Schmuck getragen werden!

Die Schule in **Sydney** und das dortige Schulleben ist halt ganz anders als bei uns in Deutschland.

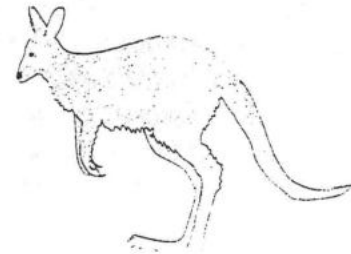
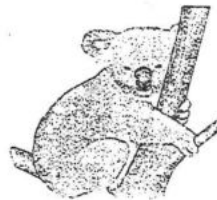


Eines ist noch zu erwähnen, der Sport. Neben Rugby gehört "Australian Rules" (eine einheimische Variante des Football, bei der jede Mannschaft 18 Spieler hat) und Cricket (eine Art Schlagball) zu den beliebtesten Sportarten der Australier. Was man sich nicht entgehen lassen sollte, ist, wenigstens einmal "Golf" zu spielen. Denn im Gegensatz zu Deutschland kann man in Australien als "Normalsterblicher" für umgerechnet **25 DM** auf wirklich wunderschönen Plätzen Golf spielen.

Aber nach dieser höchst erlebnisreichen Zeit in Australien fing wieder der Ernst meines Schullebens hier in Wiesbaden an, mit dem täglichen Horror für den ferienliebenden, streßgeplagten Schüler Unterricht, Unterricht, Unterricht!

Übrigens: Was bedeutet „QANTAS“ ? Sagt mir Bescheid wenn ihr es wißt!

Sascha Happich, Jahrgangsstufe 12



Schule - einmal ganz anders erleben

Aus der Projektwochenzeitung Laconicus 1993:

*Das Leben ist oft öd`und grau,
Man schmort in der Schule, steht im Stau,
Gedanken, eingeengt und null-kreativ,
Erstickend im eigenen Langeweile-Mief.
Ohne Laune, ohne Lust,
Verfallen dem ewigen Fernsehfrust.
Da glüht in der Ferne, am Destruktiv-Himmel,
Ein kleiner, unscheinbarer Kreativ-Krümmel,
Er kommt näher und leuchtet wunderbar,
Konturen formen sich, er ist der Star.
Die Seele jubelt, der Geist wird helle
Und so wird dann auf die Schnelle,
Die Phantasie gut angeregt,
Damit sie uns auf Händen trägt.
Es naht dies wunderbare Phänomen,
Damit wir nicht länger im Destruktiv-Regen stehn.
Man kann sie erkennen, es ist ganz klar,
Die Projektwoche ist der Kreativ-Star!*

Simone Wenz

Alle zwei Jahre wird im September eine Woche lang der sonst oft sehnlich erwartete Gong abgestellt, der 45-Minuten-Takt mit seinem Fächer- und Lehrwechsel und - bis auf die 5. Klassen - der Klassenverband aufgehoben. Stattdessen widmet man sich fünf Tage lang in meist kleinen Gruppen, deren Leiter nicht unbedingt ein Lehrer sondern auch ein Elternteil oder Schüler sein kann, intensiv nur einer Sache. Gemeinsam wird geplant und geschafft, um dann am 6. Tag, dem Präsentationstag, stolz die Ergebnisse einem größeren Publikum zu zeigen. An diesem Tag feiert die gesamte Schulgemeinde mit vielen Ehemaligen und Gästen ihr großes Schulfest. Dort gibt es im großen "Kaffee- und Biergarten", der im Schulhof installiert wurde, vermutlich eine größere Kuchenauswahl (gespendet von der Elternschaft) als in allen Cafés Wiesbadens zusammen und Deftiges vom Grill sowie zusätzlich internationale Spezialitäten durch Eltern ausländischer Mitschüler. Diese fast professionelle Gastronomie mit Kaffee und Saft, Bier und Sekt hat seit Jahren den Verein der Freunde und Förderer des Gymnasiums am Mosbacher Berg als emsigen Betreiber. Mit dem jährlich eingefahrenen Gewinn erhält die Schule

eine wichtige finanzielle Spritze im Sinne der Statuten des Vereins. Richtig, diese Spritze erfolgt Jahr für Jahr, weil auch Schulfeste Ende September in Jahren ohne Projektwochen stattfinden. Aber auch bei diesen Schulfesten wird nicht nur miteinander geredet, gegessen und getrunken, sondern stellt sich die Schule dar, z. B. unter dem Motto "die Sinne ansprechen" oder "Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums am Mosbacher Berg stellen ihre Freizeitaktivitäten vor".

Nicht nur durch die oben erwähnte Projektwochenzeitung wurde eine Projektwoche dokumentiert, sondern auch schon mal durch ein Videoprojekt. In jedem Fall hatten solche Projekte die Qual der Wahl, aus den rund 40 verschiedenen Projekten, die durchschnittlich in einer Projektwoche zustandekamen, auszusuchen.

Da gab es über die "Drecks"arbeit bei der Herrichtung des Schulbiotops zu berichten, über ein anderes Projekt wird in mehreren Tageszeitungen berichtet, wie diese Projektgruppe im Aukammtal mit Sägen und Heckenscheren alte Obstbäume vom Gestrüpp befreite und eine wertvolle Streuwiese wiederherzustellen sich mühte. Der direkte Umgang mit der Natur -, der

heimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie dem Lebensmittel Nr. 1, dem Wasser, spielte in vielen Projekten besonders jüngerer Schülerinnen und Schüler eine große Rolle.

Das Lernen außerhalb der Schule hat einen starken Reiz und ist für die Schüler natürlich authentischer als Kreide auf Tafeln. Häufig nahmen sich Projekte auch der "nächsten" Umgebung an, z. B. Projekte, die sich mit dem Schulhof oder der Verschönerung von Räumlichkeiten beschäftigten; wächst dadurch doch das Heimischfühlen in der eigenen Schule. Der Geschichte wird ganz anders als übers Lehrbuch begegnet, wenn man mit Fahrrädern die Geschichtsträchtigkeit der Umgebung "erfährt" oder, wie die alten Römer und Germanen selbst, bei Wind und Wetter in langen Märschen per pedes den Limes und seine Kastelle aufsucht. Die Nachbarschaft zum Hessischen Hauptstaatsarchiv nutzte eine andere Projektgruppe, um gezieltes Quellenstudium zur Heimatgeschichte zu betreiben. Allerdings ist auch der Weg durch den Magen ein sehr erfolgreicher Weg zur Geschichte, wie die Projekte zeigten, in denen gegessen und getrunken wurde "wie bei den alten Römern". Geschah dies am Präsentationstag auch noch so, daß die "jungen Römer" wie die

"alten Römer" gewandet waren, kam es besonders gut an.

Sicherlich kann man sich auch graziler und rhythmischer bewegen, so wie es in den begehrten Tanzprojekten "Cafe - Träumereien", "had a dream" u.v.m. geschah, von denen einige von einer ehemaligen Schülerin geleitet wurden. So auch in Musicalausschnitten, wo sich "graue Mäuse" im verdunkelten Musiksaal unter gelungener Schminke und tollen Kostümen zu "Cats" verwandelten.

Tanz, Theater und Pantomime gehörten immer zu den Highlights einer Projektwoche. Ob unter Leitung einer erfahrenen Kollegin eine Theateridee entwickelt und umgesetzt wurde, ob ein begabter Schüler ein kleines Stück mit der Gruppe inszenierte oder im "Theater von hinten" einen oder besser mehrere Blicke hinter die Kulissen großer Theater getan wurden oder ob mit tatkräftiger Hilfe von Eltern Marionetten gebastelt und damit eine Aufführung entstand, immer waren es gelungene Projekte.

Weniger mit Theater, aber viel mit modischer Garderobe hatten die Nähkurse zu tun. Hier mußten im Vorfeld die alten Nähmaschinen fit gemacht werden, damit sich die Kreationen am Präsentationstag auf den Laufsteg wagen konnten. Bei künstlerisch handwerklichen Projekten war

die Nachfrage in jeder Projektwoche gewaltig und zeigte so auf ein Defizit des normalen Unterrichtsangebots. Egal, ob es sich um eine Einführung in die Ölmalerei, ins Batik, das nur durch die Mithilfe einer kompetenten und engagierten Mutter möglich wurde, in die Seiden- oder die Porzellanmalerei, in das Gestalten mit Ton oder Salzteig handelte, nie konnten hier alle Erstwünsche erfüllt werden.

Stark war auch immer wieder der Wunsch nach Schnupperkursen in die Informatik. Besonders gelungen war dann ein Projekt "Textverarbeitung", in dem die Teilnehmer das Gestalten der Druckvorlage für das Schulfestprogramm selber machen durften. Das Schlagwort "multikulturell" wurde konkret in der großen Nachfrage nach Einführung in fremde Sprachen und Kulturen, z.B. "Italienisch für die Reise mit Herstellung kleiner essbarer Spezialitäten", Einführung ins Spanische oder gar Arabische. Ganz exotisch war das Projekt zur Einführung ins Chinesische, das ein junger begeisterter und begeisternder Sinologiestudent leitete.

Bei der räumlichen Unterbringung gab es für ein Projekt Kammermusik keine Probleme, schwieriger wurde es schon, Platz für Bandprojekte mit Musik der heutigen Jugendkultur zu finden. Dabei fanden dann die Aufführungen dieser

"Bands" in einem brechend vollen Musiksaal statt.

Ruhiger ging es bei Projekten zu, die im topsanierten naturwissenschaftlichen Fachbau stattfanden, wie z. B. Mikroskopieren, Astronomie und für mathematisch besonders interessierte Schüler eine Einführung in die fraktale Welt des deterministischen Chaos.

Nicht nur wie man Erste Hilfe leistet, sondern auch einiges über Unfallverhütung und Verletzungsgefahren auch im Schulalltag erfuhren in allen Projektwochen interessierte jüngere Schüler in einem entsprechenden Projekt, das von kompetenten Vertretern Erster-Hilfe-Organisationen geleitet wurde. Erstaunlich groß war das Interesse an einem Säuglingspflegekurs, dessen Teilnehmer zur Entlastung von Eltern mit Kleinkindern eine Krabbelstube einrichteten, eine Idee, die später wieder erfolgreich aufgegriffen wurde.

Der im Schulalltag stark unterdrückte Bewegungsdrang konnte in entsprechenden Projekten positiv eingesetzt werden, wie z. B. Tischtennis, Theorie und Praxis des Hallenhandballs, Volleyball, Einführung ins Hallenhockeyspiel oder ins Badmintonspiel sowie in Selbstverteidigungssportarten u.v.m. Als eine Antwort auf die zunehmende Gewalt fand ein gut besuchtes

Projekt zur Schulung der Selbstverteidigung für Mädchen und Frauen statt, das geleitet wurde von einer Referentin der Wiesbadener Polizeischule. Die Beliebtheit und der Erfolg von Projektwochen beruht nicht zuletzt auf dem, was sie vom Unterrichtsbetrieb des Schulalltags unterscheidet: Kleine Lerngruppen! Das Eingehen auf vorhandene Interessen! Die kreativen Möglichkeiten der Planung und Gestaltung

der Projekte! Das Mehr an Praxis und Lebensnähe! Die entspannte und intensive Atmosphäre zwischen allen Teilnehmern! Kurzum auf vielem, was Schule zu einem geeigneteren Lebensraum für ihre Kinder und Jugendliche macht. Somit haben die Projektwochen auch als Ziel, durch dieses andersartige Erleben der Schule auf den normalen Schulalltag abzufärben.

Karlheinz Forbach



ROMAM - NACH ROM!

Am Mosbacher Berg erhält alljährlich der einem Quartaner zunächst präpositions- und beziehungslos vermittelte Akkusativ der Richtung ROMAM eine das menschliche Sinnen und Trachten ungemein berührende Bedeutung, wenn der/die Kursleiter/in bei einer inzwischen zwar leicht dezimierten, aber immerhin noch erklecklichen Anzahl von Latein-Adepten des Zwölfer-Jahrgangs mit der Parole ROMAM erstaunliche Mobilitätsreserven aktiviert. Nun bewegt sich der Lateiner spätestens seit der Einführung eben dieses Akkusativs natürlicherweise im Gravitationsfeld der ROMA AETERNA, aber Sprache und Kultur der Römer werden "ätzend" (O-Ton Achtklässler) abstrakt vermittelt, in voller Konzentration auf Regel-Elemente der "generativen Transformationsgrammatik". Jetzt ist Anschauung im Sinne von Out-Door-Latinistik angesagt! Das bedeutet für die Mosbacher Latein-Elite Szenenwechsel:

Weg vom Zerebralstreß beim frustrierenden Bemühen um Abnormitäten in der Erscheinungsform des attributiven Gerundivs: Hin zum alle Sinne aktivierenden Ort leibhaftiger Erfahrungs- und Erkenntnismöglichkeiten: **ROMAM!**

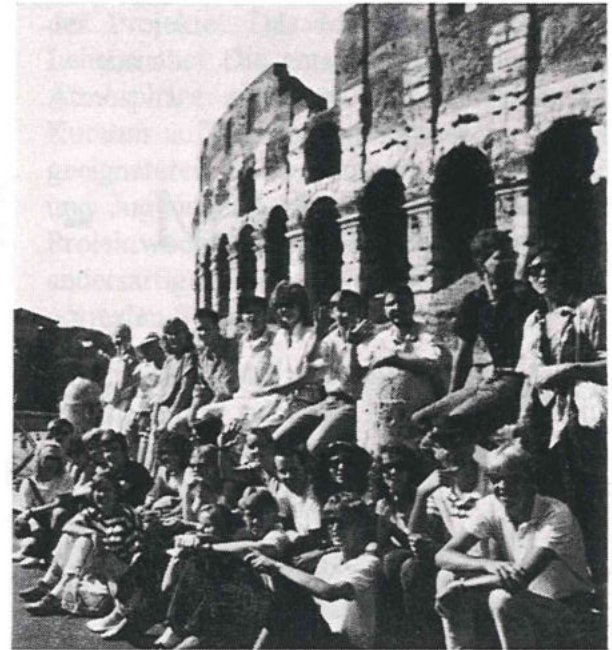
Da jedoch vor die Erkenntnis die Götter bekanntermaßen den Schweiß der Edlen gesetzt haben, ist Phase 1 des Romzuges geprägt durch arbeitsteilig organisiertes Bemühen um die Monumente, deren Einmaligkeit später per Kurzreferat am Einsatzort dokumentiert werden soll.

Phase 2 der Unternehmung: Herankarren der Impedimenta, sprich Troß- und Bagageteile zur Verladung in die bereitgestellten Bundesbahnliegewaggons: Vornehmlich die voluminösen Hardtlops der weiblichen Romzügler stellen an die logistischen Fähigkeiten des Kursleiters die

höchsten Ansprüche: Muß er doch ein einigermaßen ausgewogenes Verhältnis zwischen Stapel- und Liegefläche ("Komm, holder Schlummer...!") in dem engen Abteil gewährleisten.

Unweit des Trevi-Brunnens in der Pensione de Petris: Einstimmung auf die Intensiv-Phase "Rome live": Die Innehof-Idylle vermag nur unzureichend den Grimm des Kursleiters zu dämpfen, der wieder einmal überfordert zu sein scheint bei der ihm von Rosella im überschwänglich-freundlichen Begrüßungs-Parlando gestellten Aufgabe, 17 vorhandene Betten auf 19 angereiste Romzügler/innen zu verteilen: Die LKursler mit den niederen Weihen im Fach Mathematik (Grundkurs) errechnen sogleich problemlösungsfördernd einen Anspruch von 0,89 Bett pro Teilnehmer/in; aber irgendwie wird dann etwas italienisch improvisiert und als "possibile" hingenommen.

Nach Einrichtung unseres zentral gelegenen Basislagers dann die erste Erkundung des Zielobjekts: Es gilt, von der Peripherie her visuellen Kontakt mit dem Centro Storico aufzunehmen, nach dem auch für die folgenden Tage geltenden Prinzip, per pedes, sengender Juli-Sonne und innerstädtischem Verkehrschaos trotzend, an die Punkte zu gelangen, wo
154



Der erste Tag

Lateinkurslers Herz höher zu schlagen hat angesichts der Relikte des republikanischen und kaiserzeitlichen Roms: Herzfrequenzdämpfend zunächst jedoch säulenstumpfbestandene Teilbereiche des Forum, die in der Phantasie des Betrachters unter entsprechender Animation des Kursleiters in ihrem antiken Glanz und ihrer imperialen Größe wiedererstehen sollen. Schwache Anzeichen verhaltener, aber u.U. steigerungsfähiger Begeisterung zeigen sich erst, wenn der Erhaltungszustand eines

Tempels, einer Curia oder eines Triumphbogens das Vorstellungsvermögen des Zwölfklässlers nicht mehr überfordert.

Natürlich kann es dem Spiritus Rector der Gruppe nur im Ansatz gelingen, den durch Reizüberflutung in der frühen Sozialisationsphase mehr oder weniger stumpf gewordenen Knapp-Zwanziger aus seiner Coolness in die erhoffte enthusiastische Stimmung zu bringen, wenn die steinernen Monumente verschiedener



Der letzte Tag

Jahrhunderte auf Palatin, Kapitol oder in Ostia Antiqua eben dieses erwarten lassen könnten.

Vielleicht verklärt sich in der Rückschau das Erlebnis dieses Romzuges, wenn sich die Einzelkomponenten zu einem Gesamtbild verdichten: Hier die drangvolle Enge beim halswirbelstrapazierenden Betrachten der restaurierten Deckenfresken eines Michelangelo, hier die entnervend wirkende Manie ostasiatischer Knipserscharen, sich geradewegs neben dem Moses oder einer Renaissance-Pietà ablichten lassen zu müssen, dort hingegen die vom Pauschaltourismus weitgehend verschont gebliebenen säkularen oder sakralen Zonen des neuzeitlichen Roms als Refugien für gequälte Studienreisende.

Nicht nur die Sinnen-, sondern auch die Leibkomponente des Romzüglers muß im Strategiekonzept des Kursleiters Berücksichtigung finden: Kurzphasen eines mediterran inspirierten dolce far niente werden durch leichte Betriebsamkeit zwecks Erschließung von Nahrungsquellen gestört: Pasta-Freaks erproben abenteuerlich anmutende Kreationen auf der Basis von Pomodoro-Extrakten in der kleinen Teeküche von Rosella, andere haben sich die Vesper-Gewohnheiten ihres

Kursleiters zum Vorbild genommen und verpflegen sich mit Brot, Parmaschinken und Vino Rosso quasi aus der Hand, wenige nur zieht es am Abend zur Fast-Food-Krippe des Macus Donaldus nahe der Spanischen Treppe.

Leider - und das berührt alle - erhält nach karg bemessener Aufenthaltsdauer der Ablativus separativus ROMA (von Rom weg) zwingende Bedeutung, wenn beim

letzten Zählappell auf der Stazione Termini aufkommende Wehmut nur mit dem Gedanken an ein weiteres Projekt ROMAM in nicht allzu ferner Zeit gedämpft werden kann.

Gert Kopp



Neunkirchen 1982

"ALLJÄHRLICH RUFT DER RETTENSTEIN" ODER DIE LEIDEN (UND FREUDEN) EINES MOSBACH- YETIS

Die Rettenstein-Skihütte im österreichischen Neukirchen, gemeinhin idyllisches Refugium knapp unterhalb 2000 m ü. NN, im Januar und März zweimal durch je eine halbe Hundertschaft Siebtklässler vom Mosbacher Berg auf den kritischen Punkt ihrer Standfestigkeit überprüft, kommt dann ihrer Beherbergungsfunktion nur gequält nach: So erscheint es zumindest dem Betreuerkader unter der akustischen Belastung von etlichen Dezibel über der Hundertmarke.

Es ist nämlich kurz nach dem Abendessen, und die untermittags auf Grund des Standes der Quecksilbersäule leicht erstarrten Lebensgeister unserer Kids sind vitalisiert wie sonst nie. Mit einem müden "Ich geh' schon," macht sich einer der Betreuer in die oberen Etagen auf, um *silentium, law and*

order wiederherzustellen. Er steigt über die Sitzgruppe im Flur des ersten Stocks und macht dem ach so schönen Nachlauf- und Fangspiel Kriegsgeheul ablassender Knaben und darob ohrenbetäubend kreischender Jungfrauen ein schnödes Ende ("Verträgt aber auch keinen Spaß, der Alte!"). Auf dem Rückweg registriert der Betreuer beiläufig, aber befriedigt, daß die groben Astlöcher in der äußeren Beplankung des Duschraumes nach zwei deutlichen Ansprachen für potentielle Spanner(innen) ihren Reiz eingebüßt zu haben scheinen. Routinemäßig wird auch der Trupp draußen vor der Hütte überprüft, der in den tiefen Schnee des Hanges eine Bobbahn baut, um später sich selbst unter Verwendung diverser Rutschhilfen (Autoschläuche, Plastikteile etc.) auf Kurventauglichkeit zu überprüfen.

Natürlich haben zwei Kids im Eifer ihrer Tätigkeit nicht realisiert, daß sie nur mit leichtem T-Shirt, aber immerhin dicken Handschuhen bekleidet sind.

Am selben Abend dann der Versuch einiger Youngster, im abgedunkelten Teil des Tagesraumes rhythmischen Zuckungen mit Gestampfe, kaum variiert, unterlegt mit Ace-of-Base-Gedröhn, den Anstrich einer das Kollektiv inspirierenden Disco zu verleihen. Nach der siebenten (!) Wiederholung von "All that she wants, is...", dem aktuellen Hit der Mosbach-Alpinis, schließlich erst der resignierende Blick in der Betreuer-Runde: "Warum tun wir uns das an?" Es ist die Stunde des Bilanzierens gekommen, des Abwägens zwischen dem, was an Unannehmlichkeiten die Vorbereitung und Durchführung einer (oder im Extremfall zweier) Skifreizeit(en) mit sich bringt, und der auch den Betreuer nicht kalt lassenden Begeisterung der Kids, vor allem während des Skibetriebs.

Der beginnt um Punkt 9 Uhr mit dem Start der gesamten Gruppe an dem direkt vor der Hütte liegenden Viersessel-Lift.

Für die Betreuer heute ein Routinestart, weil nur ein Zögling sein Hinterteil nicht sicher in der Sitzmulde unterbringen kann und vom Liftpersonal aus dem tiefen Schnee hinter dem Einstieg geborgen werden muß. Am Ausstieg ist der kritische

Punkt der leichte Abhang, der nach dem Aussteigen zu bewältigen ist. Es gelingt immerhin einem unserer Wasmeier-Verschnitte durch schräges Aufsetzen der Skier die Standfestigkeit seiner drei Mitfahrer so zu erschüttern, daß die gesamte Vierergruppe unter entsprechendem Gekreische den Abhang heruntergerutscht kommt, was einen Betreuer, der als Fallobst-Sicherung fungiert, zu besonderer Aktivität mobilisiert und den Sturzraum freibaggern läßt.

Das Leben des Rettenstein-Betreuers ist durch mannigfache Höhen und Tiefen geprägt. Die vielen Tiefs kann er zuweilen nur durch die geographisch bedingte Höhe kompensieren. Die Zeit der Selbstfindung ist die paradiesische Ruhe zwischen 6 Uhr und 7 Uhr am Morgen: Die letzten der schlafwandelnden(?) Kids haben inzwischen ihre angestammten Poofbereiche angesteuert; die zwei Heimwehkranken konnten kurz nach Mitternacht durch einfühlsame Sonderbehandlung der Heilschlafphase zugeführt werden; drei mehr oder weniger angerauschte Pistenbully-Fahrer haben unter Absingen einer bestimmten Version der Tiroler Landeshymne ihr Gefährt gegen 3 Uhr bestiegen und die Kaltstartfähigkeit ihrer Turbos nachdrücklich unter Beweis gestellt. Die Dusche bringt die für den Tag

geforderten Betreuerqualitäten im mentalen und physischen Bereich knapp über das Mini-Limit. Es heißt nämlich bald, denjenigen gezielt aus den achtundfünfzig Alpinis auszusondern, der z.B. den rechten Skischuh am linken Fuß arretiert und umgekehrt oder dessen (deren) Outfit eher für den Einsatz im subtropischen Bereich geeignet erscheint als für die Bewährung im möglicherweise einsetzenden Schneesturm. Einsatzort Anfängerlift mit entsprechend leichter Hang"neigung": Sonderbetreuung für drei, die auch am dritten Tag dazu 'neigen', eventuell auftretende Hindernisse, z.B. andere Skifahrer, in Rambo-Manier abzuräumen oder massive Absperrungen als Crash-Wände zu testen, weil es ihnen aufgrund unerklärbarer anatomischer Gegebenheiten im Bereich der unteren Extremitäten nicht gelingen will, die Skikanten in Pflugstellung als Bremsmöglichkeit zu benutzen.

Höhepunkt dieses Tages dann - und hier ist der Betreuer in erhöhtem Maße gefordert -

der erste Versuch einer Anfängergruppe, paarweise in einen Ankerschlepplift einzusteigen, den Ausstieg am Gipfel gezielt anzusteuern und ihn auch ohne 'abzusetzen' ("der hat mich rausgeschmissen!") zu verlassen. Diesmal büßt nur einer seine alpine Standfestigkeit ein, was jedoch dazu führt, daß er natürlich auch zwei folgende Paare aushebelt, da es ihm nicht gelingt, in der erforderlichen Geschwindigkeit den Sturzbereich zu räumen ("Der Betreuer wird es schon richten!").

Standardereignisse, die den Alltag des Betreuers ausmachen, die aber im Vergleich zum Einsatz im angestammten pädagogischen Bereich auf Mosbachs Höhen (mit dem entnervenden und frustverbreitenden Versuch, die Varianten der Übertragung eines *participium coniunctum* den Quartanerhirnen zu vermitteln) durchaus ihren eigenen Reiz haben.

Gert Kopp

Das Betriebspraktikum

„Das Betriebspraktikum soll allen Schülern, auch denjenigen, die nicht vor der Berufswahl stehen, exemplarisch Einsichten in das Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftsleben vermitteln ...“ (Erlaß des Hessischen Kultusministers vom 1.9.1975, Abschn.1.1)

Auf Anregung von Frau Zang im Herbst 1986, auch an unserer Schule ein Betriebspraktikum durchzuführen, setzte sich Frau Kreiner, nachdem sie die Fachleitung in den Fächern Geschichte und Sozialkunde übernommen hatte, tatkräftig für die Verwirklichung dieser Idee ein. Die Schule wurde damals von Herrn Penkwitt geleitet, sein Stellvertreter war Herr Kirchen. Als die Schulleitung schließlich Frau Kreiner beauftragte, die Leitung des Betriebspraktikums zu übernehmen, war der erste Praktikumstermin auf die Zeit vom 21.9 bis 2.10 1987 festgelegt worden. Für die Vorbereitung und Organisation standen ungefähr sechs Monate zur Verfügung.

Sehr hilfreich bei Organisationen des Praktikums war das Staatliche Schulamt, das nicht nur Hilfe bei der Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen anbot,

sondern auch eine im Schulamt ausgearbeitete Übersicht über die bei der Organisation und Durchführung eines Betriebspraktikums erforderlichen Überlegungen und Schritte zur Verfügung stellte. Zur unterrichtlichen Vorbereitung wurden die Deutschlehrer gebeten, rechtzeitig in der 8. Klasse das Schreiben eines Lebenslaufes und eines Bewerbungsbriefes zu üben; die Sozialkundelehrer behandelten die im Rahmenplan für die 9. Klasse vorgesehene Einführung in die Arbeitswelt bereits ein halbes Jahr früher.

Auf Elternabenden wurden die Eltern über Ziele und Inhalte des Praktikums, die Aufsichtsführung, den Unfall- und Haftpflichtschutz, die Erstattung von Beförderungskosten und über Kriterien für die Auswahl der Praktikumsbetriebe informiert und um Hilfe und Unterstützung bei der Suche ihrer Kinder nach Praktikumsplätzen gebeten. Großbetriebe des Wiesbadener Raumes wurden über die Absicht unserer Schule, ein Betriebspraktikum durchzuführen, informiert mit der Bitte, Praktikanten aufzunehmen. Formblätter für die Praktikumsplatzbestätigung durch die

Firmen und für die Eltern mußten erarbeitet, Anträge auf Beförderungskostenerstattung für alle Praktikums Teilnehmer gestellt, die Betreuung der Schüler durch Kollegen sichergestellt werden. Das erste Praktikum erwies sich als ein Erfolg.

Die Nachbereitung war nicht weniger aufwendig: Eine Firmenkartei, die inzwischen auf über 200 Anschriften angewachsen ist, wurde angelegt (inzwischen haben Schüler des Informatikkurses der 11. Klasse 1993/94 eine Datei angelegt), die Erfahrungsberichte durch die Deutsch- oder Sozialkundefhrer wurden ausgewertet und bewertet.

Inzwischen ist das Betriebspraktikum zu einer schulischen Institution geworden. Wenn auch immer wieder über die Dauer (2 oder 3 Wochen) auf Konferenzen kontrovers diskutiert wird, so ist, insbesondere nach Einführung des Faches Arbeitslehre, der Fortbestand dieser Einrichtung kein Diskussionsgegenstand mehr. Wohl ist der Anteil derjenigen Schüler, die unser Gymnasium nach Abschluß der 10. Klasse verlassen, um eine Lehre zu beginnen, gering, doch haben die meisten Praktikanten die notwendige Einstellung auf einen ungewohnten Arbeitsrhythmus und die erforderliche Ein-

und Unterordnung am Praktikumsplatz als wichtige Erfahrung schätzen gelernt.

Tagesbericht von *Nadja Bartosch* (9c), die im September 1993 ihr Betriebspraktikum in der Heilpädagogischen Tagesstätte der Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V., Wiesbaden absolvierte.

„Am Donnerstag, dem 7.10.93, war ich um 8.00 Uhr in der Heilpädagogischen Tagesstätte, und die Erzieherinnen meiner Gruppe (Entengruppe) waren schon da. Um 8.05 Uhr kam ein Kind der Entengruppe aus dem Frühdienst zu uns. Danach wurden zwischen 8.15 Uhr und 8.55 Uhr acht Kinder von ihren Eltern in den Kindergarten gebracht, und drei Kinder kamen mit dem Busdienst. An diesem Tag hatten wir nur elf Kinder. Normalerweise besteht die Gruppe aus 14 Kindern, aber drei Kinder waren an Keuchhusten erkrankt. Als die Kinder gemeinsam mit uns den Tisch gedeckt hatten, gaben wir uns um 9.00 Uhr alle die Hände und wünschten uns einen guten Appetit. Nach dem Frühstück (9.45 Uhr) wurden die Tische von den Kindern und Erzieherinnen abgeräumt, und dann begaben sich alle Entenkinder in den Waschraum zum Zähneputzen, Toilette gehen und Hände Waschen. Anschließend wurden die Tische von zwei Kindern abgewischt. Danach zogen alle Kinder

selbständig ihre Jacken und Schuhe an, und wir gingen gemeinsam in den Garten. Die Kinder hatten die Möglichkeit, dort zu schaukeln, zu rutschen, im Sand zu spielen und Dreirädchen oder Sandspielzeug aus der Gerätekammer zu holen. Nachdem wir eine Stunde im Garten waren, versammelte sich die Entengruppe im Therapieraum, und wir sangen alle zusammen Lieder zum Thema Herbst. Einige Kinder hatten mir zum Abschied Bilder gemalt, die sie mir im Therapieraum mit allen anderen Kindern überreichten. Um 12.00 - 12.45 Uhr gab es Mittagessen. Nach dem Essen wurden wieder Zähne geputzt, und zwei Kinder mußten sich besonders beeilen, denn sie gingen in die Turnhalle von 13.00 - 14.00 Uhr schlafen. Jedes Kind hat seine eigene Matratze, auf der es schläft. In der Zeit von 13.00 - 14.00 Uhr wechselten sich zwei Erzieherinnen mit der Schlafgruppe ab. Als die zwei Kinder schliefen, hatte ich von 12.55 - 13.25 Uhr meine Pause. Meine Wachgruppe begann um 13.25 Uhr und endete um 13.55 Uhr. Einige Kinder der Wachgruppe spielten im Garten oder im Therapieraum, hörten eine Kassette oder wollten mit mir ein Spiel spielen. Als meine Wachgruppe zu Ende war, begab ich mich in die Turnhalle und weckte die beiden Kinder unserer Gruppe. Für einige Kinder begann um 14.30 Uhr der Spätdienst. Ich

verabschiedete mich von allen Kindern und Erzieherinnen und ging um 14.00 Uhr nach Hause. Dies war mein letzter Praktikumstag, denn am Freitag, dem 8.10.93 war die Tagesstätte wegen eines Betriebsausfluges geschlossen.“

Auszug aus dem Praktikumsbericht von Miriam Wenicker (9c), die im September 1993 als Praktikantin in einer Tierarztpraxis gearbeitet hat.

„Ich habe mein Praktikum bei einem Tierarzt gemacht. Die Frau des Tierarztes ist auch Tierärztin und nebenbei Homöopathin (die einzige in Wiesbaden). Ich habe deshalb diesen Praktikumsplatz gewählt, weil mein Berufsziel Tierärztin ist. Ich finde, daß eine Praktikumsdauer von drei Wochen unbedingt notwendig ist. In der ersten Woche habe ich nur bei Operationen zugeschaut und durfte so nur mal ein Tier festhalten. Außerdem bekam ich den inneren organischen Aufbau von Tieren erklärt, um in der nächsten Woche bei Operationen helfen zu können. Ich bekam auch die Geräte Operationsbestecke erklärt. In der zweiten Woche fing ich an, selbständig zu arbeiten und durfte auch immer mehr helfen. In der dritten Woche konnte ich die zweite Person bei Operationen ersetzen, und ich konnte (und durfte) alleine an Geräten arbeiten. Ich wußte, wo die Medikamente ihren Platz

haben, wo die verschiedenen Instrumente liegen und wie man mit den Besitzern umgeht, wenn sie aufgeregt oder beängstigt sind. Drei Wochen sind unbedingt nötig. Die erste zum Lernen und Ausprobieren, die zweite zum Einarbeiten und die dritte zum selbständigen Arbeiten. Mir hat das Praktikum sehr viel gebracht. Es hat mich in meinem Beschluß bestärkt, Tierärztin zu werden, und ich möchte meinen Beruf auf Homöopathie erweitern. Ich habe durch das Praktikum viel über

den Beruf des Tierarztes gelernt ... Mir hat mein Praktikumsplatz sehr gefallen. Ich wurde nicht als Praktikant, sondern als Mitarbeiter behandelt. Ganz wenig mußte ich Karteikarten ordnen. Die meiste Zeit durfte ich richtig arbeiten, z.B. assistieren, Spritzen geben und untersuchen. Mir hat es so gut gefallen, daß ich jetzt jeden Samstag dort mithelfe."

Gudrun Schilk

Abitur - und dann?

Berufs- und Studienberatung am Mosbacher Berg

Was die Angelsachsen mit drei Buchstaben "job" abtun, hat in Deutschland eine lange Tradition bis zu den Handwerkskassen und den wandernden Gesellen. Bis heute erfreut sich unsere berufliche Ausbildung weltweit großer Anerkennung und Bewunderung. Ein Blick auf das reichhaltige Angebot nur in Wiesbaden kann dies leicht verständlich machen: Aufbauend auf dem mittleren Bildungsabschluß (nach der Mittleren Reife am Ende der Klasse 10) bieten zweijährige Berufsfachschulen beispielsweise die Vorbereitung von medizinisch-technischen und krankenpflegerischen Berufen an, immer verbunden mit der Vermittlung von Allgemeinbildung der

Sekundarstufe.

Eine einjährige Berufsfachschule bildet Fachleute für Wirtschaft und Verwaltung aus.

Die einjährige Fachoberschule führt nach einer beruflichen Qualifikation zur Fachhochschulreife, einem Diplom, das unsere Schüler nach der Klasse 12 mit dem Zusatz eines Berufsjahres erreichen können.

Überall finden wir stark fachspezifische Anbindungen an das spätere Berufsleben. So auch im Berufsgymnasium, wo neben dem Erwerb der allgemeinen Hochschulreife gleichzeitig eine berufliche Ausbildung abgeschlossen wird.

beispielsweise die des chemisch-technischen Assistenten.

Der auf die **allgemeine** Hochschulreife ausgerichtete gymnasiale Bildungsweg legt den Akzent auf anregende Variationsbreite, so daß vielen Begabungsansätzen Rechnung getragen wird. Entsprechend umfangreich und reichhaltig ist das Informationsmaterial, das uns zur Hand gegeben wird.

25 Jahre Rückblick auf Berufswahlen unserer Abiturienten seit Bestehen des Gymnasiums am Mosbacher Berg geben Anlaß zu mancher Überlegung.

Unsere Ehemaligen spiegeln quasi das gesamte Berufsleben: der Nachrichtenspezialist beim Forschungs- und Technologiezentrum der Telekom in Darmstadt, die Philologen und Naturwissenschaftler/rinnen im Schuldienst, die damals noch eingestellt wurden.

Es begegnen uns ein Senator der Stadt Bremen oder der noch sehr junge Ministerialrat im Ministerium einer Stadt in Südhessen; der Abteilungsleiter einer großen deutschen Bank, der erfolgreiche selbständige Handwerksmeister, der angesehene Professor in Köln, der damals sein Fach keineswegs mit guten Ergebnissen abschließen konnte, und die Geschwister, die den Familienbetrieb mit großem Geschick und Erfolg gemeinsam weiterbetreiben. Der Fernsehjournalist mit "Kontrasten" aus Berlin und die Assistentin im Sender R.T.L. Der Diplomat, der Pilot; der Unternehmer im eigenen Reisebüro, der Kantor, der als Kirchenmusiker nicht nur in der Elisabeth-Kirche tätig ist. Die promovierte Unternehmerin, die als frisch gewählte Managerin des Jahres ein bekanntes Wiesbadener Baugeschäft führt und in großzügiger Weise kühne Skulpturprojekte auf unserem Schulhof unterstützt. Der Schauspieler, den wir seit seiner Zeit

in der Theater-Arbeitsgemeinschaft unserer Schule im Fernsehfilm gelegentlich wiedersehen und der andere, der sich bei der Bewerbung in München gegen ungewöhnlich viele Mitbewerber durchsetzen konnte und inzwischen seinen dritten Film dreht.

Sie alle bekennen sich gern zu ihrer alten Schule, helfen uns, wenn nötig, und sind auf den Schulfesten interessante Gesprächspartner.

Was ergibt sich aus der Retrospektive ?

Die Zeiten haben sich geändert: Von den einst kleinen Abitur-klassen im Vergleich zu den heutigen "Jahrgangsbreiten" hat kaum jemand nicht studiert. Der gut fundierte lebenslange Berufsweg war abgesichert und vorgezeichnet.

Heute wechseln Arbeitsplatz und -ort schneller; der Berufswechsel ist keine Seltenheit mehr. Angelsächsische Konzeptionen setzen sich durch. Das Schul- bzw. Hochschuldiplom gewährleistet eine gewisse Qualifikation. Der promovierte Germanist beginnt in der ersten Etage von Olivetti in London. Dort muß er sich sachgemäß bewähren, keineswegs nur fachspezifisch.

Viele Firmen und Unternehmungen haben Trainer-Programme, mit denen sie Ihren Nachwuchs nach hauseigenen Maßstäben ausbilden.

Bei der Zulassung zum Medizinstudium zählt der Abiturdurchschnitt neben dem Medizinertest nur noch 65%.

Das "Abi", "le Bac", die "Matura" sind nicht mehr der Schein für berufliche Sicherheit, sondern die Starthilfe für die Einfallsreichen und die Tüchtigen. Europa bringt erweiterte Chancen, aber auch Konkurrenz, und mehr gut Ausgebildete als je zuvor drängen nach einem Platz an der Sonne der prosperierenden Industrieländer.

Es ist also gut, das Abschlußzeugnis in der Hand zu halten, aber noch besser, die Zielpunkte danach genau im Auge zu behalten. Eine Vielzahl von

Beratern haben die dringende Notwendigkeit der rechtzeitigen Information erkannt und stehen mit Rat und Text zur Verfügung. Neben dem Monatsblatt "Abi-Berufswahl-Magazin" von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, dazu "Studien- und Berufswahl", die kostenlos an die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 verteilt werden, können die Kinder der Klassen 10 auf ihr Nachschlagewerk "Beruf Aktuell" zurückgreifen.

Die Berufsberater des Arbeitsamtes, eine auf unsere und die Gutenbegschule bezogene Beratergruppe der Lions, die Industrie- und Handelskammer mit ehrenamtlichen Veranstaltungen der Rotarier in Wiesbaden sind seit vielen Jahren tätig für die Interessierten, die solche Angebote zu nutzen wissen. Material und kompetente Beratung sind also zu Hauf verfügbar. Es wird in wachsendem Maße unsere Aufgabe sein, die Schüler von der Nützlichkeit dieser Handreichungen und großzügigen Angebote zu überzeugen, so daß die Fragen nicht zu spät aufkommen: Ist das möglichst kurze Studium angesagt mit dem Erfolgsrezept der regelmäßigen Fortbildung und dem Trumpf der Berufserfahrung gegenüber den allzu blassen Theoretikern, die oben einzusteigen versuchen? Hat das Handwerk wieder

einen goldenen Boden? Sollte die Lehre dem Studium vorausgehen?

Muß man sich auf den "Medizinerberg" oben draufsetzen, weil es halt immer noch die große Mode ist, oder andererseits eine absolute Personal-Baisse in wenigen Jahren ungenutzt verstreichen lassen trotz echter pädagogischer und fachlicher Begabungen?

Ein Narr ist, wer mit dem Abiturzeugnis in der Hand zum ersten Mal ernsthaft über Berufsmöglichkeiten nachdenkt und seine Zeit mit Probierstarts vertut, denn noch sind unsere europäischen Nachbarn mit dem Schulabschluß in der Jahrgangsstufe 12 unseren jungen Leuten um ein Jahr voraus, sei es in Bezug auf die Berufserfahrung oder den Hochschulabschluß.

Die anschaulichste Bestätigung all unserer Bemühungen sind die Kinder unserer einstigen Schüler. Sie sind wieder im Gymnasium am Mosbacher Berg angemeldet und werden ihrerseits beweisen, daß dieser Bildungsweg Erfolg verspricht, sofern die gebotenen Chancen genutzt werden

Christian Brüggemann

Schulsprecher (1992-1993) und SV

Mein schulisches Engagement, insbesondere als Schulsprecher, ist ohne meine im Rückblick merkwürdige anmutende Bindung zum

Gymnasium am Mosbacher Berg nicht zu verstehen. Worin gründet sie?
Hatte mich der lakonische Gebäudekomplex

verzaubert ? Wurde sie von dem Gedanken an meine ungewöhnlich intensiv miteinander verbundenen Mitschüler beherrscht? Steckten meine meist freundlichen und guten Lehrer dahinter? War es schließlich die Konditorenlehre im Vergleich zur Schulzeit? - gar der Wahlsieg der SWAPO in Namibia oder handelte es sich um Verbundenheit?

Worin letztlich diese Bindung gründete, scheint für den Moment jedenfalls nicht klärbar. Sicher ist lediglich, da eine solche vorlag, mich an dieses Institut zurückgerufen hatte und innerlich antrieb, für dieses und kein anderes Gymnasium zu streiten.

Ohne jenen Ernst, den die in unserer SV beschäftigten Schüler ihrer schulpolitischen Arbeit entgegenbringen, in Frage stellen zu wollen, möchte ich im Rückblick folgendes anmerken:

Die Schülervvertretung - viele mögen mir nun widersprechen - ist letztlich eine wunderbare und schöne Spielwiese für solche Schüler, die sich demokratisch mehr oder weniger austoben wollen. Die eigentlichen Leistungen der SV nämlich - wenn ich falsch liegen sollte, möge man mich berichtigen - kommen lediglich eben jener Person zugute, die mit der SV verbunden ist, oft ein Amt bekleidet. In diesem Zusammenhang sei vor allem der wirklich gute Nachhilfeunterricht erwähnt, der die Prinzipien im Hinblick auf eine besondere Schwerfälligkeit und oft auch Sinnlosigkeit mancher demokratischen Entscheidungsprozesse schön darlegte. Auch sei die dem SV-Funktionär Erkenntnis lobend erwähnt, daß alle wirklich

wichtigen Fragen immer noch auf recht feudalem Wege geklärt werden. Dennoch, und dieses möchte ich betonen, darf die SV in diesem Punkt niemals Einfluß gewinnen, ist sie doch ein populistisches Gremium, das den in der Regel gemüthlichen bis trägen Schüler vertritt.

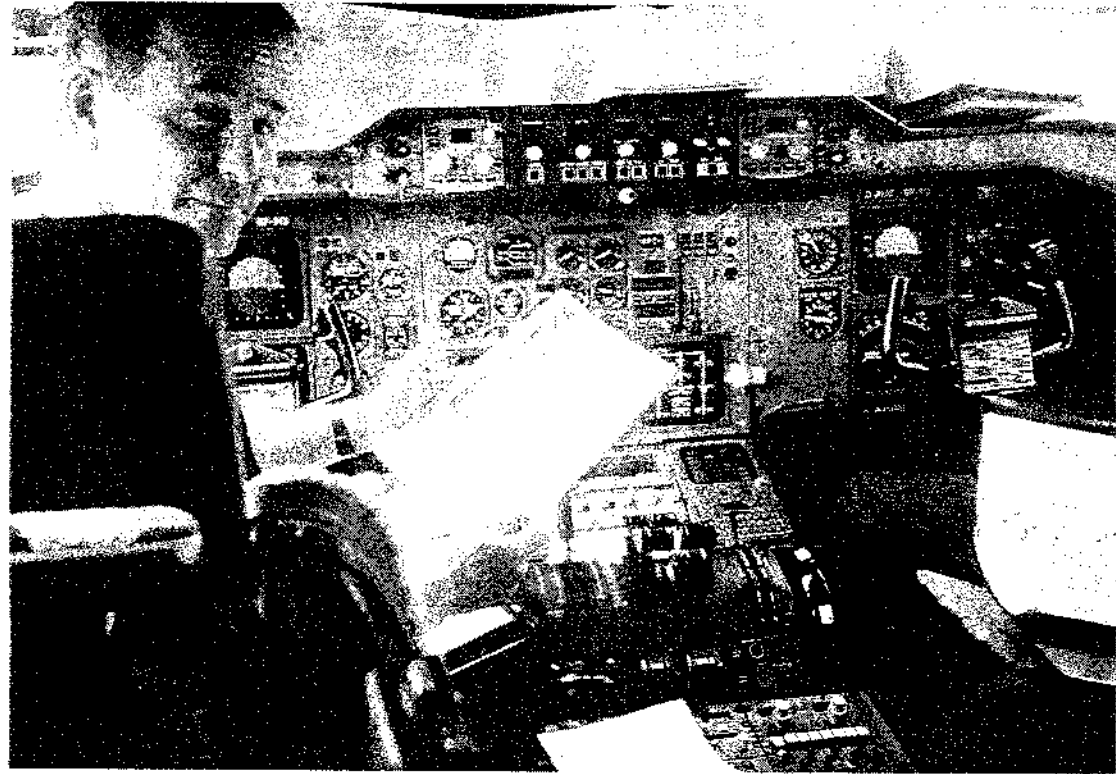
Man muß klären, ob die SV heute die Funktion eines demokratischen Zustimmungsmittels übernimmt, oder aber einen wirklich eigenständigen politischen Faktor bildet.

Ist dies allerdings einzig und allein vom Schüler abhängig, der jener Einrichtung vorsteht, vom einzelnen Mitarbeiter und Helfer? Viele geben sich wirklich Mühe! Eine große jedoch und nicht zubehebende Schwäche der SV sehe ich in der vergleichsweise zu kurzen Amtsperiode des einzelnen Funktionärs, der - sicherlich nicht anders machbar - auf nur ein Jahr gewählt ist. Wie dem auch sei; jedenfalls darf gesagt werden, daß es dieses Gremium sehr schwer hat und weiterhin haben wird, in wirklich entscheidenden und wichtigen Fragen, die über die Problematik des Kaffeeausschanks irgendwo oder der Vertreibung von Rauchern aus pädagogischen Gründen von der rechten Zone in die linke und umgekehrt hinausreichen.

Dennoch möchte ich meine schöne Zeit als Schulsprecher des Gymnasium am Mosbacher Berg nicht missen und wünsche allen zukünftigen SV-Mitarbeitern Freude an ihrer Sisyphusarbeit.

Norbert Schulz, Abiturient 1994

S C R I T T O



Die läuft schon' ne kleine Ewigkeit :

War die erste gescheite Schülerzeitung in Mitteleuropa.

Da sollen die Höhlenmenschen von Lascaut schon drin geblättert haben.

Der Pilot der Air France machte sich neulich in Frankfurt vor dem Start damit schlau. Soll super entspannend sein.

Die Schülervvertretung des Gymnasiums am Mosbacher Berg

Die Schülervvertretung, kurz SV, ist eine Institution, die seit nunmehr **25 Jahren** besteht und sich mit den Problemen der Schülerinnen und Schüler befaßt und sie zu lösen versucht.

Natürlich sind wir nicht das "Dr. Sommer Team" aus der "BRAVO" und es handelt sich bei diesen Problemen auch gar nicht um private. Vielmehr sind es Konflikte zwischen Schülerinnen und Schülern untereinander oder auch zwischen Lehrern und Schülern.

Allerdings, und Gott sei Dank muß man sagen, sind es meist keine schwerwiegenden Probleme und deshalb werden sie meistens schmerzfrei und schnell aus der Welt geschafft.

Doch das ist noch lange nicht alles, was die SV zu bewältigen hat : Wir organisieren zum Beispiel auch außerschulische Veranstaltungen und Feste oder unsere SV-Seminare.

Auch bei der Organisation der alljährlichen Schulfeste sind wir beteiligt und stellen meistens noch etwas Eigenes auf die Beine, wie den mittlerweile wohl bekannt gewordenen "SV-Informationsstand".

Kurz und gut: Die SV ist immer bemüht hauptsächlich den Schülerinnen und Schülern den Schulalltag so angenehm wie möglich zu machen! Oder anders ausgedrückt: die SV, Dein Freund und Helfer!

Doch nun zur jetzigen SV.

Die Schülervvertretung besteht aus:

dem Schulsprecher	<i>Olaf Issinger,</i>
seinem 1. Vertreter	<i>Carsten Czerwinski,</i>
seinem 2. Vertreter	<i>Frank Siebenhaar,</i>
5 Mitarbeitern	<i>Sabine Wittmann, Anna Schücke, Peter Berg, Dennis Hohmann, Randolf Schücke</i>

Diese SV-Mitglieder sind gewählte Mitglieder (von der gesamten Schülerschaft).

Kassenwart	<i>Randolf Schücke,</i>
Kassenprüfer	<i>Carsten Czerwinski</i>
Schriftführer	<i>Stefan Schulte</i>

werden zusammen mit einigen "freien Mitarbeitern" auf einer SV-Sitzung von den Klassensprechern gewählt.

Es gibt Zeiten, da ist das SV-Präsidium einfach überlastet, und wenn dann noch Aufgaben hinzukommen, springen die freien Mitarbeiter ein. Eine kurze Erläuterung zu den "fünf Mitarbeitern": Bis letztes Jahr gab es einen Sek.II-Sprecher (Oberstufe) + Vertreter, einen Sek.II-Sprecher (Unter- und Mittelstufe) + Vertreter und, leider nur sporadisch, einen zusätzlichen Unterstufensprecher (speziell Klasse 5-7) + Vertreter. Diese Ämterverteilung war sinnvoll und lief wunderbar. Doch nach dem neuen, in meinen Augen völlig

überflüssigen, Gesetz, ist diese Art von Ämterverteilung nicht mehr zulässig.

Statt dessen gibt es jetzt (nur) fünf Mitarbeiter, die sich um genau die gleichen Aufgabenfelder kümmern. Sie heißen lediglich anders.

Da wir gerade bei überflüssigen Gesetzen sind:

Bis dato waren Ämterhäufungen verboten. Doch jetzt, natürlich nach einem neuen Gesetz, ist eine Ämterhäufung Vorschrift.

Im Klartext heißt das, wenn man sich als Kandidat z.B. für das Amt des Schulsprechers aufstellen läßt, so muß man zuerst Klassensprecher/in sein, um sich überhaupt aufstellen lassen zu dürfen. Wenn man dann noch in den Stadtschülerrat (SSR) möchte, so muß man in einer SV-Sitzung zum Delegierten der Schule gewählt werden.

Dieses "Spiel" kann man aber auch andersrum "spielen":

Angenommen man ist Europaschulsprecher, den es wirklich gibt, d.h. man kümmert sich um **alle** Schulen in ganz Europa. Wenn man dann als Klassensprecher abgewählt wird, so muß man all seine Ämter niederlegen!

Dieses Gesetz erschwert nicht nur den Ablauf der Wahlgänge, es zögert ihn auch unnötigerweise in die Länge.

Nun, soviel zu den Gesetzen, mit denen wir uns tagtäglich rumschlagen müssen.

Aber jetzt wieder zurück zur SV des Mosbacher Berges.

Nachdem nun das Präsidium gewählt ist, kann die Arbeit beginnen. Was man allerdings noch erwähnen sollte, ist, daß die SV normalerweise nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeitet.

Was ich damit sagen möchte ist, daß wir uns gemeinsam beraten, welche Aufgaben wir in dieser Wahlperiode erledigen wollen. Allerdings kann sich jeder Kandidat eines Amtes eine persönliche

Aufgabe stellen, die er erledigen möchte, wie z.B. den Verkauf von Recycling-Papier an der Schule.

Klar, daß es bei dem Versuch, diese Sache auch genehmigen zu lassen, manchmal Streitigkeiten zwischen SV und Lehrern und auch Schulleitung gibt. Aber da eigentlich keiner richtig nachtragend ist und wir auch gut mit der Schulleitung und den Lehrern zusammenarbeiten, sind diese Streite bald wieder geschlichtet und vergessen.

Ansonsten gehen wir den oben schon genannten Aufgaben nach.

An dieser Stelle möchte ich ein riesengroßes Lob und herzlichen Dank im Namen der gesamten SV an unsere beiden Verbindungslehrer, Frau Gollor und Herr Forbach, richten, mit denen wir schon viele Jahre zusammenarbeiten und ohne die es manchmal sehr schwer für uns geworden wäre!

Und auf keinen Fall darf ich das Ehepaar Kress vergessen. Auch Frau und Herr Kress haben uns einiges an Arbeit abgenommen und uns tatkräftig unterstützt. Auch an Sie beide ein herzliches Dankeschön!

Doch, wie Sie alle wissen: nichts ist umsonst.

So auch nicht die SV-Arbeit.

Unsere Unkosten entstehen hauptsächlich durch Büromaterial, angefangen von Stiften über Reißbrettstifte zum Papier und Kopien. Darüberhinaus spenden wir für wohltätige Zwecke, z.B. für Ocotal oder Kroatien. Dadurch daß wir nicht sehr viel Geld haben - und somit unsere Mittel für diese Zwecke begrenzt sind - kaufen wir lieber einen Stift weniger und helfen damit Menschen, die das Geld nötiger brauchen als wir.

Aber wo kommt das Geld eigentlich her?

Nun, da wäre zum einen der SV-Groschen.

Er wird normalerweise in den SV-Sitzungen vom Klassensprecher eingesammelt. Es besteht zwar keine Pflicht, diesen SV-Groschen zu bezahlen,

doch ist die Zahlungsmoral bei den Schülern relativ hoch. Es kann allerdings das ganze Schuljahr dauern, bis wir das Geld bekommen.

Der Begriff "SV-Groschen" ist dadurch entstanden, daß jeder Schüler pro Monat einen Groschen, sprich 10 Pfennige, bezahlt. Da aber nicht jede Klasse die selbe Schülerzahl hat, wurde eine Einheitsbetrag von 10 DM und pro Klasse und pro Halbjahr festgelegt.

Für große Veranstaltungen, die wir nicht mehr mit dem SV-Groschen bezahlen können, bitten wir den Verein der Freunde und Förderer, kurz Förderverein, um finanzielle Unterstützung. Auch an Sie alle ein herzliches Dankeschön!

Sehr selten, aber es kommt vor, bekommen wir sogar eine Spende von Eltern oder sogar Schülern. Nun, das war ein kleiner Einblick in das Leben der Schülervertretung.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen die Arbeit der Schülervertretung des Gymnasiums am Mosbacher Berg ein wenig verdeutlichen.

Sollten Sie allerdings noch Fragen an die SV haben, so können Sie mich oder einen anderen Mitarbeiter der SV jederzeit ansprechen.

Olaf Issinger (Schulsprecher), Klasse 10a

Verein der Freunde und Förderer des Gymnasiums am Mosbacher Berg zu Wiesbaden

Der Verein, kurz Förderverein genannt, wurde 1989 ins Leben gerufen. Gründungsziele sind die Förderung der wissenschaftlichen, künstlerischen, musischen und sportlichen Aktivitäten des Gymnasiums. Darüberhinaus unterstützt der Verein die Schule bei Veranstaltungen, bei der Herausgabe von Publikationen und Vertretungen der Schulinteressen in der Öffentlichkeit.

Die Mittel des Vereins stammen aus Jahresbeiträgen und Spenden, die 1991 nach

Genehmigung als gemeinnütziger Verein steuerlich absetzbar sind. Eine weitere Finanzierungsgrundlage sind Einnahmen aus der Gastronomie beim jährlichen Schulfest, unterstützt durch die Kuchenspenden sowie tatkräftigen Einsatz von Eltern, Lehrern, Schülern und dem Hausmeisterehepaar.

Der Förderverein bemüht sich um eine ausgewogene Verteilung der Mittel auf die verschiedenen Fachbereiche. Nahezu DM 28.000

an Fördermitteln konnten seit Bestehen des Vereins eingesetzt werden. Als wesentliche Anschaffungen der vergangenen Jahre seien genannt: Flöten für den Musikunterricht, Tischtennisplatten, Computeranlage, Graphikprogramm, Keyboard für den Religionsunterricht, Bilderrahmen für Kunstausstellungen sowie Sportgeräte für den Schwimmunterricht. Die Schülerzeitung *Scritto* erhält für jede Ausgabe einen Zuschuß des Fördervereins. Die Theater-AG wird zur Anschaffung von Utensilien für ihre Aufführungen unterstützt. Seit einigen Jahren hilft der Verein mit bei der Ausgestaltung der jährlichen Abiturfeier durch Spende von Blumenschmuck und Getränken.

Zur Zeit zählt der Verein ca. 215 Mitglieder von Eltern, Lehrern, Schülern und Ehemaligen. Zur Realisierung geplanter Vorhaben wünschen wir uns viele neue Mitglieder. Unser Ziel ist es, weiterhin Projekte zu verwirklichen, wofür im Schuletat keine Mittel eingeplant sind. Das Schuljubiläum sollte für Sie ein Anlaß sein, dem Förderverein mit einem Jahresbeitrag von DM 12 - oder mehr - beizutreten.

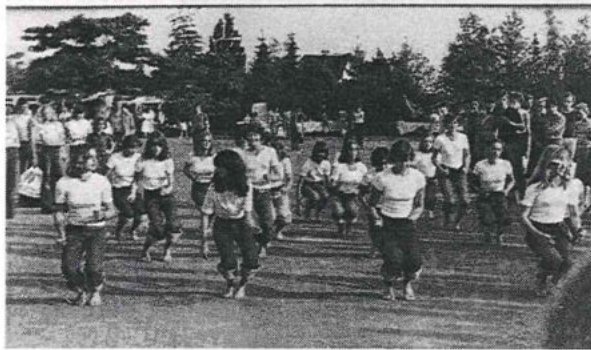
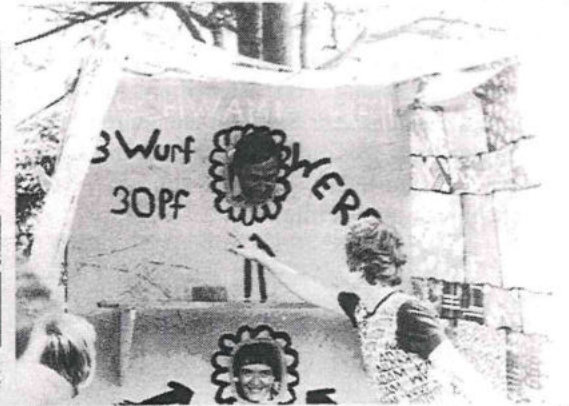
Ein Dank gilt an dieser Stelle allen, die mit Tatkraft, Mithilfe und den Beiträgen unsere Förderarbeit ermöglichen.

Dr. Inge Hultsch, Vorsitzende



Tischtennisplatte für sechs Spieler, der Pausenmagnet auf dem kleinen Schulhof, die Spende der Firma Dyckerhoff, Wiesbaden

Fröhliche Feste



Schulfest 1976, Schulfest 1991

Abigags

In nächtlicher Fleißarbeit wurde 1981 das Auto von Herrn Schmidtman in Klopapier eingewickelt.



1988 : Kein Durchkommen in die Schulräume

Kollegiumsfeste

Auch die Lehrerinnen
und Lehrer verkleiden
sich gerne und singen
kräftig.

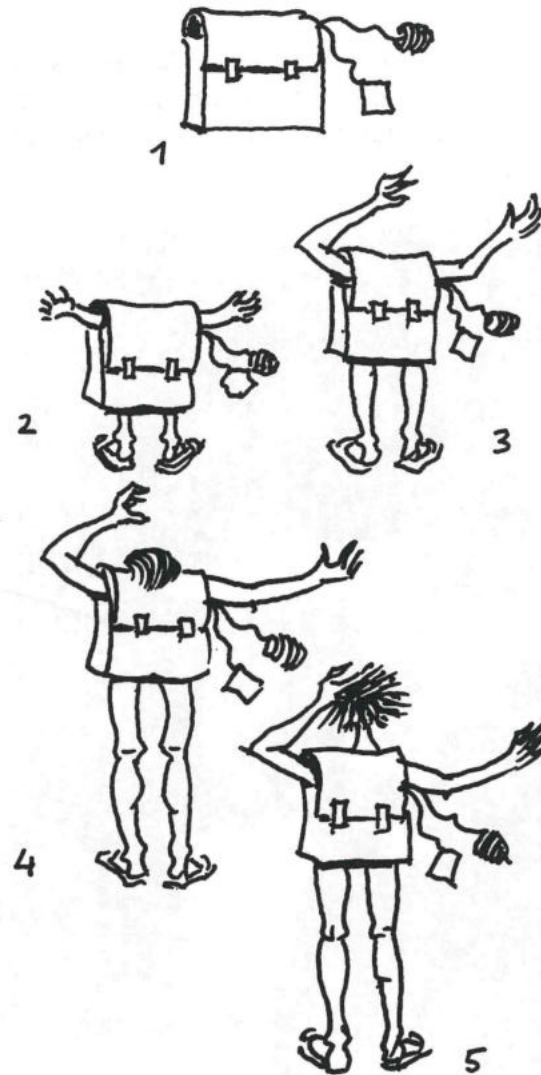


Abifeiern

Ob Tattersall, Heilig-Geist-Kirche, Oraniergemeinde, Alfred-Delp-Haus, Jagdschloß Platte oder Galateasaal: Jahr für Jahr feiern die Abiturienten mit Eltern, Freunden und Lehrern eine feuchtfröhliche Fête, auf der die Lehrer noch einmal kräftig durch den Kakao gezogen werden.



Systematische Einführung in das
Schulgängerproblem
von Prof. red. nit. phil.



*Verehrte Abwesende, meine Lahmen,
meine Narren, liebe Blädagogen !*

*Heute, zu diesem Zeitpunkt und in dieser
Stunde sollen Sie von einer besonderen
Spezies Kenntnis bekommen, die unerkant
am Rande unserer Gesellschaft existiert.
Ich meine hiermit den „Schulgänger“ -
von der Wissenschaft schlicht als
discipulus sandalis bezeichnet*

*Dieser **discipulus sandalis** beginnt seine
Laufbahn ausgehend von einem
taschenförmigen Urzustand.*

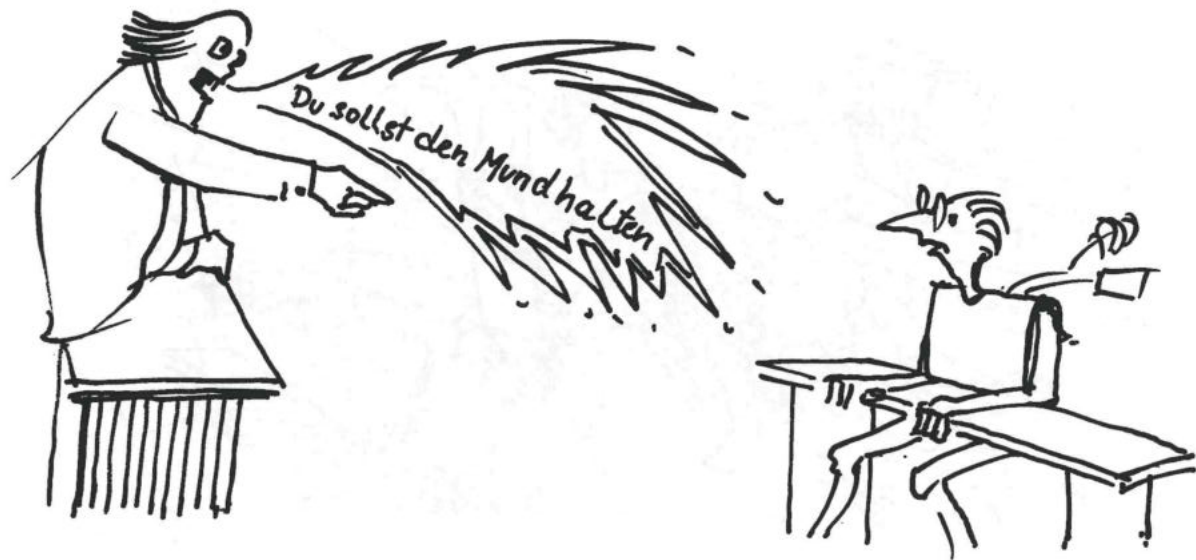
*Die Entwicklung vollzieht sich anfangs
schnell.*

*Es bilden sich als erstes die **notorischen
Extremitäten** aus.*

*Später und wesentlich langsamer entsteht
dann das sogenannte **kratzionale Organ**.*



*Ist diese Anfangsphase wohl durchlaufen,
treten die ersten nicht unerheblichen
Konzwicktspannungen auf.*

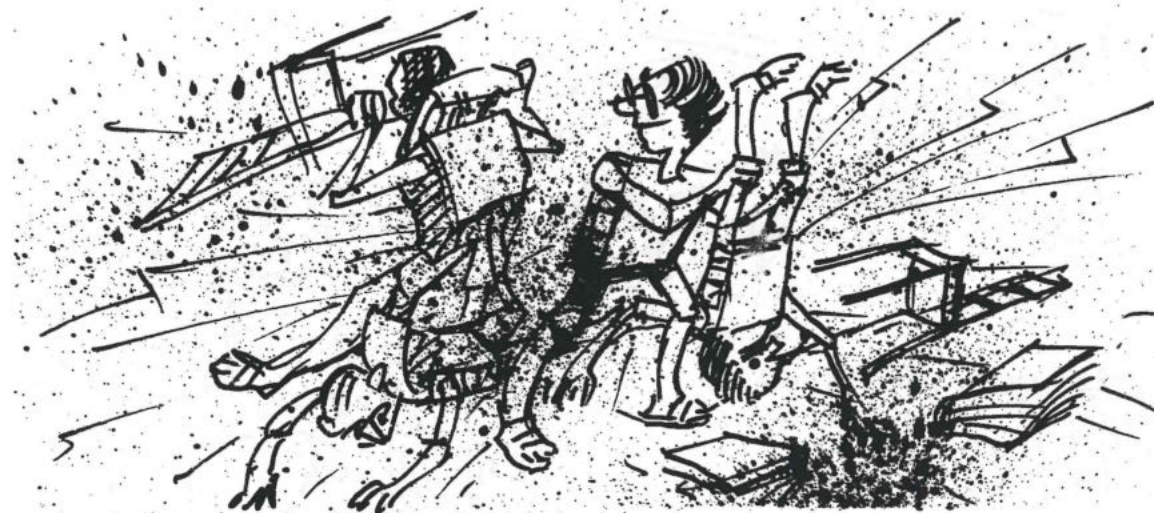




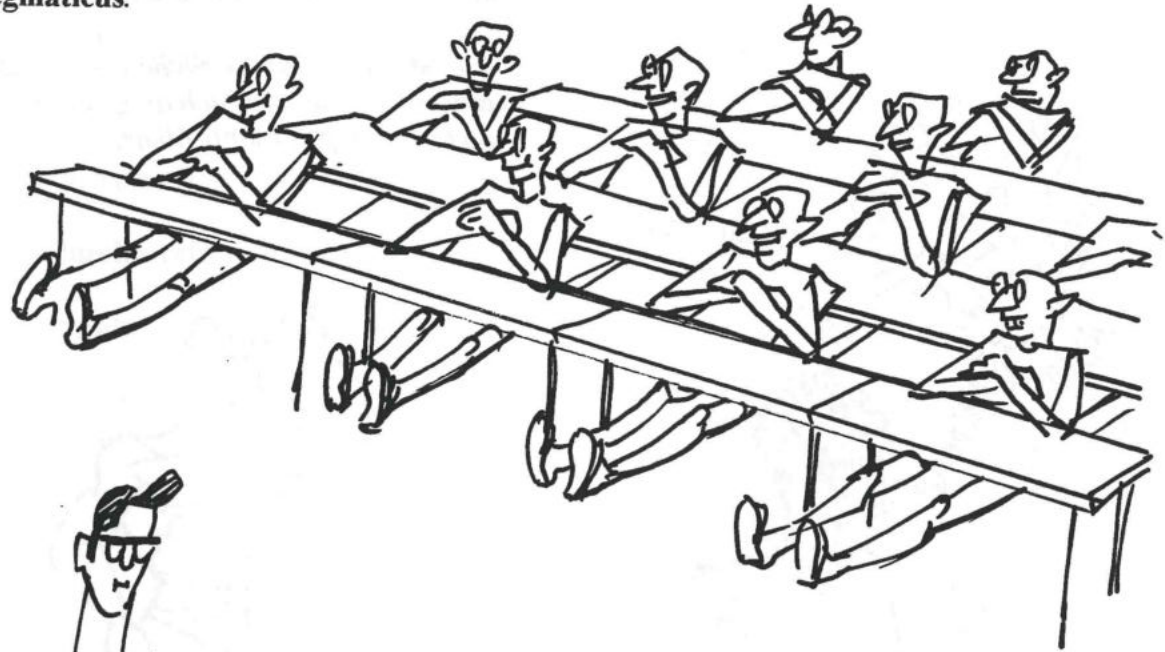
Diesem bipolaren Spannungsfeld ist der discipulus sandalis psychisch nicht gewachsen und mutiert unter konträrem Motivationsstress zu verschiedenen disziplinären Sonderformen.

1. so zum **discipulus randalis**

2. oder zum **discipulus cravallis**,



3. oder gar ins Gegenteil zum *discipulus phlegmaticus*.



Summa summarum - dieser Entwicklungszustand dauert bis einige Zeit nach der sogenannten und von der Wissenschaft bis heute noch nicht ganz aufgearbeiteten Ludertät. Kennzeichnend ist vor allem die Unterfunktion der Disziplin-Drüse. Nach dieser Phase vollzieht sich unverzüglich ein neuer, heftiger Entwicklungsschub. Diesmal allerdings im psychogenialen Bereich. So kann sich aus vorausgegangenen Formen entwickeln:
1. der *discipulus quadratus*, der durch seine logische Kleinkariertheit besticht,

2. oder der **discipulus quatschans**, der vor allem von seinen Behauptungen profitiert,

3. oder gar der ansehnliche **discipulus musculissimus**, der sich aufgrund seiner body-Bildung stark profiliert.



*In diese Entwicklungsphase greift sehr gern und sehr oft das staatliche **Multus-Sinnes-terium** ein und verhilft zu weiteren Sonderformen dieser gesellschaftlichen Gruppe.*

So entstehen dann die Zusatztypen:

- der **discipulus reformatus**,*
- der **discipulus neoreformatus**,*
- und schließlich der **discipulus hyperreformatus**.*

*Die Gesamtentwicklung des **discipulus sandalis** wird im allgemeinen im Alter zwischen 17 und 21 Jahren mit dem sogenannten **Armitur** abgeschlossen. Es liegt zu diesem Zeitpunkt bei den meisten Exemplaren der Zustand des **disciplinarium tremens** vor. Das ist dann die geeignete Voraussetzung, um die Laufbahn eines **homo sapiens** zu beginnen.
So die Theorie.*



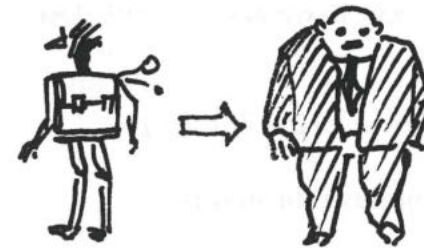
*In der Realität setzt meist jetzt schon die Verkümmernng des anfangs bereits erwähnten sogenannten **kratzionalen** Organs zugunsten des **aequator culinaris** ein.*

Diese Entwicklung wird meistens nicht einzeln, sondern zu zweit vollzogen.

Ach, was heißt zu zweit, oft sogar zu dritt, zu viert, zu fünft.

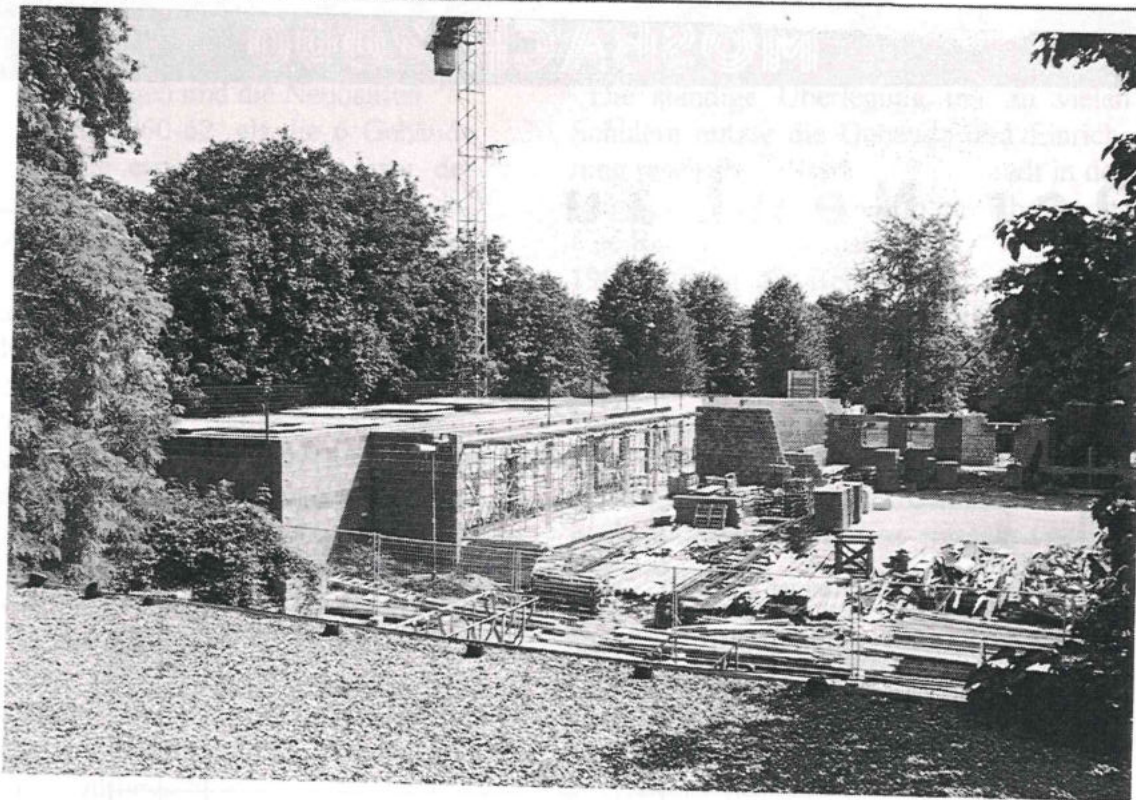
*Und es beginnt dann auf diese Weise meist das **Schulgängerproblem** der zweiten Generation.*

Das ist nicht nur heute der Fall, sondern das gab es auch schon früher.

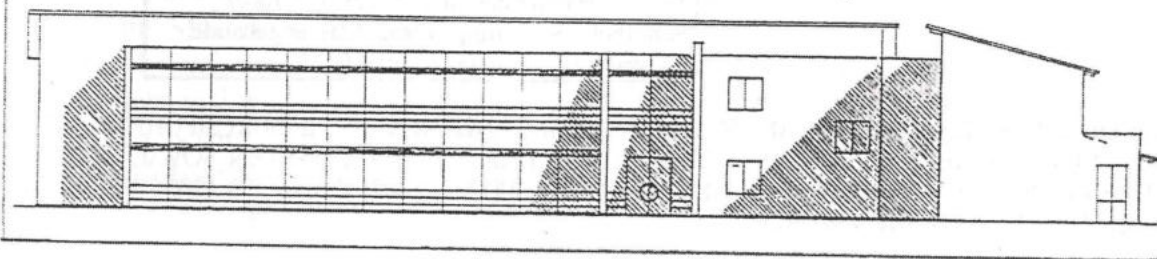


Lichtbildervortrag zur Abiturientenfeier 1979

von *Peter Lörincz*



MOSBACH 2000 : NEUBAU AUF DEM KLEINEN SCHULHOF



Der Neubau

Bauzeitplan

(aufgestellt 1992)

Projekt: Gymnasium am Mosbacher Berg, Sanierung und Erweiterung zum 5-zügigen Gymnasium

Quartal	1993				1994				1995			
	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.
Bauantrag Neubau „Kleiner Schulhof“	-----											
Ausführungsplanung, Ausschreibungen Laufzeit, Vergabe		-----										
Abriß Pavillon „Kleiner Schulhof“, Abriß Schüleraufenthalt./ Trafogeb.			-----									
Neubau Trafo		-----										
Bauzeit Neubau „Kleiner Schulhof“			-----									
Restliche Sanierung Fachklassengebäude									-----			
Weitere Baumaßnahmen, Neubau „Großer Schulhof“, Sanierung Normalklassengebäude, Verwaltung, Aula, im Anschluß												

BEI DIESEM BAUZEITPLAN HANDELT ES SICH UM ANGENOMMENE DURCHFÜHRUNGSZEITEN, DIE BEI VERZÖGERUNGEN DURCH BESCHLÜSSE DER KÖRPERSCHAFTEN SOWIE DURCH LÄNGERE LAUFZEITEN IM ZUGE DER GENEHMIGUNGSPHASE SICH DANN ZWANGSWEISE WEITER NACH HINTEN SCHIEBEN WÜRDE.

Genau 20 Jahre nach der Errichtung des Gebäudekomplexes unserer Schule begannen die Sanierungen und die Neubauten. In den Jahren 1960-62, als die 6 Gebäude unserer Schule errichtet wurden, war der Mosbacher Berg eine supermoderne Anlage, etwas vom Feinsten, was das stark gewachsene Nachkriegs-Wiesbaden seiner Bevölkerung zu bieten hatte. Ein modernes Verwaltungsgebäude mit Büro-, Seminar- und Konferenzräumen, ein Fachraumtrakt, mit allem, was die Naturwissenschaften, Kunst und Musik brauchten, eine Sporthalle, eine Aula, ein Unterrichtsgebäude mit 24 Klassenräumen, ein Bungalow für Fahrschüler, ein riesiger und zwei weitere Schulhöfe, ausgedehnte Grünanlagen ringsherum. Ja, der Mosbacher Berg war schick und modern; deshalb zogen auch zunächst zwei Institute mit besten Namen ein: das Wiesbadener Studienseminar und die humanistische Diltheyschule.

Nur 7 Jahre später wurde es der Diltheyschule hier viel zu eng, und sie mußte erneut umziehen. Zurück blieb 1969 das neue Gymnasium am Mosbacher Berg mit seinem jungen, dynamischen Kollegium und wuchs und wuchs und wuchs.

Schon 10 Jahre später, 1979, waren drei provisorische Holzgebäude mit zehn Klassenräumen (Pavillons genannt) dazukom-

men, war die Aula in sechs Klassenräume umgestaltet.

Die ständige Überlegung mit zu vielen Schülern nutzte die Gebäude und Einrichtung rasch ab, so stark, daß die Stadt in den 80iger Jahren überlegte, ob ein Abriß oder eine Renovierung günstiger sei.-

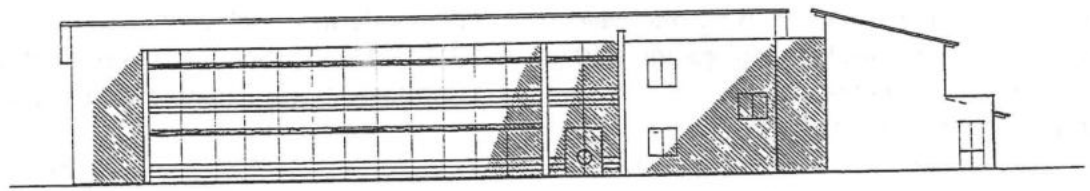
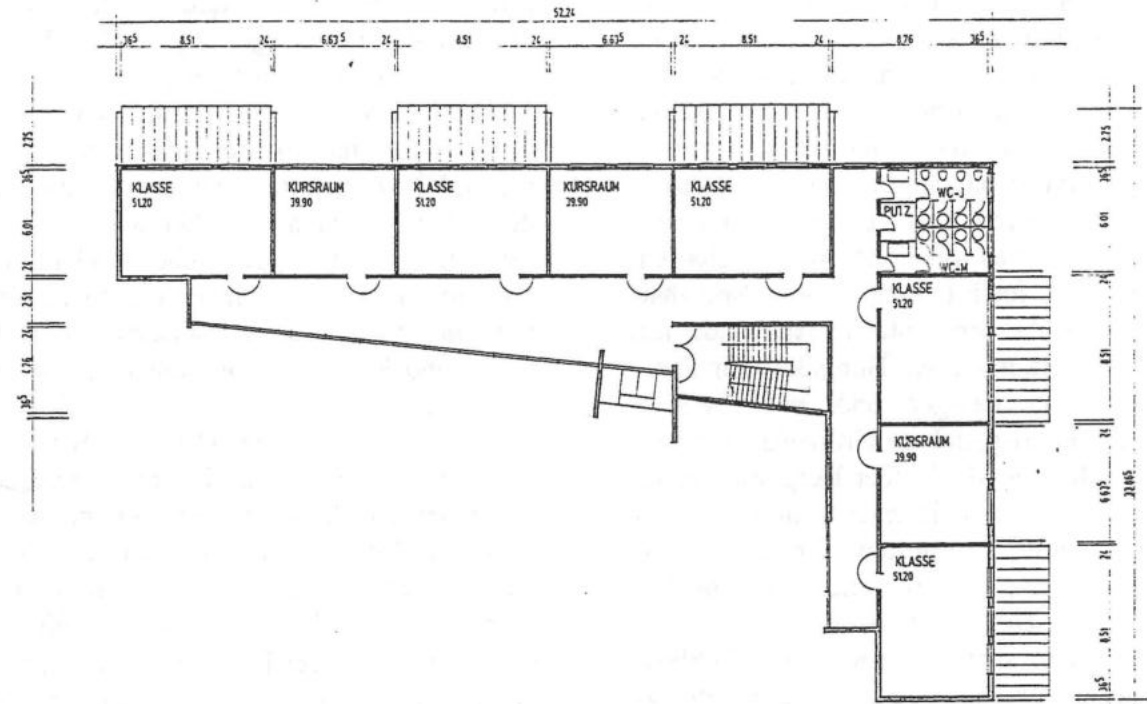
1990 begann die Renovierung: Die völlig umgebauten naturwissenschaftlichen Räume, seit 1992 benutzt, zeigen, wie die moderne Schule einmal aussehen wird.

1993 begann der eigentliche Neubau; ein Pavillion und der Schüleraufenthaltsraum wurden abgerissen, ein Glasbau mit 16 Fach- und Klassenräumen entsteht vor unseren Augen:

Wie wird es weitergehen? Der A-B-C-Bau auf dem großen Schulhof wird spiegelbildlich einen Zwilling erhalten, der die restlichen Pavillons überflüssig macht. Die Aula wird ausgekernt und in einen modernen Hörsaal verwandelt, und zum Schluß soll das Verwaltungsgebäude renoviert werden. Noch vor dem Jahr 2000 Jahren wird die Landeshauptstadt Wiesbaden wieder ein hochmodernes, schickes Gymnasium für 1200 bis 1300 Schüler besitzen: das neue **Gymnasium am Mosbacher Berg 2000.**

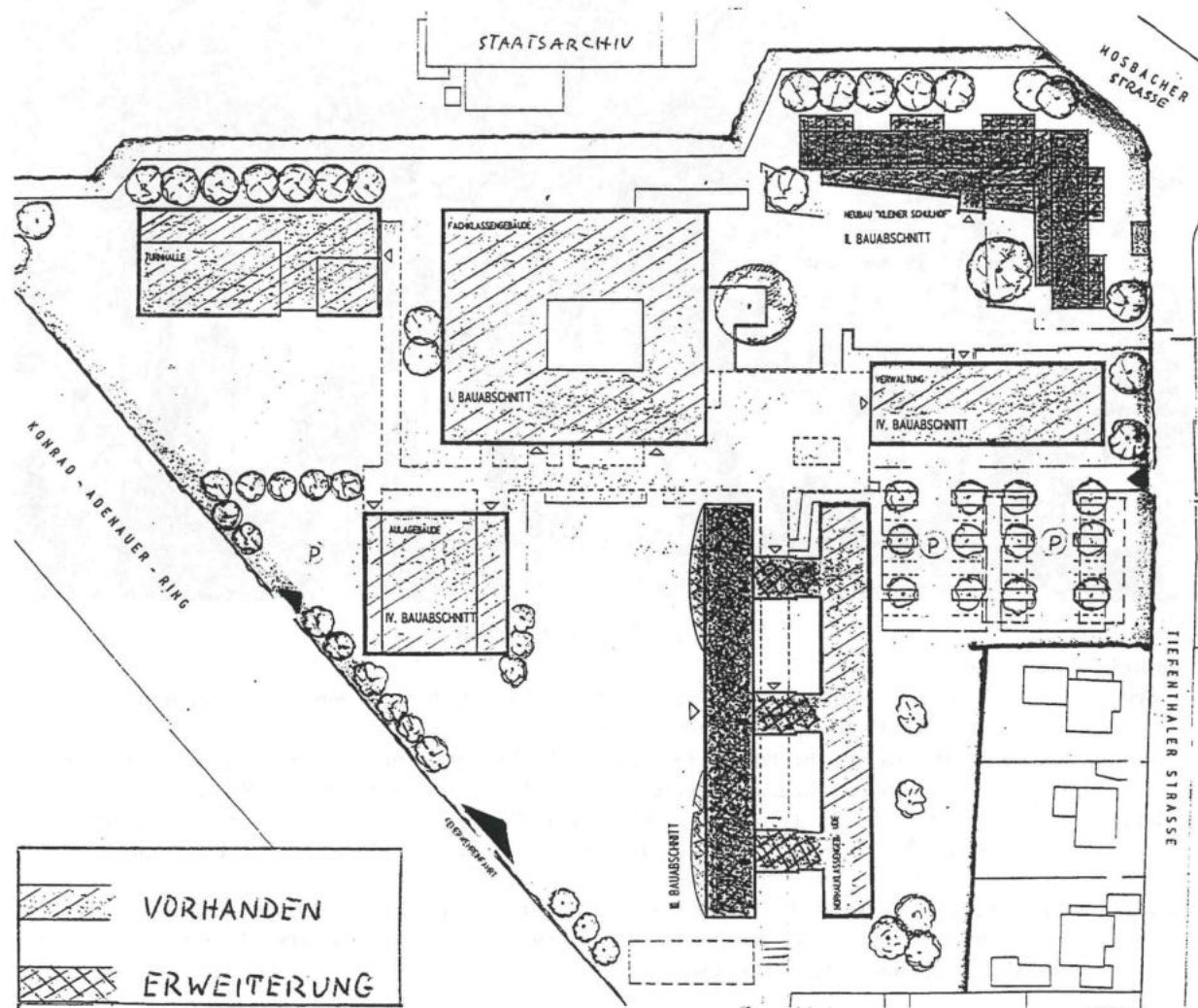
Dr. Klaus Peter

Der Neubau 1994 auf dem kleinen Schulhof



ANSICHT VON SÜDEN

Die Neubauten bis zum Jahre 2000



Personalien



Das Kollegium 1994

von links nach rechts :

- untere :** Fr. Ruß, Hr. Uwe Schmidt, Fr. Friedel, Hr. Gruhle, Fr. Krefß, Fr. Sombray, Fr. Schmidt von Rhein, Fr. Schreier, Fr. Bamberger, Fr. Tanja Weber, Fr. Spitzley.
- 2.Reihe :** Hr. May, Hr. Kosslers, Fr. Purper, Fr. Klunker, Fr. Pilz, Hr. Brüggemann, Fr. Gebert, Hr. Jung, Hr. Schmidtman, Hr. Buse, Fr. Kreiner, Fr. Haus, Fr. Kleffmann-Meyer, Hr. Weber.
- 3.Reihe :** Hr. Witzel, Hr. Krefß, Fr. Dönch, Hr. Leyser, Fr. Keller-Hillebrand, Hr. Kopp, Hr. Wiedemann, Fr. Neeff, Hr. Kiefer, Fr. Kiefer, Fr. Kunz, Fr. Dr. Radmehr, Fr. Trautner, Hr. Dr. Buchmann, Fr. Portz, Fr. Gollor, Fr. Petra Weber.
- obere :** Fr. Wurzel, Hr. Bermuth, Fr. Schilk, Hr. Pfeiffer, Fr. Reithmayer, Hr. Schmidt-Gehrke, Hr. Ludwig, Hr. Schneider, Hr. Fachinger, Hr. Poessnecker, Hr. Dr. Friebe, Hr. Forbach, Fr. Ohly, Fr. Müller, Hr. Dr. Peter, Hr. Krusekopf.

Das Kollegium heute

Bermuth, Georg	M, Ph, Inf	Kunz, Charlotte	B, Ch, Ek
Biesel, Peter	E, Sp	Leyser, Günther	D, Ek
Birkner, Hanspeter	M, Ph	Löhde, Manfred	Pfarrer
Brüggemann, Christian	E, F	Ludwig, Kurt	D, Mu
Dr. Buchmann, Eginhard	Ek, B, Sp	May, Helmut	Mu
Buse, Peter	D, G, Gm, Sk, WISO	Müller, Christa	E, L
	Pfarrer	Neeff, Regine	F, L
Dautermann, Richard	Ku, Wk	Ohly, Margarete	L, ev. Rel.
Dönch, Monika	M, Ph, Inf	Dr. Ohly, Konrad	Pfarrer
Fachinger, Gerd	M, Ek	Dr. Peter, Klaus	D, L
Forbach, Karl-Heinz	E, F	Pfeiffer, Hans-Joachim	M, Ph
Dr. Friebe, Freimut	D, G	Pilz, Angela	M, Ph
Gebert, Brigitte	E, Ek	Poessnecker, Ulrich	Ku, Wk
Gollor, Gisela	D, Ru	Portz, Christine	E, F
Haus, Irene	E, F	Dr. Posern, Thomas	Pfarrer
Hieggelke, Sigrid	(beurlaubt)	Purper, Ingrid	E, Sp
	M, Ph, Inf	Dr. Radmehr, Ingeborg	D, E, ev. Rel.
Jung, Hans	E, G, Gm, Sk	Reithmayer, Gisela	Sp
Keller-Hillebrand, Irmgard	D, B	Sachse, Helmut	B, Ek, Sp
Kiefer, Christine	M, Ph, Inf	Dr. Sauer, Martin	Pfarrer
Kiefer, Detlef	B, Ch	Schilk, Gudrun	M, Ph, Inf
Kleffmann-Meyer, Sigrid	Sk, Ek	Schmidt, Dirk	D, G
Klunker, Almuth	Ch, B	Schmidt, Uwe	G, ev. Rel.
Knirsch, Klaus	L, G	Schmidtman, Horst	E, Sp
Kopp, Gert	F, Sp	Schmidt von Rhein, Uta	B, Ch, Ek
Kosslers, Dieter	D, G, Gm	Schmitt-Gehrke, Hans-Jürgen	B, Sp
Kreiner, Claudia	E, Sp	Schneider, Frank	D, Gm, Sk, G, ev. Rel.
Krusekopf, Karl	F, Ru	Schreier, Birgit	E, Ek
Kunke, Thomas			

Selchow, Dorothea	G, Sk, Gm	Weigand, Gregor	Dipl.-
Spitzley, Marie-Luise	E, Ch		Theologe, G
Theis, Angelika	D, G	Wiedemann, Hans-Joachim	B, Ch
Trautner, Marianne	D, Sk	Wippermann, Karin	Ku, Wk
Weber, Richard	G, E	Witzel, Carl	Mu
		Wurzel, Beatrix	L, F

und: ehemalige Kollegen

Ahlmeyer, Thomas	Ev. Rel., Sp	Fürstenberg, Wolfgang-R.	WISO
Arnold, Gunhild		Goerlitz, Erich	D, G, Gm
(geb. Wolf)	D, ev. Rel.	Gronau, Harald	M, Ph
Arnold, Klaus	D, Ek	Hagenbäumer, Werner	ev. Rel., Sp
Artzner, Johann	M, Ph	Heinrich, Wolfgang	E, D
Bengard, Heinrich	Mu	Helfrich, Cornelia	Mu, D
Bord, Hans	Gr, L, F	Dr. Herrmann, Reinhold	D, E, F
Bormann, Friedrich	D, E	Dr. Hofmann, Helma	D, F
Bredenförder, Elke	E, G	Dr. Hubitsch, Hans-Georg	WISO
Dr. Brill, Siegfried	D, ev. Rel.	Huesgen, Richmuth	E, F
Bürkle, Alois	D, G, Sk	Keller, Erich	G, L
Czech, Alfred	Kath. Rel.	Kirchen, Ulrich	D, G, Sk
Eberlein, Renate	Ha	Kleinhenz, Bernhard	B, Ph
Endemann, Dagmar	L, F	Kossack, Wolf-Georg	M, Ph
Endepols, Jens	G, Sk, Ek,	Kriller, Martin	M, Sp, ev.
	Gm		Rel.
Eschenauer, Herbert	D, G, ev. Rel.	Krondorfer, Paul	WISO, G, D
Fischer, Peter	M, Ph	Dr. Laspeyres, Renate	Ek, G, Pol
Froning, Walter	Sp	Lattewitz, Hannelore	D, E

Laubvogel, Eberhard	ev. Rel. (Pfarrer)	Quabeck, Heinke	Sp
Lerdon, Herbert	ev. Rel. (Pfarrer)	Dr. Reeb, Dieter	F, G, Gm
Dr. Lilienthal, Klaus	D, G, Gm	Dr. Reichenbacher, Walter	M, Ph
Lorenz, Rainer	F, Pol.	Richartz, Wolf-Eckhart	Mu, Ek
Lörincz, Peter	Ku	Rienecker, Hartmut	E, Ek
Löser, Viktor	L, Gr, G	Saul, Wilfried	M, Ph
Lück, Wolfgang	ev. Rel. (Pfarrer)	Schoewe, Rainer	B, Ek
Mallach, Bernhard	Ku	Schwab, Christa	kath. Rel., M
Munck-Schmitz, Ursula	E, F	Stöbe, Lilian	E, F
Dr. Neese, Bernd	D, G	Sulger, Günter	M, Ph, Ek
Penkwitt, Gerald	M, Ph, Sp	Dr. Trappe, Martin	B, Ek
Peschlow, Jörg	D, L	Uhlott, Ilse	E, F
Dr. Poch, Ulrike	ev. Rel. (Pfarrer)	Urban, Götz	ev. Rel., L
Dr. Pünder, Reinhard	kath. Rel. (Kaplan)	Weber, Ursula	G, Sk, M, Sp
		Dr. Werner, Erich	B, Ek
		Wiedenroth, Sabine	M, D
		Wilms, Monika	kath. Rel., M
		Zang, Lieselotte	D, G, Sk,

Schulleiter des Gymnasiums am Mosbacher Berg



Studiendirektor
Gerald Penkwitt
Stellvertretender Schulleiter
1969 - 1991



Oberstudiendirektor
Hartmut Rienecker
Schulleiter
1988 - 1991

Oberstudiendirektor
Erich Goerlitz
Schulleiter
1969 - 1986

Oberstudiendirektor OGW
Rainer Lorenz
Kommissarischer Schulleiter
1991



Oberstudiendirektorin
Brigitte Gebert
Schulleiterin
seit 1991

Studiendirektor
Hans Jung
Stellvertretender Schulleiter
ab 1992



Schullelternbeiratsvorsitzende des Gymnasiums am Mosbacher Berg

1969 *Dr. Fritz Endermann*
1970 *Robert Thust*
1970 *Charlotte Winterling*

1973 *Heinz J. Kessler*
1984 *Helmut Sader*
1989 *Günther Maiberger*

Die Verwaltung des Gymnasiums am Mosbacher Berg

Sekretärinnen

1969 - 1974 *Frau Hett*
1974 - 1993 *Waltraut Schmidt (1)*
1984 - heute *Marianne Sombray (2)*
1993 - heute *Carla Russ (3)*

Hausmeister

1969 - 1982 *Ehepaar Schäfer*
1982 - heute *Inge und Ewald Kress (4) (5)*

Technischer Wart

1977 - heute *Wolf-Eberhard Gruhle (6)*



Abiturjahrgänge 1970 bis 1994

Jahrgang 1970

Klasse 13a

Bassmann, Michael
Beyerstedt, Horst-D.
Cubasch, Vera
Gertler, Reinhild
Gießen, Beate
Graumann, Helga
Hannappel, Klaus
Hein, Ulrich
Hühn, Cornelia

Karcher, Carlo
Kirschenheuter, Ursula
Kissel, Jutta
Krause, Peter
Lehmann, Matthias
Menz, Wolfgang
Mittelmann, Marianne
Monsées, Yvonne C.
Pawolski, Joachim

Rösner, Gerd
Schäfer, Ingolf
Seip, Gisela
Tillmann, Eva-Marie
Weber, Rosemarie
Weiß, Johannes
Wiegand, Alfred
Zehetner, Karl-Heinz

Klasse 13m

Bleith, Paul
Boeschen, Wolfgang
Cron, Kurt
Endermann, Gudrun
Fottner, Dietbert
Gebhard, Eberhard
Hultsch, Walter E.H.
Kienemund, Andreas
Kohlhaas, Jürgen
Krackenberger, Hans-U.

Kremer, Fritz-Peter
Kunz, Reiner
Laatz, Werner
Mahler, Joachim
Martin, Wolfgang
Mollenhauer, Harald
von Müller, Ludwig
Netter, Francis
Nuhn, Friedel
Rhombert, Michael

Richter, Matthias
Riedel, Peter
von Seck, Hans-Christoph
Schliebs, Björn
Schmidt, Manfred
Stryk, Gerhard
Werbeck, Michael
Werner, Klaus-Jürgen
Winter, Christof

Jahrgang 1971

Klasse 13a

Baier, Jürgen
Becker, Klaus
Caspari, Gabriele
Essenburger, Marita
Fischer, Beate
Gärtner, Hans-Peter
Ginkel, Heidrun
Hagel, Claudia

Henn, Sieglinde
Kindler, Monika
Kohler, Gisela
Koib, Angelika
Krenels, Birgit
Lichti, Marion
Mehlo, Brigitte
Pellerinshoff, Cornelia

Racky, Inge
Ringel, Kurt
Schwarz, Manfred
Seip, Susanne
Szymanski, Marianne
Werner, Brigitte

Klasse 13b

Block, Rosemarie
Bockholt, Birgit
Brandt, Klaus
Czekalla, Hans-Joachim
Domschke, Peter
Gefromm, Ulrich
Gelleschun, Reinhardt
Helmer, Heidemarie

Holdschick, Karin
Jaritz, Regina
Knochenhauer, Werner
Maruszyk, Peter
Marx, Juliane
Moos, Silvia
Persch, Ulrike
Pflaum, Ulrike

Richter, Christine
Richter, Elke
Slomski, Gerhard
Sobota, Rainer
Trieloff, Wolfgang
Woll, Thomas

Klasse 13m

Borufka, Hans-Günter
Buballa, Gerhard
Düngfelder, Norbert

von Klösterlein, Hellmuth
Lausch, Michael

Manthey, Peter
Wilhelm, Karl-Henner

Jahrgang 1972

Klasse 13a

Bausch, Stefan
Eberhard, Wolfram
Hnida, Ullrich
Holdschick, Klaus

Reiter, Rita
Reitz, Jutta
Schmidt, Walter
v. Scholley, Anette

Simon, Roland
Wendt, Peter-Jürgen
Westphal, Robert
Winter, Regina

Klasse 13b

Allert, Peter
Böcher, Walter
Böhme-Köst, Andreas
Boeschen, Ulrich

Dauster, Harald
Döbbelin, Helmut
Reese, Wolfgang
Schuckmann, Richard

Thomsen, Volker
Utschak, Wolf-Dieter
Winderlich, Werner

Klasse 13c

Arndl, Dorothea
Düngfelder, Margit
Engelmann, Verena
Gärtner, Gabriele
Hammon, Elisabeth

Kaempf, Gerlinde
Kirsch, Hans-Dieter
Klos, Ursula
Mangelsdorf, Gabriele
Manhart, Eva

Prugel, Carla
Schmolke, Winfried
Richter, Christine
Trieloff, Wolfgang

Klasse 13d

Carlsohn, Christine
Doetsch, Edgar
Fleischer, Brigitte
Hachenberg, Christel
Metzler, Helga

Möhler, Eva
Röser, Monika
Schneider, Birgit
Schneider, Dietmar
Stief, Irene

Sucker, Elisabeth
Wachholz, Angela
Zimmermann, Bärbel

Klasse 13e

Blum, Karl
Brammen, Peter
Eisenach, Albert
Forthmann, Klaus
Fuchs, Peter
Günther, Eckhard

Helbing, Hans
Koc, Helena
Kuhnert, Wolfgang
Lerch, Werner
Magyar, Zultan
Mandel, Gabriele

Mellert, Georg
Münster, Karin
Roßmeißel, Corden
v. Stokar, Tatjana

Klasse 13f

Ahlers, Manfred
Becker, Manfred
Fritzen, Thomas
Laukel, Harald

Mauer, Georg
Müller, Klaus-Dieter
Mayer, Frank
Riesner, Karl-H.

Schippers, Harald
Steffen, Hans-J

Jahrgang 1973

Klasse 13a

Ax, Christoph
Gräfer, Anette
Hoferichter, Horst
Klersy, Hans-Berthold

Kral, Heinz-Walter
Krawczyk, Peter
Landna, Rolf
Oestemer, Franz

Schäfer, Wolfgang
Zimmermann, Mathias

Klasse 13b

Baumgart, Rainer
Bieger, Angelika
Engel, Stephan
Gebauer, Dieter
Henk, Claudio

Hübenthal, Klaus
Mehlo, Manfred
Meilinger, Klaus
Schilling, Günter
Schwarz, Gerhard

Suppes, Rainer
Tschirner, Ronald
Westenburger, Karl-Peter

Klasse 13c

Adler, Frank
Belzer, Heidrun
Fauß, Roland
Jäkel, Regina

Jahr, Angelika
Klein, Gabi
Klos, Ursula
Koch, Karin

Köhm, Annette
Löw, Werner
Müller, Christoph
Schmid, Barbara

Klasse 13d

Bach, Friederike
Beck, Barbara
Bommert, Manfred
Borsch, Margit
Faust, Patricia
Haas, Sigrid
Hagel, Irene

Horn, Jutta
Liese, Dagmar
Lücke, Barbara
Pawolski, Renate
Rudnik, Astrid
Sack, Irmhild
Schulz, Brigitte

Seifert, Christa
Speck, Carola
Thielebart, Christina
Thürfelder, Birgit
Völker, Harald
Westphal, Claudia

Klasse 13e

Breitenstein, Dieter
Fischer, Joachim
Gottschalk, Wolfgang
Hermann, Harald
Hilbert, Hans Joachim

Kögler, Angelika
Kosower, Hanne
Mauer, Norbert
Pfeiffer, Thomas
Post, Bernhard

Schmidt, Ursel
Schmidt, Wolfgang
Schramm, Sabine
v. Wedel, Burkard
Wilhelmi, Stefan

Klasse 13f

Balzereit, Klaus
Blum, Karl
Falke, Hans-Joachim
Giesche, Jörg
Günther, Eckhard
Hilbig, Gunter

Hofmann, Gertrud
Jackwerth, Volker
Jarisch, Andreas
Lang, Petra
Metzler, Arno
Schrader, Norbert

Schwarz, Dagmar
Walzik, Nikolaus
Winkler, Martina
Wittich, Christoph

Jahrgang 1974

Klasse 13a,b

Bartels, Gunnar-Ralf
Cron, Rolf-Dieter
Dries, Dietmar
Hackl, Roland
Hansen, Hans-Peter
Heim, Renate

Kaufmann, Ralf
Knoll, Gerhard
Koslowski, Beate
Maxeimer, Michael
Mittag, Hartmut
Peters, Wolfgang

Posner, Wolfgang
Riesberg, Rainer
Schmidt, Harald
Simonis, Lothar
Weltner, Bettina
Witt, Werner

Klasse 13c

Becker, Doris
Dienstbach, Marion
Flaskamp, Ernst
Germeroth, Heidrun
Grau, Harald
Hotze, Wolfgang
Kirstein, Bernd
Leichtweis, Ingrid

Lietz, Peter
Marquardt, Heidi
Müller-Raabe, Jutta
Nußbaum, Barbara
Offermann, Peter
Pallat, Ulrike
Parker, Udo
Powarczynski, Susanne

Reese, Joachim
Reimer, Gisela
Reusen, Ines
von Tettenborn, Patricia
Völkert, Ursula
Wachholz, Gisela
Wehnert, Birgit

Klasse 13d

Böck, Jürgen
Boos, Reinhard
Gottschalk, Andreas
Jäkel, Sabine
Keiper, Dagmar

Krost, Dieter
Mork, Erich
Pawlitzky, Wilfrid
Ruppert, Rainer
Schlesinger, Gerd

Schneider, Erich
Schuld, Gabriele
Spitz, Alfred
Stadt, Dieter

Klasse 13e

Bleith, Wolfgang
Boeschen, Klaus-Peter
Dähmen, Hermann
Emmler, Herbert
Etz, Günther

Feser, Harald
Hosséus, Stefanie
Lübke, Irmgard
Nagel, Michael
Pomerenke, Mathias

Schmidt, Ulrich
Seelgen, Klaus Michael
Thümmler, Heidi
Vering, Claus Albrecht
Weiland, Albrecht

Jahrgang 1975

Klasse 13a

Breng, Gabriele
Britz, Barbara
Brux, Holger
Eberhart, Volker
Göhring, Stefan

Grudnio, Günter
Kaumann, Eberhard
Lücke, Heike
Maier, Rolf
Muth, Clemens

Muth, Hans-Jürgen
Schnabel, Reinhold
Splitt, Roland
Wendt, Klaus-Dieter

Klasse 13b

Fait, Cornelia
Gabriel, Ulrich
Glagau, Cornelia
Goetze, Hans-Peter
Klingelhöfer, Beate

Koch, Bettina
Müller, Frank
Rauterberg, Till
Reiter, Karin
Sanden, Monika

Schmidt, Monika
Schuck, Bernd
Tschirner, Sigrid
Wagner, Wilfried
Zimmermann, Volkmar

Klasse 13c

Engel, Brigitte
Kaiser, Gabi
Mannhardt, Wilma
Modl, Petra
Ott, Christel

Papalau, Elke
Richter, Sabine
Ringel, Elfriede
Schmidt, Erika
Schmitt, Sylvia

Stoek, Bärbel
Thielebart, Bärbel
Vahrenkamp, Corinna
Weimar, Inge
Widmann, Stefi

Klasse 13d

Augustin, Renate
Berk, Thomas
Ebner, Jutta
Grütmacher, Bodo
Hansen, Mathias

Kosower, Michael
Pohl, Thomas
Poli, Joachim
Rath, Christian
Reuter, Uwe

Schneider, Norbert
Ulrich, Gabi
Windbichler, Marion

Jahrgang 1976

Klasse 13a

Bausch, Hubert
Dietz, Peter
Friedrich, Bettina
Gilbert, Renate
Goedel, Michael
Irblich, Dieter
Kögler, Klaus Michael
Krekel, Norbert

Lang, Hans
Lang, Sybille
Langner, Manfred
Lux, Steffen
Mahler, Ingrid
Ott, Thomas
Rokicki, Sabine
Schäfer, Christine

Schnabel, Reinhold
Villmow, Ursula
Wagner, Andreas
Weinberger, Norbert
v. Werder, Harald
Winkler, Cornelia
Winterling, Dorothea

Klasse 13b

Eckhart, Horst
Fischer, Karin
Hackl, Sigrun
Hagemann, Elisabeth
Hiemsch, Claudia

Jakobs, Hans-Jürgen
Lamm, Ulrike
Merkel, Gisela
Netter, Olivier
Ruppelt, Michael

Scheer, Monika
Schneider, Beate
Staus, Elisabeth

Klasse 13c

Borowsky, Vera
Deyßenroth, Karin
Ehrhardt, Christiane
Fichtner, Monika
Franck, Karl-Peter

Gerber, Eva Maria
Hoffmann, Gabriella
v. Klösterlein, Sigrid
Lotz, Monika
Mallach, Esther

Siegfried, Eva
Schäfer, Karin
Schulmeistrat, Doris
Schweitzer, Sabine
Will, Sylvia

Klasse 13d

Ambrus, Stephanie
Börner, Stefanie
Christensen, Christian
Datum, Klaus

Hoppe, Karin
Knettenbrech, Anneli
Krug, Robert
Lippok, Udo

Seifert, Thomas
Sierks, Volker

Jahrgang 1977

Klasse 13a

Bartnik, Rolf
Belz, Robert
Bruchhaus, Gerd
Dummer, Claus-Dieter
Göller, Beatrix
Göller, Oswald
Hill, Mariane

Krauter, Kerstin
Lang, Bettina
Lang, Jürgen
Lessenich, Volker
Mannhardt, Jürgen
Mehlo, Reinhard
Schleede, Kristian

Schmidt, Hartmut
Schmidt, Klaus
Stichel, Stefan
Storch, Rainer
Tröller, Sylvia
Zimmer, Hans-Walter

Klasse 13b

Britz, Eva-Maria
Fait, Silvia
Gerner, Susanne
Kuhlmann, Nina

Posner, Hartmut
Quell, Uwe
Schammert, Viktoria
Scholz, Yvo

Seib, Gabriele
Stans, Gabi
Wewerka, Monika

Klasse 13c

Biesenbaum, Beatrix
Göbel, Andreas
Gücklhorn, Silvia
Hassenbach, Kristine
Hesse, Angelika
Hucke, Dagmar

Jöns, Inken
Kiender, Gudrun
Langner, Klaus
Meyer, Cornelia
Reese, Jürgen
Schmitt, Petra

Steindorf, Hartmut
Troost, Renate
Wersch, Horst
Wilkins, Andreas
Zerwas, Gerd

Klasse 13d

Bender, Bernd
Fauth, Andreas
Graham, Petra
Huy, Katharina

Lifka-Lutz, Anita
Mehl, Juliane
Scheffler, Angelika
Stegmayer, Monika

Wachholz, Klaus-Peter
Waldmann, Thomas
Zimanowski, Gert

Jahrgang 1978

Klasse 13a

Batz, Thomas
Boeschen, Michael
Braun, Christoph
Domschke, Rainer
Goedel, Martin
Heinisch, Jürgen

Heunemann, Thomas
Henrich, Michael
Kittendorf, Bernd
Kneipp, Peter
Kneuper, Ralf
Merten, Thomas

Pfaff, Daniela
Porzenheim, Klemens
Spreitzer, Rolf
Stöck, Wilfried
Zimmerspitz, Gerhard

Klasse 13b

Bach, Matthias
Beyer, Andreas
Faust, Peter
Grötzinger, Thomas
Koglin, Hans-Jürgen
Kube, Andreas
Lang, Sabine

Meyer, Gerhard
Mühlberger, Peter
Planitz, Heino
Ruers, Andreas
Schaaf, Gabriele
Schlachter, Ulrich
Seyler, Stefan

Sindermann, Petra
van der Sluijs Veer, Chr.
Steppich, Günter
Winterling, Max
Zecher, Thomas

Klasse 13c

Berger, Sylvia
Dries, Volker
Glagau, Birgitt
Göhler, Joachim
Haak, Thomas
Hepp, Reiner
Kaiser, Ellen

Kesselberg, Ulrich
Klink, Ulrike
Köhl, Monika
Landler, Dagmar
Matthé, Gabriele
Maxeiner, Brigitte
Mehl, Caroline

Naumann, Astrid
Penkwitt, Dieter
Schillinger, Heike
Schwarz, Gudrun
Skiebe, Klaus
Wende, Gabriele
Wrobel, Roberta

Klasse 13d

Creuzer, Peter
Essenburger, Dieter
Essenburger, Ingrid
Gheczy, Sabine
Jenner, Monika

Kleeberg, Andrea
Kranig, Claudia
Krause, Helga
Kockel, Franziska
Lüken, Andreas

Meier, Norbert
Menke, Claudia
Rothaug, Gudrun
Weiss, Silvia

Klasse 13e

Beck, Susanne
Bernd, Bettina
Debusmann, Annette
Elm, Werner
Fliegel, Barbara
Grzybek, Irmhild

Haas, Ulrike
Hägerich, Iris
Heim, Uwe
Hofmann, Annette
Kessler, Sabine
Kulik, Heike

Pauly, Gudrun
Schmidt-Marloh, Berit
Wagner, Dieter
Winkler, Annette
Wolpert, Angelika

Klasse 13f

Brassel, Brigitte
Blum, Peter
Cron, Sabine
Dick, Thomas
Gehrmann, Bettina
Kirchner, Klaus

Klemm, Holger
Kohlberger, Achim
Lühwink, Arne
Mackeprang, Rudolf
Mahnkopp, Volker
Manhart, Claudia

Otto, Christian
Schmitt, Dieter
Schmitt, Volker
Schneider, Klaus
Stavenow, Volker

Jahrgang 1979

Bär, Michael
Bernd, Gabriele
Best, Angelika
Biller, Ralf Becker, Ute
Bossung, Christine
Fichtner, Klaus
Friedrich, Dorothea
Frink, Wolfgang
Froböse, Lars
Frosch, Marion
Führer, Oliver
Grau, Thomas
Nagel, Stefan
Neitzke, Renate
Ohler, Sylvia
Olesch, Elke
Oliva, Gabriele
Ott, Barbara

Gros, Stefan
Grund, Conny
Hahn, Harald
Harberer, Iris
Hass, Heidrun
Heim, Ilona
Hiegemann, Matthias
Jung, Hartwig
Kauer, Petra
Kindl, Reinhard
Köhl, Stefanie
Kosch, Monika
Pampuch, Christoph
Pawolski, Brigitte
Pitsch, Wulf-Dedo
Reich, Daniela
Ross, Renate
Scharmman, Jörg

Krennrich, Monika
Kulick, Holger
Lang, Armin
Laudensack, Jörg
Lawatsch, Günter
Leichsenring, Hans
Ludwig, Gisela
Mack, Karin
Martin, Michael
Maspfuhl, Birgit
Merkel, Martin
Mutke, Christina
Schmid, Thomas
Schmidt, Jürgen
Schröpl, Michael
Schulz, Johannes
Seidler, Achim
Sommer, Michael

Speicher, Martin
Spranger, Madeleine
Springer, Michael
Springer, Ute
Strauß, Martin

Ulmer, Frank
Ulrich, Michael
van Ham, Bernd
Wagner, Jürgen
Weimer, Christine

Weise, Thomas
Witzel, Thomas
Woköck, Klaus
Zehetner, Frank
Zielinski, Thomas

Jahrgang 1980

Adams, Arne
Adams, Ursula
Bäumer, Edgar
Bechthold, Jürgen
Becker, Klaus
Bräuninger, Andreas
Braun, Anne
Bürgin, Achim
Bürkle, Thomas
Burchard, Karola
Engler, Thomas
Ennen, Christoph
Fauth, Stefan
Fleischmann, Jörg
Gemmerich, Peter
Grassow, Markus
Grzybek, Jochen
Haas, Brigitte
Hartmann, Matthias
Heim, Christine
Heinemann, Thomas
Hergenhahn, Peter

Horn, Holger
Hotze, Roland
Jung, Christina
Kaiser, Klaus-Jürgen
Kind, Ulrich
Kittner, Andrea
Kneipp, Therese
Knoll, Angelika
Kochendörfer, Anne
Linn, Thomas
Literski, Sabine
Martin, Michael
Meyer, Angela
Modl, Heike
Moll, Martina
Mombächer, Gabriele
Moos, Ronald
Müller, Bernhard
Ott, Michael
Peter, Joachim
Pfaff, Susanne
Reese, Klaus

Ringelstein, Bernd
Saxer, Michael
Schindler, Michael
Schmitt, Dieter
Schüring, German
Schulz, Daniela
Schulz, Kai-Uwe
Schuster, Barbara
Schuster, Dieter
Schwenk, Beate
Seib, Jaenette
Seidel, Ralph
Söhngen, Markus
Stölting, Frank
Theile-Ober, Axel
Utikal, Thomas
Wagner, Thomas
Wehlmann, Ulrich
Werbeck, Rüdiger
Winkelmann, Klaus

Jahrgang 1981

Baldus, Kerstin
Bauer, Gregor
Bayer, Gerhild
Beger, Stefan
Bernstengel, Holger
Bielke, Wolfgang
Blum, Christian
Borowski, Stefan
Bossert, Joachim
Bretthauer, Ulrike
Britz, Monika
Buchhagen, Ramona
Burger, Frank
Caspar, Regina
Cvachovec, Michael
Dzygoluk, Michael
Ebach, Rüdiger
Eisele, Peter
Fichtner, Gabriele
Freischlader, Heiko
Frink, Karin
Gipp, Sabine
Gramowski, Eva
Haberer, Astrid
Hake, Susanne
Hampp, Tanja
Hans, Christina
Haziok, Reglinde
Heier, Martina

Hentschel, Claudia
Hergenbahn, Norbert
Hirschmann, Harald
Hofmann, Bernd
Holz, Dag-Uwe
Horn, Angelika
Janocha, Wolfgang
Johnston, Robert
Kaltwasser, Bernd
Kessler, Stefan
Klein, Regina
Klink, Andreas
Knoll, Angelika
Kochendörfer, Jutta
König, Gottfried
Kötschau, Michaela
Kopp, Stefan
Korber, Martina
Kowol, Andreas
Krawzyk, Evelyn
Kulick, Uwe
Lachmann, Madeleine
Lutz, Monika
Maake, Caroline
Magel, Sybille
Marchl, Sigrid
Maspfuhl, Kerstin
Matthé, Rolf
Maurer, Stefan

Mehl, Karl-Ludwig
Merkel, Thomas
Meyer, Detlef
Michel, Frank
Monschauer, Stefan
Müller, Christiane
Niggemeyer, Jutta
Ott, Manfred
Peters, Marion
Pleßke, Robert
Raab, Wolfgang
Rath, Thomas
Reifer, Andrea
Reuter, Matthias
Riehn, Alexander
Rodenwald, Kerstin
Roters, Stefan
Ruthmeyer, Nicola
Schmidt-Marloh, Uwe
Schmicking, Renate
Schumacher, M.
Schwab, Hans-Josef
Schwarz, Stefan
Schwenk, Norbert
Skurnia, Andrea
Söhngen, Ines
Staus, Wolfram
Stefanski, Susanne
Steinhof, Dieter

Steuer, Carl-Egbert
Stirn, Sebastian
Sühlfleisch, Beate

Weber, Sabine
Weis, Hans-Jürgen
Weiss, Markus

Zimmermann, Norbert
Ziob, Bettina

Jahrgang 1982

Bär, Markus
Bansamir, Detlef
Bargon, Ulrike
Batz, Andreas
Bauer, André
Beger, Manfred
Bermuth, Klaus
Bickel, Gabriele
Bingemann, Heidrun
Boehme-Köst, Nicola
Bonin, Uwe
Bräuninger, Susanne
Brückmann, Sabine
Büter, Beate
Christmann, Anke
Cvachovec, Martina
Dietrich, Ulla
Ehrke, Anette
Elsholz, Stefanie
Fachinger, Peter
Fait, Andrea
Fischbach, Ursula

Frees, Heike
Freimuth, Jörg
Friebe, Johannes
Fritsch, Martin
Frumert, Ivo
Fuchs, Karsten
Führer, Katrin
Geibel, Stefan
Gerber, Ernst-M.
Göller, Cornelia
Gröning, Jürgen
Haas, Felix
Härgerich, Mario
Hartmann, Klaus-Martin
Hastry, Lorraine
Hauck, Thorsten
Hausmann, Matthias
Heidemann, Beate
Hein, Birgit
Hempel, Annette
Henrich, Heiko
Hieß, Carla

Hofmann, Ulrike
Hohmann, Ingrid
Hunstein, Dirk
Ickstadt, Marion
Jordan, Barbara
Keil, Andrea
Klensch, Norbert
König, Birgit
König, Gottfried
Kosch, Winfried
Koulen, Ortrud
Kreit, Jochen
Leider, Uwe
Lilienthal, Ursula
v. d. Lippe, Sabine
Lippok, Detlef
Literski, Heidrun
Maake, Bettina
Mack, Christiane
Mann, Ulrich
Martin, Anne-Dore
Maxeiner, Jutta

Merkel, Andrea I
Merkel, Andrea II
Merkel, Linda
Meurer, Michael I
Meurer, Michael II
Meyer, Kersten
Mezger, Gabriele
Montero, Manuela
Müller, Christiane
Nourney, Christian
Nowatzki, Katja
Ober, Sabine
Oberndorfer, Uwe
Ott, Ulrich
Peemöller, Dorit

Pöschmann, Astrid
Prax, Astrid
Quint, Kerstin
Riedel, Frank
Ruers, Annette
Schellberg, Ronald
Schmidt, Hans-Jörg
Schmitt, Birgit
Schnepper, Heidrun
Schön, Frank
Schöner, Jürgen
Schumacher, Bettina
Schunder, Elke
Seith, Martina
Spintig, Thomas

Stehr, Sabine
Steidler, Peter
Steppich, Gisela
Stirn, Sebastian
Thümmeler, Lutz
Travers, Verena
Tsai, Bernard
Wagner, Christian
Weber, Richard
Weigel, Gabriele
Weißhuhn, Beate
Wiesemann, Anja
Wilken, Claudia
Wölfinger, Sabine
Wollschläger, Jörg

Jahrgang 1983

Adamaschek, Petra
Arnold, Susanne
Azpodien, Elke
Bansamir, Detlef
Bär, Christina
Bauer, Kurt
Becker, Susanne
Berger, Markus
Birkel, Peter
Bürkle, Martin
Busse, Michael
Caumanns, Juliane

Christmann, Uwe
Cvachovec, Matthias
Demel, Petra
Diegel, Katja
Dietrich, Götz
Dorzok, Stefan
Eichenseer, Markus
Engelmann, Matthias
Euler, Bettina
Faust, Kerstin
Fauth, Christian
Fournell, Herbert

Frohberg, Kerstin
Glaser, Heiko
Grosser, Uwe
Grünwald, Harald
Günther, Ulrike
Hake, Andreas
Hanstein, Reinhard
Hastry, Lorraine
Heilmann, Doris
Hemfler, Marion
Hanker, Peter
Hepp, Renate

Hüthwohl, Volker
Kiesow, Klaus
Kindl, Wolfgang
Kirsch, Barbara
Klensch, Karola
Klose, Norbert
Knittel, Rainer
Kortüm, Birgit
Kötschau, Claudia
Kramer, Monika
Kramer, Vera
Kuhrt, Oliver
Kummer, Stephan
Künkler, Frank
Kurzawa, Claudia
Lazarowicz, Werner
Loos, Ralf
Magel, Stefan
Martin, Sibylle
Maskow, Andrea

Messer, Bettina
Michel, Kristian
Michel, Nikolaus
Monzer, Daniel
Neklapil, Ludek
Oberndorfer, Uwe
v. Oldershausen, Jost
Oliwa, Theo
Pawlitzky, Günther
Perlich, Dagmar
Peter, Jörg-Henning
Planitz, Ingo
Poths, Kristin
Reich, Arne
Renner, Peter
Rode, Jörg
Rump, Michael
Sachs, Stefan
Schaaf, Bernhard
Scharmann, Jens

Schmengler, Ilka
Schmitt, Petra
Scholl, Christine
Schröder, Carla
Schumacher, Gabriele
Schumacher, Sabine
Schüring, Rainer
Schwenk, Beate
Schwarz, Harald
Skerra, Verena
Springer, Brigitte
Spruck, Susanne
Stirn, Aglaja
Thelen, Daniela
Tsai, Helene
Warzecha, Jörg-Martin
Wendt, Christina
Zimmer, Jörg

Jahrgang 1984

Bär, Frank
Baumgärtner, Alexander
Blum, Ulrich
Bollmann, Frank
Borenius, Tina
Bubenik, Karin
Caspar, Jörg

Casselmann, Manuela
Czada, Bernhardt
Debus, Christine
Diegel, Katja
Dörner, Elke
Dörr, Stefan
Ehrke, Susanne

Emmler, Christina
Föcking, Michael
Franke, Marilen
Freimuth, Matthias
Fuhr, Bernhard
Gilfrich, Ellen
Gobertshan, Jörg

Grosser, Uwe
Grünauer, Konstantin
Guth, Stefan
Haak, Iris
Haberer, Axel-F.
van Ham, Peter
Hartmann, Sebastian
Hausmann, Claudia
Höhme, Kerstin
Hoffmann, Clemens
Hofmann, Jörg
Hudak, Andrea
Hunstein, Jens
Jani, Ingeborg
Janocha, Bernd
Keil, Petra
Kilb, Joachim
Klemm, Ralph
Klemm, Reinhard
Knittel, Rainer
Kohl, Christoph
Kretzer, Michael
Kuklowsky, Markus
Lachnitt, Thorsten
Laux, Gerald
Lorbeer, Birgit

Mack, Dorothee
Magel, Stefan
Marczalek, Heike
Mezger, Christina
Michel, Jürgen
Mollenhauer, Ralf
Ott, Sybille
Pauly, Ute
Peters, Martina
Pollak, Manuela
Rech, Thomas
Richter, Dirk
Ritter, Sabine
Saam, Christiane
Schaaf, Barbara
Schaaf, Mechthild
Scherer, Christian
Schiedhering, Astrid
Schlicher, Susanne
Schmidt, Martina
Schmidt, Peter
Schmidt v. Rh., Anja
Schminke, Jürgen
Schön, Michael
Schrauth, Volker
Schroeder, Bernd

Schröder, Thomas
Schüring, Andreas
Schumann, Nicole
Schwarz, Heike
Siems, Karen
Sprenger, Ulrike
Stephan, Kerstin
Stiehl, Volker
Strauch, Gert-Steffen
Strecker, Susanne
Sturm, Stephan
Stoye, Tilman
Tarras, Gabriele
Trappel, Helge
Uhlen, Annette
Vavra, Martina
Wagner, Berthold
Wannemacher, Jutta
Warzecha, Anne-Katrin
Wenicker, Angelika
Wenzlawski, Jutta
Werum, Adrian
Werum, Nadja
Woelky, Regina

Jahrgang 1985

Abt, Dietmar
Alfmeier, Claus-P.
Andrejew, Enzo
Bachmann, Bernd
Back, Oliver
Bauer, Matthias
Becht, Heike
Bingemann, Dieter
Brauch, Nicola
Bravin, Claudia
Brückmann, Susanne
Büning, Cornelia
Burger, Jürgen
Caumanns, Anette
Conradi, Steffen
Dörr, Ralf
Emerson, Karen
Engler, Petra
Frankenfeld, Oliver
Fraß, Oliver
Freimuth, Uta
Geisenheiner, Angela
Gerner, Matthias
Gläser, Birgit
Göller, Karin
Harder, Verena
Hartmann, Hans-J.
Haupt, Sigrun
Hein, Stefan

Held, Alexandra
Hermann, Elke
Heuchert, Oliver
Kellerwessel, Detlef
Kiel, Thomas
Kind, Anja
Klein, Alf-J.
Klink, Bernd
Kloos, Nicola
Knobling, Martin
Krämer, Michael
Krautworst, Axel
Kummer, Christoph
Langdorf, Perter
Langejürgen, Ingo
Lask, Sabine
Lilienthal, Joachim
Magel, Bardo
Magel, Birgit
Marx, Ulrike
Marx, Wolf-R.
Merkel, Wolf
Meurer, Andrea
Michel, Christine
Miksch, Peter
Mühlbüsch, Michael
Mutke, Sabine
Papadopoulou, Parthena
Peter, Claudia

Poetzel, Günther
Rheinländer, Sabine
Rilling, Peter
Rößler, Kerstin
Rüd, Brita
Salisch, Andrea
Salwender, Andrea
Sayegh, Andreas
Schaaf, Christine
Schäfer, Armin
Schmengler, Petra
Schmidtman, Jens
Schmiel, Florian
Schmidt-Marloh, E.
Schmitt, Heike
Schneider, Britta
Schneider, Stefan
Schröder, Sandra
Schröder, Thomas
Seitz, Markus
Serret Maus, Thomas
Spemann, Ruth
Stiehl, Volker
Stölting, Christian
Trappel, Ingo
Travers, Stephan
Urbansky, Dirk
Varter, Armin-J.
Wachsmuth, Lydia

Weber, Rolf-Fr.
Wendt, Gerd

Windisch, Helge
Wohlgemut, Ines

Zimmer, Ute-Kristin
Zschiegner, Heike

Jahrgang 1986

Bärmann, Sabine
Baldus, Ulrike
Bauer, Angela
Becker, Alexander
Biesenbaum, Thomas
Bräuninger, Irene
Brinkmann, Michaela
Buchholz, Karen
Bunke, Martin
Deist, Ragnar
Dickfeld, Karin
Düppenbecker, Andreas
Durst, Christine
Ehmler, Beate
Endruweit, Angela
Ertl, Brigitte
Franke, René
Friedl, Alexandra
Fritze, Fabian
Fuhr, Tatjana
Goedel, Ulrich
Gottwald, Silvia
Grabinski, Tilman
Graf, Marga
Gunter, Andreas

Heckwolf, Annette
Hempel, Susanne
Henschel, Sabine
Hess, Heike
Iyer, Mahesh
Kahrau, Marco
Kessler, Michael
Kirsch, Thomas
Klatt, Anke
Knettenbrech, Alexandra
Knobling, Peter
Krämer, Martina
Küster, Martin
Laxy, Arno
Legde, Daniela
Löw, Barbara
Lutz, Sylvia
Makarewicz, Peter
Mannhardt, Helmut
Menges, Petra
Molkenthin, Ulrike
Müller, Götz
Neumann, Ina
Nourney, Astrid
Ochs, Tanja

Oltenau, Magdalena
Panzer, Patrick
Pech, Annerose
Pieper, Ralf
Pohl, Christine
Quint, Claudia
Röber, Klaus
Saam, Marc Michael
Sauter, Monika
Schadrack, Angélique
Schäfer, Ulrich
Schaumburg, Volker
Schmitz, Sabine
Schön, Krystyna
Scholles, Ute
Schroeder, Jürgen
Schubert, Birgit
Schuck, Harald
Schwarz, Oliver
Schwenk, Barbara
Seidel, Stefan
Seiler, Oliver
Seuffert, Barbara
Singhof, Bernd
Spintig, Eva-Maria

Spreitzer, Ingo
Stamm, Charlotte
Steinforth, Katrin
Stürtz, Norman
Swidersky, Michael

Uhlig, Michael
Vöpel, Christiane
Warzecha, Jan-Martin
Weber, Wolfgang
Wiesner, Stefan

Wohner, Nicole
Zickgraf, Dorothea
Ziegler, Heike

Jahrgang 1987

Baumann, Holger
Becker, Patrick
Becker, Swenja
Behrens, Jelena
Behrens, Christian
Berger, Gregor
Beuermann, Petra
Bickel, Olaf
Blume, Thomas
Boss, Andreas
Brauch, Percy
Cipriani, Bianca
Dähn, Christina
Debert, Markus
Dietrich, Christian
Dönch, Philipp
Dörr, Heike
Ennen, Klaus
Fehlinger, Marion
Garz, Manuela
Gemmeker, Frank
Gerber, Jörg

Götting, Clemens
Götz, Oliver
Graf, Dagmar
Günther, Stefanie
Hake, Caroline
Henschel, Ulrike
Hoffmann, Andreas
Honadel, Petra
Ickstadt, Beate
Janocha, Astrid
Junkermann, Maja
Kessler, Karsten
Keuper, Andrea
Klar, Jens
Kneipp, Christian
Kökert, Martina
Koulen, Almut
Kratz, Andreas
Kraus, Bodo
Kraushaar, Katja
Legde, Silvana
Lippok, Jochen

Maiberger, Thomas
Märtens, Bernd Ulrich
Marx, Gerrit
Mehlo, Dieter
Meyer, Alexandra
Meyer-Boehn, Heidrun
Michel, Klaus
Miller, Stephanie
von Moeller, Erika
Molkenthin, Carola
Moritz, Milan
Münch, Alexander
Narfe, Jan
Nauheimer, Anke
Niederfeld, Thomas
Nittel, Tobias
Orth, Andreas
Petry, Holger
Pflüger, Christoph
Polzer, Ekki
Reuter, Stephan
Rosniatowski, Roland

Rübsamen, Silke
Runge, Bettina
Serret-Maus, Stefan
Schleucher, Dirk
Schmidt, Oliver
Schminke, Volker
Schmitz, Carolin

Schneider, Hans
Schramm, Marion
Schulz, Markus
Specht, Daniela
Sprenger, Veit
Stibbe, Bettina
Strogilaki, Irini

Stöck, Wolfgang
Tarras, Brigitte
Technow, Oliver
Warneboldt, Susanne
Wirth, Monika
Wittich, Markus
Zickgraf, Benno

Jahrgang 1988

Berg, Peter
Berger, Joachim
Bermuth, Jörg
Bissinger, Dirk
Brandt, Julia
Breselge, Antje
Burckhardt, Jutta
Claßen, Michael
Deister, Ortrud
Dietrich, Verena
Dünschede, Kay
Egenolf, Ralf
Emerson, David
Engler, Markus
Filke, Markus
Flach, Barbara
Föcking, Birgit
Friese, Reinhardt-Markus
Géne, Solange
George, Julia

Gerner, Sabine
Gläser, Hartmut
Glomb, Constanze
Gödert, Simone
Grabinski, Philip
Graul, Daniela
Hamacher, Christine
Hanusch, Christine
Herrmann, Matthias
Hönig, Michael
Holst, Anja
Ivo, Malte
Jakobi, Carsten
Junkermann, Gwendolyn
Kahrau, Sandra
Kharsa, Johannes
Klemm, Christiane
Kneipp, Christian
Kosch, Birgit
Kramer, Claudia

Kramer, Iris
Kreit, Doris
Langendorf, Eva
Lux, Markus
Möller, Sylke
Müller, Maja
Naziri, Gérard
Neklapil, Michael
Oelichmann, Jascha
Omlor, Andreas
Pfeiffer, Bettina
Pfeiffer, Michael
Rosenberg, Alexandra
Sader, Peter
Sauer, Dirk-Uwe
Schmidt, Kristina
Schmidt von Rhein, Anja
Schmitz, Rainer
Schneider, Claudia
Schneider, Markus

Schramm, Michael
Schulz, Daniela
Sehr, Ulrike
Seoane-Portela, Maria-

Luisa
Shin, Hye-Su
Springer, Dorothee
Voß, Kirsten

Walz, Susanne
Wartenberg, Sylvie
Wenicker, Charlotte
Wilhelm, Susanne

Jahrgang 1989

Anrein, Madeleine
Aue, Susanne
Bansanir, Annette
Barth, Claudia
Becherer, Andreas
Beck, Carsten
Beck, Markus
Beinhauer, Oliver
Biver, Patrick
Bleidner, Alexia
Bormann, Hano
Burg, Marko
Dietz, Alexandra
Dilberovic, Tanja
Dörner, Ulla
Egert, Christian
Fabian, Oliver
Feldsmann, Roland
Flechsig, Thomas
Frisch, Almut
Gabriel, Marc
Geisenheiner, Frank

Gläser, Gabriele
Goldacker, Thorsten
Gottwald, Detlef
Hartmann, Roland
Hauck, Oliver
Heinze, Sandra
Heiß, Christian
Hirschbiegel, Matthias
Honadel, Dirk
Hudemann, Thorsten
Jakober, Sylke
Julier, Frank
Kautzmann, Renate
Kellerwessel, Stefan
Kiel, Ulrike
Kimmel, Tobias
Klar, Britta
Klaschik, Sandra
Kopp, Petra
Krause, Markus
Krautvorst, Uwe
Krop, Svenja

Lahr, Katja
Laufer, Lothar
Leininger, Andreas
Lutz, Michael
Magel, Georg
Maiberger, Thorsten
Maxelon, Sonja
Metzger, Stephan
Moll, Stefan
Mühlbüsch, Stefan
Neumann, Ulf
Ohlinger, Bernd
Pech, Eduard
Pisani, Gerardina
Seoane Portela, Enrique
Reifert, Jörg
Retzel, Volker
Rose, Randolph
Rosanith, Lars
Sand, Frank
Schäfer, Sigrid
Schäfer, Stefan

Schaunburg, Axel
Schindler, Andrea
Schleines, Karin
Schmidt, Christoph
Schmidt, Holger
Schmidt, Stefanie
Schmidtman, Jörg
Schneider, Jens

Schneider, Gabi
Schopf, Marek
Schumann, Alexandra
Schwarz, Frank
Seitz, Roger
Swidersky, Anja
Swidersky, Rainer
Vogler, Boris

Vogt, Oliver
Vogt, Thomas
Walz, André
Witting, Markus
Wöhler, Martin
Wolfram, Marc

Jahrgang 1990

Amin, Kian
Bärmann, Nicole
Becher, Susanne
Becker, Olaf
Bleidner, Jessica
Breselege, Kerstin
Bretz, Ralf
Brix, Matthias
Bulla, Andreas
Buß, Petra
Cipriani, Christorf
Czech, Gabi
Dahler, Christine
Diehl, Susanne
Dietrich, Nico
Dietz, Manuel
Erhardt, Markus
Emmert, Ralf
Frommeld, Pascal

Fuhrmann, Stefan
Gerner, Martin
Göttert, Mario
Günther, Christina
Harzer, Jost
Henschel, Barbara
Heydenreich, Kerstin
Hoebel, Jens
Hoffmann, Christiane
Hug, Alexander
Jasch, Simone
Jordan, Martin
Klaus, Ruth
Knerr, Dirk
Köhler, Christian
Koriller, Oliver
Krüger, Markus
Lanz, Stephan
Leitz, Natalie

Lie, Audrey
Lutz, Michael
v. Marées, Andreas
Marusic, Verica
Merkel, Till
Meyer-Boehm, Gudrun
Neu, Eva
van Patje, Wilhelm
Pfaue, Michael
Pollak, Christine
Raptis, Dimitrios
Roßmann, Nora
Roßmann, Uwe
Rubner, Dennis
Saffari, Sara
Sauer, Britta
Schechter, Mark
Scherer, Bianca
Schmitt, Renate

Schön, Sabine
Schumacher, Rainer
Schwarz, Gunther
Schwering, Andreas
Semlitsch, Scarlett

Stamm, Annegret
Steiger, Meike
La Torre, Martin
Thüsing, Oliver
Thrassivoulos, Leiki

Walz, Michael
Weber, Christa
Weiß, Peter
Wiesenthal, Yvette
Wittemann, Thomas

Jahrgang 1991

Aukamm, Thomas
Bach, Regina
Bissinger, Mark
Bondzio, Yvonne
Bormann, Katharina
Bretz, Sylvia
Brommer, Inga
Diel, Vera
Dietz, Sven-Oliver
Dinewitzer, Jens
Flörke, Isabel
Gauer, Bernd-Christoph
Glaeser-Mc.Quitty,
Hermann
Goettmann, Annamaja
Gomez, -Rey, Miguel
Greth, Alexander
Güthe, Michael
Hännicke, Alexa
Hafer, Tanja
Harzer, Jens

Heibach, Pia
Held, Susanne
Helfer, Sandra
Hoebel, Olaf
Hudemann, Katrin
Hultzs, Annette
Kaiser, Alexandra
Kallus, Susanne
Kallus, Ulrike
Karpinski, Marco
Katsoulis, Xenia
Kausch, Sonja
Klaus, Olivia
Kleine, Matthias
Knobloch, Stefanie
Koehnemann, Sandra
Kopsan, Marcus
Kopsan, Thorsten
Krause, Urte
Krop, Tronje
Kunke, Vanessa

Labitzke, Heiko
Lang, Marc-Peter
Lange, Mirko
Lehr, Claudia
Löbbecke, Andrea
Löw, Andrea
Maiwald, Markus
Mansel, Andreas
Marées von, Markus
Moritz, Tobias
Müller, Elke
Muth, Stefan
Neumann, Jens
Niehaus, Lars
Petersson, Carsten
Pfeiffer, Ines
Pfeiffer, Kirsten
Pfeiffer, Ursula
Raatz, Birgit
Reusch, Michael
Richters, Sylvia

Rodeck, Michael
Rosenberg, Frank
Röbler, Britta
Röbler, Markus
Rotter, Mathias
Ruske, Heiko
Sachse, Oliver
Sader, Frank
Sauter, Petra
Schäfer, Heike
Schäfer, Tilo
Schaub, Frank

Schipper, Michaela
Schleucher, René
Schmidt-Marloh, Arnd
Schneider, Alexander
Schoeltzke, Katja
Schön, Oliver
Schumacher, Kai
Schwartz, Sabine
Seil, Oliver
Simon, Kai
Stockenhofen, Dirk
Stürtz, Howard

Threin, Patricia
Vogel, Annette
Vogler, Annabel
Voß, Dirk
Wahl, Astrid
Wenderoth, Katja
Willemsen, Anke
Wollnik, Iris
Zeimetz, Marc
Zuleger, Christina

Jahrgang 1992

Apel, Oliver
Barkies, Marc
Baumann, Roland
Bayer, Marc
Beck, Katja
Bourgett, Alexander
Bovermann, Sandra
Burina, Diane
Cichy, Patrick
Clasen, Jens
Clausen, Daniela
Dähn, Sabine
Doos, Dagobert
Dörner, Carlos
Eicke, Nicola

Flach, Oliver
Förster, Clemens
Frees, Elke
Freimuth, Christof
Frigan, Marijana
Frommeld, Kristin
Gardeik, Berit
Glätzer, Sylke
Gocke, Holger
Greth, Stefanie
Handstein, Mirko
Hanson, Sven
Hingott, Peter
Hoebel, Frederike
Issinger, Wulf

Jung, Raphaële
Koch, Matthias
Korineck, Stephan
Lanz, Ina
Lehr, Martin
Mansour, Peter
Mengert, Anne
Moore, Hilda
Oesterling, Heiko
Pisano, Daniel
Schlensag, Gaby
Schmunk, Eva-Maria
Schnorr, Daniela
Schwenda, Steffi
Seidel, Frank

Rodeck, Michael
Rosenberg, Frank
Rößler, Britta
Rößler, Markus
Rotter, Mathias
Ruske, Heiko
Sachse, Oliver
Sader, Frank
Sauter, Petra
Schäfer, Heike
Schäfer, Tilo
Schaub, Frank

Schipper, Michaela
Schleucher, René
Schmidt-Marloh, Arnd
Schneider, Alexander
Schoeltzke, Katja
Schön, Oliver
Schumacher, Kai
Schwartz, Sabine
Seil, Oliver
Simon, Kai
Stockenhofen, Dirk
Stürtz, Howard

Threin, Patricia
Vogel, Annette
Vogler, Annabel
Voß, Dirk
Wahl, Astrid
Wenderoth, Katja
Willemsen, Anke
Wollnik, Iris
Zeimetz, Marc
Zuleger, Christina

Jahrgang 1992

Apel, Oliver
Barkies, Marc
Baumann, Roland
Bayer, Marc
Beck, Katja
Bourgett, Alexander
Bovermann, Sandra
Burina, Diane
Cichy, Patrick
Clasen, Jens
Clausen, Daniela
Dähn, Sabine
Doos, Dagobert
Dörner, Carlos
Eicke, Nicola

Flach, Oliver
Förster, Clemens
Frees, Elke
Freimuth, Christof
Frigan, Marijana
Frommeld, Kristin
Gardeik, Berit
Glätzer, Sylke
Gocke, Holger
Greth, Stefanie
Handstein, Mirko
Hanson, Sven
Hingott, Peter
Hoebel, Frederike
Issinger, Wulf

Jung, Raphaële
Koch, Matthias
Korineck, Stephan
Lanz, Ina
Lehr, Martin
Mansour, Peter
Mengert, Anne
Moore, Hilda
Oesterling, Heiko
Pisano, Daniel
Schlensag, Gaby
Schmunk, Eva-Maria
Schnorr, Daniela
Schwenda, Steffi
Seidel, Frank

Jahrgang 1994

Abeynaike, Mahinde
Alexander
Bayoudia, Melik
Becke, Mark von der
Beilstein, Jörn Pieter
Bruns, Anke
Debus, Sabrina
Dittmann, Christian Eric
Dönch, Julia
Ebner, Bettina
Eichenauer, Kerstin
Eichmann, Steffie
Esser, Joachim
Forth, Christopher
Karsten
Frick, Matthias Axel
Gardeik, Svenja
Grunwald, Sandra
Hacikoglu, Mesut
Handstein, Frank
Heinhaus, Wibke Kristin

Heinze, Daniela
Helfer, Stephanie
Hingott, Annett
Jekel, Julia
Karpinski, Nathalie
Kirschner, Jens
Klode, Markus
Kurz, Martina
Kypke-Burchardi, Ulf-
Björnson
Labitzke, Olaf
Lorenz, Andrea
Lotz, Alexandra
Mack, Tanja
Massali, Nader
Metz, Rafael
Mpalachtsi, Irini
Müller, Claudia Isabel
Nauheimer, Jens
Neumann, Christina
Nguyen, Quy Suu

Nord, Christian Alexander
Parthun, Eric
Pugliese, Vito
Raatz, Benjamin
Rothenberger, Matthias
Rothenberger, Michael
Ruckes, Inka
Sader, Kirsten
Safavi, Mehdi
Schäfer, Katja Marina
Schulz, Norbert
Schumacher, Elke
Semlitsch, Roman
Sobirey, Olaf
Tödtmann, Ninette
Unalan, Filiz
Vossen, Kerstin
Wenz, Simone Regina
Werner, Matthias

**Helfen Sie allen Schülern und der Schule!
Werden Sie Mitglied im Verein der Freunde und Förderer des
Gymnasiums am Mosbacher Berg!**

Mitglieder des Vereins können werden:

- alle Schüler über 18 Jahre
- alle Eltern und Lehrer

Der Mindestbeitrag beträgt DM 12.- pro Jahr und ist steuerlich absetzbar.

Ziele des Vereins sind:

- * Förderung der wissenschaftlichen, künstlerischen, musischen und sportlichen Erziehung
- * Unterstützung der Schule bei Veranstaltungen und bei der Herausgabe von Publikationen
- * Pflege der Beziehungen zum Schulträger sowie Vertretung der Interessen der Schule in der Öffentlichkeit
- * Unterstützungsmaßnahmen zur Erhaltung, Pflege und Sanierung der Schulgebäude und des Schulgeländes
- * Gewährung von Zuschüssen zur Beschaffung von Unterrichtsmaterialien



Beitrittserklärung

Ich trete dem Verein als Mitglied bei und werde einen jährlichen Beitrag von DM..... zahlen.

Den ersten Jahresmitgliedsbeitrag überweise ich auf das Konto des Fördervereins des Gymnasiums am Mosbacher Berg Nr. 113012994 bei der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden (BLZ 510 500 15). Ich ermächtige den Verein, die weiteren Beiträge zu Lasten meines Kontos Nr. bei der mittels Lastschrift einzuziehen.

Wiesbaden, den

Klasse:

Unterschrift

Zu- und Vorname in Druckbuchstaben

Wohnort mit Postleitzahl

Straße , Telefon

Bitte zurück an:

Förderverein, z. Hdn Frau B. Neu
Biebricher Allee 74 , 65187 Wiesbaden



